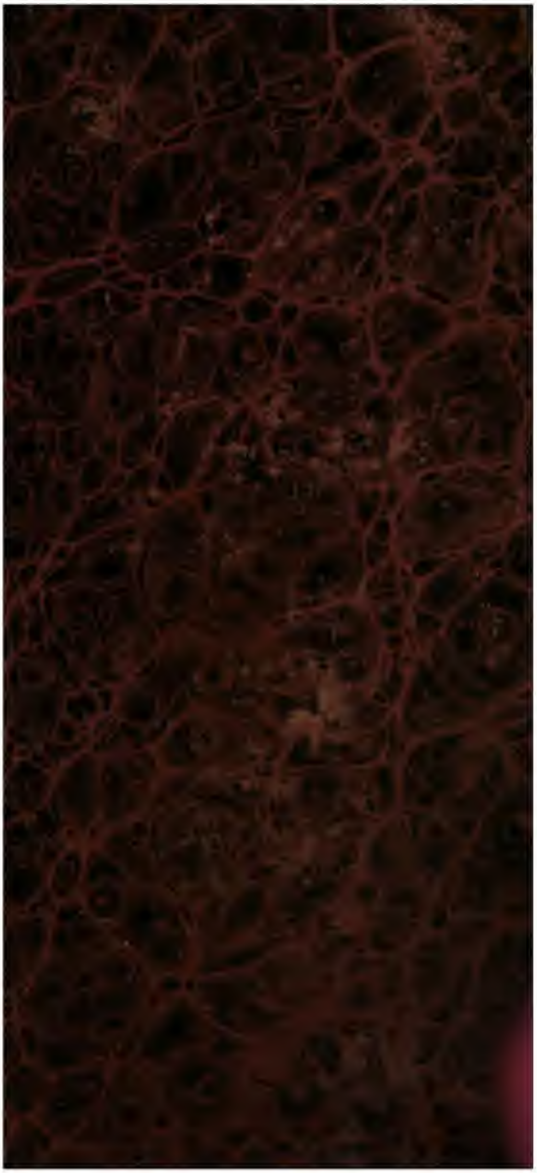


Digitized by Google

Germ. Sec.
354 K.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36619726150012

<36619726150012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Ober-Lausitzische

Alterthümer.

Erster Beitrag

vom

Rentamtmann Preusker zu Großenhayn.

Mit 3 Steindruck-Tafeln.

(Besonderer Abdruck aus: Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften herausgeg. v. Diakonus Neumann. Sechster Band in 4 Heften. Görlitz 1827 — 28.)

Görlitz,

gedruckt bei Johann Gottlieb Dreßler.

1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ober-Lausitzische

Alterthümer.

Erster Beitrag

von

Karl Benjamin Preusker,

Königl. Sächs. Rentamtmann zu Großenhayn und Lieutenant von der Armee; Mitglied der Ober-Lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer zu Dresden, der deutschen Gesellschaft, so wie der naturforschenden Gesellschaft und der ökonomischen Societät zu Leipzig, auch des Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereins zu Halle; correspondirendes Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz.

Nebst drei Steindrucktafeln.

Görlitz 1828,

gedruckt bei Johann Gottlieb Dreßler.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Der

Ober-Lausitzischen

Gesellschaft der Wissenschaften

zu Görlitz

widmet

diesen ersten Versuch über vaterländische Alterthümer

aus

Ehrerbietung und Dankbarkeit

der

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Die Ober-Lausitz, reich ausgestattet an naturhistorischen Merkwürdigkeiten, so wie an reizenden und mahlerischen Natur-Schönheiten mancherlei Art, wie Leske, Charpentier, Quandt und Andere genügend bezeugen, verdient auch in Hinsicht wichtiger historischer Momente und in sonstiger Beziehung auf das sich mannichfaltig gestaltende Leben und Wirken der Bewohner früherer und späterer Zeiten eine vorzügliche Berücksichtigung. Landwirthschaft, Gewerbe, — wobei hier nur der bedeutenden Tuch- und Leinwand-Fabriken nebst der künstlichen Damastweberei zu gedenken, — und Handlung blühten seit Jahrhunderten, begünstigt durch vortheilhafte örtliche Lage an den Grenzen mächtiger Staaten und an einer der ältesten und gangbarsten, den Osten und Westen Europa's verbindenden Heer- und Handelsstraße, so wie durch die merkwürdige und einflußreiche, der Barbarei des Mittelalters zeitig begegnenden Verbindung der Sechsstädte. Aber auch die Künste, mehr noch die Wissenschaften wurden, zumal seit Beginn der Reformation,

Digitized by Google

und nach Begründung von sechs, mit zum Theil bedeutenden Bibliotheken und Stipendien versehenen Gymnasien und Lyceen, in den Sechsstädten, fleißig bearbeitet und zahlreiche, fruchtbare, zum Theil höchst verdiente, auch außer Deutschlands Grenzen rühmlichst genannte Gelehrte finden wir in dem bändereichen Otto'schen Oberlaus. Schriftsteller- und Künstler-Lexicon verzeichnet, in welcher Hinsicht unsere vaterländische Provinz, von wenig andern gleichen Flächen-Inhalts erreicht, schwerlich aber übertroffen werden möchte.

Obwohl es auch früher an zahlreichen Vereinen zur Förderung höherer Ausbildung nicht fehlte, so begann dennoch mit Errichtung der auch Landesherrlich bestätigten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, — deren funfzigjährige Jubelfeier wir im Jahre 1829. zu hoffen haben, — eine glänzendere Epoche der wissenschaftlichen Thätigkeit, wozu die um diesen Verein vielfach verdient gewordenen Stifter der Gesellschaft, von Gersdorf und von Anton, nicht nur die nächste Veranlassung gaben, sondern auch thätigst mitwirkten und durch ihr Beispiel zahlreiche andre Mitglieder zur Nacheiferung veranlaßten. Eine erfreuliche Folge davon war nicht nur die Herausgabe der „Provinzialblätter" in den Jahren 1780 — 82., und der inhaltsreichen, wohl noch zu wenig bekannten und benutzten „Lausitzischen Monatsschrift" der Jahre 1793 — 1808., sondern auch die Aufgabe zweckmäßiger Preisfragen und die Errichtung reichhaltiger gesellschaftlichen Sammlungen, welche jene beiden genannten Mäcene durch Vermächtniß ihrer schätzbaren Bibliotheken und anderen Sammlungen im Jahr 1801. zu den ersten der Provinz erhoben. Die Natur-Wissenschaften wurden von diesem Vereine mit besonderer Beziehung auf die Ober-Lausitz berücksichtigt, vorzüglich aber die historischen Wissenschaften — die schon seit Jahrhunderten sich

der fleißigsten Bearbeitung durch einen Manlius, Schneider, Frenzel, Großer, Carpzov, Knauth, Anton, Worbs, Käufer ꝛc. zu erfreuen hatten, — in derselben Hinsicht ausgebildet, so daß die Anlegung einer höchst schätzbaren Urkunden-Sammlung, deren Reichhaltigkeit und hoher Werth für das Vaterland sich aus dem im Druck erschienenen Verzeichnisse ergiebt, und eben so die Ausarbeitung specieller Ortsbeschreibungen zum Behuf einer künftighin herauszugebenden gründlichen Topographie der Ober-Lausitz erfolgen konnte. Außerdem aber liefern auch andere treffliche historisch-antiquarische Arbeiten — bereits in den gesellschaftlichen Schriften bekannt gemacht, oder noch als Handschrift in der Bibliothek, einen für die Herausgabe günstigern Zeitpunct erwartend — den genügendsten Beweis, daß die mittlere und neuere Zeit, aber auch die früheste — die des heidnischen Alterthums — mit gleicher Liebe in Untersuchung gezogen wurde, als man die letztere in den übrigen Deutschlande noch nicht der nähern Aufmerksamkeit, wie jetzt, würdigte.

Leider wirkten die jüngsten Kriegsbegebenheiten auch auf die Ober-Lausitz höchst störend ein, denn Schlachten und wiederholte Durchmärsche von Hunderttausenden fremder Krieger vernichteten den frühern Wohlstand und hemmten die geistige, wie die gewerbfleißige Thätigkeit der Bewohner, worauf sogar die schmerzlich empfundene, tief in gesellige und Familien-Verhältnisse eingreifende, staatsbürgerliche Trennung der vielfach verbundenen Städte und Ortschaften erfolgte. Aber die Zeiten der Ruhe und des friedlichen Erwerbes sind wiederum eingetreten, neues Leben beginnt, und selbst die verschiedenfarbigen, die Provinz durchschneidenden Grenzsteine der politischen Verhältnisse werden die frühere Eintracht und das freundschaftliche Verhältniß auch künftig nicht verdrängen, so lange gegenseitige humane Tendenz und thätiges Mitwir-

ken zu höherer geistigen Ausbildung — dem Gemeingute aller gebildeten Völker — die Gemüther beseelt.

Daß jene kriegerischen Ereignisse und ihre Folgen vorzüglich auf die wissenschaftliche Cultur und mithin auch auf jene Gesellschaft der Wissenschaften den nachtheiligsten Einfluß äußern mußten, bedarf keiner Auseinandersetzung, und jene im Jahre 1808. in Stocken gerathene Zeitschrift konnte auch in der durch den D. Fielitz 1812. angefangenen „vaterländischen Monatsschrift" keine dauernde Fortsetzung erhalten, weil derselbe bald nachher, so wie viele andere seines Berufs, ein Opfer des Kriegs wurde, und in den damaligen Zeiten auch kein Anderer jenen Plan auszuführen vermochte. Nur nach dem Eintritte ruhiger und neu geordneter Verhältnisse gelang es dem verdienten Secretair der Gesellschaft, dem Hrn. Diakonus Neumann zu Görlitz, die Herausgabe eines „Neuen Lausitzischen Magazins" seit dem Jahre 1821. zu bewirken und mittelst desselben, wegen des dadurch wiederum dargebotenen Vereinigungs-Punctes der Mitglieder der Gesellschaft, auch in dieser Letzteren selbst ein erneutes Leben hervorzurufen, wovon die bis jetzt erschienenen Hefte jener Zeitschrift die unzweideutigsten Beweise geliefert haben.

Möchte diese um die Ober-Lausitz so vielfach verdiente Gesellschaft der Wissenschaften, zu deren Mitgliedern ich mich rechnen darf, auch ferner unter dem Vorsitze des als Schriftsteller von dem gelehrten und gebildeten Deutschlande hochgeschätzten Herrn Landes-Aeltesten von Schindel, ihre Aufmerksamkeit auf die vaterländische Alterthumskunde richten; möchte es ihr gelingen, nicht nur durch dahin führende Preißaufgaben, sondern auch durch öffentliche Mittheilungen an Beamte weltlichen und geistlichen Standes, vorzüglich auf dem Lande, an Gemeinde-Richter und Schöppen, an Angestellte bei dem Straßen-, Wasser- und

Digitized by Google

Landbau, so wie bei dem Forstwesen, und an andre Personen, welche bei dem zufälligen Auffinden von Alterthümern öfters gegenwärtig sind oder wenigstens leicht Nachricht davon erhalten können, auf eine zweckdienliche Nachforschung, Bewahrung und Ablieferung derselben,*) einzuwirken und zugleich mehr Aufmerksamkeit auf dergleichen alterthümliche Gegenstände zu verbreiten, welche nur zu oft aus Unkenntniß ganz unbeachtet gelassen oder muthwillig vernichtet, wohl auch zum Einschmelzen benutzt worden sind. Aber auch die Herausgabe eines Hauptwerkes über diesen Gegenstand, mit Abbildung der in den gesellschaftlichen Sammlungen oder sonst vorhandenen Ober-Lausitzischen Alterthümer, begleitet von historischen Karten mit Angabe der im Heidenthum muthmaßlich bewohnt gewesenen Fundorte von Alterthümern, der verschiedenen Volksstämme ꝛc. würde nicht minder, so wie endlich die erneute Aufmunterung der einzelnen Mitglieder zu Berücksichtigung aller dahin einschlagenden Gegenstände in ihrer Nähe, zu wünschen seyn. Die oben erwähnten vielfachen Vorzüge der Ober-Lausitz vor vielen andern Bezirken fordern uns auf, auch in Hinsicht der vaterländischen Alterthümer alle Kräfte anzuspornen, und uns nicht mit der Forschung zu begnügen, wie Rom und Griechenland, Aegypten und Indien ihre Götter verehr-

*) Auf ähnliche Art suchte ich bereits in der Gegend meines jetzigen Wirkungskreises durch lithographirte Aufforderung, welche an die oben aufgezählten auf dem Lande lebenden und wirkenden Personen möglichst vertheilt wurden, wie ich bereits in der Nachricht von mehrern in der Gegend um Großenhayn gefundenen Alterthümern (Vergl. „Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde; herausgegeben von dem Sächs. Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig.“ Bd. 1. Leipzig gr. 8. 1826.) näher angegeben habe, zur Schonung und Erhaltung dieser schätzungswerthen Ueberreste der Vorzeit beizutragen und ich kann jetzt hinzufügen, daß dieses Bemühen nicht ohne Erfolg geblieben ist, wovon ich künftig ausführliche Nachricht mitzutheilen hoffe.

Digitized by Google

ten und ihre Häuser verzierten, oder Volksversammlungen und Schlachhaufen bildeten, sondern auch nach dem Beispiele benachbarter Provinzen, das Leben und Treiben unserer Vorfahren, ihre Wohnsitze und Häuslichkeit und sonstigen Verhältnisse näher zu ergründen suchen.*) Schon haben sich in den benachbarten Gegenden, und zwar für Schlesien zu Breslau, für das Königreich Sachsen zu Dresden und zu Leipzig, für das Königl. Preuß. Thüringen und Sachsen, früher zu Naumburg, jetzt zu Halle, Vereine für vaterländische Alterthümer gebildet; in Böhmen wird von dem National-Museum zu Prag dieser Gegenstand besonders berücksichtigt und eben so ist man in den entfernteren deutschen Ländern theils durch Gesellschaften, theils durch Herausgabe besonderer Schriften über Auffindung von Ueberresten längst vergangener Jahrhunderte bemüht, sich auch — in der heimathlichen Vorzeit umzusehen.

Möchten daher alle diejenigen, denen eine Mitwirkung für unsere Ober-Lausitz in alterthümlicher Hinsicht möglich ist, ihre Beiträge nicht zurückhalten, um in Verbindung mit der in unsern Kreis gezogenen Nieder-Lausitz, welche, — seit früherer Zeit durch nachbarliche und politische Verhältnisse mit der Ober-Lausitz eng verbunden, — sich bereits schwesterlich angeschlossen hat, und also mit vereinten Kräften, wenn auch nicht den Preis vor jenen benachbarten Ländern zu erringen, doch um dem Ziele uns möglichst zu nähern.

---

*) „Warum weilt des Geistes Adlerschwung
„nur bei Hella's und bei Rom's Ruinen?"
fragte längst — zur Forschung vaterländischer Alterthümer aufmunternd — ein gefeierter Ober-Lausitzischer Dichter und vormaliger Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften, der Königl. Sächs. Conferenz-Minister von Rostiz und Jänkendorf — in einem in der Lausitzischen Monatsschrift mitgetheilten Gedichte, „die Sorbengräber" betitelt, — und die Gegenwart scheint dem günstig zu entsprechen.

Digitized by Google

Und so biete denn auch ich einige Versuche dar, welche eine nachsichtige Beurtheilung um so mehr wünschen lassen, als ich — seit Jahren von der vaterländischen Provinz getrennt — vielleicht nicht von Allem, was neuerlich daselbst für das Alterthum geschah, genugsame Kunde erhielt, wenn ich auch durch Benutzung zahlreicher, auch aus den gesellschaftlichen Sammlungen mir gefälligst gewährter literarischer Hülfsmittel, so wie der Mittheilungen gütiger Freunde, jene Entfernung möglichst zu ersetzen bemüht war.

Gern bescheide ich mich belehrender Zurechtweisungen und wünsche — weit entfernt diese Versuche für gelungen zu halten — sie nur als Andeutungen betrachtet zu sehen, und dadurch auf die Reichhaltigkeit der alterthümlichen Gegenstände in der Ober-Lausitz, und auf dasjenige, was noch zu thun seyn möchte, aufmerksam zu machen, weshalb ich mich genügend belohnt fühlen werde, wenn sie kundigen Alterthumsfreunden wenigstens Veranlassung geben sollten, das Vaterland mit gründlicheren Arbeiten über denselben Gegenstand zu beschenken.

Digitized by Google

Ober-Lausitzische Alterthümer.

§. 1.

Eintheilung derselben.

Die Alterthümer der OL*) im weitern Sinne des Worts, worunter hier nicht nur die noch wirklich vorhandenen sichtbaren Ueberreste früherer Zeiten, (Alterthümer im engern Sinne,) sondern auch die Schilderung der Lebensart, der Sitten und Gebräuche und sonstigen öffentlichen und häuslichen Verhältnisse der Bewohner dieser Provinz, während längst verflossenen Zeitperioden, verstanden werden, theilen sich

1) in Ansehung der verschiedenen Zeiten, so wie
2) in Beziehung auf die Volksstämme, von denen sie herrühren, und
3) in Hinsicht der mannigfach angewendeten Gegenstände selbst, in mehrere Unterabtheilungen.

Weder abwechselnde Oberherrschaft, noch Orts-Veränderungen haben auf die frühern Bewohner Deutschlands je so bedeutenden Einfluß gehabt, als deren Bekehrung zur christlichen Religion, wodurch ihre geistige Cultur, so wie ihr politisches und übriges Lebensverhältniß nach und nach in hohem Grade verändert wurde. Deshalb kann dieser Religionswechsel den zweckmäßigsten Theilungsgrund darbieten, wornach die Alterthümer zuvörderst in 2 Haupt-Abtheilungen

1) die Alterthümer heidnischer und
2) christlicher Zeit zerfallen,

welche Letztere bis zur Reformation zu rechnen, das spätere Zeitalter dagegen, — durch größere Reli-

*) OL hier Ober-Lausitz bedeutend, wird zu Ersparung des Raums in diesen Bogen überhaupt für Ober-Lausitz oder Ober-Lausitzische gebraucht werden.

Digitized by Google

gionsfreiheit und weitere Verbreitung der Buchdruckerkunst und gelehrten Cultur, so wie durch andere einflußreichen Vorfälle des 16ten Jahrhunderts begünstigt, — der Geschichte neuerer Zeit zu überlassen seyn wird.

Die weitere Ausführung der letzteren Abtheilung — das so genannte Mittelalter betreffend — bleibt hier vorläufig ausgesetzt, indem diese ersten Versuche sich nur auf die vorchristliche Zeit — bis zur Besiegung der Wenden und Errichtung christlicher Kirchen, im 10ten und 11ten Jahrhunderte — erstrecken werden.

Die hierauf folgende Eintheilung der heidnischen Alterthümer nach den verschiedenen Völkerstämmen, welche die OL gleichzeitig oder nach und nach bewohnten, findet größere Schwierigkeit, weil man rücksichtlich jener frühesten Zeiten vor jetzt nur mehr oder weniger begründete Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten, nicht aber, oder doch nur wenige, gewisse Resultate aufstellen kann.

Obwohl manche Schriftsteller behaupten wollen, daß weder Kelten, noch selbst Germanen, einst unsere Gegend bewohnten und insbesondere Anton*) und Andere, ganz neuerlich auch von Wersebe**) — gegen

---

*) Anton's (K. G.) Erste Linien eines Versuchs über die alten Slaven, Sitten, Gebräuche ꝛc. Leipzig 788. 2. Thl. 8. und dessen Abhandlung, die ältern Sitze der Slaven betreffend, in der Lauf. Monatsschrift 1793. 18 Heft, S. 11.

**) Der Landdrost von Wersebe sucht in seiner Schrift: „Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschland." Hannover 1826. 4. sogar darzuthun, daß Sueven und Slaven ein und derselbe Volksstamm gewesen wäre, gegen welche Annahme aber so viele Gründe in Hinsicht der geographischen Verbreitung, so wie der verschiedenartigen Sprach- und Sitteneigenthümlichkeiten vorhanden sind, daß diese Hypothese schwerlich weiter berücksichtigt werden wird, wenn auch das Werk selbst manche tiefe Untersuchungen und treffliche Nachweisungen anderer Art enthält.

Digitized by Google

Adelung's*) und zahlreicher älterer und neuerer Geschichtsforscher Ansicht, — die Hypothese aufstellen, daß in der Lausitz nie deutsche, sondern stets slavische Nationen gewohnt hätten: so halte ich dennoch die Eintheilung nach drei Haupt-Völkerstämmen, und zwar in

1) Keltische,
2) Germanische,
3) Slavisch-sorbische oder sorbenwendische Alterthümer,

für erforderlich.

Kelten bewohnten unleugbar und zwar vor, zum Theil auch gemeinschaftlich mit den Germanen, welche nur einige Hundert Jahr vor Christi Geburt mit den Römern in nähere Beziehung traten, einen großen Theil Deutschlands, und nahmen, nach ihrer Auswanderung aus den Hochgebirgen Asiens, der wahrscheinlichen Wiege aller europäischen Volksstämme, und ehe sie die spätern westeuropäischen Wohnsitze in Frankreich, Spanien und England erreichten, ihren Weg wohl nicht allein durch die südlichen, sondern ohne Zweifel theilweise auch durch unsere nordöstlich-deutschen Gefilde und zogen dann nach und nach weiter nach Westen, jedoch schwerlich so eilig, als daß nicht Ueberreste von ihnen in dieser Gegend zurück geblieben seyn könnten.**) Denn so wie noch jetzt

*) Adelung's (J. Ch.) Aelteste Geschichte der Deutschen ꝛc. Leipzig 1806. 8.

**) Die allgemein angenommene, von dem scharfsinnigsten Geschichtsforscher immer mehr bestätigt gefundene Einwanderung aus Asien wird zwar von Neuem in einer so eben erschienenen Schrift: „Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms," von Heinrich Schulz-Hamm 1826. 8. zu bestreiten gesucht, doch scheinen die darinn aufgestellten Hypothesen, z. B. einer ursprünglichen vorsündfluthigen Existenz und historischen Bedeutung der deutschen Völker in Europa und Deutschland, einer graden Abstammung derselben aus dem Lande Eden, so wie eines nahen Zusammenhanges mit den ältesten schriftlichen Traditionen des Menschengeschlechts ꝛc. nicht geeignet zu seyn, die erstere Meinung zu unterdrücken.

Digitized by Google

die großen Kriegs- und Handelszüge aus dem östlichen Theile Europa's nach dem westlichen und aus diesem in jenen unsere Gegend berühren, so mußte auch damals höchst wahrscheinlich dieser Weg und zwar der geographischen Lage wegen von allen nördlichen Völkerstämmen gewählt werden, weil dieselben, südlich von den Karpathen und Sudeten, nördlich von der sandigen Niederung in die zwischen beiden liegenden schlesischen, lausitzischen und sächsischen Landstriche gedrängt wurden, welche sie außerdem auch weit bequemer zum Durchziehen und zum Uebersetzen über die größern Flüsse, vielleicht selbst nahrungsreicher als jene südliche, wenigstens als die nördlichere Gegend, fanden. Und daher sah wohl die OL nicht nur keltische, sondern auch den größten Theil der germanischen Völkerschaften bei sich einwandern, und nur als der hiesige Aufenthalt durch mangelnde Nahrungsmittel, hauptsächlich aber durch die auf sie östlich eindringenden, in Germanien neu einwandernde Völkerstämme ihnen verleidet wurde, wendeten sie sich zum Theil weiter nach Westen. Ueber dieses scheinen nicht nur die in ganz Deutschland und Scandinavien, sondern auch in Frankreich und England gefundenen alterthümlichen Messer, Steinäxte und Steinkeile, so auch die muthmaßlichen Abhäutungs-Instrumente, — zuweilen Celts, in Frankreich unter dem Volke Haches gauloises genannt — und andere Gegenstände, wenn nicht auf alleinig keltisch-gallischen Ursprung, doch auf diesen und zugleich auf Mitgebrauch von den Deutschen, keinesweges aber auf das spätere slavische Zeitalter hinzuweisen. Mehrere Alterthümer des Zobtenbergs und anderer benachbarten Gegenden Schlesiens sind ohne Zweifel keltisch; auch läßt die Aehnlichkeit der Gottheiten, so wie manche Sitten und Gebräuche der Kelten und Germanen auf ein früheres, näheres Verhältniß, und wenn nicht auf Stammverwandtschaft, doch auf nahe Nachbarschaft und sonstigen Verkehr schließen.

Digitized by Google

Daß aber, gegen die oben erwähnte Behauptung, auch Deutsche — von den Römern nach der allgemeinen Benennung: Kriegsmänner, oder Heermänner, Germanen*) genannt — unsere Gegenden bewohnten, läßt sich nicht nur durch die Angabe des Cäsar, Tacitus, Ptolemäus und andrer klassischen Schriftsteller, so wie durch zahlreiche alterthümliche Ueberreste, welche wegen ihrer Uebereinstimmung mit den in dem übrigen, von Slavischen Völkern gänzlich befreit gebliebenen, Deutschlande gefundenen Alterthümern, deutschen Ursprungs seyn müssen, sondern auch dadurch, daß sich Nachkommen der frühern deutschen Einwohner und zwar Sueven noch bis in die spätesten Zeiten daselbst erhielten,**) darthun, nur sind die Meinungen sehr getheilt, welche suevische Bundesvölker in der OL ansäßig waren.

---

*) Ludens (H.) Geschichte der deutschen Völker. Theil I. Gotha 1825. S. 595.

**) Die frühere gewöhnliche Ansicht von der sogenannten Völkerwanderung, daß nämlich die ältern Bewohner den Einwandernden stets Platz gemacht und sammt und sonders vorwärts nach Westen oder Süden gezogen wären, hat sich nach neuern Untersuchungen als unrichtig ergeben, denn mehrere deutsche Nationen bewohnen noch eben dieselben Gegenden, welche sie in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt im Besitz hatten, und bei Andern zog wahrscheinlich nur das junge kampf- und wanderlustige Volk bei dem nicht zu widerstehenden Eindringen östlicher Stämme weiter fort, und der übrige Theil blieb, freiwillig oder besiegt, unter den neuen Bewohnern. So erhielten sich z. B. viele suevische Familien in der Lausitz und im Meißnischen, wo sie mit den Sorben gemeinschaftlich wohnten, auch im Thüringischen und überhaupt in Ober- und Niedersachsen, unter dem Namen Schwaben, oder Nordschwaben, (daher der Schwabengau bei Halberstadt, Schwabendorf, Schwabshausen im Thüringschen ꝛc.) von welchen mehrere noch jetzt vorhandene adelige Familien, selbst die Sächsischen, Anhaltischen, Braunschweigischen ꝛc. Fürsten herstammen sollen. S. Worbs kurze Geschichte der Sueven, in „Gräters Idunna und Hermode.“ Breslau 1813. 4. S. 1 ff. — Einleitung zum Sachsenspiegel, nach der Leipziger

Auf der Wilhelmschen Karte des alten Deutschlands*) werden die Silinger als Bewohner der OL angenommen, gegen Norden an die Semnonen (in der Gegend der Marken); gegen Osten an die Lygier und Marsinger (in Schlesien) sich anschließend, während gegen Süden das Sudeten-Gebirge und gegen Westen die Elbe die Grenze bildet, deren linke Seite Teuriochämen (im Meißnischen und im Erzgebirge) bewohnen. Herr Professor Kruse**) zu Halle stimmt dagegen (ohne hier der mehr oder weniger abweichenden neueren Muthmaßungen eines Reichard, Barth, von Wersebe, Schulze ꝛc. zu gedenken,***) mit jener Meinung zum Theil überein, geht jedoch, und insbesondere nach der früher zu wenig benutzten Ptolemäischen Erdbeschreibung, in den örtlichen Bestimmungen viel weiter, welchen, wofern auch nicht alle Angaben mit einem gleich glücklichen Erfolge gelöset seyn möchten, doch zum größten Theil, wenn nicht völlige Gewißheit, doch eine hohe Wahrscheinlichkeit nicht abgesprochen werden kann.

Handschrift in Wachter's thüring. und obersächs. Geschichte. Leipz. 8. Theil I. S. 84.

*) Wilhelm's (D. A. B.) Germanien und dessen Bewohner. Weimar 1823. 8.

**) Kruse's (Fr. C. H.) Budorgis, oder über das alte Schlesien ꝛc. Leipzig 8. mit Kupf. 1819. und dessen „Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer." 3 Hefte. Breslau und Leipzig 1821. 1822., womit einige interessante Aufsätze des Herrn von Oerzen auf Kulm (in dem N. L. Magaz. Bd. II. Heft 1. und 4.) zu vergleichen sind, in welchen unter andern die nicht unwahrscheinliche Hypothese aufgestellt ist, daß der bei Arnsdorf gelegene Sillig- oder Zillig-Stein wegen eines muthmaßlich herausgeworfenen n (wie dieses im gemeinen Leben bei manchen Worten zu geschehen pflegt) früher vielleicht Siling- oder Silingerstein genannt wurde, und zum Versammlungsort der Silinger oder Ilinger diente, welche die nördlich OL bewohnten.

***) Reichard's Germanien unter den Römern. 8. Nürnberg 1824. — Barth, (Chr. K.) Teutschlands Urgeschichte. Hof. 2 Thle. 1818. — von Wersebe und Schulz a. angef. Orten.

Digitized by Google

Nach Kruse läuft die Grenze der nördlich wohnenden (vandalischen) Ilinger oder Silinger und der den süd- und östlichen Theil einnehmenden Lygier (Lygii Omani oder vielleicht Naharvali.) von Eubau aus, westlich von Görlitz und den Königshayner Bergen, in der Richtung gegen Norden bis Muskau fort, wo sich ungefähr die wendische und deutsche Sprache und Sitte scheidet. So viele Wahrscheinlichkeit dieses im Ganzen hat, so würde ich dennoch den südlichen Grenzpunct, statt bei Eubau, bei Hennersdorf oder Spremberg an der böhmischen Grenze annehmen und die Linie, bei Löbau vorbei, in der Richtung des Löbauischen Wassers nordöstlich fortführen, bis dieselbe ohngefähr bei Reichenbach mit obiger Grenze zusammen fällt. Löbau ist nämlich ein genauer Scheidepunct jener verschiedenen Sprache und Sitte,*) denn während südlich und östlich zu kaum

*) Ein Theil von Löbau ist ohne Zweifel germanischen Ursprungs nämlich das als eine Vorstadt desselben zu betrachtende Tiefendorf, — und zwar zuerst angebaut, weil es im fruchtbaren Thale und an dem Flüßchen, — dem Löbauischen Wasser, Lubata und Lubote früher genannt — liegt. Es war aber bei der Einwanderung der Sorben wohl deshalb schon vorhanden, weil sie mit ihrer Niederlassung für das zuerst angelegte Dorf Alt-Löbau nicht sowohl wegen des benachbarten Tiefendorfs, als vielmehr aus ähnlicher örtlicher Ursache einen gleichbedeutenden, noch jetzt üblichen wendischen Namen annahmen, — denn Libije, Lobija, Lobio, bedeutet die Tiefe, oder ein tiefer Ort, woraus später sehr leicht Lobawe, Leubawe, Lubow, Lobau, wie es in den Urkunden des 13ten und 14ten Jahrhunderts geschrieben wird, und endlich Löbau, wendisch noch jetzt Libije genannt, gebildet worden ist. (Vergl. Abraham Frenzel's Erklärung OL Ortsnamen in Hoffmanni Scriptt. Lusat. Lips. 1719. II. fol. p. 30. T. II. und Carpzovii OL Ehrentempel. Budissin 1719. fol. S. 317.) Vielleicht könnte es auch von dem slavischen Worte Luba abgeleitet werden, wofern dieses, wie Prof. Wachter zu Jena in seiner Thüring. obersächs. Geschichte (Leipzig 1826. 8. Th. 2. S. 403.) angiebt, Wald bedeutet, doch wird diese Bedeutung von dem eben erwähnten sprachkundigen Pfarrer Frenzel nicht

Digitized by Google

einige wendische Ortsnamen angetroffen werden, noch weniger aber wendische Sprache und Lebensart zu bemerken ist, vielmehr der in mehrern Gegenden eigenthümliche deutsche Dialekt, — völlig verschieden von dem der wendisch-deutschen, nördlichen Sandgegend — so wie manches Andere auf ursprünglich deutsche Bewohner und auf deren alleiniges Fortbestehen seit den frühesten Zeiten, ohne wesentlichen Einfluß der slavischen Völker, hinwei-

---

aufgeführt, sondern jenes Wort durch Schaale, Rinde, übersetzt, so wie auch die Gegend selbst nicht für einen ehemaligen Wald anzunehmen seyn möchte. Weniger wahrscheinlich ist es, daß Wenden jene beiden Theile Löbau's erbauten und wendisch benannten und daß später siegreiche deutsche Bewohner, nach Verdrängung der Wenden, einen Theil von deren Wohnsitzen — und zwar den unbestreitbar ältern, im Thale — mit einem in das Deutsche übersetzten Namen bezeichneten, während bei dem neuern Theile, der Stadt selbst, die wendische Benennung geblieben seyn sollte, und noch weniger Beachtung verdient die in den Chroniken erzählte, aller historischen Wahrscheinlichkeit widersprechende Fabel von einer Gründung der Stadt durch die böhmische Prinzessin Libussa. Daß aber das unmittelbar mit der Stadt zusammenhängende Tiefendorf früher bestand, scheint außerdem theils aus der Sage von einem, auf der nächsten Anhöhe bei Tiefendorf, der Stadt gegenüber befindlich gewesenen, Schlosse, wovon jedoch keine Ueberreste vorhanden sind, theils aus dem Umstande hervorzugehen, daß Tiefendorf früher nicht zur Stadt selbst gehörte und diese letztere erst im Jahr 1806. die Ober- und Untergerichtsbarkeit über Tiefendorf, (in der unrichtigen Schreibart des Mittelalters Diebesdorpp genannt, laut dem Verzeichn. OL Urkunden. Görlitz 1799. 4. Heft I. S. 21.) erlangte. Wofern aber die Stadt bei Anlegung des Dorfes schon bestand, so würde dieselbe schwerlich zugegeben haben, daß unmittelbar vor den Thoren der Stadt sich Anbauer unter fremden Schutze festgesetzt hätten. S. 182.

Wenn nun, wie schon oben bemerkt, mit hoher Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen ist, daß lygische Sueven den südlichen gebirgigten Theil der OL bewohnten und sich daselbst, und obwohl unter wendischer, böhmischer und polnischer Oberherrschaft, dennoch in dem hauptsächlichsten Besitze erhielten, und wenn die Verbreitung der Germanen nicht vielleicht bis an die später anzudeu-

Digitized by Google

set; so geht nördlich, fast vor den Thoren der Stadt, der wendische Bezirk der OL an, in welchem — wenn auch einige Dörfer deutsche Namen tragen und deutsche Sprache und Cultur sich in den neuern Zeiten immer mehr ausbreitet, — doch früher wendische Sitte und Sprache unverkennbar vorherrschte. Die Grenze der Ilinger zieht sich nach der Kruse'schen Karte ferner gegen Westen am

---

tende Schanzen-Linie in der Gegend von Bautzen und Camenz sich erstreckt haben sollten, — so wird wenigstens jenes Tiefendorf nebst dem Löbauischen Wasser einen der nördlich-lygischen Grenzpuncte gebildet haben. Eben so ist bei der spätern Trennung der OL in die beiden markgräflich-brandenburgischen (Johanneische und Ottoische) Linien im Jahr 1268. dasselbe Flüßchen zur Grenze im südlich-östlichen Theile der OL angenommen worden.

Merkwürdig ist übrigens die auffallende Uebereinstimmung mehrerer Dorfnamen in der nächsten Umgebung um Löbau mit schlesischen Ortsbenennungen und zwar meistens mit solchen, wo gefundene Alterthümer auf frühere Bewohner zeigen, z. B. die Dörfer Schweidnitz, Oelsa, Oppeln, Lawalde, Jauernick, Wohla, Mäußelwitz, (dieses mit den schlesischen Masselwitz und Massel, dem lygischen Massilia des Ptolemäus) u. a., so daß auf eine frühere germanisch-lygische Einwanderung von dort her zu schließen seyn würde, wofern sich die Annahme dieser Benennungen — von welchen einige bei der spätern wendischen Besitznahme, slavische Endungen erhielten, — nicht aus gleichen örtlichen Veranlassungen erklären lassen sollte. Auch in andern Gegenden der OL scheint derselbe Fall zu seyn. — Vielleicht war das fast in der Mitte jener nahen Dörfer liegende Löbau ebenfalls eine schlesisch-lygische Niederlassung aus der Gegend von Liebau, Luben, Löwen oder Löwenberg, (Lupphurtum des Ptolemäus,) und zwar zuerst auf dem nordöstlichen Theile des Löbauischen Berges, dem sogenannten Schaafberge, wo der Sage nach die Stadt zuerst angelegt gewesen seyn soll, und wo man Mauerüberreste bemerkt, auch ein weiter unten zu beschreibendes und **Taf. I. No. 3a und b** abgebildetes metallnes muthmaßlich gallisches oder germanisches Opfer- (Abhäute-) Instrument gefunden hat. Der Ort soll aber später wegen Wassermangel oder sonstige Veranlassung in die niedere Gegend verlegt worden seyn. Doch genug Abschweifungen, die hoffentlich nur für das gelten werden, was sie seyn sollen, für gelegentliche — vielleicht weiter führende — **Muthmaßungen.**

Digitized by Google

böhmischen - lausitzischen Grenzgebirge hin bis vielleicht nach Schandau — am Durchbruch der Elbe durch das Gebirge — und von da nördlich, in der Richtung auf Bischofswerda und Königsbrück zu, in das flache Land der Marken, wo die Grenzen jedoch weit schwieriger aufzufinden sind. Die Grenzlinie der OL Lygier gegen Böhmen und Schlesien zu, läuft dagegen von obigen Punct aus östlich an dem Gebirge bis an das Flußgebiet des Queises, und mit diesem nördlich, bis sie in der Richtung auf Westen zu, in der Gegend von Muskau, wiederum mit der Grenzscheide der Silinger zusammen trift.

Es werden dieser Voraussetzung zu Folge in der OL

a) Lygisch - germanische Ueberreste in der Gegend von Rothenburg, Lauban, Görlitz und Zittau bis nahe an Löbau;

b) Silingische (?vandalische) aber zwischen Budissin, Löbau, Camenz, Hoyerswerda und Diehsa, zu vermuthen seyn.

Es kommt ferner nach Kruse der von Ptolemäus angegebe Ort Colancorum in die Gegend von Görlitz, Susudata auf Zittau;*) der gottesdienstliche Ort der Naharwalischen Lygier aber wird auf den, als uralten Opferplatz unbestreitbar zu erklärenden, Todtenstein bei Königshayn verlegt.**)

---

*) Letzteres, Zittau, sehr wahrscheinlich von sub sudata (?unter den Sudeten, — von welchen es nicht entfernt liegt,) abgeleitet, und nach und nach in Sudta zusammengezogen (N. L. Maz. 1824. Bd. III. S. 283.) ist auch der Fundort zahlreicher antiker bronzener Instrumente, ungewöhnlicher Thränenkrügelchen ꝛc. wie später angezeigt werden wird.

**) Herr Hofrath Reichard nimmt dagegen für diese Orte eine nördlichere Lage an, und zwar Colancorum für das jetzige Dorf Colochau bei Schlieben, Susudata für Seyda oder für Susche bei Calau, welches weniger Wahrscheinlichkeit für sich haben möchte, jedoch hier, so wie die Angabe anderer Geschichtsforscher, vorläufig dahin gestellt bleibt.

Digitized by Google

Ob die Silinger aber, eben so wie die Lygier, zu dem Suevischen Völkerbunde gehörten und mithin Germanen oder ob sie vielleicht eine slavische Nation, die Vorfahren der Sorbenwenden waren, wie Mehrere behaupten, wird sich erst künftig nach mehrern Forschungen ergeben.

Als eine andere Grenzbezeichnung konnten vielleicht die in der OL zahlreich vorhandenen, von Menschenhänden aufgeworfenen Erdwälle oder alte Schanzen gelten, welche man gewöhnlich Hussiten- oder Schwedenschanzen nennt, obwohl sie, wie bestimmt ausgemittelt ist, weder im Hussiten- noch Schwedenkriege angelegt, wenn auch zufällig benutzt wurden und weit frühern Ursprungs seyn müssen.*) Diese Schanzen sind von verschiedenen, meistens runden und länglich-runden Umfange, und von bedeutender Höhe, mit einfachen, auch zum Theil mit doppelten, hohen Wällen ohne Schießscharten versehen, und augenscheinlich das mühvolle Werk kräftiger und zahlreicher Menschen, wenn auch sehr oft natürliche Hügel dazu mit verwendet wurden. Da die Hauptwälle nicht eine bestimmte, sondern sehr verschiedene Richtung haben, auch die Schanzen sich nicht gegenseitig decken und bald nahe beisammen, bald Stunden weit von einander entfernt liegen, so scheint deren Anlegung überhaupt nur von der Localität in Rücksicht der am meisten bewohnten Gegend und der Lage der Dörfer selbst bestimmt worden, und ihr Zweck vielleicht nur die Sicherung von Militairposten gegen einen Aufstand und Ueberfall des Volks gewesen zu seyn. Sie dienten, im Ganzen betrachtet, unbezweifelt zur Deckung des hö-

*) Vergl. die Aufsätze von Käufer: OL Monatsschrift 1803. I. S. 10 ff. — von Worbs, ebendas. S. 213 ff. — von Schulz das. II. S. 17 ff. und von Rösch, das. 1805. I. S. 19 ff. — Knauth de burgwartis, — und Klose Geschichte der Landvoigte, Mscr.

Digitized by Google

hern, gebirgigen, auf Böhmen und Schlesien zu liegenden Theils der OL gegen das flache Sandland, auf Hoyerswerda, Muskau und die NL zu, indem dieselben — gegen dreißig an der Zahl, — unfern Camenz ihren Anfang nehmen und sich gegen Morgen zu, ungefähr in einer Richtung, da wo die flache und gebirgige Gegend zusammentrifft, mit weniger Ausnahme, sich bis Lauban erstrecken. Sie wurden aber auch, ungeachtet die Lage und sonstige Beschaffenheit dem gänzlich widerspricht, für Vertheidigungsplätze der Wenden, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit aber für Sächsische, in dem 10ten und 11ten Jahrhundert angelegte Schanzen angenommen, um die dem deutschen Kaiser Heinrich I. zum Theil, insbesondere aber Otto III. tributbar gewordenen und durch den Meißnischen Markgraf Eckhardt I. zu Ende des 10ten Jahrhunderts völlig besiegten Sorben- und Milzener-Wenden in Gehorsam zu halten, und allen fernern Empörungen vorzubeugen. Doch auch dieser Hypothese ist Mehreres zu entgegnen, theils in Ansehung der Schanzenlinie selbst, welche die eben so unruhigen slavischen Völker in Schlesien und Böhmen nicht berücksichtigte, theils weil schon damals in dem Meißnischen und selbst in der Lausitz feste Burgwarten erbaut waren und man daher statt der Schanzen gewiß auch ähnliche, leichter als jene Anhöhen anzulegende und mehr Sicherheit gewährende Burgen an den geeigneten Orten errichtet haben würde, wie es die damalige Kriegskunst erforderte; theils aber, weil es in Schlesien und andern Gegenden ähnliche Erhöhungen giebt, wo die deutschen Kaiser damals keine feste Besitzungen hatten. Sie werden daher in eine weit frühere Zeit, wo die rohe Kraft der Menschen noch Großes zu leisten vermochte und künstlichere Sicherungs-Anstalten nicht bekannt waren, und zwar in die der Sueven zu setzen seyn, welche den südlichen gebirgigen Theil der OL inne hatten und sich durch jene Schanzenreihe —

von welcher auch der von dem Herrn von Derzen auf Cullm erwähnte germanisch-vandalische Grenzpunct nicht weit entfernt ist, — vielleicht gegen die nordöstlich eindringenden und sich ansäßig machenden slavischen Völkern im 2ten, 3ten oder 4ten Jahrhundert zu sichern suchten, bis die Wenden später nach Löbau und nach allen den Orten vordrangen, wo wendische Sprache und Sitten noch in den neuern Zeiten bemerkbar war. Ein weiteres Zurückdrängen der lygisch-sueviſchen Einwohner aber erfolgte wohl deshalb nicht, weil die Slaven gebirgige Gegenden überhaupt nicht liebten, und weil der Fall des mächtigen thüringischen Königreichs Gelegenheit darbot, sich weiter in die ihnen angenehmere westliche Gegend, nach Meißen und Thüringen, auszubreiten. Jene Muthmaßung aber, daß nämlich jene Schanzen von den Sueven errichtet wurden, wird nicht nur durch die obige Annahme von lygisch-sueviſchen Bewohnern des nördlichen Theils der OL, wo die Mehrzahl der römischen Münzen, die muthmaßlichen Opfer- und Abhäute-Instrumente, die Idole ꝛc. gefunden wurden, sondern auch durch eine sehr mögliche Verwechselung Sueven in Schweden gerechtfertigt, welche letztere wegen der mehrmaligen Anwesenheit der Schweden in Deutschland leicht denkbar ist. *)

Römische Ueberreste aber, für welche Reichard sie zu halten geneigt ist, möchten es schwerlich seyn, theils weil die festen Positionen der Römer (wenigstens der allgemeinen Annahme nach) sich nicht bis in diese Gegend erstrecken konnten, theils weil eine regelmä-

*) Eine gleiche Verwechslung findet bei dem Schwedenhügel (Suevenhöck) bei Halle statt, welcher zahlreiche und unbezweifelt sueviſche Urnen und andere Alterthümer enthält. Vergl. Kruse, deutsche Alterthümer. Halle Bd. I. Heft I. 1824. S. 17 ff. — Herr Professor Büsching zu Breslau nimmt ähnliche schleſiſche Hügel in s. Darstellung der Alterthümer des Zobtenberges (Schleſ. Provinzialblätter. Breslau 8. 1823. Octob.) ebenfalls für sueviſche Verschanzungen an.

ßige Fortsetzung dieser angeblichen Vorposten-Linie in den Nebenländern fehlt, welche, wenn sie wirklich existirt hätte, noch eben so regelmäßig wie in der OL zu bemerken seyn müßte, und keineswegs durch Einwirkung der Natur und der Menschenhände so leicht unbemerkbar gemacht werden konnte. Einzelne Militairposten aber in diesen verschiedenen Ländern, mitten unter fremden Völkern, würden von den bekannten festen römischen Lagern zu entfernt gewesen seyn, um irgend eine Unterstützung zeitig genug erlangen zu können.*)

Herr Superintendent Worbs zu Priebus hält dagegen diese Schanzen für Begräbnisse von Heerführern oder andern angesehenen Personen und ihrer Familien und sucht es dadurch zu beweisen, daß zwei dieser Schanzen, (Dwspaunipz-Schöps und Winithopez-Wünschendorf) in einer OL Grenzbeziehungs-Urkunde vom Jahre 1228., so wie ähnliche Hügel in andern Gegenden Begräbnißplätze genannt werden und daß in gleichen Erdwällen auch schon Urnen gefunden worden sind. Allein dessen ungeachtet, und obwohl man auch in neuerer Zeit in solchen Erdwällen Ueberreste von Begräbnißplätzen,**) auch von

*) Dennoch sind die meilenlangen Wälle in benachbarten Gegenden eine merkwürdige, noch unerklärte Erscheinung, und wohl einer nähern Berücksichtigung werth. So z. B. der Römerwall bei Senftenberg (Dritter Jahresbericht des Thür. Sächs. Alterthums-Verein. 1823. S. 82,) und der zu einem Wassergraben unbrauchbare, über Anhöhen führende sogenannte Teufelsgraben, in der Gegend von Mühlberg und Strehla an der Elbe und zwar von Fichtenberg bis fast nach Liesenau, von welchem ich anderwärts eine nähere Nachricht zu geben gedenke. S. 182.

**) Schumann's (A.) Lexicon von Sachsen, 8. Zwickau 1820. Band VII. S. 587. Laut demselben fand man vor einigen Jahren in einer zwischen Weißig, Ruhland und Camenz gelegenen Schanze ein Knochen und eine Streitart enthaltendes heidnisches Grabmahl in Form einer Pyramide, wobei drei große Steine regelmäßig eingesetzt waren.

Digitized by Google

Opferstätten*) entdeckt hat, so werden dennoch nicht alle jene, durch die zum Theil hohen Wälle als Sicherungsplätze characterisirten Hügel für Grabstätten, sondern zum größten Theil und hauptsächlich für Schanzen anzunehmen seyn, wenn auch gleichzeitig oder später einige davon als Opferaltäre oder Begräbnißplätze benutzt worden wären.

Wofern nun die Erklärung für suevische Schanzen nicht ferner bestritten werden sollte: so würde die südliche Grenzlinie der Silinger von Königsbrück an über Camenz und dann etwas nördlich von Bautzen, ungefähr über Luga, Doberschütz, Belgern, Diehsa, Ebersbach nach Görlitz und Lauban bis an den Queis, als östliche Begrenzung anzunehmen, die südlicher liegende Gegend aber den Lygiern freizugeben seyn.

Was endlich die Sorbenwenden betrifft, so werden diejenigen Sorben, welche sich zuerst bis in das Meißnische und später nach dem gänzlichen Falle des Thüringischen Königreichs bis an die Saale verbreiteten, dann aber im 9ten und 10ten Jahrhunderte von den deutschen Kaisern, besonders aber durch deren Meißnische Markgrafen — unterjocht und nach und nach bis in die OL zurückgedrängt wurden, von denen in der OL wohnenden Milzenerwenden, — welche Provinz damals Pagus Milsca oder Milczane, Marchio Milzavia, Regio Milicieni, Milse etc. hieß,**) — zwar historisch unterschieden, doch

*) Zufolge einer vom Herrn Stadt- und Stifts-Physicus D. Bönisch zu Camenz erhaltenen Auskunft, wurde die auf dem Reichardtsberge bei Camenz befindliche Schweden-Schanze auch als ein verschanzter Opferaltar — als eine Götterveste — benutzt, denn sie enthielt nicht nur die alten Bollwerke, so wie andere in dortiger Gegend bei Prietitz, Crostwitz ꝛc. Schanzen, nämlich große Balken und Baustämme, 3 — 5 Ellen hoch mit Erde überdeckt, sondern auch Ueberreste von Opferaltären — jedoch keine Grabstätte.

**) Käufer's (Ch. G.) Abriß der OL Gesch. Th. I. H. 1. Görlitz, 1802. 8. S. 2.

will sich eine deutliche Spur dieser Verschiedenheit nicht mehr auffinden lassen, um so weniger, als auch die verschiedenen OL wendischen Haupt-Mundarten, nämlich der gefildische Dialekt (der Feldbewohner), zwischen Bauzen und Löbau, und der Haide-Dialekt, in der Gegend von Muskau und Hoyerswerda,*) örtlich nicht darauf hindeuten. Verschieden von beiden ist der Nieder-Lausitzische Dialekt.

In geographischer Hinsicht theilte sich die slavische OL in die Gaue Milsca und Zagost; außerdem gehörte gegen Süden ein Theil davon zu Böhmen, und gegen Westen auch ein kleiner Bezirk zu der zwischen der OL und der Elbe gelegenen wendischen Subpanie Nisen; doch fällt diese provinzielle Eintheilung schon mehr in den Anfang der christlichen Periode; in welcher auch die darüber Auskunft gebenden Urkunden verfaßt worden sind.**)

Eine noch zu lösende und zu Erforschung des Ursprungs zahlreicher Alterthümer dienende Hauptfrage ist die, „ob die Slaven ihre Todten, gleich den Deutschen, verbrannten?" welches insbesondere Worbs verneinend behauptet.***) Es sind aber auch zahlreiche Gründe für das Gegentheil aufgestellt worden, und daher wird eine Entscheidung schwierig und überhaupt wohl weder zu Gunsten der einen oder der andern Meinung zu erwarten seyn, sondern nur das Resultat bringen: daß einige mit frühern deutschen Bewohnern vereinigte wendische Volksabthei-

*) Vergl. Hortschansky's und Anton's Abhandlungen über die wendische Sprache: Lauf. Monatsch. 1797. I. S. 212 und II. S. 487 ff.

**) Worbs, über die Gaue der OL in seinem „Neuen Archive f. d. Geschichte Schlesiens und der Lausitzen." Th. II. 8. Züllichau 1824.

***) Eben desselben Aufsatz: „Sind die Urnen-Begräbnisse, die „man im östlichen Deutschland findet, slavischen und deutschen „Ursprungs?" In Kruse's deutschen Alterthümern B. I. H. 1. S. 39. und die Beurtheilung desselben in dem zum Morgenblatte gehörigen „Literatur-Blatte." Tübingen 4to 1825. No. 92.

lungen die Sitte des Leichenbrandes und Beisetzens in Urnen annahmen, während andere bei ihrer frühern Gewohnheit blieben. Es werden daher sowohl deutsche, als auch slavische Urnen-Grabstätte aufzufinden seyn.

Die Benutzung der Wohnungen, die Annahme der Opfer- und Begräbnißplätze, selbst der Götter früherer, oft theilweise zurückgebliebener Bewohner von neuen, siegreichen Ankömmlingen und das Verschmelzen beider in ein Volk, ist allerdings eine der Hauptursachen, welche die Trennung der Ueberreste verschiedener Volksstämme zur größten Schwierigkeit erheben, und es wird noch vielfacher Untersuchung und Vergleichung der Alterthümer aus rein germanischen und rein slavischen Gegenden bedürfen, um das Eigenthümliche beider Stammvölker und wo möglich auch der verschiedenen einzelnen Völkerschaften, welche unsere Gegenden bewohnten, genügend auszumitteln, wie denn auch die von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unlängst aufgegebene Preisfrage, den Unterschied der Begräbnisse der früheren deutschen und benachbarten Völker betreffend, deren Beantwortung nicht einmal gewagt worden ist, die Schwierigkeit derselben genügend zu erkennen giebt. Vor jetzt und bis zu deren Lösung wird es daher rathsam seyn, wenn auch nicht auf eine strenge Trennung der Alterthümer nach den Völkerstämmen im Allgemeinen, gänzlich Verzicht zu leisten, doch höchst vorsichtig dabei zu Werke zu gehen, wie denn auch Herr Professor Levezow zu Berlin*) in einer schätzbaren, zu wenig bekannt gewordenen Schrift vor zu übereilter Deutung und zu früh bestimmter Erklä-

*) Levezow's (D. Conrad) Andeutung über die wissenschaftliche Bedeutung der allmählig zu Tage geförderten Alterthümer germanischen, slavischen und anderweiten Ursprungs, der zwischen der Elbe und Weichsel gelegenen Lande. Stettin. 1825. 8. Besonderer Abdruck aus den Pommerschen Provinzial-Blättern. Bd. VI. St. 4.

Digitized by Google

rung, welche nur neue Täuschungen und vermehrte Schwierigkeiten des Studiums zur Folge haben, warnt, und zu einer zweckgemäßen Erforschung und Benutzung der alterthümlichen Gegenstände Anleitung giebt.

Die Alterthümer der vorchristlichen Zeit theilen sich endlich den Gegenständen nach, in

1) statistisch-topographische Alterthümer,
2) Staats- und Gerichts-
3) Militairische,
4) Religiöse Alterthümer,
5) Wissenschaftliche und Kunst-Alterthümer,
6) Gewerbswissenschaftliche und
7) Häuslich-gesellige Alterthümer,

deren weitere Zergliederung hier nicht erforderlich ist.*)

Außerdem wird man noch Anhangsweise:

1) die fremdartigen Alterthümer, z. B. römische, gothische ꝛc. (in hiesiger Gegend gefundene) Münzen und Geräthschaften zu berücksichtigen und

*) In: Büsching's (D. J. G. G.) Abriß der deutschen Alterthumskunde, (Weimar. 1824. 8. mit der Wilhelmschen Karte von Germanien versehen,) sind diese Unterabtheilungen weiter ausgeführt, und insbesondere giebt die zweite Abhandlung: „Wie „das alte Germanien aus den jetzigen Nachforschungen des vater„ländischen Bodens sich entwickelt," eine sehr genaue Aufzählung der verschiedenen Arten aufgefundener Alterthümer. Diese Abtheilung ist deshalb auch in einem ähnlichen, bis ins Mittelalter sich erstreckenden „Grundrisse einer deutschen Alterthumskunde" (vom D. Münch.) Freiburg 1827. 8. fast wörtlich aufgenommen worden, welche letztere Schrift übrigens, so wie jene nur aus einem Verzeichnisse der alterthümlichen Gegenstände in systematischer Ordnung ohne Erläuterung besteht. Unter den ausführlichen, systematischen Schriften muß „Rößig's (K. G.) Handbuch der deutschen Alterthümer, (Leipzig 8. zweite, mit der deutschen Archäologie bereicherte Auflage, 1801.)" immer noch als das vollständigste Werk anerkannt werden, wenn auch der Mangel aller in diesem Jahrhunderte gemachten Entdeckungen darin immer fühlbarer wird.

Digitized by Google

2) eine alterthümliche Literatur der OL hinzuzufügen haben.*)

Obwohl aus Mangel an genaueren schriftlichen Nachrichten, so wie an mündlichen Ueberlieferungen nicht alle diese Rubriken einer gleichen Ausführung fähig sind, so werden dennoch mehrere derselben vielfachen Stoff zu Bearbeitung darbieten, wobei das möglichste Streben nach Vollständigkeit, aber auch nach der mit gültigen Gründen erwiesenen Wahrheit die Loosung seyn möge.

§. 2.

Muthmaßliche, in der Ober-Lausitz gefundene, Götzenbilder.

(Nebst Abbildung, Tab. I. No. 1. a. b. c. d.)

Einer der vorzüglichsten, aber auch noch vielfacher Bearbeitung und mancher Aufhellung bedürftigen Gegenstände des hiesigen Alterthums ist die Verehrung der Götter, wegen deren vormaligen Existenz die Meinungen sehr getheilt sind. Vor Aufzählung dieser, mit mehr oder minderer Wahrscheinlichkeit in der OL als göttlich angebeteten Wesen, wird es zweckmäßig seyn, die in unserer Provinz aufgefundenen Idole, so wie die als frühere Opferplätze sich ergebenden Orte aufzuführen, nach welchen Prämissen es desto eher gelingen

*) Der Bearbeitung dieser Literatur würde sich der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Herr Katechet Pescheck in Zittau am leichtesten unterziehen können, welcher seit Jahren an einer allgemeinen Literatur der OL sammelt, und dessen gütige Unterstützung in dieser Hinsicht auch ich bei gegenwärtiger Schrift dankbar anzuerkennen habe.

Digitized by Google

möchte, jene zu verzeichnende Götterreiche, durch Beziehung auf die Letztern, zum Theil zu rechtfertigen. — Und so folge denn hier zuvörderst die Angabe der in der Ueberschrift bemerkten Gebilde jener Zeit.

1) Ein auf dem Todtensteine unsern Königshayn bei Görlitz, eben da, wo man einen im nächsten §. zu beschreibenden, uralten Opferplatz angenommen hat, und zwar unter einem Steine am Fuße jenes Felsens im Jahr 1760. gefundenes, jetzt in dem Königl. Sächs. Antikenkabinete zu Dresden aufgestelltes Idol, wovon Herr von Schachmann eine Beschreibung und Abbildung*) lieferte.

Es stellt einen aufrechtstehenden Mann mit einfachem Helm, übrigens, wie es scheint, mit einem sich vorn öffnenden ledernen Cuiraß, oder in einer Kleidung mit Puffen oder bauschigen Erhöhungen um Hals, Oberarm und Unterleib vor, dessen linke Hand an die Hüfte gestemmt, die rechte aber empor gehoben und durchbohrt ist, wahrscheinlich um damit eine verloren gegangene Waffe zu halten. Ein Fußgestelle fehlt, auch sind die Beine abgekürzt und die Hände ohne Finger. Die Masse ist übrigens ein gelbliches Kupfer, die gewöhnliche Bronze der Alten, mit braunem Rost bedeckt, und die Höhe der ganzen Figur gegen 4 Zoll, deren Guß und Ausarbeitung von einer geschickten Hand zeigen. Hr. Prof. Büsching in Breslau**) findet eine sehr nahe Aehnlichkeit dieses muthmaßlich für einen Thor angenommenen Götzenbildes mit zwei andern, nämlich einem in Schlesien gefundenen, mit einer Art Tellermütze bekleideten Götzen, wo statt der Hände zwei gerundete Löcher befindlich sind,

*) Oeffen: Beobachtungen über das Gebirge bei Königshayn. M. Kpfrn. 1780. 4to S. 61. und Tab. II. No. 1.

**) Büsching (J. G. G.) die Alterthümer der Stadt Görlitz. Mit 5 Steintaf. Görlitz 1825. (Besonderer Abdruck aus dem N. L. Mag. Bd. III.) S. 10 ff.

Digitized by Google

dem Anscheine nach um in denselben Lichttüllen mit Stacheln befestigen zu können, wogegen das andere, in der Berliner Kunstkammer aufgestellte Bild, von ziemlich gleicher Größe mit jenen Lausitzischen, nur mit noch kürzern Stumpfarmen versehen ist.

Nach einer Angabe des Herrn Prof. Kruse in Halle*) wurde außer diesen noch ein viertes, den vorigen gleichendes Idol (jetzt im Besitz des Königl. Preuß. Landrath von Kerssenbrock in Helmsdorf,) aufgefunden, welches, so wie die oben aufgezählten, von Ersterem künftig, und zwar zu mehrerer Vergleichung bildlich zusammengestellt, mitgetheilt werden sollen.

Herr D. Dorow**) hält alle diese und die ihnen gleichenden angeblichen Thorsbilder — deren es in den Rheingegenden noch mehrere, gewöhnlich wilde Männer genannt, geben soll — für nichts anders, als für die Darstellung spanischer Kriegsknechte, aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, denen nur die Lanze fehle, worüber derselbe im 2ten Bande der Denkmäler alter Kunst, und unter Beifügung noch mehrerer Abbildungen ähnlicher Idole sich ebenfalls näher auslassen wird. Doch will es mir nicht einleuchtend scheinen, daß Bilder jener, nicht eben beliebten spanischen Soldaten in so großer Anzahl, selbst in unserer Gegend verbreitet, sogar bei heidnischen Grabstätten verborgen wurden; mit größerer Wahrscheinlichkeit können sie wohl — wenigstens vor jetzt und bis auf weitere Untersuchungen — noch als muthmaßliche Idole angenommen werden, zumal da die Art des Metalls und der antike Rost auf eine weit frühere Zeit hinweisen, auch bereits ein ähnliches Bild vorgefunden worden ist, welches einem, dem Gott Thor in der nordger-

*) Kruse (Fr.) deutsche Alterthümer Bd. I. St. 5. Halle 1825. S. 89.

**) Kunstblatt, Tübingen. 4. 1825. November. No. 96.

Digitized by Google

manischen Mythologie bezeichnenden Hammer in der rechten Hand hielt.*)

2) Ein gleiches, etwas über 5 Zoll hohes bronzenes Idol wurde in Ullersdorf bei Niesky gegen das Jahr 1776. bei dem Grundgraben eines herrschaftlichen Gebäudes gefunden, welches eben auch einen, jedoch viel roher und ungestaltet gearbeiteten Mann, beide Arme zur Seite aufwärts haltend, und mit einem weit geöfneten Munde, darstellt; die Hände sind Stummeln ohne Finger, die zehenlosen, spitzig zugehenden Füße aber an einem mit angegossenen Sockel befestigt. Den Kopf umgiebt eine fünfeckige Kappe; außerdem ist von der Bekleidung nur ein Gürtel deutlich ausgedrückt.

Das Original, wovon ein Abguß sich in der gesellschaftlichen Sammlung zu Görlitz befindet und Herr von Schachmann ebenfalls eine Abbildung (Taf. II. No. 2.) liefert,**) wird in dem Fundorte, Ullersdorf, aufbewahrt.

3) Ein auf dem Kottmarsberge bei Löbau zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts gefundenes, 3 Zoll 10 Linien hohes bronzenes Bildchen, wurde durch den Pastor Fetter zu Rausche im Jahre 1728. der Rathsbibliothek zu Görlitz übergeben. Es stellt eine weibliche, unbekleidete Person bis fast an die Knie dar, deren Haare um die Schläfe herum auf den Rücken herabfallen und in einer Spitze sich endigen. Mit der rechten Hand wird

*) Büsching's Nachrichten über Auffindung noch anderer, ähnlicher Idole, im Kunstblatte 1823. No. 74. und Jahrg. 1824. No. 56 ff., wo nachträglich zu neun früheren noch sechs neu aufgefundene Thor-Bilder angezeigt werden.

**) Nach Angabe desselben befindet sich in Caylus Recueil d'antiquité T. V. p. 32. eine ähnliche Figur, an welcher jedoch mehrere davon zu bemerkende hieroglyphische Zeichen, so wie das Dreifußgestelle, nach des Erstern Meinung ein späterer Zusatz seyn sollen; nach Prof. Büsching's Urtheil kommt der Kopf einem in Eccardi origines germanorum Abgebildeten sehr nahe. — Vergl. auch N. L. Mag. II. S. 38.

Digitized by Google

die linke Brust berührt, dagegen mit der linken ein voller Blätterbüschel mit dickem Stiele vor dem Unterleib gehalten.

Nach der von dem vormaligen Schul-Collegen Hortzschansky zu Görlitz mitgetheilten Nachricht*) hielt man es zuerst für eine Isis, später für eine deutsche Venus, vielleicht für die Freya; er selbst aber giebt dieses Idol für das einer wendischen Gottheit, Namens Mara, Marzowa oder Marzone aus, weil es auf dem Berge bei Kottmarsdorf gefunden worden sey und derselbe von dieser Göttin den Namen erhalten habe.

Diese Muthmaßung findet jedoch Anton**) sehr unwahrscheinlich, — und, obwohl er auch zugiebt, daß Mar ein Alp oder anderer Unhold heiße, so hält er dennoch eine Verbindung mit dem Worte Chod, der Weg, nicht dem Genius der wendischen Sprache gemäß. Er glaubt überdieß, daß wenn es die Göttin Marzana vorstellen sollte, sie schwerlich in voller Blüthe des Lebens abgebildet worden wäre, und daß das Bild selbst für jenes Zeitalter zu gut gearbeitet, für ein Götzenbild aber wohl zu klein sey. Und da man ferner ein fast gleiches Bild von der nämlichen Form und Größe in Augst, dem Augusta Rauracorum der Römer, nebst andern römischen Alterthümern aufgefunden habe, welche aus des nämlichen Künstlers Hand hervorgegangen schienen, so würde jenes Lausitzische, ebenfalls für römische Arbeit und vielleicht nur für ein Spielwerk für Kinder, oder wenn auch für eine Venus, doch nur für ein nicht zur Verehrung gebrauchtes Bild (nach Anton's Meinung) zu halten seyn. Eben so will Büsching dasselbe, — indem er es für das Bild einer Eva erklärt, — der Reihe heidnischer Alter-

*) Beschreibung der OL Bibliotheken in der Lauf. Monatsch. 1799. I. 346 ff.

**) Nachtrag hierzu ebendaselbst, S. 669.

thümer entnommen wissen.*) Inzwischen wird dennoch der ungewöhnliche Fundort, als auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Römer wohl Manches — warum nicht auch Götzenbilder? — den mit ihnen im häufigen Tauschhandel begriffenen Deutschen lieferten, so wie daß dieses bronzene Bild, der damaligen Kostbarkeit wegen, schwerlich als Spielwerk für Kinder, sondern, zumal in unsern Gegenden wohl nur zu höhern Zwecken bestimmt war, zu berücksichtigen, und dasselbe mithin, vor einer nochmaligen Erörterung, noch nicht als völlig werthlos in obiger Hinsicht zu betrachten seyn.

4) Ein auf der Rathsbibliothek zu Zittau unter dem Namen eines Druiden-Bildchen befindliches Idol von grünlich-grauen, sehr leichtem Thone (vielleicht von Steinmarke), fand der ehemalige Pastor M. C. G. Grünewald zu Eybau im J. 1738. auf dem dasigen Lehr- oder Lerchenberge, und lieferte dasselbe nebst einer beigefügten Nachricht im J. 1742. an jene Bibliothek ab.**) Es soll aber in der Nähe von Eybau, auf dem Kottmarberge der Sage nach, wie der vormalige Pastor Kunkel zu Walddorf meldet,***) die Verehrung der Mara erfolgt seyn, weshalb man noch in den letzten Jahrhunderten an jedem Pfingstabend Spaziergänge dahin — Ueberreste der ehemaligen Wallfahrten — an-

*) Büsching's schon angegebene Alterthümer d. Stadt Görlitz S. 11. Es wird hier dessen Fundort, mit dem eines andern Idols verwechselt, wie dieses auch früher von andern Schriftstellern geschehen ist.

**) Kretschmar's Ob Nachlese 1762. S. 151 ff. — Gräter's Idunna und Hermode 1812. Anzeiger No. 11. vom 23. Mai und Conr. Knetschke's handschriftl. Aufsatz über dieses Bildchen, in der Biblioth. der Ges. der Wissensch. zu Görlitz, in welchen Schriften der Grünewald'sche Original-Aufsatz, jedoch ohne weitere gnügende Auskunft, mitgetheilt ist.

***) Kunkel's (Joh. Dan.) Nachrichten von Kottmarsdorf. Löbau 1736. 4to. Vergl. Knauth's Ob Sorbenwendische Kirchengeschichte S. 37.

Digitized by Google

gestellt habe. Diesem Kottmarberge gegenüber, und zwar auf Eybau zu, befindet sich jener Lehrberg, gewöhnlich Lerchenberg genannt, auf dessen südwestlicher, auf Kottmarsdorf zu liegenden Seite, in Verfolg jener Sage, eine heidnische Schule gestanden haben soll, wo das Volk von Priestern oder Lehrern im Dienst der Mara unterrichtet wurde. Das von diesen Letzten bewohnte sogenannten „Lehrhäuschen" soll, nach Ausbreitung des Christenthums, von ihnen verlassen worden und in einen Steinhaufen verfallen seyn, einen dabei befindlichen Brunnen aber habe man, vor nicht langer Zeit, noch den Lehrbrunnen genannt und selbst auch zuweilen Ueberreste eines versunkenen, früher mit Steinen belegten, vom Kottmar bis auf diesen Lerchenberg führenden Ganges bemerkt. *)

*) Nach den Muthmaßungen des Herrn Pastor Peschеck zu Zittau, könnte der Name Lehrberg vielleicht von ehemals vorhandenen Lerchenbäumen, im gemeinen Leben oft Lehrbäume genannt, oder auch aus der Hussiten-Zeit herrühren, wo man daselbst Gottesdienst gehalten habe; jedoch scheint die frühere Sage und jener noch in späteren Zeiten am Pfingstabende gewöhnliche Besuch mit Beziehung auf den Namen des Brunnens und auf die wohl nicht ganz unbegründete Nachricht von den vorgefundenen Gebäuderesten ꝛc. auf einen weit früheren religiösen Dienst zu deuten, und einer nochmaligen nähern Untersuchung nicht unwerth zu seyn. Vergl. Gräters Idunna. 1812. No. 2. S. 12. und Peschеck's (G. A.) Zittau und seine Umgebungen 8. Zittau 1821. S. 143. in welchen Letztern die Auffindung der Spur eines so genannten Lehrhäuschens auf dem kahlen Lerchenberge nicht für wahrscheinlich gehalten wird. — In mehrern Gegenden des nord-östlichen Deutschlands giebt es kleine, von Steinkreisen umgebene Hügel, (so z. B. in der Gegend von Großenhayn), in welchen zuweilen Urnengräber, oft aber keine solche, und nur eine Menge großer Steine in mehrfachen Lagen über einander, wohl auch theilweise fast künstlich gepflastert, gefunden werden, wo sodann die breiten, platten Flächen der an einander gefügten Steine oben aufliegen. Leicht konnten die den umgebenden characteristischen Kreis bildenden Steinwacken von ähnlichen, früher vielleicht auf dem gedachten Platze des Lehrberges befindlich gewesenen, und nach und nach

Digitized by Google

Der schon genannte Pastor Grünewald, welcher dieses erzählt, und an demselben Orte nach Alterthümern suchte, fand noch die Rudera eines alten Gebäudes und unter demselben, als einige von den noch vorhandenen, zum Theil bearbeiteten, und in gewisser Ordnung über einander liegenden Steinen aufgehoben wurden, das angegebene Idol. Dieses ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll hohe, $1\frac{1}{2}$ Zoll breite und beinahe eben so dicke Bild wird von dem Finder für einen angesehenen, später verehrten Lehrer dieser Schule, mit einer „Chuppa" auf dem Haupte und mit einem Rocke bekleidet, gehalten, dessen Gesicht noch einigermaßen kenntlich, der Kopf aber von der Stirne an, über den Hintertheil des Hauptes bis an den halben Leib mit einer Bedeckung versehen sey.*) Es ist auf der beiliegenden Abbildung Tab. I. No. 1. a — d von vier verschiedenen Seiten in natürlicher Größe dargestellt, und vielleicht früher wegen des unter den Armen zu bemerkenden Loches, als Amulett gebraucht worden.

---

geebneten kleinen Anhöhen, versinken oder weggeschafft werden, wonach man sodann bei dem Ackern unvermuthet auf eine Art Pflaster traf, und an andern Orten auch ähnliche Ueberreste entdeckte, welche — da die Hügel öfter in einer graden Richtung liegen, — scheinbar eine Linie und einen stückweise noch vorhandenen Gang bildeten. Vielleicht war auch die Ruine jenes Hauses nichts als ein solcher Hügel mit regelmäßig eingesetzten Steinlagern und das vom Pastor Grünewald darunter entdeckte Bildchen würde dem zufolge, so wie die Hügel selbst, *suevischen Nationen* zuzuschreiben seyn.

*) Eine von C. T. *Heinze* in Gräters Idunna an geb. Orte angezeigtes, diesem angeblich gleichendes Bild in: Philipp Johann von *Strahlenheims* nördlichen und östlichen Theile von Europa und Asien. S. 318. und Tafel 5. Lit. b. hat keine berücksichtigungswerthe Aehnlichkeit, denn alle menschl. Abbildungen von roher Hand werden sich *ungefähr* gleichen, und außerdem hängen bei diesem nebst vielen andern, in sibirischen und alt-tartarischen Gräbern gefundenen metallnen Bildern, Haarflechten zur Seite und die Hände vereinigen sich völlig, welches bei dem obigen nicht der Fall ist.

Digitized by Google

5) Ein im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts nahe bei Budissin gefundenes Götzenbild, welches den Flins und zwar auf eine andere Art, als die gewöhnliche, vorstellen soll, besitzt Herr Oberamtsgerichts-Advocat Holtsch in Budissin, welcher davon bereits dem Leipziger Alterthums-Vereine vorläufig Nachricht gegeben,*) mir aber folgende nähere Auskunft gütigst gewährt hat. Die Größe dieses Bildchens ist $3\frac{1}{2}$ Zoll in der Höhe, 1 Zoll in der Breite, und die Masse ein bläulicher, durch die Länge der Zeit im höchsten Grade verhärteter, mergelartiger Thon. Es stellt eine unbekleidete, männliche Person dar, deren Hände, über den ziemlich starken Unterleib gefaltet, einen in der Gegend des Magens befindlichen sehr undeutlichen Gegenstand zu unterstützen scheinen. Die Haare sind in einzelnen, wulstigen, sich mehr und mehr verflächenden Erhöhungen getheilt, Kinn und Backenknochen hervorragend und die etwas undeutlich ausgedrückte Nase scheint fast griechischer Form zu seyn. Die männliche Brust und die Genitalien sind noch erkenntlich, wogegen die nach hinten zu ausgebogenen Füße in einer Art kurzer Tatze, mit undeutlichen Zehen oder Krallen endigen. Die ganze, im Rücken vollkommen platte und vermuthlich zur häuslichen Verehrung bestimmt gewesene Figur steht auf einem ebenfalls undeutlichen fünfeckigen Fußgestelle von derselben Masse.

Obwohl die characteristischen Kennzeichen der wendischen Gottheit Flins bei diesem, in einiger Hinsicht dem zu Eybau gefundenen Idol ähnlichen Bildchen zu fehlen scheinen, und sonach sich manches gegen die Annahme als das Bild jenes an sich bereits vielfach bestrittenen Götzen aufstellen lassen würde, so enthalte ich mich

*) Zweiter Jahresbericht an die Mitglieder des Sächs. Vereins für vaterl. Alterth. 1826. Mit Kupf. S. 10.

Digitized by Google

dennoch eines weiteren Urtheils, bis eine zu hoffende ausführliche — vielleicht mit einer Abbildung verbundene — Beschreibung vorliegen wird. T. 182.

§. 3.

Ueberreste heidnischer Opferaltäre in in der Ober-Lausitz.

Zu einem der erweislichsten alten Opferplätze der OL gehört:

1) der Todtenstein bei dem eine Meile von Görlitz liegenden Dorfe Königshayn. Nicht weit von letzterm, auf mehrern sanft ansteigenden, zum Theil mit Holz bewachsenen und in einem Halbzirkel liegenden Bergen, (namentlich dem Kämpfeberg, Hohenstein, Todtenstein und Schwalbenberg,) befinden sich zahlreiche größere und kleinere einzeln stehende Granitfelsen, welche größtentheils aus schichtenförmig übereinander liegenden Steinblöcken bestehen, und nicht selten, verfallenen Thürmen und Mauern gleich, über die hohen Eichen und Fichten hervorragen.*) So enthält z. B. der Todtenstein allein gegen 59 solcher Felsen, welche zum Theil 60 bis 80 Fuß hoch sind und aus lauter horizontal geschichteten, übereinander liegenden, oft herüberhangenden Granitblöcken von verschiedener Dicke bestehen, so daß man sie eher für Werke früherer Bewohner, als der Natur halten würde, wenn nicht die Größe der Steinplatten die-

*) Von Schachmann, in ang. Schrift. S. 3 ff. — Aufsätze zur Geschichte und Beschreibung der Ober- und Nieder-Lausitz, herausgegeben v. d. OL Gesellschaft der Wissenschaften. Heft 1. auch unter dem Titel: Schmidt's (Chr. Sam.) Beschreibung von Königshayn, Görlitz 4to. 1797.

Digitized by Google

sem widerspräche. Zwei dieser Felsen, nordöstlich von dem Hohenstein, stoßen so an einander, daß sie nur eine sehr schmale Kluft zwischen sich lassen und ein Ganzes zu bilden scheinen, und diese sind es insbesondere, welche seit den frühesten Zeiten den Namen, der Todtenstein, geführt haben. Die oberste Fläche dieses Felsen, von welchem Hr. von Schachmann in der schon angezeigten Beschreibung dieser merkwürdigen Gegend*) eine genaue Abbildung mittheilt, hat einen Umfang von 80 Schritt und ist insbesondere der, für einen Opferaltar und zwar wahrscheinlich erst germanischer, wenn nicht vielleicht schon vorher keltischer Völker, später aber auch der slavischen Bewohner der Gegend, gehaltene Platz, weil man häufig findet, daß später einwandernde Völker nicht nur die Wohnorte der verdrängten und besiegten frühern Einwohner, sondern auch deren Opferplätze, zumahl wenn seltsam gebildete Felsen und ähnliche, an sich schon merkwürdige natürliche Erscheinungen damit verbunden waren, in Besitz und selbst die einflußreichsten Götter oft zu den ihrigen angenommen haben.

In der auf diesen Felsplatten gegen 12 bis 15 Zoll hohen, ohne Zweifel nur nach und nach durch das mit Opfergegenständen dahin gestellte Geschirr entstandene Erde, hat man früher häufig solche Geräthe, und zwar weniger Urnen, dagegen mehr niedere schalenförmige

---

**) Außerdem hat derselbe noch andere Ansichten dieser merkwürdigen Felsen, worunter der Kukuksstein, der Hohenstein ꝛc. sich durch regelmäßige oder sonstige seltene Gestalt vorzugsweise auszeichnen, in jener Beschreibung, oder in besondern Blättern und eben so Prof. Leske in seiner, (nur einen Theil der OL betreffenden) Reise durch Sachsen. Leipzig 4. 1785. mit vielen Kpfrn., obwohl Letzterer nur in naturhistorischer Hinsicht, geliefert. Die in Großer's Merkwürdigkeiten der Lausitz (Th. V. S. 14.) mitgetheilte Abbildung ist unrichtig, und eben so die Beschreibung ohne Werth.

Digitized by Google

(Opfer-) Gefäße von verschiedener Größe und darunter Bruchstücke vorgefunden, welche auf einen 6 Fuß großen Durchschnitt des Ganzen schließen lassen; auch jetzt enthält diese Erdschicht noch Scherben von dergleichen Geräthe.

Manche jener Gefäße waren inwendig, weniger außen, mit einem dunkelgrauen, glänzenden Anstriche versehen, welcher ohne Zweifel von Wasserblei herrührte, und auch an manchen andern Lausitzischen, besonders aber an den Schlesischen Urnen zu bemerken ist.

Außerdem hat man metallne Gegenstände, z. B. das §. 2. beschriebene Idol, eine römische Münze vom Kaiser Trebonius Gallus, einen kupfernen Nagel mit rosettenförmigen Kopf u. dergl. m. daselbst gefunden, und die auf einer Steinplatte in graden Reihen eingehauenen 2 bis 3 Zoll tiefen Löcher, so wie einige andere (zum Theil wohl auch durch Auswitterung entstandene) Vertiefungen für den Standort der Götzenbilder gehalten. Der Name Todtenstein, vielleicht von der daselbst gehaltenen Todtenfeier abstammend, wird auch von dem Teut oder Thiod, dem muthmaßlichen Stammvater, Anführer germanischer Volksstämme hergeleitet. Daß, nach der Muthmaßung des Hrn. Prof. Kruse zu Halle, die von Tacitus erwähnte naharwalische Gottheit Alcis, der geographischen Lage nach in dieser Gegend verehrt wurde, habe ich bereits oben (§. 1.) erwähnt.

Noch ist eines alten merkwürdigen, festlichen Gebrauchs zu gedenken, welcher unter dem Namen des Todten-Austreibens, noch in neuern Zeiten daselbst statt fand. Es zog nämlich Jung und Alt vom Dorfe Königshayn, wie von Schachmann erzählt, am Sonntage Lätare mit Strohfackeln auf den Todtenstein, und nachdem dieselben angezündet worden waren, unter der beständigen Wiederholung der Worte:

Digitized by Google

„den Tod haben ausgetrieben,
„den Sommer bringen wieder;"
singend — in ihr Dorf zurück.

Auch in andern Gegenden findet man dieses Fest, wie Anton und Worbs*) ausführlicher mitgetheilet und dadurch zu erweisen gesucht haben, daß es ein allgemeines, nicht nur slavisches oder deutsches Nationalfest, sondern ein Frühlingsfest fast aller Völker und wahrscheinlich der ältesten Menschheit sey, um die Freude über den, nach Ablauf des todten, menschenfeindlichen Winters wiederkehrenden Frühling an den Tag zu legen. Wenn dasselbe aber auch später in den slavischen Gegenden als eine zu Ehren der Todesgöttin Marzana angestellte Feierlichkeit betrachtet wurde, so liegt darin kein Widerspruch, sondern nur die sehr wahrscheinliche Annahme einer bildlichen Göttin, um sich die Bedeutung des Festes desto mehr zu versinnlichen. **)

Ungeachtet aber dieses Fest allgemein war, so ist dennoch der Umstand, daß es sich vorzugsweise und zwar mit besonderer Feierlichkeit an jenem Orte so lange erhielt, eine Bestätigung eines ganz vorzüglichen, dasigen uralten Gebrauchs, welcher früher wahrscheinlich mit zahlreichen Todtenopfern verbunden, und bei Verbreitung des Christenthums, da man nicht sogleich alle heidnische Gebräuche ausrotten konnte, auf den sogenannten Todtensonntag verlegt wurde. Alles dieses: das eben

*) Anton's erste Linien eines Versuchs über die Slaven I. S. 69. Bd. II. S. 65.; verglichen mit Worb's Aufsatz über denselben Gegenstand in der Lauf. Monatsch. 1795. Bd. II. S. 346., ingl. den Nachtrag dazu, in Ansehung des Voigtlandes, Jahrg. 1803. Bd. I. S. 193. N182.

**) Als Ueberrest davon hatte sich noch bis zum J. 1793. in Görlitz unter den Kindern der Gebrauch erhalten, einen Strohmann zu Lätare in den Straßen in Prozession herumzutragen und dann in die Neiße zu werfen. — Auch in Leipzig wurde in frühern Jahr-

Digitized by Google

erwähnte Fest, die Namensableitungen, die Auffindung der verschiedenartigen Alterthümer, so wie die Oertlichkeit selbst, wird mithin den nicht mehr zweideutigen Beweis liefern, daß hier auf eine uralte Opferstätte, wenn nicht mit völliger Gewißheit, doch mit vieler Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann.

Nächst diesem verdient

2) der Frageberg bei Cunewalde, unfern Löbau, die nächste Berücksichtigung, dessen Abraham Frenzel zuerst in seiner Abhandlung über die Ortsnamen der OL, *) obwohl mit zum Theil unrichtigen Angaben, gedenkt.

Nach einer von dem ehemaligen Pastor Pannach zu Malschwitz zu Folge eigener Ansicht mitgetheilten Beschreibung *) ist dieser Frageberg (wend. Praschowahora) unter der Reihe von Bergen, welche von Bauzen auf Löbau zu, dem Wege zur rechten Hand liegen, der höchste und längste, auf dessen südlicher Seite sich Cunewalde und auf der nördlichen das Dorf Meschwitz befindet. Er ist zum Theil mit Holz bewachsen und mit zahllosen größern und kleinern zerstreut liegenden Felsstücken bedeckt,

---

hunderten ein hölzernes Bild, den Tod vorstellend, jährlich um Mitfasten mit Gesang herumgetragen und dann in die Parde geworfen, wie Schneider (Chron. Lipsiense 1655. S. 142.) näher erzählt.

*) Nomenclator utriusq. Lusat. in Hoffmanni Scriptt. Lusat. II. S. 31. Er bezeichnet daselbst einen dieser Felsen, Kaczka, die Ente genannt, — welcher im Verhältniß zur Tafelfichte, Lausche, Landeskrone ꝛc. nur zu den Bergen von mittler Höhe gehört, — sehr unrichtig als den höchsten OL Berg, welches, so wie andere von ihm mitgetheilte, sehr unzuverlässige Angaben von spätern Schriftstellern und selbst in den neuern Werken z. B. in Mone's Geschichte des Heidenthums Th. I. Darmstadt. 1823. S. 166 ꝛc. wegen Mangel an berichtigter Beschreibung wiederholt worden ist.

Digitized by Google

wovon sich insbesondere fünf große, immer einige Hundert Schritt von einander entfernte, und gleichsam geschichtete Haufen Granitblöcke auszeichnen. Der, von Osten gegen Westen gerechnet, erste Felsen heißt die kleine Ente, (Mala Gaczka oder Kaczka); der andere die große Ente (wulka G.); der folgende dritte, vierte und fünfte Haufen aber führen den Namen des ersten, zweiten und dritten Frageberges. Auf einigen dieser natürlichen Steinplatten, von denen manche durch natürliche Einwirkung, andere vielleicht auch durch kräftige Menschenhände bei Ausrottung des Heidenthums herabgestürzt worden sind, befinden sich mancherlei Vertiefungen und sonstige künstliche Eingrabungen, die ohne Zweifel auf die frühern heidnischen Gottesdienste hindeuten. So fand Pannach z. B. auf der kleinen Ente zwei runde $2\frac{3}{4}$ Ellen von einander entfernt eingehauene Löcher, und auf einzelnen, vom zweiten bis zum vierten Haufen zerstreut herumliegenden platten Steinen, nach Abräumung des Mooses, fünf eingehauene, theils viereckige, theils länglich runde Kessel zu 9 — 12 Zoll Länge und 4 — 6 Zoll Breite. In demselben waren ehedem Figuren von sehr hartem Sandstein eingekittet gewesen, aber bis auf kleine Bruchstücke in den Vertiefungen abgeschlagen worden. Am Rande dieser Platten, so wie auch auf manchen umliegenden Steinen entdeckte derselbe ferner viele kleinere ovalrunde 2 Zoll tiefe und breite Löcher, die vielleicht als Licht- oder Fackelhalter bei den Opfern gedient haben können.

Nach einer andern Angabe befand sich daselbst unter einer Felsmasse ein breiter regelmäßiger Durchgang, und ein anderer, muthmaßlich hohl gewesener, später mit Steinen ausgefüllter Felsen, der Frageberg insbesondere genannt, soll der Sage nach das Orakel der Göttin Kuna oder nach Anderen Ziwa (Schiwa, die Le-

*) Lauf. Monatsschr. v. J. 1797. II. 199 ff.

bendige) gewesen seyn. Noch ist eine Oeffnung zu bemerken, aus welcher die Antwort durch einen im Felsen verborgenen Priester erfolgte. Man nennt es die Teufelshöle, so wie einen andern Felsen den Teufelsaltar, und erzählt mancherlei Volksmährchen von diesen merkwürdigen Steinen. So zeigt man noch eine Steinplatte mit Vertiefungen, wo sogar Kinder den Göttern geopfert worden wären, und einen andern Felsen, auf welchem der wendische Gott Czornebog gestanden haben soll.*)

Nähere Untersuchungen und Nachgrabungen werden vielleicht auch andere alterthümliche Gegenstände enthüllen, die, noch unter Steinen und Moose verdeckt, bei der Zerstörung der Opferaltäre von den Priestern vielleicht verborgen und vergraben worden sind. Daß aber diese Gegend früher ein wohl sehr besuchter Opferplatz war, geht nicht nur aus vorstehenden Nachrichten, sondern auch aus der noch in neuern Zeiten bemerkten Gewohnheit der umher wohnenden Wenden, vorzüglich der jungen Leute, fast mit Gewißheit hervor, welche jährlich am dritten Pfingsttage Nachmittags in großer Anzahl auf den Frageberg spazieren zu gehen pflegen, und welches auf eine früher gewöhnlich gewesene Wallfahrt, um die Götter um Rath zu fragen — eine der Hauptursachen jenes Opferdienstes — sich zu beziehen scheint. Außerdem wird selbst durch den allgemein bekannten Namen, Frageberg, wie nicht minder durch die schöne Lage des Berges und die weite Aussicht auf die umliegenden, fruchtbaren und sehr angebauten Gegenden, von wo aus die Götzenbilder in weiter Ferne gesehen und die Priester leicht durch Opfergaben unterstützt werden konnten, jene Annahme desto mehr bestätigt.

---

*) Peschecks (D. C. A.) Lauf. Monatsschr. 1791. Junius. S. 184 — 88.

3) Ein auf derselben Bergkette, näher auf Löbau zu und zwar bei Klein-Dehse gelegener, den vorigen Granitblöcken ähnlicher, sehr regelmäßig geschichteter Felsen, heißt der große Stein, bei welchem man, noch vor einiger Zeit, die muthmaßlichen Ueberreste einer, denselben im Halbzirkel umgebenden, gegen 83 Schuh langen Mauer oder Steinreihe bemerken konnte, und wo der Sage nach ebenfalls ein alter Opfer- und Begräbnißplatz gewesen seyn soll. Der Name des Dorfes Dehsa (wend. Tazen, der Ausgang), deutet nach Frenzel nur auf die Lage desselben, am Ausgange oder Abhange jenes Berges.*)

4) Der Teufelsstein, zwischen Plischkowitz und Klein-Bauzen, ist ein aus 3 Steinmassen bestehender altarförmiger Felsen, welcher ein etwas irreguläres, von Osten nach Westen zu, 8 Ellen langes und 9 Ellen breites Viereck bildet, jedoch von der durch und durch gehenden ungefähr eine Elle weiten Spaltung in zwei Theile getrennt wird.**) Dieser Altar, an dessen östlicher Seite man einige Stufen bemerkt, ist ferner so zusammen gesetzt, daß die Hälfte nach Süden aus einem einzigen 8 Ellen langen, 4 Ellen breiten und 4 Ellen hohen Steine besteht, wogegen der nördliche Theil aus 2 über einander liegenden Steinen von fast gleicher Länge und Breite und jeder von 2 Ellen Dicke gebildet wird. An einem, wahrscheinlich sonst oben darauf befindlich gewesenen, bei der Zerstörung dieses Altars in jene Kluft

*) Frenzel in d. angez. Scriptt. lus. T. II. fol. 30. — Knauth's Alt Wendische Kirchengeschichte S. 36.

**) Eine solche Kluft findet sich bei mehrern ähnlichen Opferaltären und scheint zur Bequemlichkeit bei gottesdienstlichen Verrichtungen, vielleicht zur bessern Verbergung der Priester und zu deren leichtern und unbemerkteren Annäherung an das Götzenbild selbst gedient zu haben.

Digitized by Google

geworfenen 5 Ellen langen, 4 Ellen breiten, $\frac{3}{4}$ Ellen dicken Steine, sind zwei ovalrunde, beckenförmige, sehr glatt ausgehölte Vertiefungen, eine Hand breit von einander entfernt, eingehauen und zwar eine davon $\frac{3}{4}$ Elle lang, 15 Zoll breit, die andere $\frac{1}{2}$ Elle lang, 10 Zoll breit, beide aber 4 Zoll tief.*) Dieser Stein hat wahrscheinlich gegen Mittag seine Lage gehabt und nebst einem andern 5 Ellen langen, 4 Ellen breiten Steine, welcher auf der nördlichen Seite liegt, und worauf ebenfalls zwei, jedoch tiefere und größere Aushöhlungen, gegen $\frac{7}{4}$ Elle lang und $\frac{3}{4}$ Ellen breit und 5 Zoll tief, zu bemerken sind, gemeinschaftlich das Altarblatt gebildet.

Einige unkenntliche Striche und Figuren, unter die Gestalt eines Kreuzes, sind ohne Zweifel zufälligen oder neuen Ursprungs, das letztere Zeichen dagegen ist vielleicht durch einen eifrigen Heidenbekehrer eingehauen worden. Die Sage nennt jene Vertiefungen: Eindrücke des Teufels, wie denn Alles, was auf frühere Götzen Bezug hatte, durch den Einfluß der ersten christlichen Priester gewöhnlich für teuflisch ausgegeben wurde, um desto mehr Abscheu vor ihnen zu bewirken.

5) Bei Weigsdorf im Zittauischen Bezirke befindet sich, unfern des dasigen Pfarrhauses, ein Felsen mit 2 Gipfeln, wovon der eine abgesprengt, der andere, nach Westen zu gelegene, aber aus drei auf einander liegenden abgerundeten Steinwacken so zusammengesetzt ist, daß der obere gegen 8 Ellen hohe und 14 Ellen lange Granitblock auf den beiden andern queer über liegt und nebst den beiden andern eine große, über 3 Ellen hohe Oeffnung bildet, so daß man bequem hindurch gehen kann.*) Der Sage nach hat man daselbst einem Götzen geopfert, wel-

*) Vergl. Past. Pannach's Beschreib. dieses Felsens: Lausitz. Monatsch. 1797. II. S. 197. f.

ches durch die auf jenem obern Blocke befindlichen kesselförmigen Vertiefungen, nämlich eine größere Aushöhlung in der Mitte, von mehrern kleinern (7) umgeben, bestätigt wird, wenigstens mit ebendemselben Rechte anzunehmen seyn dürfte, als auch in andern Gegenden Norddeutschlands und Dänemarks ꝛc. ähnliche Steinblöcke mit künstlich gefertigten kesselförmigen Vertiefungen, von den Alterthumskennern fast allgemein, und zumal, wenn sich Sagen von früherer Verehrung erhalten haben, für alte Opferaltäre erklärt werden. Nach Leske wird derselbe in der Umgegend der Götzentempel oder Opfertisch genannt.**) Auch von diesem Felsen genießt man eine weite Aussicht.

6) Der Hochstein bei Elstra, auch der Hayn-, der Sibillen- oder große Stein genannt, liegt unweit dem Dorfe Rauschwitz, und enthält eben solche horizontalgeschichtete, zum Theil durch Verwitterung herabgefallene Granitblöcke, aus welchen die, schon als Opferaltäre bezeichneten Felsen bei Königshayn und Cunewalde bestehen. Der Felsen oder der eigentliche Hoch-

*) Carpzovii annal. oder: Schauplatz von Zittau. fol. 1716. Th. III. 2. — Gerber's Wohlthaten Gottes i. d. Ob. und N. Lauf. 8. Dresden 1700. S. 389. — Klose's Nachrichten von Seidenberg. 8. Lauban 1762. wiederholt im 2. Theile des schon angez. Neuen Archivs von Worbs.

**) Reise durch Sachsen. S. 485. wo sich folgende zwar sehr verjüngte, die Lage der Felsblöcke und den dadurch entstandenen Durchgang aber noch gnügend darstellende Abbildung desselben befindet.

Digitized by Google

stein selbst wird durch zwei Gipfel gebildet, wovon der höchste mittägliche gegen 39 Fuß hoch, 11 Fuß lang und 10 Fuß breit ist; der zweite mitternächtliche aber, welcher 31 Fuß über die am Fuße aufgethürmten Granitblöcke hervorragt, hat 20 Fuß Länge und 10 Fuß Breite. Die dabei befindliche sogenannte Sybillen- oder Sibinnenhöhle ist eine, durch zusammengerollte Steinlager gebildete Kluft von einer Felsspitze zur andern. Der Umfang der ganzen Steinmasse — von denen Manches durch Menschenhände bearbeitet und in einander gefügt zu seyn scheint, während das übrige offenbar nur zufällige, zu menschlichen Zwecken möglichst benutzte Naturbildung seyn kann, — beträgt gegen 400 Schritt.*) Auf der Plattform beider Felsen befinden sich mehrere kesselförmige runde 2 bis 4 Zoll tiefe, 6 bis 16 Zoll breite Aushöhlungen von verschiedener Größe, und zwar auf der mitternächtlichen drei große im Dreieck liegende Löcher, in den mittäglichen Felsen aber vier, zwei kleine neben einander, und zwei große getrennte Vertiefungen.

Nach des Hrn. Stadt- und Stifts-Physicus D. Bönisch zu Camenz Angabe, soll von der dasigen Verehrung der germanischen Göttin Ostra oder Astera der Name Elstra, dagegen von der nach Einwanderung der Slaven, an die Stelle der Ostra gesetzten Lebensgöttin Siewa, der Name Sibinnenstein herzuleiten seyn. Auch gab es daselbst in neuesten Zeiten noch einen so starken Glauben an die Wohlthätigkeit des, aus dem daselbst entsprungenen Bache am Ostertage geschöpften Wassers, daß in den Dörfern Kindisch und Rauschwitz noch im J. 1822. wegen nächtlicher Andämmung des Flüßchens der gewöhnliche Fahrweg durch diese Ortschaften nicht zu passiren war.**)

*) Rect. Richter's, zu Pulsnitz, Beschreib. dieses Berges. Lauf. Monatsschr. 1796. I. S. 7 ff.

**) Bönisch, Topographie von Camenz. H. I. S. 15 ff. wo auch eine Abbildung des Hochsteins mitgetheilt ist.

Digitized by Google

7) Der Reinhardtsberg bei Camenz ist nach Bönisch*) ebenfalls ein Opferplatz früherer Bewohner, weil bei einer Nachgrabung in der dasigen alten, sogenannten Schweden-Schanze im J. 1824. nicht nur Urnen-Bruchstücke, — wahrscheinlich von Opferschmäusen, wo die dabei gebrauchten Geräthe vielleicht vernichtet wurden, — sondern auch Reste von Menschen und Thiergebeinen in einem 6 bis 8 Ellen tiefen Lager von Asche, Kohlen und geschmolzenen Steinmassen zerstreut gefunden wurden. Die alten Bollwerke dieser Schanze, in dessen Mitte sich, wie §. 1. bereits erwähnt, der Opferheerd befand, beweisen, daß diese Schanze, so wie mehrere andere dieser Gegend nicht Grabhügel, sondern zum Theil wirkliche Verschanzungen und einige davon vielleicht verschanzte Opferaltäre, Götter-Vesten, waren.

8) Der Bielstein — auch Teufelsstein, Biele- und Czornebogstein genannt, liegt auf dem Grenzpunct des Flurgebietes von Biela, Czorna und Bernbruch unfern Camenz, und besteht aus einem einzigen (Haus hohen) Granitblocke. Der Sage nach hat der Teufel ihn herbeigetragen und aus Mangel an hinreichender Kraft hierher geworfen, wie denn auch eine Art Einschnitt durch die von ihm darum gelegte Kette entstanden seyn soll. In der Nähe fand man Urnen, so wie zwei Opfer- oder angebliche Abhäute-Instrumente. — Die Orte Biela und Czorna deuten wegen ihres Gegensatzes nicht minder auf vormaligen Opferdienst hin, wozu die isolirte Lage des Felsens, Stunden weit von ähnlichen, selbst von kleinen Steinen entfernt, wohl auch dazu beitrug. Zu einer genauen Beschreibung desselben ist vom erwähnten Herrn Physicus Bönisch, — welchem wir bereits zahlreiche alterthümliche Nachrichten der Gegend verdanken, — Hoffnung gemacht worden.

*) Bönisch, Topographie von Camenz. H. I. S. 241.

Digitized by Google

9) Ein Felsen-Abhang bei Oehna, unfern Budissin, wo der allgemeinen Sage nach*) der wiedererweckende Todtengott der Sorbenwenden, Flins, gestanden haben soll. Früher will man noch Ueberreste der Altäre, und im J. 1727. noch eine steinerne Platte mit drei tiefen Löchern, wo das Götzenbild befestigt gewesen sey, — gefunden, auch der Sage nach im Dorfe Oehna selbst unterirdische, für die Priester bestimmte, Höhlen und Gänge angetroffen haben.**) Die romantische und vortheilhafte Lage an den felsigen Ufern der Spree mit einer weiten Aussicht, eignete sich nicht minder zu einem Opferplatze, von welchem noch eine ausführlichere Schilderung zu wünschen ist.

10) Der Spitzberg bei Oderwitz — ein hoher, spitzig zugehender Berg, könnte wohl auch der Standpunct einer Gottheit gewesen seyn, nicht sowohl wegen seiner ausgezeichneten Gestalt und wegen des Ortsnamen, (vielleicht Odinssitz, welches in so vielen Jahrhunderten leicht in Oderwitz umgeändert werden konnte) als vielmehr wegen der am ersten Pfingstfeiertage statt gefundenen Gewohnheit der jungen Bauerpurschen, welche an diesem Feste hinauf gehen, um Steine herabzurollen, — wie Engelhardt***) glaubt — ein Ueberrest aus den Zeiten der Einführung des Christenthums, wo man die meistens auf Bergen thronenden Götzenbilder in die Thäler stürzte; vielleicht aber auch ein Ueberbleibsel der an jenem Tage vorzugsweise statt gefundenen Verehrung des daselbst aufgestellten Götzen.

11) Bei Zibelle befand sich vor Zeiten ein Felsen mit sonderbaren Zeichen, als Ueberreste eines sonsti-

*) Großer's Lauf. Merkwürdigk. II. S. 5 ff.

**) Engelhardt's (K. A.) Erdbeschreibung von Sachsen. Leipzig. Bd. 10. 2. Aufl. 1819. (die OL betreff.) S. 263.

***) Ebendaselbst S. 339.

Digitized by Google

gen Opferplatzes, welcher seit ungefähr 20 Jahren, leider! gesprengt worden ist.*)

12) Hierzu gehört auch das bereits §. 2. erwähnte Kottmarsdorf — mit dem Kottmarwalde — und dem daran stoßenden Lehr- oder Lerchenberge bei Eubau, auf welchem letztern der vormalige Past. Grünewald, außer jenem Bildchen, auch Ueberreste eines Lehrhauses der Priester der Mara und eines nach den Kottmar, wo die Mara sich zuweilen gezeigt habe, zuführenden Ganges ꝛc. gefunden haben will, und wo noch in neuern Zeiten ein Brunnen der Lehrbrunnen genannt worden seyn soll. Die noch bis in das vorige Jahrhundert statt gefundene Gewohnheit — am Pfingstabende aus den nahe anliegenden Dörfern zu dem Brunnen zu wallfahrten — scheint allerdings von einem frühern gottesdienstlichen Gebrauche abzustammen.**)

13) Eben so soll einer alten Sage zu Folge in oder bei Neukirch ein Götzentempel gestanden haben, welcher bei Einführung des Christenthums in eine Kirche verwandelt worden sey.***)

14) Außer diesen entdeckte man bei Königswarthe nebst zahlreichen andern alterthümlichen Gegenständen einen von Steinen zusammen gesetzten Altar, wie in der Lauf. Monatsschr.****) näher beschrieben wird, eben so bei Pulßnitz ein Grab mit dem muthmaßlichen Fußgestelle eines nicht vorgefundenen Götzenbildes,*****) ein ähnliches Postament von Marmor zu Haynichen bei Budissin******) und nicht weit davon in dem

*) Schumann's Lexicon von Sachsen. Bd. XIII. S. 558.
**) Gräter's Idunna a. ang. Orte.
***) Lauf. Monatsschr. 1796. II. S. 289.
****) Lauf. Monatsschr. 1798. II. S. 252.
*****) Zweiter Jahresbericht des zu Leipzig errichteten vaterländ. Alterthums-Vereins 1826. S. 9.
******) Lauf. Monatsschr. 1798. II. S. 220.

Digitized by Google

Taucherwalde einen fünfeckigen angeblichen Altar,*) der — vielleicht mit dem letzten ein und derselbe — auf dem Kirchhofe zu Uhyst am Taucher, jedoch mit neuen Ergänzungen, aufgestellt worden ist, und so wie manche der vorhergehenden Ueberreste des Alterthums eine genauere Untersuchung und Bekanntmachung verdient.

15) Endlich weisen noch Namen zahlreicher anderer Orte**) auf eine muthmaßliche frühere Götzenverehrung hin, und zwar ein Hügel bei Wünschendorf unfern Markliſſe, noch jetzt der Götzentempel genannt, so wie die nicht weit von Weixdorf und Neudörfel an der Wittich gelegenen Venusberge oder Steine,***) und der Luneberg (?Luna-Berg) bei Königshayn und Engelsdorf an der böhmischen Grenze****) — ferner das Dorf Mülbog — (wend. mala Bog) d. h. kleiner Gott; — der Schornstein — (Czornstein) bei Thiemendorf, vielleicht von Czornebog abgeleitet; der Sonnenberg bei Ottenhayn — Hayn bei Oybin, Haynewalde und andere mit Hayn (der ehemals eigenthümlichen

*) Engelhardt's Erdbeschreibung X. S. 202.

**) Außer diesen werden noch eine große Anzahl Ortsnamen von heidnischen Göttern abgeleitet, wie z. B. Ullersdorf von dem nordgermanischen Gott Uller, Puschwitz von dem slavischen Puscetus, Auskowitz von dem Ausschweitus, Porschwitz von dem Diebesgötzen Porewith oder Pierowitz, Gurke von dem Curcho, Bellwitz von Pilvitus ꝛc. (Vergl. Heinze's Samml. von Ortsnamen, in welchen vaterl. Götter zu stecken scheinen, in Gräter's Bragur Bd. VII. Abth. I. — Frenzel nomenclat. a. ang. Orte; ingl. Knauth, OL Kirchengesch. S. 33. ꝛc.); doch die geringe Aehnlichkeit, und wahrscheinlichere Ableitung von andern Namen, so wie der Mangel anderer Gründe einer muthmaßlichen Verehrung derselben in hiesigen Gegenden, veranlassen mich, sie den obigen, wenigstens vorjetzt noch nicht beizufügen.

***) Worbs Archiv II. a. ang. Orte.

****) Knauth's Verzeichniß OL Berge, im Dresdener gelehrten Anzeiger. 1767. St. XI. S. 443.

Benennung der Gottheiten gewidmeten Wälder) zusammen gesetzten Ortsnamen ꝛc., deren weiter unten noch ähnliche erwähnt werden sollen. *)

Ob die eine Kuppe der sich durch bedeutende Höhe und weite Aussicht sehr auszeichnenden Lausche bei Waltersdorf, Hickel- oder Heilstein (?Heiligstein) genannt, ferner der Hermanns- (?Irmins- oder Heermannen-) berg, ein isolirter, von Menschen aufgeworfener Hügel unfern Muskau, so wie zahlreiche Anhöhen mit dem undeutlichen Namen Gickelsberge, z. B. bei Günthersdorf, Haslicht, Haugsdorf, Camenz, Lichtenberg, Königshayn ꝛc. **) der Limas oder Limberg bei Liebstein, die Heunmauer bei Nieda, eine an den Wolfsberg, eine alte mit einem Wall versehene Schanze, anstoßende Anhöhe, ***) der Geutenberg bei der Landskrone, der Teufelsberg bei Schwebnitz, die Teufelsstube bei Wehrau und das Teufelswehr daselbst ꝛc. ****) — auch zu jenen beziehungsvollen Ortsnamen zu rechnen sind, wird sich erst bei ferneren Untersuchungen ergeben, so wie überhaupt noch manche interessante Auffindungen und Aufschlüsse zu hoffen seyn würden, wenn geübte Beobachter vaterländischer Gefilde auch diesen Gegenstand der Aufmerksamkeit werth finden sollten.

---

*) Ein Aufsatz von Schlinzigk im Dresdner gel. Anz. (1774. N. XXIX. S. 409.) „Etwas von den Götzentempeln der Wenden," betrifft die Niederlausitz und ist überhaupt von unbedeutendem Werthe.

**) Vergl. von Gersdorf's handschr. Abhandlung. Alphabet. Verzeichniß der OL Berge, 1798. in der gesellschaftl. Sammlung zu Görlitz.

***) Vergl. einen Brief vom Pastor Pescheck in Zittau in Gräter's Idunna. 1812. S. 167.

****) Letzteres beides abgebildet in Leske's angef. Reise. S. 263.

Digitized by Google

§. 4.

Muthmaßliche Gottheiten der germanischen Bewohner der Ober-Lausitz.

Es kann als bekannt angenommen werden, daß fast alle in rohem Naturzustande lebenden Völker die am wohlthätigsten oder am nachtheiligsten auf sie einwirkenden Naturkräfte und Erscheinungen, z. B. Sonne, Mond, Donner, Feuer, die jährlich sich verjüngende Erde ꝛc. als höhere, göttliche Wesen verehrten, indem einerseits Dank, anderseits Furcht und der Wunsch, durch freiwillig dargebrachte Gaben sie von übler Einwirkung abzuhalten, der Bewegungsgrund dazu war. Eben so wurde den frühesten Stammvätern und Heerführern, oder andern einflußreichen Personen, wenn sie sich durch Eroberungen, durch Verbreitung höherer Cultur oder sonst um ihre Völker verdient gemacht hatten, göttliche Ehre erwiesen, und man hielt dieselben, zumal bei den nachfolgenden Generationen, und jemehr ihre Persönlichkeit in das Dunkle der Erinnerung trat, für wirkliche Götter. Später erst verfiel man, um der rege gewordenen Phantasie mehr Nahrung zu geben, auf sichtbare, mit mehr oder weniger Kunstfertigkeit ausgebildete, und von der frühern reinern Idee immer mehr und mehr abweichende, symbolische Darstellungen jener verehrten Gegenstände, welche, zumal durch Priesterbetrug, für die Götter selbst gehalten wurden. Die Aufstellung bestimmter Gottheiten ist aber höchst schwierig, weil dieselben, zumal bei einer zahlreichen Priesterschaft, durch Provinzial-, Familien- und Hausgötter vervielfältigt, auch wohl nach klimatischen und andern örtlichen Verhältnissen, so wie bei Uebertragung von einer verwandten Nation oder einem Bezirke zum andern, in Ansehung des Namens, so wie der Eigenschaften, mehr oder weniger abgeändert wurden. Ueberdieß äußerten auch fremde

Digitized by Google

Mythen nicht selten einen bedeutenden Einfluß auf die einheimischen Götter, je nachdem die Völker mit einander im häufigen, freundlichen Verkehr standen, oder auch nach erfochtenen Siegen den Ueberwundenen fremdartige Gottheiten aufzudringen bemüht waren. Die Schwierigkeit der Aufzählung wird aber durch die wenigen auf uns gekommenen, sehr mangelhaften, oft sich widersprechenden Nachrichten erhöht, wie dieses namentlich auch von den gottesdienstlichen Verhältnissen der frühern Bewohner Deutschlands, nemlich der keltischen, germanischen und slavischen Volksstämme der Fall ist.

Ueber die keltische Mythologie, wahrscheinlich samothrakischen Ursprungs, später aber mit römischen Mythen vermischt, herrscht, weil die Gottheiten der Kelten von den mit ihnen im nahen Verkehr stehenden Römern keineswegs vollständig und fast nur mit römischen Namen aufgeführt worden sind,*) noch zu viele Dunkelheit, zumal in Beziehung auf unser nord-östliches Deutschland, als daß hier eine nähere Andeutung derselben gewagt werden könnte, obwohl (wie schon §. 1. erwähnt wurde) in den benachbarten schlesischen Gegenden wahrscheinlich gottesdienstliche keltisch-gallische Ueberreste vorhanden sind und dergleichen auch in unserm Markgrafthume zu vermuthen seyn könnten.**) Es wird

*) Deshalb wird ihr höchster Gott, der Sonnengott Belen, oder Dis, Teut, Teutates, vom Cäsar Merkur genannt, ihr Kriegsgott Esus mit Mars, der Donnergott Taranis mit Jupiter, eine Fruchtbarkeit befördernde, der Isis verwandte Göttin aber mit Minerva bezeichnet, und ein Krankheiten heilender Apoll (welcher Letztere nach andern Angaben auch der keltische Sonnengott seyn soll,) beigefügt, außer welchen es noch zahlreiche Unter- und Local-Gottheiten gab, von denen nicht minder sehr verschiedene Deutungen mitgetheilt worden sind.

**) Kruse's Budorgis S. 41. 126. — Mone's Heidenth. V. S. 269. „Dem natürlichen Zusammenhange nach war der Zob„tenberg ein heiliger Ort der Kelten, nach diesen der Deutschen,

daher hier nur von den germanischen und slavischen Götzen die Rede seyn.

Aber auch von den germanischen Gottheiten wissen wir, mit Ausnahme der auch theilweise hierher gehörigen nordgermanischen (scandinavischen) Mythologie, wenig, und fast nur Muthmaßungen lassen sich aufstellen, da man bisher nur dürftige schriftliche Bruchstücke und unvollständige Sagen, auch wenige andere Andeutungen früher verehrter Wesen, z. B. die Namen der Wochentage, manche Sitten und Gebräuche, Ortsnamen ꝛc. im nördlichen Deutschlande, aufgefunden hat. Es liegt dieses theils in der nicht gnügenden Bekanntschaft der römischen Schriftsteller *) mit unsern Vorfahren, theils in dem Mangel an geistig-künstlerischer Cultur der letztern selbst, theils aber auch in der geringen Anzahl der germanischen Gottheiten und ihrer keine geschlossenen Kaste bildenden Priestern, die sich die Erhaltung und das hohe Ansehn ihres Standes mittelst zahlreicher Götter, kunstvoller Opferstätte ꝛc. nicht so angelegen seyn ließen, wie die gallischen Druiden und die Priester anderer Nationen, welche den Cultus möglichst zu vervielfachen und im höchsten Ansehen zu erhalten suchten, um sich dadurch selbst unentbehrlich, geehrt und mächtig zu wissen. Die Deutschen aber hatten, wie der Baiersche Ministerialrath Barth **) sehr deutlich dar-

---

„darauf der Slaven. Ein Volk hatte auf das andere Einfluß „und machte die heiligen Orte des andern zu seinen eignen ꝛc."

*) Die hierher gehörigen Hauptstellen sind: Caesar de bello gall. VI. 21. wo Sonne, Vulkan, Mond, als deutsche Götter genannt werden, und Tacitus, de situ et mor. Germ. welcher Cap. 2. des Thuiskon und Mann Cap. 9. des Mercurs, Mars Herkules, Isis und C. 39 — 43. der Hertha, der Gottheit Alcis, der Göttermutter der Astier und der Bundesgottheit der Semnonen gedenkt.

**) Barth (E. K.) die Druiden der Kelten und die Priester der

legt, besondere Priester, indem die Religionskenntniß und der Opferdienst der Hausväter — welchem oft fälschlich zugleich die priesterliche Würde beigelegt wird — sich nur auf einige einfache Wahrzeichen und auf die Hausgötzen beschränkte.*) Die Deutschen besaßen außer den gewöhnlichen, aus Steinblöcken mit regelmäßigen Vertiefungen bestehenden Opfertischen oder Altären, zum Behufe der Thier- und Menschenopferung, auch ohne Zwei-

---

alten Deutschen, als Einleitung in die altdeutsche Religionslehre. Erlangen 1826. 8.

*) Die Priester waren Vorsteher der Tempel und heiligen Hayne, wo außer den Götzenbildern die Siegesdenkmale, wahrscheinlich auch die National-Feldzeichen, aufgestellt wurden, welche letztere sie vielleicht selbst dem Heere auf Stangen vorzutragen hatten. Sie leiteten ferner, vielleicht ein Priester in jedem Gaue oder bei jeder kleineren Volksabtheilung, den öffentlichen Gottes- und Opferdienst, deuteten den Flug und Gesang der Vögel und das Wiehern und Schnauben der heiligen Rosse. Manche, vielleicht alle germanische Priester trugen weiße Kleider, zuweilen auch kurze rothe Oberkleider darüber, und außerdem das hauptsächlichste Weihzeichen priesterlicher Würde, die Kopfbinde. Ihr Einfluß war übrigens groß, denn sie sprachen Recht und hatten vorzüglich im Kriege bedeutende Strafgewalt. Auch Priesterinnen und weissagende Frauen, Runen (Alrunen) genannt, besaßen die Germanen, welche ihnen besondere, (wohl tief in der weiblichen Natur gegründete, und durch den animalischen Magnetismus sich bestätigende), prophetische Gaben zutrauten, und sie im hohen Ansehen hielten. Eine solche war die bekannte Weleda im Lande der Bructerer, und ohne Zweifel auch die Erscheinung an der Elbe, welche den Drusus zum schleunigen Rückzuge bewog. — Die germanischen Priester wurden, wie mehrere örtliche Andeutungen vermuthen lassen, vielleicht auch Druiden genannt, obgleich keine den Adel und das Volk bedrückende hierarchische Priesterkaste, unter einem herrschenden Oberhaupte, wie bei den Galliern bildend, so wie es auch wohl deutsche Dichter und Sänger unter dem Namen Barden gab, wovon das vom Tacitus erwähnte Wort Barbit, so wie das einen Gesang bezeichnende, noch im Mittelalter gebräuchliche Wort Bar herrührt, ungeachtet manche Schriftsteller sie den Germanen nicht zugestehen wollen.

Digitized by Google

fel einfache Tempel, zwar keineswegs im griechisch-römischen Sinn, da ihnen die Kunstfertigkeit dazu abging, wohl aber bedeckte Orte und zwar früher Höhlen, dicke Lauben ꝛc., später einfache Bedeckungen von Holz oder Steinen, wo die verehrten, zumal kleinern, religiösen Gegenstände aufbewahrt und hauptsächlich gegen ungünstige Witterung, Sturm und Schnee geschützt wurden.*) Denn obwohl in den frühesten Zeiten die auf Anhöhen

*) Zwar wurde unlängst in d. Götting. gel. Anzeigen (1825. No. 52. S. 516.) unbedingt, aber auch unbegründet, die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es keine germanischen Götzenbilder gäbe, allein noch ist es wohl nicht an der Zeit, diese völlig abläugnen zu können. Die Germanen blieben in so vielen Jahrhunderten weder so roh, daß sie nur an ungestalteten Dingen Vergnügen fanden, — was auch mit dem nahen Verkehr mit den Römern, und mit dem, was wir in andrer Hinsicht von ihnen wissen, in Widerspruch steht; — noch besaßen und behielten sie eine solche Reinheit der Ansicht von dem göttlichen Wesen, daß sie keiner Symbole bedurften, welches aber eben so wenig der Fall seyn konnte, da wohl alle Völker die verschiedenen Culturepochen zu überstehen haben und selbst gebildete Nationen unserer Zeit sich noch nicht vom Bilderdienst losreißen können. Außerdem beweisen schon die dargebrachten Opfer, daß man sich die Gottheit persönlich dachte, und selbst die römischen Schriftsteller sprechen sehr deutlich von der bildlichen Verehrung germanischer Götter, z. B. der Isis, der ästischen Göttermutter, vom Herumfahren der Hertha auf einem Wagen ꝛc., woraus die Körperlichkeit derselben genügend hervorgeht. Nur fanden die Römer keine im höchsten Kunstgeschmack und mit Pracht verzierten colossalen Tempel, keine majestätischen Bildsäulen von Marmor oder Gold, keine zahlreichen geschlossenen Priestergesellschaften, wie bei ihnen selbst, weshalb ihnen der germanische Gottesdienst, — zumal bei unvollkommener Kenntniß, vielleicht auch mit einem Vorurtheil zu Gunsten desselben und um die Ueberfüllung des römischen desto greller zu bezeichnen, — sehr rein und weit einfacher erscheinen mußte, als er war, und als man zuweilen aus Ueberschätzung der Tugenden und Einrichtungen der Germanen, und aus einem wohl sehr falsch geleiteten, die Wahrheit beeinträchtigenden Patriotismus, nicht gern zugeben möchte.

Digitized by Google

unterhaltenen heiligen Feuer, merkwürdig gestaltete Felsen und Steinblöcke, vom Blitz zersplitterte Bäume, oder unförmliche Stein- und Holzgebilde als Symbole der Gottheit galten: so begnügten sie sich nach nähern Umgange mit den Galliern, Römern ꝛc. schwerlich mit denselben, sondern bezogen wohl von den Letzteren kunstgerechtere Bilder, wofern sie diese nicht selbst verfertiget haben sollten. *)

Zu den vorzüglichsten germanischen Gottheiten, — deren nähere Schilderung aus den neuesten mythologischen Handbüchern selbst **) zu ersehen seyn wird, in-

*) Da man bereits Schmelztiegel, Gießlöffel, Formen nebst mehrern in dieselben passenden Pfeilspitzen ꝛc. und zwar unbestreitbar germanischen Ursprungs fand, wie §. 7. näher angegeben werden soll, so wird die Annahme der Kenntniß des Metallgießens, wenigstens bei manchen deutschen Nationen, nicht länger Schwierigkeit finden. Die scandinavisch-germanischen Stämme besaßen bekanntlich außer großen, oft colossalen Götterbildern von Holz, auch kleinere von Metall, und so konnten die Deutschen auch von diesen nahen Sprach- und Stammverwandten, zur Annahme und zum Gebrauche derselben verleitet werden, wofern sie nicht schon früher selbst, oder durch Einfluß anderer benachbarter Völker darauf verfielen.

**) Zu den neuesten vollständigen Werken gehören: Mone's (D. F. J.) Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa, 2 Thl. 8. mit Kupf., auch unter dem Titel: Creuzer's (D. F.) Symbolik und Mythologie der alten Völker, Thl. 5. und 6. Darmstadt 1822. und Vulpius (D. C. A.) Handwörterbuch der Mythologie der Deutschen, verwandten, benachbarten und nordischen Völker. m. Abb. 8. Leipzig 1826. — welche beide, erstes in systematischer, letzteres in alphabetischer Ordnung abgefaßt, und mit sehr vollständiger Literatur versehen, die vorzüglichste Empfehlung verdienen, wenn man auch noch Manches vermissen und nicht immer mit den Verfassern einverstanden seyn möchte, welches bei einem so schwierig zu bearbeitenden, so verschiedener Deutung fähigen Gegenstande wohl auch nie gefordert werden kann. Aus denselben Ursachen wird auch dieser Versuch auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung Anspruch zu machen haben, zumal da es an allgemeinen Betrachtungen der ger-

Digitized by Google

denn nur eine vorläufige Aufzählung derselben mit besonderer Beziehung auf eine muthmaßliche in der OL statt gehabte Verehrung, nicht aber eine weitere Auseinandersetzung der ihnen beigelegten Eigenschaften und Symbole im Zwecke dieser Bogen liegt, — und zwar zu den ältesten, auf natürliche Erscheinungen und Einwirkungen gegründete Götter gehören:

Sunna, der Sonnengott, — eine vorzüglich durch die auf hohen Bergen unterhaltene Opferfeuer nicht nur von Kelten und Germanen, sondern wohl von allen alten Völkern, verehrte Gottheit, weil dem wohlthätiger Einfluß auch den rohesten Menschen zur Dankbarkeit anfeuern mußte. Ohne Zweifel war deren erste ursprüngliche Abbildung der alles belebenden und erfreuenden Sonne ähnlich, ein Ring oder Scheibe mit Strahlen.*)

Die Pferde sollen die vorzüglichsten Opfer derselben gewesen seyn. Die Benennung Sonntag stammt noch von dem Sonnendienste jener Zeit ab, worauf auch zahl-

manischen Götter in Bezug auf die OL fehlt, und nur einzelne, zerstreute — von mir möglichst benutzte — Angaben über diesen Gegenstand vorhanden sind.

*) Das einfache Bild der Sonne ist schon öfters auf Steinen und metallnen Amuletten gefunden worden, so z. B. erst kürzlich auf einem runden Steine auf dem Sonnenberge bei Sulza an der Ilm, wo der Sage nach ein Sonnendienst im graueſten Alterthume geübt wurde. — Vergl. Dritter Jahresbericht d. thür. sächs. Vereins f. Alterthümer. Naumburg 1825. S. 5. — Mittheilungen desselben Vereins. 4. Naumburg. Heft 1. S. 101 ff. — Kruse's Archiv II. S. 137. Man hat die Meinung geäußert, daß die zuweilen in Urnen gefundenen, den Würteln oder Kunkeln gleichenden steinernen und thönernen Ringe ebenfalls darauf Bezug hätten. Waren mehrere davon auch wohl nur eine Mitgabe zum Zeichen besonderer Geschicklichkeit und großen Fleißes in der sehr alten weiblichen Kunst des Spinnens, so weisen wenigstens andere, theils mit sehr kleinen Oeffnungen oder überhaupt von zu geringer Größe, theils von Thon, und mithin nicht zum wirklichen Gebrauche bestimmt, auf einen noch zweifelhaften symbolischen Zweck hin.

Digitized by Google

reiche Ortsnamen deuten, z. B. der Sonnenstein bei Pirna, Sonnenwalde in der Nieder-Lausitz ꝛc. und so auch in unsrer Gegend der Sonnenberg nahe bei dem Dorfe Ottenhayn unfern Löbau. *) Auch das in manchen Gegenden noch übliche Sonnenlehn soll sich nach Rößig's**) Meinung davon herschreiben, so wie die in manchen Gegenden Scandinaviens und Deutschlands noch jetzt übliche Oster- und Johannisfeuer, als Ueberreste jenes Opferdienstes, welcher ohne Zweifel mit dem altpersischen Feuerdienste zusammenhing und sich auch bis in den Norden und Westen Europa's erstreckte. Durch ähnliche Feuer soll der

Feuergott

selbst, dessen Cäsar (a. ang. O.) bei den deutschen Göttern, außer der Sonne und dem Monde, muthmaßlich, unter dem Namen Vulkan gedenkt, ebenfalls verehrt worden seyn, doch ist unter Letzterm vielleicht auch der später zu erwähnende Thor oder Donnergott zu verstehen, oder der Feuergott war mit dem Sonnengotte ein und dasselbe Wesen und vom Cäsar wegen mangelhaften Nachrichten fälschlich als verschieden angenommen.

Fast eben so hoch verehrt war der

*) Letzterer hieß vielleicht Odinshayn, da Odin zugleich als Sonnengott angenommen wurde, mithin, wenn nicht ein bedeutungsvolles, doch ein seltnes Zusammentreffen jener Benennungen, um so mehr, als der Beisatz Hayn nur von heiligen Wäldern gewöhnlich und daher eine Ableitung von einem etwanigen frühern Besitzer mit ähnlichen Namen weniger wahrscheinlich ist.

Zu Vermeidung von Mißdeutungen glaube ich hier noch ausdrücklich bemerken zu müssen, daß diese und ähnliche weiter unten folgende Andeutungen einer wahrscheinlichen oder wenigstens möglichen Abstammung neuer Namen von frühern Gottheiten ꝛc. stets nur (und wohl Jedem erlaubte) Muthmaßungen seyn sollen, daß ich aber, — obschon keineswegs von der Gewißheit derselben überzeugt oder sie dafür auszugeben bemüht — dennoch auf dieselben aufmerksam zu machen für nöthig fand, um dadurch zu fernern Forschungen Veranlassung zu geben.

**) Alterthümer der Deutschen S. 167.

Maan, der Mond, und obwohl weniger wohlthätig wirkend, doch immer einflußreich und sehr berücksichtigt, weil bei seinem neuen oder vollen Lichte Schlachten, Volksversammlungen und Opferfeste angesetzt wurden. Auch dieses göttlich angebetete Wesen bildete man, wenigstens früher, so wie es sich dem Auge selbst darstellt, als Vollmond, gewöhnlicher als Halbmond, auf Steinen, Metallen ꝛc. ab, und benennte den zweiten Wochentag nach ihm. Die Stadt Lüneburg soll von demselben den Namen erhalten haben, und so giebt es auch in der OL nahe an der böhmischen Grenze, unfern von Ostritz und Königshayn einen, wenigstens denselben Namen tragenden, Lune- (Luna-) berg, auch Lunestein genannt. (Vergl. §. 3.) T182.

Einer sehr verbreiteten Meinung nach haben die Deutschen, zumal die alten Sachsen, den Mondgott auch unter dem Namen

Ostra, Ostera, oder Eostar, als einen Waldgott verehrt, und als eine Person mit Hörnern und mit mondförmig gebogenen Schuhen abgebildet.*) Einige verstehen unter dieser Ostra eine deutsche Venus, andere eine germanisirte Isis und so giebt es noch mehrere Deutungen dieser sehr bestrittenen Gottheit. Ihr Hauptfest fiel auf den Monat April, weshalb die von Karl dem Großen beibehaltene Benennung des vierten Monats Ostermonat, — von derselben herrühren soll; eben so hält man manche der gefundenen goldnen Hörner der Vorzeit der Form wegen für die dem Mond oder der Ostra geweihte Opfergeräthe. Auch die Osterfeuer, so wie das

*) Eine solche Darstellung befindet sich in Gräter's Bragur (Bd. 6. Abth. 1. S. 87. Vergl. Bd. 7. Abth. II. 282 ff.) worüber zwar manche Zweifel erhoben, die Acten aber aus Mangel eines genügenden Beweises der Existenz, wie der gegenseitigen Meinung noch nicht geschlossen worden sind.

Digitized by Google

Schöpfen des Osterwassers (Vergl. §. 3. No. 6.) und zahlreiche Ortsnamen, z. B. Osterode, Osterstein am Harz mit der sichtbaren Andeutung eines vormaligen Altars, Osterberg, Wald ꝛc. (welche schwerlich alle von dem früher selbst nicht einmal gebräuchlichen Wort, Osten, herzuleiten seyn möchte) stammen muthmaßlich davon ab. In der OL giebt es ähnliche Orte, z. B. ein Ostra, Ostrichen, Esterwalde, ein Ostritz ꝛc. Und obgleich Letzteres in den Urkunden des 14ten Jahrhunderts Ostrosne genennt wird, und später eine scheinbar wendische Endung auf itz erhielt; so könnte es dennoch einen Ostrasitz bedeuten, und mit den schon erwähnten Lunebergen an der sehr nahen böhmischen Grenze — da beide, die Luna, so wie die Ostra für Mondgottheiten galten — in besonderer Beziehung stehen. Auch einen Venusstein (Vergl. §. 3.) giebt es nicht weit davon, der vielleicht, — da die Ostra auch für die deutsche Venus gehalten wird, — einen sehr verbreiteten Ostradienst in dortiger Gegend noch mehr bestätigen könnte. Außerdem befindet sich ein ebenfalls schon erwähnter muthmaßlicher Opferaltar bei Weigsdorf (§. 3. No. 5.), so wie das Kloster Marienthal (vielleicht der nicht seltenen Gewohnheit gemäß, christliche Kirchen und Kapellen bei heidnischen Opferstätten zu errichten,) in der Nähe. Den Hohenstein bei Elstra hält Bönisch (Vergl. ebenfals §. 3. No. 6.) für eine vorzügliche Opferstätte der Ostra oder Eostra, von welcher noch der Name der Stadt und des Flüßchens Elster abstammen soll.

Hertha, Herthus (nach neuerer Lesart Nerthus) die Jörd der scandinavischen Völker, eine die mütterliche Erde und die Fruchtbarkeit überhaupt bezeichnende Gottheit, welcher in den meisten Ländern Opfer dargebracht und die unter zahlreichen Namen, z. B. als Isis, Kybele, Alma, Thetys, Diana, Rhea, Maja ꝛc. ver-

ehrt wurde.*) Eins der vorzüglichsten ihr zu Ehren angestellten Feste war das Juelfest, und das ihr gewidmete Opferthier, das wilde Schwein, dessen Bild, so wie dessen Zähne man als Amulett trug und den Todten mitgab.**) Die Existenz der Hertha ist vielfach bestritten worden, und insbesondere soll die Lesart Hertha oder Herthus in den Handschriften unrichtig und Nerthus zu lesen seyn, weshalb man diese Gottheit schon für den fremdartigen nordischen Gott Niörd erklären wollte.***)

*) Barth's Urgeschichte Deutschlands I. S. 170. bei Schilderung der samothrakischen Gottesverehrung.

**) In Thüring. Grabstätten fand man, nach gütiger Auskunft des Hrn. Bau-Conducteur Bergner zu Roßleben, öfters dergleichen Schweinzähne, deren auch einige in meinen Besitz gelangt und früher wahrscheinlich an einem Halsbande als Amulett getragen worden sind.

***) Götting. gel. Anzeig. 1825. No. 52. S. 516. — Obwohl in den neuesten Zeiten sich ein Geist des oft sehr unbegründeten Widerspruchs gegen die deutsche und nordische Mythologie, insbesondere gegen die fernere Annahme der Hertha zu erheben scheint, und obwohl man es — im Feuereifer fast zum Verbrechen rechnet, noch eine solche aufzuführen; (wie z. B. Herr von Decken in seinen „Untersuchungen über Helgoland" (1826. S. 49.) es höchst auffallend findet, „daß so viel achtungswerthe Schriftsteller, als „Wilhelm, Büsching, v. Strombeck ꝛc. noch immer von der Hertha handeln") so wird demungeachtet ferner das Für und Wider reiflich zu ermessen seyn, um so mehr, als so manche Hinweisungen aufgefunden werden, welche noch genaue Berücksichtigung verdienen. Leicht ist freilich die Erklärung, weder von deutschen Gottheiten noch von Götzenbildern etwas wissen zu wollen, weil ihre Existenz nicht klar am Tage liegt; dagegen schwieriger, aber auch verdienstlicher ist es, die einzelnen für sich allerdings ungnügenden Nachrichten zu einem, wenigstens wahrscheinlichen, Ganzen mühsam zu verbinden, weil dessen Gewißheit nicht erlangt werden kann. Wem die Wahrscheinlichkeit nicht gnügt, für den wird es, — da sich unsre Vorfahren zur Anbetung ihrer Götter einmal nicht mittelst gerichtlich beglaubigten, nur allein Gewißheit gewährender Urkunden bekannt haben, — auch überhaupt keine germanische und slavische Mythologie geben! Doch können die bei derselben statt findenden Schwierigkeiten und Mängel nicht

Digitized by Google

Allein selbst angenommen, daß von einigen Fällen, wo die letzte Lesart gefunden wurde, auf die Unrichtigkeit aller andern und auf die ursprüngliche Schreibart Nerthus geschlossen werden könnte, so giebt es zahlreiche Andeutungen, daß hier nur von einer, die fruchtbare Mutter-Erde bedeutenden Göttin die Rede seyn kann. So ist z. B. der Name Hertha nichts anders, als das Wort Erde selbst — gothisch airtha ꝛc., wie denn auch Tacitus es dafür durch den Beisatz: „Mutter Erde" erklärt;*) so giebt es ferner Sagen von dem Fluge der Hera oder Hertha, und in mehrern Gegenden Deutschlands, auf Rügen, Helgoland, Seeland ꝛc. vielfache örtliche Beziehungen auf dieselbe,**) wofern auch die zahl-

befremden, weil ähnliche in der klassischen Mythologie und der Geschichte der Vorzeit überhaupt, so wie des Mittelalters statt finden, wo die Zweifelsucht, obgleich auch dort Vieles eben so wenig zu beweisen ist, ihr Wesen nicht so arg zu treiben scheint. Schwerlich aber kann es gebilligt werden, alle nicht gefällige, nicht zu einem beliebigen System passende Sätze früherer Schriftsteller willkührlich für eingeschwärzte Scholien aus der Mönchszeit zu halten, wofür man gern jene deutliche Erklärung der Hertha i. e. mater terra im Tacitus ausgeben möchte!

*) Tacitus Germ. C. 40. „hertham, i. e. terram matrem." Daß der Name dieser Göttin die „Endung us" erhielt, erfolgte wahrscheinlich dadurch, daß dem Tacitus das Wort mit dem altdeutschen Beugungszeichen s — (Hertha's, Herthais,) bei der Ueberlieferung gegeben wurde, welches er in das ihm gewöhnlichere us verwandelte. Vergl. Wachters thüring. Geschichte. 1826. I. S. 98.

**) So soll z. B. ihr heiliger Hayn (Castum nemus herthae nach Tacitus,) das Reinholz zwischen Eisleben und Querfurth gewesen seyn (Krause originum Mansfeldensium vet. capita. Halae 1748. p. 16.); so giebt es auf Seeland ein Herthedal (Thal) nebst einem heiligen See und Walde (Mone's Heidenth. 1. 266.) Man fand ferner Spuren eines Herthadienstes auf dem Meißner — (Rommel's Geschichte von Hessen I. 5. Anm. 16.), auch nach Krug von Nidda's Angabe Ueberreste eines Herthabades auf der Schmücke, (Zeit. f. d. eleg. Welt 1825. v. 5. Decbr.) und Hr. Landkammerrath Hartmann in Meiningen entdeckte ein Denk-

Digitized by Google

reichen, auf einen Herthadienst vielleicht ebenfalls hinweisenden Ortsnamen Harthe, Herthiswalde, Herzberg (? Hartha'sberg,) nicht von jener Göttin, sondern nur von dem altdeutschen Wort Hart oder Harz, ein großer Wald, abzuleiten seyn sollten. In letzterm Falle, wenn nämlich die sehr problematischen Dorfnamen Hartha und Harthau in der OL nicht für bedeutungsvoll anzunehmen sind, möchte es allerdings an näherer Hinweisung auf einen dasigen Herthadienst fehlen, allein dennoch wird die Anerkennung einer allverehrten Göttin auch in dieser Gegend zu vermuthen seyn, und zumal dann, wenn der Bundesgottesdienst der Semnonen, wie man die Muthmaßung*) geäußert hat, ebenfalls der Hertha gegolten haben sollte, da diese Völker, rechts der Elbe in den Marken und südlich bis in den Meißner Kreis, mithin in solcher Nähe von unsern Vorfahren wohnten, daß dieselben unbezweifelt daran Theil nahmen. Während des großen Herthafestes (Tac. C. 40.), wo dieselbe bei dem Besuche der Erdbewohner auf einem geheiligten und bedeckten Wagen, von Priestern geleitet, fuhr, herrschte allgemeine Freude, Ruhe und Friede, bis sie, des Umgangs mit den Menschen satt, von dem Priester in den Hayn zurückgeführt, und der Wagen, so wie dessen Bedeckung, vielleicht sie selbst, in einem See von Sclaven gewaschen wurde, welche Letztere der See stets verschlang. — Dieses mit dem Demeter-Dienst in Phrygien fast übereinstimmende Fest**) scheint auch mit dem Todtenaustrei-

mal ihrer Verehrung in der Gegend von Römhild, (Zweiter Bericht des Leipz. Vereins f. vaterl. Alterth. 1826. S. 11 fg.)

*) Taciti Germ. C. 39. — Vulpius Handwörterbuch d. Mythologie S. 175.

**) Barth's Urgeschichte I. 170. II. 515. Daher Spuren samothrakischer Gottesverehrung auch bei den Deutschen, wenn nicht vielleicht dieses und alles ähnliche von einem und demselben gleichzeitigen Ursprunge, von einem Freudenfeste wegen der jährlich eintretenden neuen Fruchtbarkeit der Erde herzuleiten ist.

Digitized by Google

ben in Görlitz ꝛc., wo ebenfalls herumgetragene Bilder in das Waſſer geworfen wurden (Vergl. §. 3. No. 1.) in einiger Beziehung zu ſtehen, und iſt auch nach Braun*) als muthmaßliches Frühlingsfeſt anzunehmen.

Tacitus führt (Cap. 9.) auch eine germaniſche Göttin Iſis auf, deren Bild wie ein leichtes Fahrzeug (Jacht) geformt geweſen ſey, ohne Zweifel nichts anderes, als die Hertha ſelbſt, da die Eigenſchaften beider mit einander übereinſtimmten und den Römern der Name Iſis gewohnter war. Alſo auch deshalb wird jene fruchtbare Erdgöttin, wenigſtens für die ſueviſchen Völker, in Anſpruch zu nehmen ſeyn.**)

Tünaer, der Donnerer, auch Taranis (wie bei den Kelten), ſpäter gewöhnlich mit ſeinem, der ſcandinaviſchen Mythologie eigenthümlichen Namen Thor, oder Aſathor (d. h. Gott Thor,) genannt, und von den Römern ſehr wahrſcheinlich als Vulkan bezeichnet, war die Gottheit des Donners und Blitzes, — wohl überhaupt der Witterung — und des natürlichen Einfluſſes wegen von den früheſten Zeiten an verehrt. Bei der ſpäteren Aufnahme dieſes Donnergottes in das odin'ſche Götterſyſtem, wo derſelbe als der vorzüglichſte Gott, nächſt Odin, und zwar als der Sohn Odin's (der Sonne oder ſinnbildlich des Himmels,) und der Frygge (der Erde), galt, wurde er vorzugsweiſe in Norwegen durch den Stierdienſt, nämlich durch Opferung von Stieren, als Sinnbild der Kraft und Stärke, verehrt. Er verrichtete große Thaten und bekämpfte Rieſen und Ungeheuer, wobei ſeine Hauptwaffe, der Hammer, Miölner genannt, vorzügliche Dienſte leiſtete. Wegen ſeiner Tapferkeit wurde er zugleich als Kriegsgott verehrt und deshalb von den

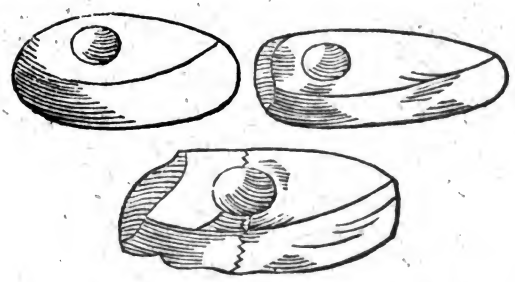
*) Religion der Deutſchen. 8. Mainz 1819. S. 12.

**) Kruſe nimmt (Budorgis S. 43 ff.) die Verehrung der Iſis in mehrern Gegenden Schleſien's an, und theilt die Abbildung daſelbſt gefundener angeblich ägyptiſcher Idole mit.

Digitized by Google

römischen Schriftstellern vielleicht auch mit dem Namen Mars benannt. Sein Hammer galt als das seine kriegerischen Eigenschaften insbesondere darstellende Symbol. Die fast in ganz Deutschland und andern, besonders nördlichen Ländern, vorzüglich in Grabstätten gefundenen, zahlreichen steinernen Streitäxte und Hämmer werden von vielen Schriftstellern als Nachbildungen desselben angenommen und Thorshämmer genannt.*) Manche derselben sind so klein, daß sie keinesweges zu wirk-

*) Zwar sind dergleichen Thorshämmer bereits öfters bildlich dargestellt, doch noch keinesweges so bekannt worden, als daß die in Viertel-Größe hier mitgetheilten Abbildungen einiger derselben, um eine anschauliche Ansicht derselben zu verbreiten, überflüssig seyn sollten.



Der erstere der beiden Obern, eine sehr regelmäßige, glatt polirte Streitaxt, von Grünstein, woran die Hornblende noch fest, der Feldspath schon etwas verwittert ist, erhielt ich aus der Umgegend von Großenhayn; die beiden andern von Grauwacke sind im Thüring'schen gefunden worden, und zwar der untere bei Mechtildrode seit länger als 100 Jahren, den man oft als ein, und zwar angeblich sehr wirksames, Mittel gegen Brand und bei dem Vieh angewendet hat. Er scheint als Streitaxt gebraucht zu seyn, ist zersprungen und später wiederum zusammen gekittet worden. Der dritte, (oben zur rechten Hand) soll noch vor dem dreißigjährigen Kriege in einem damals ausgerodeten Walde, — in einem Grabhügel gefunden worden seyn und hat seitdem ebenfalls als ein sehr probates Mittel zum Bestreichen bei Viehkrankheiten gute Dienste geleistet. Sie befinden sich sämmtlich nebst

licher Waffe gebraucht, sondern nur als die mit in das Grab gegebenen Symbole betrachtet werden konnten, und zwar des Kriegsgottes selbst oder was der ursprünglichen Deutung nach wohl für gleich anzunehmen ist, auch nur zur Bezeichnung eines tapfern, von dem Gott Thor begünstigten Streiters, dem man die wirkliche Waffe, vielleicht der Kostbarkeit wegen, zumal bei dem spätern, laueren Religionsdienste oder aus einer sonstigen Ursache, nicht beizulegen für gut fand. Dieses gilt insbesondere auch von den aus Thon und andern weichen Massen gefertigten Hämmern, welche eben so wenig in Gebrauch gekommen seyn können.*)

Der bei den mehrsten frühern Nationen gefürchtete Donner gab unbezweifelt Veranlassung, daß derselbe auch in Deutschland, so wie in den Nachbarlanden und daher wohl auch bei den OL Germanen, als ein einflußreiches Wesen verehrt, und insbesondere später, als Thor, verbunden mit kriegerischen Vollkommenheiten, ausgebildet und durch den Thorshammer characteristisch bezeichnet wurde. Daß man denselben aber in dem nördlichen Deutschlande, wenigstens bei den Sachsen verehrte, ergiebt sich aus der bekannten Abschwörungsformel, welche Kaiser Karl der Große alle zur christlichen Religion übergetretene Sachsen ablegen ließ und worin es heißt „ich ent„sage allen Teufels-Worten und Werken, dem Thor „und Wodan und der Sachsen Odin, und allen Unhol„den, die ihre Genossen sind.“**) Von ihm schreibt

mehrern ähnlichen alten Steinkeilen in meinem Besitz, von welchen letztern ich weiter unten gleiche Beispiele eines aus der Vorzeit herrührenden, merkwürdigen Aberglaubens aufführen werde.

*) Vergl. Götting. gel. Anzeig. 1825. S. 56. wo ein aus Thon gefertigter, in einem hessischen Grabmale gefundener Hammer in Abbildung mitgetheilt wird.

**) Diese, nach einer i. J. 748. von dem liptinensischen Concilio ausgegangenen Verordnung entworfenen, Formel lautet nach einem von dem Paderborn'schen Bischof von Fürstenberg zu Rom

sich auch noch die Benennung, Donnerstag, (früher Thunders-, Thorstag, noch jetzt engl. Thursday genannt) her, so wie man davon ebenfalls die Stadt Torgau (? Thorsgau) an der Elbe ableitet. Die OL besitzt ähnliche und zwar ein Torga und Tormersdorf, und auch Thorshammer wurden daselbst gefunden. Ob die §. 2. angegebenen, in mehrern Orten Schlesiens, der Lausitz, am Rhein ꝛc. entdeckten, von Hrn. Prof. Büsching für Thorbilder gehaltenen Idole sich als solche bestätigen, wird sich erst künftig aus fortgesetzter Untersuchung ergeben können.

Teut, Thuiskon, Theutates, Thiot, (Dies, der Kelten) dessen Tacitus gedenkt, soll der aus der Erde (Hertha) entsprossen als göttlich verehrter Stammvater germanischer Völkerschaften, die sich nach ihm Teutsche nannten, gewesen, und mit ihnen nebst seinem Sohn Mannus (Mann), welcher ebenfalls göttliche Ehre genoß, — aus Hoch-Asien gekommen seyn.*) Es wird derselbe unter dem Bilde eines alten, bärtigen, mit Fellen bekleideten Mannes, mit einem Scepter in der rechten Hand dargestellt, und von ihm die Benennung

---

aufgefundenen, alten Manuscripte zu Rom in altfränkischer Mundart wörtlich wie folgt: Ec forsacho allum Diaboles Werkum und Wortum, Thunaer ende Wuden end Saxe Ote end allem them unholdum the hira genotas sind. Vergl. Dümhaupts Beiträge zur Niedersächs. Geschichte. 8. Helmstädt 1778. S. 159. und Reinhold's Beitrag zur Mythologie der deutschen Götter. 8. Münster 1791. S. 30.

*) Von Manchen wird seine Existenz geleugnet und das Wort Teut, Vater, Herr, auch Volk bedeutend, auf den Ursprung des ganzen Volks bezogen, so wie auch Luden (Gesch. der Deutschen I. S. 597.) die Trennung des Teut und Mann für eine Irrung des Tacitus hält, und die Vermuthung aufstellt, daß es statt zwei nur ein Gründer, den Tuisco Mann gab, de düsko Mann, welches, da Tuisco die Erde heiße, der Erde entsproßener Mann oder Mensch bedeuten soll. Doch ist diese Auslegung wohl zu gesucht und leicht könnte woht ihr Heerführer Teuto geheißen

Dienstag (früher Diestag, Thuistag ꝛc.) abgeleitet, welches, da er zugleich für den Gesetzgeber und Richter galt, sich auch mit einer andern Meinung, — daß nämlich jener Wochentags-Name von Ding (d. h. Gericht) abstamme, — einigermaßen vereinigen lassen würde, wenn man nicht ein zufälliges Zusammentreffen beider Namen zugeben will. Von dem Tacitus soll er auch unter dem Namen Mars verstanden, und später deshalb der Diestag, nach ihm Dies Martis genannt worden seyn.

Die wirkliche Anbetung des Teut's in Deutschland sucht Hummel*) durch Mittheilung der Stelle eines Manuscripts vom J. 1399. zu erweisen, wo dessen Verehrung unter dem Namen Teutates, auf einer Insel des Illflusses, worauf Münster liegt, erwähnt ist, und so wird auch von Schachmann,**) unter der Voraussetzung, daß Teut, oder Thiod in die Liste der deutschen Götter gehöre, dessen Opferdienst auf dem Todtensteine bei Königshayn für sehr wahrscheinlich gehalten. Noch erwähnt Tacitus (Cap. 2. und 9.) eines deutschen

Hercules, doch ist nicht klar, ob Teut, wie einige wollen, darunter verstanden werde, — oder ob es vielleicht dem Arminius oder sonst einem Kriegshelden gelte.***) Diese allgemeinen germanischen Gottheiten

haben, wenn nicht vielleicht die namens- und sachverwandte Benennung, Deus, Theus, Gott, darunter verborgen ist, wie andere Geschichtsforscher vermuthen. S. 195.

*) Hummel's (B. S.) Bibliothek der deutschen Alterthümer. 8. Nürnberg 1781. S. 229.

**) Beobachtungen S. 45. — Vergl. oben §. 3. No. 1.

***) Es ist sehr zweifelhaft, ob dem Irmin oder Hermann, dem bekannten Befreier Deutschlands, die im J. 772. durch Karl den Großen zerstörte Irmensäule, als ein Zeichen fortdauernder Verehrung gewidmet war, wie manche behaupten, oder ob sie nicht vielmehr nur als ein altes Siegeszeichen jenes Freiheitskampfes im Teutoburger Walde galt. Denn wenn auch unsere Vorfahren, — gleich den benachbarten Semnonen, deren Theilnahme an jenem Kampfe für bestimmt angenommen wird, und wie noch

Digitized by Google

rechnet man zu der frühern Epoche, wo erst reiner Naturdienst, dann die Vergötterung der Heerführer und nur allmählige Einführung von Symbolen statt fand, welche auch den Todten, die man damals noch nicht verbrannt, sondern begraben haben soll, häufig mitgegeben wurden; die spätere, zweite Epoche beginnt mit der Reformation Odin's, die ein neues Göttersystem nebst dem Leichenbrand, so wie manche andere tief in das Staats- und sittliche Leben der germanischen Völker eingreifende Einrichtung, zu Folge hatte. Doch erhielt sich die Verehrung mancher der frühern Gottheiten auch in spätern Zeiten, und das nordgermanische Göttersystem, welches hauptsächlich in den scandinavischen Reichen ausgebildet wurde, konnte jene nicht verdrängen, sondern nur einen theilweisen Einfluß auf das östliche und nördliche Deutschland, insbesondere auf die Küste der Ostsee bewirken, je nachdem durch nähere Stammverwandtschaft und nachbarliche Staatenverbindung, so wie durch Kriege oder friedliche Hin- und Herzüge der einzelnen Völker dieselben mit einander in Berührung kamen.

Der vorzügliche dieser scandinavischen Asalehre, (d. h. Götterlehre, von As, Gott), um deren Bekanntwerdung in Deutschland vorzüglich Gräter in den Zeitschriften

---

andere suevische Nationen, — Hülfsvölker zu jener Bekämpfung der Römer abgesandt haben, so scheint von damaliger Stimmung der sehr unabhängigen Völker, welche zu andern Zeiten oft sich selbst gegenseitig bekriegten und auch während Hermanns Periode nicht einig waren, auf eine vorgebliche allgemeine Lobpreisung dieses vaterländischen Heldens und eine durch Jahrhunderte erhaltene göttliche Verehrung desselben nicht zu schließen zu seyn; noch unrichtiger ist es, wenn man die sogenannten Rolandssäulen in mehrern Elbstädten für Ueberreste alter Irmensäulen annehmen will, da sie wahrscheinlich nur Rüge- oder Gerichtsstätte und Bezirke (Rügelandsäulen) bedeuten, und selbst nicht der weit spätere Roland, hier in Berücksichtigung kommen kann.

Digitized by Google

Bragur und Idunna, in den nordischen Blumen und übrigen Werken*) sich verdient machte, ist der genannte

Odin, Othin, Wodan der Deutschen, der oberste, mit allen Vollkommenheiten begabte Herrscher des Himmels und der Erde und eigentlich, wie man allgemein annimmt, der Stammvater oder vielmehr Heerführer nordgermanischer Stämme, mit denen er von den Hochgebirgen Asiens durch das nördliche Deutschland eindrang

*) Obwohl die in der ältern und neuern Edda enthaltene nordische Mythologie zuweilen zu hoch erhoben und dadurch den Gegnern Veranlassung zum Spott gegeben wurde, so bleibt sie dennoch immer ein höchst wichtiger Gegenstand der Forschung auch für uns Deutsche, da sie nicht nur die Stammverwandten Scandinavier, sondern theilweise auch mehrere in Deutschland wohnhaft gewesene germanische Nationen betrifft. Sie gewährt zugleich, mit tiefer Beziehung auf die Natur des Menschen und auf die Idee einer von Zeit zu Zeit sich erneuenden Weltschöpfung, nicht nur Belehrung und Unterhaltung, sondern bietet auch reichen, noch nicht genug beachteten Stoff zu dichterischen Schöpfungen dar. Der von frühern Schriftstellern geäußerte, von spätern vielleicht nur aus Mangel an eignem Studium wiederholte Vorwurf, daß sie nur die Ausgeburt müßiger Mönche des Mittelalters sey, wird nicht nur durch den innern Werth und Zusammenhang der seit dem 11ten und 12ten Jahrhundert schriftlich aufbewahrten Sagen der Edda selbst, gegründet auf historische Thatsachen der Vorwelt, sondern auch durch die noch in verschiedenen nördlichen Gegenden vorhandenen, mit jenen Sagen übereinstimmenden mündlichen Ueberlieferungen und alten Denkmäler gnügend widerlegt. Vergl. Gräter's (F. D.) nordische Blumen. Leipzig 1789. — Dessen Bragur. 7 Bde. Leipzig 1791. — 1802. — Nyerup's Uebersicht d. Gesch. des Studiums der scand. Mythologie. 8. Kopenhagen 1816. — Müller (P. E.) Untersuch. der Sagengeschichte Dänemarks und Norwegens. Kopenh. 1825. — Die Edda, übers. v. F. Rühs. Berlin 1812. — Mythologische Dichtungen und Lieder der Scandinavier, übers. v. Majer. Leipz. 1818. — Münter's (F.) die Religion des Nordens vor den Zeiten des Odin, in Stäudlin's Archiv Bd. III. Heft 2. 1816. — Desselben, die Odin'sche Religion. 8. Leipzig 1821. — Nyerup's (R.) Wörterbuch der scand. Mythologie, übers. v. Sander. 8. Kopenh. 1816. — Vulpius und Mone's schon angef. Schriften.

Digitized by Google

und von Hollstein und Seeland aus Scandinavien, nach Ueberwältigung der dortigen ältern Einwohner, (den mythischen Vanen und Elfen), in Besitz nahm, und mehrere Reiche gründete. Er wurde als ein gekrönter, mit Schwerd und Schild bewaffneter Mann abgebildet, und als der glückliche Krieger und trefflichste Gesetzgeber, aber auch als Dichter und — was damals bei solchen Vollkommenheiten nicht fehlen durfte — als großer Zauberer geschildert. Insbesondere schreibt man ihm die Einführung jenes neuen Götterssystems mit der sehr vervollkommten Uridee eines höchsten einzigen Gottes (des Allvadur), der Unsterblichkeit der Seele und andere Andeutungen auf die Christusreligion zu, so wie auch das damals üblich gewordene Errichten von Gedenksteinen ausgezeichneter Männer und das schon erwähnte Verbrennen der Leichname, welches alles einen großen, seinem Zeitalter vorausgeeilten Geist bezeichnet.*) Für seine Verehrung in Deutschland spricht nicht nur die früher daselbst fast allgemein verbreitete Sitte des Leichenbrandes, welche bei mancher Nation sich bis zur Einführung

*) Man hält ihn für den Merkur, welchen Tacitus, als einen der höchsten Götter, den Deutschen zuschreibt, weshalb auch die dem Wodan gewidmete Mittwoch, **Dies Mercurii**, genannt worden sey. Wegen der Eigenthümlichkeit der Odin'schen Lehre — wo Licht und Feuer die Hauptgegenstände sind und die sinnbildliche Wiedergeburt des Menschen mittelst des Leichenbrandes mit dem Weltbrande, der neuen Schöpfung, in Beziehung gebracht, und zugleich die Unsterblichkeit des Geistes angedeutet ist, wird deshalb von mehr Schriftstellern die Lichtlehre oder der Lichtglaube genennt; als sich aber die späteren Beherrscher Schwedens und Dänemarks begraben ließen, wurde das sogenannte Brandalter durch das mit der Errichtung von Runensteinen verbundene Grabalter verdrängt. — Man nimmt mehrere Odine an, wovon einer als der früheste Sonnengott der germanischen Völker betrachtet, und ein zweiter, als jener Heerführer angenommen wird, doch muß — um nicht den Maaßstab dieser Bogen zu überschreiten, alles weitere Eingehen in diese Lehre hier unterbleiben und auf die oben angegebene Literatur verwiesen werden.

Digitized by Google

des Christenthums erhielt und noch später von den christlichen Priestern streng untersagt werden mußte, sondern auch die frühere Benennung der Mittwoch nach ihm, Odins-, Wodanstag, (auch noch jetzt in England Wodnesday genannt,) und die schon oben bei dem Thor erwähnte Abschwörungs-Formel der alten Sachsen, wo des Wodan's und des sächs. Odin's namentlich gedacht ist.*) Auch in einer im Goßlar'schen Stadtarchive vorhandenen Gebetformel der alten Sachsen kommt der heilige große Wodan vor, welcher gegen Karl den Großen angerufen wurde.**)

Die von Odin angeführten Züge der nordgermanischen oder teutonischen Völker gingen nicht nur möglicher, sondern selbst wahrscheinlicher Weise, und zwar aus den schon oben (§. 1.) vermutheten Ursachen, durch unsre nordöstlich-deutschen, schlesischen, lausitzischen und sächsischen Gegenden, welche nicht, wie man sie oft so gern zu schildern pflegt, voll undurchdringlicher Wälder, sondern theilweise sehr gangbar waren, indem die Römer schon zeitig die Quellen und den Lauf der Elbe, so wie mehrere der in der Nähe gelegenen Orte kannten. Ihr

*) Wegen der doppelten Nennung desselben, „Woden und Sare Ote," — welches verschiedenen Wesen zu gelten scheint, nimmt man an, daß es dennoch eine und dieselbe Gottheit betreffe, und die Nennung beider Namen nur gegen etwanige falsche Auslegung der Bekehrten schützen sollte, welche — alle Hülfsmittel benutzend, sobald es der gewünschten Rückkehr zu den alten Göttern galt, — sich bei Unterlassung eines der gebräuchlichen Namen leicht unter dem Vorwand, nicht allen entsagt zu haben, entschuldigt haben möchten. Nach anderer Meinung soll Wodan den ältern, und der Sachsen Ote, den jüngern Odin bedeuten.

**) Sie lautet: „Helli krotti Wudana ilp oks un osken Pana Witekina ok Kelta of den aiskena Karel, den Slaktenera ꝛc. d. h. heiliger großer Wodan, hilf uns und unserm Herrn Wittekind, auch dem Kelta (? Unterbefehlshaber) von dem aischen (abscheulichen) Karl, dem Todtschläger ꝛc. Vergl. Rößig's Alterth. S. 167. und die daselbst angegebene Literatur.

Weg führte sie vielleicht beim Antreffen der Elbe zum Theil an deren rechten Ufer herunter bis zu dem Einfluß in das Meer, worauf sie, von der schleswig-holsteinschen Halbinsel aus, in ihre spätern Reiche übersetzten. Auch kehrten von diesen Nationen einzelne Völker, namentlich die Gothen, welche erst die scandinavische und dann die diesseitige deutsche Ostseeküste besetzt hatten, in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt wiederum allmählig tiefer nach Deutschland und insbesondere nach Schlesien*) und die benachbarten Lande zurück, worauf sie sich dann weiter nach dem Süden begaben, Dacien besetzten und — nach der Trennung in die zwei mächtigen Stämme der Ost- und Westgothen, — das süd- und westliche Europa siegreich durchzogen. Wofern also von dem erstern Durchzuge nicht auf die Verehrung Odin's zu schließen seyn sollte, so würde dessen Dienst in der OL — wegen der damit verbundenen, durch zahlreiche Urnengräber erwiesenen Sitte des Leichenbrandes — wenigstens nach der Rückkehr der Gothen anzunehmen seyn. — Außerdem scheinen auch einige Namensähnlichkeiten auf Odin's Verehrung in der OL hinzuweisen und zwar namentlich das Dorf Ottenhayn nebst dem nahe dabei befindlichen Sonnenberge, wie schon §. 3. bemerkt, ein bedeutungsvolles Zusammentreffen, da Odin auch als der frühere Sonnengott angenommen wird; ferner Oberwitz, mit dem noch durch eine ebenfalls erwähnte, noch jetzt übliche Gewohnheit, als eine muthmaßliche alte Opferstätte sich ankündigenden Spitzberg, — beide früher vielleicht Odinshayn, Odinssitz genannt. Und sollte es nicht auch erlaubt seyn, nach so manchen fruchtlos versuchten, oft sehr abentheuerlichen Namenserklärungen des merkwürdigen, seit Menschengedenken als Jagd- und Raub-

*) Nach Mone (Heidenthum II. S. 258.) finden sich in genannten Gegenden zahlreiche Ueberreste des gothisch-nordischen, so wie des frühern celtischen Glaubens. A. d. H.

schloß, Kloster ꝛc. benutzten Sandsteinfelsens Oybin, in den Urkunden auch Owyn, Owien, Obin ꝛc. geschrieben — auf einen frühern Opferplatz des Odins schließen zu können?*)

Des ihm am nächsten stehenden, fast eben so mächtigen, und von den Deutschen schon zeitig verehrten, auch wie mehrere andere frühere Gottheiten, in die Odin'sche Lehre aufgenommenen Thors und seiner berühmten Waffe (des Thorhammers) ist bereits gedacht worden.

Freia, Fria, — zunächst der Frigga, oder Jörd, (der deutschen Hertha,) der Gemahlin Odin's, mit welcher sie häufig verwechselt worden, wahrscheinlich auch ursprünglich eins gewesen ist — war eine der vornehmsten Asynir, (oder Göttin), und zwar der Liebe und Ehe, sowohl der Sage, als der Wortableitung gemäß, von Freien oder Frau, nach welcher der Freitag benannt wurde. Man hat sie für gleichbedeutend mit der germanischen Ostar, oder Mondgöttin, aber auch mit der Hertha gehalten, wie denn überhaupt verschiedenartig benannte Gottheiten mit ähnlichen Eigenschaften oft als ursprünglich eins und dasselbe Wesen, oder wenigstens von einander abstammend, anzunehmen sind. Sie wurde bei den alten Sachsen als eine sehr einflußreiche, wegen ih-

*) Nahe Aehnlichkeit des Namens, bei welchem in so vielen Jahrhunderten die Verwechslung eines Buchstabens leicht statt finden konnte, der Mangel einer wahrscheinlichern anderweitigen Ableitung, und die Nähe eines (Dörfchens) Hayn — d. h. eines muthmaßlich früher geheiligten Waldes, — dürfte wenigstens eine Veranlassung zu dieser Anfrage geben. Vielleicht ließe sich nicht auch (nach Böhnisch S. 16.) Otterschütz als Odinssitz, und die uralte, ohne Zweifel ursprünglich germanische Ortenburg bei Budissin — wofern sie in den frühsten Zeiten diesem noch nicht genügend erläuterten Namen führte — als Odin'sburg, Odin's-Burg erklären, an welche letztere, von den Slaven schon vorgefundene, Burg, das spätere Budissin (? Burgberg, von Bud, Budz, die Burg, und so wie das böhm. Hradschin, d. h. Schloßberg, gebildet,) angebaut wurde.

Digitized by Google

ren Gaben allgemein geschätzte Göttin, wahrscheinlich auch bei andern deutschen Nationen und bei unsern Vorfahren — (vielleicht als Ostra, — oder deutsche Venus) — verehrt, wenn sich auch in der Nähe bisher nur Freienwalda als ein sehr wahrscheinlicher und bedeutender Opferplatz derselben ergeben hat. *)

Die Scandinavier besitzen außer dieser von Mone für mystisch gehaltenen Dreiheit von höchsten Göttern (Odin, Freia und Thor,) noch eine große Menge anderer mit blühender, das nordische Vaterland und seine Eigenthümlichkeit nicht verleugnender Phantasie ausgeschmückte Gottheiten, **) allein muthmaßlich sind nur jene höheren früheren Götter den im Norden und Osten Deutschlands damals wohnenden Völkern bekannt, auch zum Theil mit den schon einheimischen verbunden worden, wogegen die übrigen nicht bis nach Deutschland, und wenn auch bis an die östlichen und nördlichen Küstenlande, doch nicht bis zu uns gelangten, weil deren Ausbildung, durch die nordischen Priester und Sänger (Scalden) erst nach und nach und zwar mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt und noch weit später erfolgte, als Deutschlands Völker durch häufige gegenseitige Befehdung und durch Auswanderung nicht mehr mit ihren nordischen Stammverwandten in nähern Verhältnissen standen, auch schon theilweise mit der christlichen Religion bekannt waren,

*) Reichenbach's kurmarkische Alterthumsmerkwürdigkeiten. 8. Berlin 1821. — Dessen statistische topogr. Alterthumskunde der Stadt Freienwalde. 8. 1824.

**) Die 12 Hauptgottheiten (Asen) sind Odin, Thor, Balder, Frey, Tyr, Brage, Heimdall, Hoder, Widar, Wali, Uller, Forsete; die vorzüglichsten Göttinnen (Asynien) sind Frygga oder Frigge (Jörda), Laga, Eyra, Gefion, Fylla, Freya, Sidfna, Löbna, Wara, Syn, Hlyn, Snotra, Gna. Ueber alle erhaben war Allfadur, der Urgott; außerdem gab es noch eine Menge Halbgötter, Helden und höhere Wesen, deren Mannigfaltigkeit dem Dichter und Künstler reichen Stoff darbieten.

Digitized by Google

welches auch der Mangel an gnügenden Hinweisungen auf einen hiesigen Dienst zu bestätigen scheint. *)

Außer den allgemeinen Stamm-Gottheiten gab es bei einigen deutschen Völkern auch besondere Provinzial- und Gau-Gottheiten, von denen aber noch weit mangelhaftere Nachrichten als von jenen **) und zwar insbesondere in Bezug auf unsere OL auf uns gekommen sind. Nur einer vom Tacitus erwähnten Provinzial-Gottheit, Namens Alcis, welche den lygischen Naharvalen zugeschrieben wird, ist hier, und zumal deshalb zu gedenken, weil Kruse mit vieler Wahrscheinlichkeit deren Opferplatz auf den mehrerwähnten Todtenstein bei Kö-

*) Die Ableitung Ullersdorf von dem Gott Uller, Nossen von Nossa ꝛc. wie Heinze (Bragur, Bd. 7. Abth. 1.) vorschlägt, kann ich nicht wahrscheinlich finden. Hr. Prof. Büsching hat dem Kriegsgott Tyr unlängst einige in Schlesien gefundene Bilder zugeschrieben, wogegen sich aber mehrere Stimmen erhoben, so daß daher noch weitere Untersuchungen zu erwarten sind, bevor ein bestimmtes Resultat mitgetheilt werden kann.

**) Solche waren z. B. bei den alten Sachsen der Waldgott Biel; der Krodo, (d. h. der Große,) auch Sartar genannt, worunter man den Woban selbst verstanden haben soll und welcher als ein besonderer — jedoch sehr bezweifelter — Sonnabends-Götze angenommen wird, welcher Tag bei den Engländern und Niederländern noch jetzt Saterday heißt, aber auch von dem Saturn abgeleitet wird; der nicht minder bestrittene Püstrich der Thüringer, dessen auf der Rothenburg im Schwarzburgschen gefundene Idol, welches dem Metalle nach allerdings den Gebilden der Vorzeit gleicht, spätern Ursprungs und ein physikalisches Kunstwerk, wie man dergleichen im sechszehnten Jahunderte in Rom gesehen haben will, seyn soll, obwohl Name und manches Andre noch fernere Untersuchungen zulassen würde. (Vergl. Hessen's (L. S.) Geschichte des Schlosses Rothenburg, als dritten Heft der Mittheilungen des thüring. sächs. Vereins. 4. Naumb. 1823. wo auch eine sehr vollständige Literatur dieses Gegenstandes aufgeführt ist). Ferner der cheruskische Erndtegott Wold, und bei den am Rhein wohnenden Germanen der Krutzmann (d. i. Großmann) eine Art Hercules ꝛc.

Digitized by Google

nigshayn*) verlegt. Tacitus erzählt davon (nach der Anton'schen Uebersetzung:**) „Bei den Naharwalen be„findet sich ein alter heiliger Hayn. Ein Priester in weib„licher Kleidung besorgt ihn. Die Götter sind nach rö„mischer Deutung Kastor und Pollux. Dies ist der Gott„heit Bedeutung, der Name Alcis, kein Bild, kein Wahr„zeichen einer ausländischen Religion; aber als Brüder, „als Jünglinge werden sie verehrt."

Vielfach ist diese Gottheit gedeutet worden, und noch immer schwebt fast dasselbe Dunkel darüber. Barth vermuthete keltischen Cultus, weil bei den Kelten die Priester ebenfalls eine Art weibliche Kleidung trugen,

---

*) Eine Nachricht des Aventinus, (in dessen Chronik, Frankfurt 1581.) wo es heißt: den König der Schwaben (? Sueven „oder Slaven) haben seine Nachkommen, die Schwaben auch „zum Gott gemacht, und in der Gegend, da jetzt Görlitz und „Lausitzer Land liegt, einen wilden, finstern, erschrecklichen Wald „geweiht; seyn alda zu bestimmten Zeiten zusammen gekommen, „haben ihn offenbar mit Menschenblut geehrt." — Vergl. Hoffmanni Script. lus. T. I. S. 143. — wird wegen der geringen Glaubwürdigkeit des Verfassers sehr bezweifelt. Vom gleichen Werthe hält man die zuerst von Funke in seiner Beschreibung der Peterskirche zu Görlitz (1691. S. 4. — Vergl. Knauths Oe Kirchenschichte S. 70.) mitgetheilten Erzählungen von der Ankunft des bulgarischen Heidenbekehrers Cyrillus oder seines Bruders Methodius in der Gegend von Görlitz bei dem Dorfe Tachau, wo er den Haynwald, worinnen der Isis Bild verehrt worden sey, zerstört und eine Kirche daselbst erbaut habe; welches bei genauerer Untersuchung aller historischen Wahrscheinlichkeit widerstreitet, und bereits von Knauth zu widerlegen gesucht wurde.

**) Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens. 8. Görlitz 1799. S. 48. in der Urschrift Cap. 43: „Apud Na„harvalos antiquae religionis lucus ostenditur. Praesidet „sacerdos muliebri ornatu: sed deos interpretatione Romana, „Castorem Pollucemque memorant. Ea vis numini: nomen „Alcis, nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis „vestigium, ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur."

Digitized by Google

und eine ähnliche Gottheit daselbst verehrt wurde;*) er fand übrigens in dem Jünglingspaare die thrakischen Kabyren wieder, welche man in dunklen Haynen verehrte und in Zwei- oder Dreigestalt abbildete.**) Vom Tacitus wird sie den naharvalischen Germanen zugeschrieben und als solche auch in den mehrsten Schriften behandelt; Anton hält sie dagegen für eine vandalische (slavisch-wendische) Gottheit, weil das Wort Alcis, mit dem wendischen Wort Holczi, die Knaben, Aehnlichkeit habe, und stützt sich auf die eben so unerwiesene, als unwahrscheinliche Meinung, daß die Lausitz schon seit den frühesten Zeiten nur von slavischen Völkern, wofür er auch die Lygier hält, bewohnt worden sey.***) Unter den zu Rhetra gefundenen slavischen Götzenbildern befand sich auch eine ähnliche Gottheit, als zwei sich umschlingende Figuren vorgestellt, — welche nach Kruse****) sich vielleicht darauf beziehen könnte und endlich werden die, auf einem der sogenannten Tonder'schen Hörner abgebildeten, beiden bewaffneten Brüder vom Prof. Müller für eben diese Gottheit erklärt, und, so wie die Hörner selbst, den spanischen Celtiberiern zugeschrieben.*****)

Ungeachtet zu diesen verschiedenen Auslegungen noch die ganz unwahrscheinliche Ableitung von Alse (Erle), weil die Gottheit in einem Erlenhayn verehrt worden sey******) und die dagegen weit wahrscheinlichere Ver-

*) Barth, über die Druiden der Kelten S. 289.

**) Dessen Urgesch. v. Deutschl. Bd. 2. S. 516.

***) Ueber die ältern Sitze der Slaven — Lauf. Monatsschr 1793. I. S. 22. — Anton's Geschichte der deutschen Nation. I. S. 331.

****) Masch's und Wogens obotr. Alterthümer. 4. Berlin 1771. — Kruse's Budorgis S. 42.

*****) Müller's (P. E.) Antiq. Untersuchung der unweit Tondern gef. goldnen Hörner. Preisschr. a. d. Dän. v. Abrahamsen, mit 5 Kpf. 4. Kopenh. 1806. S. 70.

******) Braun's Religion d. alten Deutschen. S. 11.

muthung gehört, daß es wohl der, auch zu den unvermischten Deutschen gelangten Mythe vom Castor und Pollux selbst gelten könne, wie auch Tacitus schon annimmt, so bleibt das Nähere dieser Gottheit immer eine noch zu lösende Aufgabe.

---

§. 5.

Slavisch-Sorbenwendische Götzen.

Obwohl das uns weit näher stehende Zeitalter dieser Götzen-Verehrung, wo Deutschland selbst bereits Schriftsteller besaß, zahlreichere und gründlichere Nachrichten von derselben vermuthen lassen sollte, so besitzen wir, wenn auch nicht wie bei den germanischen Göttern, eine fast nur auf Muthmaßungen gegründete, doch immer eine sehr mangelhafte Kenntniß ihres Götterſystems, so daß selbst noch die Existenz mehrerer Gottheiten der OL Sorbenwenden von Einigen mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen, von Andern dagegen mit eben auch gewichtigten Gründen bezweifelt werden kann.

Unter den ältern Schriften, welche die slavischen Götter mit besonderer Rücksicht auf die OL erwähnen, verdienen die Abhandlungen von Abraham und Michael Frenzel,*) zweier OL Pastoren des siebzehnten Jahrhunderts, ersterer zu Schönau, der andere zu Postwitz bei Bauzen, einer nähern und vorzüglichen Erwähnung,

*) Abrah. Frencelii Lusatiae utriusque nomenclator, und dessen Comentar. philol. histor. de diis Soraborum et Slavorum, ingl. Mich. Frencelii Dissertationes III. de idolis Slavorum, enthalten in Ch. G. Hoffmanni Scriptores rerum Lusat. antiq. et recent. Lips. et Budiss. fol. 1719. T. II. S. 23 — 63. 64 — 84. 236 ff.

Digitized by Google

und obwohl in ihren Schriften eine zu prunkende lateinische und griechische, sogar hebräische, bei Erklärung slavischer Namen sehr unzweckmäßige Sprachgelehrsamkeit angewendet, und eine Vermehrung der sorbenwendischen Götter durch die der übrigen slavischen Nationen, selbst durch preussische, lettische, finnische Gottheiten erfolgt, mithin das Studium sehr erschwert worden ist; so können sie dennoch als die ersten vollständigern Sammlungen über diesen religiösen Gegenstand, wie nicht minder wegen der darinnen bewiesenen seltenen sorbenwendischen Sprachkenntniß, nicht ohne Berücksichtigung bleiben. Auch andere Schriftsteller haben die von ihnen vermehrten Götter fast ohne Prüfung aufgeführt und z. B. Großer*) nebst den ihm nachschreibenden Compilatoren zählt mehrere auf, welche unbedingt wegbleiben sollten. Eben diesen Fehler läßt sich der fleißige OL. Literator Knauth**) und selbst noch ganz neuerlich Kreußler***) zu Schulden kommen, und nur Anton in seinem schon angezeigten Versuche über die Slaven, und Hortzschansky****) haben diesen Gegenstand historisch-kritisch, obschon zu kurz, behandelt. Unter den neuesten allgemeinen mythologischen Schriftstellern verdienen die oben schon genannten Werke von Mone und Vulpius auch hier einer besondern Erwähnung.

---

*) Großer (Samuel) der Markgrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz histor. polit. ꝛc. Merkwürdigkeiten. Budissin und Leipzig fol. 1714. T. II. S. 3 ff.

**) Knauth (Ch.) der Ober-Lausitzer Sorben-Wenden Kirchengeschichte ꝛc. 8. Görlitz 1767.

***) Kreußler's (H. G.) Alt-Sächsische und Sorbenwendische Alterthümer, für die Jugend. 8. Leipzig. M. Kpf. 1823. als erster Theil seiner sächs. Geschichte, wovon die Fortsetzung noch nicht erfolgt ist.

****) Kurze Geschichte der Wendenbekehrung in der OL. Laus. Monatsschrift vom J. 1799. I. S. 142 und 194.

Digitized by Google

Wenn nun der allgemeinen slavischen Stammgottheiten vor den provinziellen zu gedenken ist; so wird zuvörderst der bei dem slavischen Götterſystem überhaupt vorherrschende Dualismus, nämlich die Annahme eines guten und eines bösen Princips in zwei Hauptgöttern, — Bielebog der weiſe oder gute, (von Biely- oder beliweiß — und bog Gott), und Czernebog, der schwarze, böse Gott, (von czerny, schwarz) — zu erwähnen seyn, welcher Begriff später ausgebildet und dadurch, nach Verhältniß der mehr oder minder mächtigen Priesterschaft, bei den handeltreibenden slavischen Nationen an der Oſtseeküſte eine größere, bei den Binnenbewohnern, und mithin auch bei den OL Sorbenwenden, aber eine weit geringere Anzahl Götter guter und böſer Art, erlangt wurde.*) Außer dieſer Hauptabtheilung, —

*) Die größte Anzahl göttlicher verehrter Weſen beſaßen die nördlichen Slaven, insbesondere die Obotriten, deren Haupttempel ſich zu Rhetra, in der Nähe des jetzigen Dorfes Prillwitz, bei Neu-Brandenburg am Tollenſee, befand, und von welchem eine Menge Idole durch einen glücklichen Zufall noch auf unſere Zeiten gekommen ſind. Sie beſtehen aus ſehr rohen und unförmlichen, größtentheils fürchterlich geſtalteten, und von gemiſchten Metallen, zumal von Silber und Kupfer, gegoſſenen Figuren. Sie ſind 5 bis 6 Zoll hoch und mit Runenſchrift bezeichnet, woraus ſich ihre Namen und Eigenſchaften ergeben. Man hält ſie für die, vielleicht i. J. 1150. während der durch Heinrich den Löwen erfolgten Zerſtörung jener Götterſtadt vergrabenen und kurz vorher gefertigten, wenigſtens noch nicht ſehr gebrauchten Arbeiten zum Theil griechiſcher Künſtler, welche Letztere ſich wegen des in jenen Oſtſeeſtädten häufigen Zuſtrömens von allen Nationen, daſelbſt wohl einfinden und von den wendiſchen Prieſtern, bei eigner Unkenntniß in der Metallgießerei, leicht in ihre Geheimniſſe gezogen werden konnten.

Bei dieſen Götzenbildern fand man Opfermeſſer, Glocken, Teller, Becher, zum Theil beſonderen, darauf genannten Gottheiten gewidmet, auch Opfergeräthe zu noch unerklärten Zwecken,

Digitized by Google

wornach auch die die Untergötter — in gütige, Gilbog oder Dobrebog, und in unfreundliche, Zlebog oder Slehebog zerfallen, — fand noch eine andere Eintheilung der Gottheiten in rathgebende, Razi, und in zaubernde, Zirnitra, statt, obwohl diese Eigenschaften gegenseitig vertheilt und manche, zumal höhere Gottheiten zugleich für gut und böse, für rathend und zaubernd gehalten, andern dagegen nur eine oder einige wenige dieser Vollkommenheiten zugetheilt wurden.

Außer den Haupt- oder Tempel-Göttern und den in Haynen ꝛc. verehrten Untergöttern gab es noch Hausgötter und Halbgötter. Auch haben sich deutsche

---

so wie mehrere Feldzeichen unter der Figur einer Schlange, die gewöhnlich in den Schlachten vorgetragen wurden, und andere Gegenstände, welche sämmtlich in der Neustrelitzer Alterthums-Sammlung — Georgium genannt — aufgestellt, und in Ansehung der Aechtheit zwar mehrmals, aber ohne Erfolg, angefochten worden sind, so daß man diesen Streit jetzt für beendigt halten kann. Vergl. Masch's und Wogen's gottesdienstliche Alterthümer der Abotriten aus dem Tempel zu Rhetra, in Kupferstichen und Erläuterungen. 4. Berlin 1771., welches Werk nur einen Theil dieser Idolen betrifft, wogegen die übrigen in Potocki, Voyage dans quelques parties de la basse Saxe, Hamburg 1795. mitgetheilt sind. — Arendt's (M. L.) Großherzoglich Strelitzisches Georgium nordslavischer Gottheiten und ihres Dienstes, aus den Urbildern, zu Beförderung näherer Untersuchung dargestellt. 4. Minden 1820. eine sehr interessante, nicht in den Buchhandel gekommene, sondern vom Verfasser nur verschenkte Schrift, mit berichtigter Lesart der Aufschriften. — Ein neuer Beweis für die Aechtheit dieser Idole ist in Fr. von Hagenow's Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine (Greifswalde 4. mit Abbild. 1826.) enthalten, wo unter andern die gerichtliche Aussage eines Mannes mitgetheilt wird, welcher bei der Entdeckung eines großen Theils dieser Gegenstände, — die theilweise mit den mythologischen Umrissen und Figuren auf zahlreichen daselbst gefundenen Runensteinen übereinstimmen und dadurch ihre Aechtheit desto mehr bestätigen, — an Ort und Stelle zugegen war. Auch

Digitized by Google

und andre fremdartige Gottheiten zu ihnen gesellt, wodurch aber (zumal bei den Nationen, welche durch Handel und Gewerbe mit andern Völkern in naher Verbindung standen,) das Studium derselben desto schwieriger geworden ist. So fanden sich z. B. auf den zu Rhetra entdeckten Idolen auch die Inschrift Tara, (den keltischen Donnergott bezeichnend) Othin, Balduri und andere scandinavisch-germanische Götzennamen, und selbst griechisch-römische Mythen hat man angedeutet gefunden.

Der höchste aller Götter, und zwar ein guter oder weiser Gott, daher vorzugsweise Bielebog genannt, war

Swantewit, Schwiatowitsch, Swiatowid, der Lichtgott, (von swiata, heilig, und wiez, das Licht,) welchen vorzüglich die Wenden zu Arkona auf Rügen, aber auch die übrigen slavischen Nationen, obwohl zum Theil unter andern Namen, wie z. B. zu Wieneta und Rhetra als Radegast, verehrten; während man anderwärts unter diesem Namen auch einer besondern Gottheit opferte. Auf einem zu Rhetra gefundenen Idole ist derselbe: „Svantevit, belbog, zernebog, zirnitra," (d. i. gütige, zornige Gottheit, auch zauberkräftig,) genannt. Diesen Lichtgott Swantewit soll man zugleich als Gott des Kriegs unter der Gestalt eines vierköpfigen, bewaff-

---

von dem Herrn Professor Lewezow, Director der Königl. Alterthums-Sammlung zu Berlin, welcher (laut No. 96. des Kunstblatts vom J. 1826.) zur Untersuchung dieser Alterthümer eine besondere Reise nach Neustrelitz unternommen hat, ist das Resultat seiner mehrwöchentlichen, kritischen Erörterungen in Kurzem zu erwarten. Hierher gehört auch noch die Erwähnung der neuerlich erschienenen Abbildungen der in Ludwigslust befindlichen slavischen Alterthümer unter dem Titel: Schröter's (Professor zu Rostock) Friederico-Franciscium. Rostock und Leipzig. 1824. 3 Hefte.

Digitized by Google

neten Kriegers, in der linken Hand einen Bogen, in der rechten ein Füllhorn haltend, verehrt haben, welches letztere bei den jährlichen Opferfesten mit Wein gefüllt, und dessen größere oder geringere Abnahme bis zum folgenden Feste als ein Vorzeichen des Mangels oder Ueberflusses betrachtet wurde. Es war ihm ein weißes Pferd gewidmet, welches, wie bei dem germanischen Gottesdienste, gewöhnlich zum Wahrsagen, in Ansehung des Ausganges eines vorzunehmenden Krieges benutzt wurde, und unter der Pflege der Priester stand.*)

*) Die mit strenger Rangordnung verbundene Priesterschaft der slavischen Völker war im Verhältniß zu den Deutschen sehr bedeutend an Zahl und Ansehung, und ihre Macht ging öfters über die weltliche; doch war sie bei den ärmern, nur Landbau und Viehzucht treibenden Nationen weniger zahlreich und von unbedeutendern Einflusse, als bei den reichern Küstenbewohnern an der Ostsee, und zumal in den zum Theil untergegangenen pommerschen und wendischen Handels- und Götzenstädten Wineta, Julin, Arkona, Rhetra ꝛc. Den dortigen Priestern, — wovon das Oberhaupt Crive, die übrigen Classen, Veidelbotts, Miki und die dienenden, Rabo — genannt worden sind, — lag nicht allein das Opfern und die Tempelhut, sondern auch das Bewahren der Kriegsfahne und die Pflege der geheiligten Pferde, so wie das Wahrsagen, — eine ihrer Hauptbeschäftigungen, — ob. Es gab aber, nach Knauth, in unsern Gegenden außer den männlichen Weißagern, Wjeschczer oder Hudak genannt, auch weibliche (Hudakowa), so wie von dem wendischen Worte Kuslar, d. h. Zauberer, Beschwörer, auf deren frühere Existenz zu schließen ist. Die übrigen noch jetzt bekannten wendischen Namen gottesdienstlicher Personen sind offenbar neueren, christlichen Ursprungs, z. B. Pope, Prjedar ꝛc.

Die Tempel in jenen Städten waren zwar nur von Holz, doch meist und besonders in spätern Zeiten sehr verziert und mit zahlreichen kleinern und größern Götzenbildern von Metall, Holz ꝛc. versehen. Früher aber, und zumal in unsern Gegenden können nur sehr einfache Opferstätte auf weit sichtbaren Anhöhen oder in heiligen Haynen, vielleicht von Steinen oder von Holz leicht bedeckt, wohl auch merkwürdig gebildete, sich dazu eignende Felsen, oder besondre Eigenthümlichkeiten darbietende Baumstämme ꝛc. angenommen werden, an welchen letzteren die der Gottheit

Digitized by Google

Man betrachtet ihn aber auch als den ursprünglichen Sonnengott, und leitet deshalb seinen Namen, auch Swonzewitz gesprochen, von Swonzez, die Sonne, ab, welches, — da wohl die Slaven nicht minder, wie andere Völker, die Wohlthaten der alles belebenden Sonne zuerst, und ebenfalls durch Opferdienst anerkannten, — nicht unwahrscheinlich ist.*) Der Hauptort seiner Verehrung war Arkona auf Rügen, doch auch bis in unsre Gegend erstreckt sich sein Dienst, und z. B. das in der Gegend von Meißen hoch gelegene, und zu einer gottesdienstlichen Verehrung sehr geeignete, Dorf Wantewitz, eine Stunde von Großenhayn, nimmt man allgemein als einen muthmaßlichen Opferplatz dieser Gottheit an.**) Diese benachbarte Verehrung Swantewits läßt, so wie sein Character, als Stammgott und als höchstes, das Symbol der Sonne und des Lichts darstellendes Wesen, schon an sich vermuthen, daß auch in der OL es ihm an Opferaltären nicht gefehlt habe, obwohl eine örtliche

---

geopferten Menschen und Thiere angehängt, und mit deren Blut die göttlichen Idole gewöhnlich benetzt worden seyn sollen. Aber auch leblose Sachen, z. B. Getreide, Kuchen, Brod, Wein und andere Lebensmittel, Pelzwerk ꝛc. opferte man den Göttern, die selbst einen Antheil an der Kriegsbeute hatten. Noch gab es in den neuern Zeiten bei den OL Wenden zahlreiche Andeutungen auf frühern Aberglauben, wie aus der Schilderung der Sitten und Gebräuche derselben, von Hortzschansky (Provinzialblätter 1781 — 83.) zu ersehen ist.

*) In Bönisch Topogr. S. 24. wird die Ableitung von Wodan ta Swiez, der Wodan oder Gott des Lichts für wahrscheinlicher gehalten.

**) Nach einer Angabe des Herrn Accis-Inspector Chladenius zu Hayn (Camenzer Wochenblatt 1827. No. 1.) ließ der Meißnische Bischof Hildewart im Jahr 1006. die Rudera des Götzentempels zu Wantewitz zerstören, den finstern Aspenwald aushauen, und Felder anlegen. Da sich derselbe nicht mehr der Schrift erinnert, in welcher sich diese Nachricht befand; so kann eine weitere

Digitized by Google

Andeutung noch nicht vorgefunden,*) und derselbe vielleicht unter dem Namen Radegast begriffen wurde.**)

Ein zweites, ebenfalls gutes, zuweilen, wie eben gedacht, mit dem Swantowit für identisch gehaltenes göttliches Wesen war

Radegast, Ridegast, der Kriegs- und zugleich rathgebende Gott, muthmaßlich von dem wendischen Rada, Rath und gast oder gosetz, der Wald, mithin rathgebender Waldgott, gebildet, vielleicht weil dieser Götze häufig in Haynen verehrt wurde; nach andern Auslegungen soll der Name: Gott der Freude heißen, oder auch, obwohl unwahrscheinlicher, vom deutschen Rath-(gebender) Geist herzuleiten seyn. Dieser Götze, von welchem sich in der Neustrelitzer Sammlung mehrere Idole, so wie Abbildungen auf Runesteinen vorfinden,***) wurde gewöhnlich

---

Forschung — bis zur Wiederauffindung der Quelle — vor jetzt nicht erfolgen, zu so interessanten Resultaten sie auch führen möchte. — Auch soll das Bild dieses Gottes noch vor einigen Jahrhunderten in einer, im J. 1661. zerstörten St. Annen-Kapelle zu Großenhayn befindlich gewesen seyn; nach Peccenstein, theatr. Saxon. T. 2. fol. 53. — Chladenius (C. G. T.) Materialien zur Großenhayner Stadt-Chronik. 4. Pirna 1787. S. 24.

*) Ein von Knauth (a. a. O. S. 45.) vermuthetes Erndtefest des Swantewit, das in andern Gegenden gefeiert wurde, glaubt derselbe auch in der OL annehmen, und von der etymologischen Abstammung des noch gebräuchlichen Worts roczny, jährlich oder festlich, von ta Roz, das Getreide, ableiten zu können, weil jährlich Getreide gespendet worden sey, daher noch ta roczinza, ein Jahresfest heiße.

**) Nach Schelle r (F. J.) Mythologie der wendischen und andern deutschen Völker. Neuburg 8. 1804. nahm im Jahr 1068. Bischof Burkhard den Wenden in der Lausitz ein weißes Pferd ab, welches einen slavischen Gott und also vielleicht dem Swantewit (oder Radegast) daselbst früher geweiht gewesen war.

***) Ein dortiges Idol enthält die Runenschrift: „Radegast, gütige „und zornige Gottheit, Rathgeber und zauberkräftig, aus Nor„den, verehrt mit besondern Opfermahle durch den Oberpriester „und Diener zu Arcona und Rhetra.“ Er ist nach Arend Gott

Digitized by Google

als ein bekleideter, oft nackender, Mann mit einem Adler oder Raben, auf einem menschlichen, zuweilen auch Löwen-Kopfe und mit dem Stierkopfe — dem nationellen Zeichen der Stärke und Tapferkeit bei den Slaven — auf der Brust, abgebildet, und auch ihm soll man zum Wahrsagen dienende weiße oder schwarze Pferde gehalten haben.*) Mehrere Orte in der OL sollen auf seinen Dienst hinweisen, z. B. Radibor (w. Radwor) Ratwitz, Radmeritz, Radisch (w. Radzizowo) ꝛc. und eben so in der nahen meißnischen Gegend die Städte Radeburg und Radeberg nebst dem Röder- (Räder-) Flusse, und der Keulen- oder jetzige Augustusberg, nach Bönisch**) früher Radwitz genannt. Auch behauptet Albinus***) — sich auf Emseri vita Bennonis berufend — „daß „Radegast sammt Swantewitz und Zernebog von den „Slaven vmb Meißen zu Bennonis Zeiten, (also unge„fähr gegen das Ende des eilften Jahrhunderts) ange-

---

der Weisheit und Stärke, aus den beiden nordischen Gottheiten Odin und Tyr gebildet.

*) Zwar sind die Meinungen noch getheilt, ob ein vandalischer oder slavischer König desselben Namens, welcher gegen das Jahr 405. als tapferer Heerführer fiel, seinen Namen von jenem Gott entlehnte, oder ob nicht vielmehr derselbe später, als Symbol des Krieges, den Göttern gleich verehrt und unter jenem Bilde dargestellt wurde; allein das Letztere ist, wenn die Existenz dieses Königs nicht noch bestritten wird, allerdings das Wahrscheinlichste. Nach Vulpius (Vorzeit Bd. 2. 1818. Heft 1. p. 11.) war Radegast älter als die Zeit der Wenden, aber jünger als die Zeit der Asen, und wurde als ein Waldgötze, in Gestalt einer Ziege, woher das Dorf Ziegenhayn bei Jena abstammen soll, verehrt; auch das dortige Dorf Rodigast leitet man davon her. Bei Oschatz befindet sich ein wüstes Dorf, Namens Radegast, im Anhältischen ein Ort mit derselben Benennung, und noch andere in weiterer Entfernung.

**) Siehe die angef. Topogr. von Camenz S. 21.

***) Newe Meysnische Chronicka, von Petrum Albinum. 4to 1580. S. 299.

Digitized by Google

betet worden sey." Etwas genaueres hat sich nicht auffinden lassen.

Czernebog oder Czornebog, der schwarze Gott, eigentlich ein Classen-Name der bösen und gefürchteten Götter, wurde aber auch als Benennung einer Haupt- oder Tempel-Gottheit, des eigentlichen Czernebogs oder des Tschart (d. i. Teufel) vorzugsweise gebraucht. Man hat ihn als Todtengott in dem Tempel zu Rhetra unter dem Namen Pya, (Blutgott) verehrt, und als einen ergrimmten Löwen mit offenem Rachen abgebildet. Daß demselben auch in unseren Gegenden geopfert wurde, um von seiner Unheil bringenden Einwirkung verschont zu bleiben, kann wohl bestimmt angenommen werden, nicht nur wegen des allgemein verbreiteten Glaubens an ihn und der deshalb für nothwendig erachteten Opfer, weshalb man unter andern bei jedem Gastmahl ihm zu Ehren einen Becher leerte, sondern auch weil mehrere vaterländische Annalisten desselben und des Verbotes seiner Verehrung in Sachsen, unter Kaiser Lothar gedenken,*) und endlich weil mehrere örtliche Namen z. B. Czornebog, ein Berg bei Wulschke,**) der Czorne- oder Teufelsstein bei Camenz,***) ferner die Dörfer Tschorna bei Hochkirch, Tschirna bei Lauban, Czernisk bei Creba, Sornßig, (wend. Zornoßyky) ꝛc. darauf nicht undeutlich hinweisen. Auch soll, der Sage (§. 3.) nach, demsel-

*) Frenzel de diis Soraborum in Hoffmanni Script. lus. T. II. S. 232. — Helmoldi Chronic. Slav. L. I. c. 53.

**) Anton's schon mehrmals erwähnter Versuch über die Slaven.

***) Nicht weit von diesem Czornestein liegen die Dörfer Biele und Czorne, ohne Zweifel Opferorte des weisen und des zornigen Gottes. Ein solcher, den obigen Dualismus bestätigender Gegensatz der Verehrung eines guten und eines feindlichen oder zornigen Gottes findet sich auch anderwärts, so z. B. in der Nähe des Städtchens Radeburg, wo, bei dem Dorfe Zschorna und dem dasigen großen Zschornteiche, wahrscheinlich dem Czernebog, bei

Digitized by Google

ben auf dem Frageberge bei Cunewalde ein Altar gewidmet gewesen seyn, wo ihm sogar Kinder geopfert wurden, wenn hierbei nicht eine Verwechslung mit der Lebensgöttin Siewa statt findet, von welcher man eben dasselbe erzählt. *)

Außer diesen drei Hauptgöttern giebt es mehrere allgemeine slavische Götter zweiten Ranges, welchen ohne Zweifel auch in der OL Opfer dargebracht wurden, und hierher gehört vorzüglich:

Sieba, Siewa, Schiwa, Ziwa oder Dziwa, weil neben jenen männlichen Göttern gewiß auch ein weibliches göttliches Wesen zahlreiche Verehrer fand, zumal als Göttin des Lebens und der Liebe — und zugleich wohl auch der belebenden und erzeugenden mütterlichen Erde. Ihr Name wird von ziwy, lebendig, hergeleitet und dieselbe mit der germanischen Hertha oder Ostra, oder auch mit der scandinavischen Freia für gleichbedeutend, oder davon abstammend, gehalten. Der in der frühern, germanischen Epoche der Ostra gewidmete Hochstein bei Elster (Vergl. §. 3.) soll nach dem Eindringen der Slaven als ein sehr besuchter Opferplatz der Sieba benutzt, und daher Sibinnenstein genannt worden seyn, wie Böniſch genauer angiebt. Eben so wird, der Sage nach, eins ihrer Orakel auf dem Frageberge bei Kunewalde unsern Bauzen angenommen, *) auch der Name des Dorfes Siebitz bei

---

dem nicht weit davon liegenden Dorfe Dobra aber, einem guten Gott (von dobri, gut) geopfert wurde, bei welchem letzteren Orte man auch bereits Urnen und andre ähnliche Gefäße — hier also wohl sorbenwendischen Ursprungs — gefunden und mir überlassen hat.

*) Engelhardt (K. A.) Kultur-Geschichte der sächs. Lande. Th. 1. 8. Leipzig 1802. S. 95. — Dessen Erdbeschreibung der OL. 2te Aufl. S. 200.

*) Peschecks Lauf. Monatsschrift 1791. I. 184. — Engelhard an oben angeführten Orten.

Digitized by Google

Croſtwitz (wend. Siwecjy) und Siepitz bei Göbau von ihrem Namen abgeleitet. Sie wurde nach einigen Angaben als eine nackte Jungfrau mit bekränztem Kopfe, langen Haaren, einen Apfel in der rechten, und eine Weintraube in der linken Hand haltend, vorgeſtellt, wogegen das 5 Zoll hohe, mit der Runenſchrift: Sieba razivia (d. h. Siewa, Rathgeberin) bezeichnete, bei Rhetra gefundene Idol, völlig bekleidet erſcheint, obwohl daſſelbe überhaupt, ſo wie beſonders ein auf dem Kopfe ſitzendes affenähnliches Thier, ſehr roh und unkenntlich ausgedrückt iſt.*)

Was die übrigen allgemein verbreiteten, mehr oder minder in Anſehn ſtehenden Gottheiten niedern Ranges betrifft, welche die ſorbenwendiſche Mythologie erwähnt;**) ſo trage ich Bedenken dieſelben als OL Gottheiten aufzuzählen, da einzelne, noch dazu ſehr entfernte Namensähnlichkeiten oder die zu unbeſtimmte Angabe früherer Annaliſten, welche es mit der hiſtoriſchen Kritik ſelten genau nahmen, meiner Anſicht nach, wenn nicht

*) Ein von den Slaven männlich gedachtes Weſen mit ähnlichen Eigenſchaften war der zu Rhetra verehrte Siebog.

**) Z. B. Woda, ein Gott des Kriegs und zwar der auf die Slaven übergegangene Odin oder Wodan, welchen jene auch Waidewut, den klugen Anführer, nannten; Prowe oder Prono, der Gott des Rechts, deſſen zu Altenburg (?Oldenburg) verehrtes Bild der Biſchof Gerold eigenhändig umgeſtürzt haben ſoll; — Perkunſt oder Perun, der Gott des Donners und Blitzes, welchem, zumal bei den Preußen und Litthauern, die Gefangenen geopfert wurden; — der fünfköpfige Porenuth, ein vergötterter König, Gott der Erde und der Luft; — Schuartix oder Ausſchwitus, der ſtrahlende und leuchtende Gott, welchem zu Ehren ſtetes Feuer unterhalten wurde, wahrſcheinlich urſprünglich Swantewit ſelbſt, nicht nur wegen Aehnlichkeit des Namens, ſondern auch in Anſehung ſeiner leuchtenden Eigenſchaft, als Licht- und Sonnengott; — Vitus oder Wett, der ſiebenköpfige Gott der Rache; — Zisbog, die Mondgöttin; — Slota Baba, die goldne Hebamme; — Gilbog der gütige, ſtarke Gott ꝛc.

Digitized by Google

außerdem noch Hinweisungen vorhanden sind, nicht genug Wahrscheinlichkeit einer daselbst statt gefundenen Verehrung darbieten können. Dagegen scheint die Annahme einiger der folgenden Götzen Mehreres für sich zu haben, indem dieselben, schriftlichen oder mündlichen Ueberlieferungen und andern Andeutungen zu Folge, in der OL, oder doch wenigstens von den verwandten und benachbarten Sorben im Meißnischen und Thüringschen muthmaßlich verehrt wurden. Hierzu gehört:

Triglaw, der dreiköpfige Gott, (oder Göttin) des Vergnügens und der Jagd — nach Mone's Ansicht eine mächtige Dreieinigkeit der geheimen Priesterlehre, — welcher, wie Albinus erzählt, zu Grimma auf der Muldenbrücke gestanden habe*) und dessen Name von tzi oder trzi, drei und lowa, das Haupt, herzuleiten ist.

Ciza, Ziza, die sorbische Göttin mütterlicher Ernährung, von Züz, die Brust, deren Tempel bei Zeitz gestanden haben soll, wie Vulpius in seinem mythol. Handbuche (S. 106.) mit Citaten belegt, und wovon man die Ortsnamen Zietsch bei Krakau, Zischütz bei Purschwitz, Zizany (auf Deutsch: Dreiweiber) in der OL, ableitet.

Marzana oder Marzowa, eine oft fälschlich mit der Mara verwechselte slavische Göttin des Schlafes, Winters und Todes, welche nach Knauth (Kirchengeschichte S. 24.) von den Polen und Schlesiern, so wie von den lausitzischen und meißnischen Wenden verehrt wurde. Bei den Letztern trug man ihr Bildniß nebst dem der Ziwonia (vielleicht der Siewa?) nach Frenzel — am 4ten Sonntag in der Fasten an Stangen herum und warf es dann in das Wasser, — ohne Zweifel Ueber-

*) Chronika ꝛc. S. 298.

reste einer uralten Frühlingsfeierlichkeit.*) Auch in Leipzig und in Görlitz fand jener Gebrauch statt, und insbesondere wird das (§. 3.) bei dem Todtenstein erwähnte Todtenaustreiben auf den Dienst dieser Göttin zu beziehen seyn, welche vielleicht die von den Germanen angenommene Hertha war.

Jutrobog, Gott des Morgens (von Jutry, der Morgen,) welchem der allgemeinen Meinung nach die Stadt Jüterbog den Ursprung verdankt, und auf dessen Verehrung das OL Dorf Milstrich, nach Knauth**) wendisch Jutro, hindeutet.

Zuttiber oder Sultibor, eine sorbenwendische Provinzial-Gottheit, unter dessen Schutz die Wälder standen und dessen Name, nach Abraham Frenzels bereits angeführter Schrift, von Bur, die Fichte, und swiata, heilig, herzuleiten ist. Ein solcher Wald- oder Fichtengott wurde, nach Botruff's Merseb. Chronik, von den Wenden bei Merseburg verehrt, später aber von dem dortigen Bischof Wigberte nebst dem ihm geweihten Walde verbrannt, und nach Sebastian Mann ist dasselbe auch nahe bei Großenhayn geschehen.***)

---

*) Auch Knauth erwähnt S. 44. einer ähnlichen, noch im vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen Sitte, wo junge wendische Leute in der OL, aber auch Deutsche, den Winter und Frühling gesprächsweise und im Herumziehen vorstellten.

**) Knauth wendische Kirchengeschichte S. 34.

***) Dem Waldgott Zuttiber soll nämlich vor dem jetzigen Naundorfer Thore bei Hayn in einem nach dem davon benannten Dorfe Walde sich erstreckenden Eichwalde göttliche Ehre erwiesen worden seyn, bis derselbe von dem Meißnischen Bischof Hildeward i. J. 1060. zerstört worden wäre. Vergl. Mann's kurzer Entwurf der Residenz Hayn in Meißen. 4to 1663. S. 26. — Diese Angabe bedarf aber noch einer genauern Prüfung, da im J. 1060. der eben genannte Bischof nicht mehr am Leben war und wegen Aehnlichkeit der Verhältnisse der erwähnten Verehrung zu Merseburg, leicht eine Verwechslung der Stadt Hayn mit Merseburg,

Digitized by Google

Flins oder Flynz, dessen Bildniß, den Erzählungen früherer Annalisten *) zu Folge bei Oehna unfern Budissin auf einem Felsen gestanden hat, bei der gewaltsamen Bekehrung der Wenden zur christlichen Religion unter dem sächsischen Herzog Lothar und dem magdeburgischen Bischof Adelgott i. J. 1116. aber zerbrochen, und in die nahe an dem Felsen vorbeifließende Spree gestürzt wurde. Er soll als ein mit einer Decke umhüllter bärtiger Mann, aber auch als ein mit langem Mantel bekleidetes Todtengerippe, in der rechten Hand einen Stock mit einer Blase **) oder Fackel, nach anderer Angaben eine Opferschaale oder auch eine Korngarbe haltend, und mit der linken Hand den, auf seinen Schultern stehenden Löwen unterstützend, welcher die Vorderpfoten auf des Erstern Achsel legte, dargestellt, und als ein Symbol des Todes, aber des gütigen, mit Wiedererweckung durch das Gebrüll des stets wachenden Löwen verbundenen Todes — ein Gegensatz des feindseligen Todesgottes Czernebog — verehrt worden seyn. ***) Man

erfolgt seyn könnte, um so mehr als kein anderer Schriftsteller des Zuttiber-Dienstes bei Hayn gedenkt.

*) Frenzel's, Großer's, Knauth's ꝛc schon angezeigte Schriften, vergl. mit den Aufsätzen über eben denselben Gegenstand in der NL Monatsschrift 1796. Bd. II. S. 19. und 1798. Bd. I. S. 179. ingl. Pescheck's Lauf. Wochenbl. 1790. Bd. I. S. 77.

**) In Botho's Sachsen-Chronik v. J. 1492. heißt es, unter dem Jahre 1116. wörtlich: „De Wende, de treden echt (ab) von „dem Geloven unde satten webder upp ören olden Affgott, de het „Flyns, wente (weil) he stod upp einem Flynssteyne, was von „Gestalt als ein Dode (Todter) mit einem langen Mantel vnde hatte „in der Hand eynen Staff mit einen barnen Blase unde upp der „luchteren Schuldern eynen uppgerichten Lauwen, de se vorweken scholde, wen sie storven." Den Ausdruck barne Blase erklärt Worbs für Schweinsblase, weil Bär oder Ber im Niedersächsischen ein Schwein heißt; vielleicht läßt sich nicht noch eine andere, wahrscheinlichere Erklärung auffinden.

***) Zu welchen Mißgriffen die Sucht früherer Gelehrten, die Abbil-

erzählt ferner, daß, sobald die Priester bei eingetretenem Mangel an Nahrungsmitteln, die Fackel anzündeten, die umliegende Gegend es an Darbringung von Opfergaben nicht fehlen ließ.

Der angebliche Opferort desselben, unfern Oehna und die daselbst gefundenen Ueberreste sind §. 3. No. 9. bereits erwähnt worden.

Gegen die Existenz dieses Götzen aber hat man schon vielfachen Zweifel erhoben, und namentlich hält Herr Superintendent Worbs in Priebus ihn für nichts als eine Fabel.*) Da jedoch die Budissiner und Laubaner Annalen und andere frühere, oben bereits angezeigten

---

dungen alter Götzen zu liefern, verleitet hat, lehrt unter andern die von Grosser (Merkwürdigkeiten Th. 2. S. 4 ff.) beigefügte Darstellung slavischer Gottheiten und insbesondere die Gestalt des Flins, welcher daselbst in drei verschiedenen Gestalten, 1) wie er nach den Budissinischen Annalen bei Oehna gestanden haben soll; 2) nach Manlius (rer. lus. lib. II. c. 32.); 3) wie er sich an einem Hause auf der langen Gasse in Görlitz befunden habe, mitgetheilt wird. Diese letzte Figur ist aber nach Anton's Entzifferung (Linien ꝛc. I. S. 48. und Pescheck's Monatsschr. 1790. I. S. 77.) nichts anderes als ein ursprünglich im Jahr 1557. als Schildhalter aufgestellter Löwe, welchen man nach einiger Ausschmückung zu einem angeblichen Flins umgestaltet hat. — Ueberhaupt haben die vorhandenen Abbildungen alter Gottheiten, wofern sie sich nicht (wie z. B. in Mone's Heidenthume ꝛc.) auf wirklich vorgefundene Idole oder auf andere begründete Andeutungen, Runensteine ꝛc. stützen, keinen Werth, weil sie nichts als Phantasiegebilde seyn können, schöner oder häßlicher, und einfacher oder verzierter, je nachdem der mehr oder minder geschickte Künstler die dürftigen Beschreibungen der Chroniken auszubilden vermochte. Deshalb müssen auch die übrigen Darstellungen in Großer und den ihm nachschreibenden Schriftstellern, selbst auch die von Kreußler, Vulpius ꝛc. neuerlich mitgetheilten ähnlichen, größtentheils nur auf frühere Beschreibung sich beziehenden mythologischen Abbildungen hier ohne Berücksichtigung bleiben.

*) Corresp. der schles. Gesellsch. vaterl. Cultur. Heft III. S. 235 — 45. — Neue Lauf. Magazin Bd. I. H. 4. S. 572.

Digitized by Google

Geschichtswerke seiner gedenken; da in der Gegend umher die Sage von dessen frühern, dasigen Verehrung herrscht und im Anfange eines sonst üblich gewesenen alten wendischen Liedes:

„Flins du stehst bei Bauzen
Hoch über den Spreegewässer ꝛc.*)

sein Andenken erhalten worden ist; da derselbe ferner auch an andern Orten verehrt wurde, z. B. bei Flinsberg am Queise,**) bei Leipzig, wo man noch den Platz seines Stadtpunctes angeben zu können glaubt, und vor Kurzem in dessen Nähe einen in Stein gehauenen, bekränzten Todtenkopf gefunden hat:***) so scheint die so vielfach an-

*) Kruse's Archiv Heft I. S. 125. Vergl. N. Lauf. Mag. Bd. II. Heft 1. S. 40.

**) Der hohe, weiße Quarzfelsen bei Flinsberg wird (nach Kruse i. ang. Archive S. 126.) auch der Todtenstein genannt, mithin eine nahe Andeutung des Todtengottes Flinz, wobei nur das zufällige Zusammentreffen der Namensähnlichkeit desselben mit der deutschen Benennung eines Steines auf Zweifel geleitet hat. Wofern auch das Dorf Flinsberg früher den Namen Fegebeutel führte, worauf Manche einen wichtigen Gegenbeweiß gründen wollen, so konnte der Fels früher dennoch den Namen Flinsstein führen und dem Flins gelten, und erst später nahm jenes Dorf, statt des frühern, nicht eben empfehlenden Namens, den interessanteren des benachbarten Felsens an. Der Einwurf, daß daselbst stets Deutsche gelebt hätten, ist allerdings wichtiger; doch könnte wohl auch die dortige Gegend einige Jahrhunderte lang von den Slaven bewohnt gewesen seyn. — Nach den Lauban'schen Jahrbüchern (Vergl. Gerber's unerkannte Wohlthaten der Ober- und Nieder-Lausitz. Dresden 1720. S. 389.) soll derselbe auf ihren Grenzen und Gebiete und zwar am Queise auf dem, von jenem Abgott benamten Flinzberge, gestanden haben.

***) Dritter Jahresbericht des thüring. sächs. alterthüml. Vereins. Naumburg 1823. S. 39., wo sich die Abbildung dieses Kopfes befindet, der vielleicht, der sehr gelungenen Darstellung und Bearbeitung wegen, auch in eine weit spätere Zeit gehören könnte. — Das im zweiten Bericht des Leipz. Vereins für vaterländische Alterth. 1826. S. 10. erwähnte, bei Bauzen gefundene, angeb-

Digitized by Google

gedeutete Existenz noch Mehreres für, als gegen sich zu haben, welches auch dessen Aufführung unter den übrigen (muthmaßlichen) OL Götzen bis auf fernere Untersuchungen rechtfertigen wird, zu welchen Letzteren der eben erwähnte Gegner der Annahme dieser Gottheit aufgefordert hat.

Ohne mit demselben — als einen unserer ersten Lauf. Geschichtsforscher — in die Schranken treten zu wollen, erlaube ich mir hier noch Einiges für die Annahme des Flins hinzuzufügen, und gegen die von ihm aufgestellten hauptsächlichsten Gründe folgendes zu bemerken: Hr. Superintendent Worbs hält die Existenz des Flins für unwahrscheinlich, weil 1) der Name ächt deutsch sey; allein dieser Grund dürfte am unhaltbarsten befunden werden, weil es ein eben so ächtes wendisches Wort Flins geben kann, als wie es zahlreiche andere Worte verschiedener Stammsprachen giebt, die völlig gleich klingen und geschrieben werden, ohne dasselbe zu bedeuten, oder von einander abzustammen, weshalb es gewiß einer weitern Ausführung nicht bedarf. Wenn auch ferner 2) die unvermischten Wenden kein F in ihrer Sprache besaßen und der Name des Götzen mit einem andern, demselben verwandten Consonanten geschrieben und gesprochen wurde (vielleicht vl, wl, bl ꝛc.), so konnte er, zumal den an weichere Aussprache gewöhnten Niedersachsen, wohl wie Flins klingen, so wie noch jetzt wahrscheinlich jeder der wendischen Sprache unkundige Deutsche in den meisten Fällen ähnliche slavische Worte mit andern Buchstaben schreiben wird, als die Wenden selbst, obwohl auch die Aussprache derselben sich gleich oder doch sehr verwandt bleiben könnte. So führt z. B. Ditmar in s. Chronik (Uebers. v. Ursinus S. 167.) einen slavischen Ritter, Flopan an, mit dessen Namen es wahrschein-

liche Bild eines Flins, ist oben (§. 2.) bei den OL Idolen näher angegeben worden.

lich gleiche Bewandniß hatte. 3) Weil Flinz erst im J. 1492. in einer Schrift erwähnt wird, soll derselbe nicht existirt haben! Die Zahl der Chroniſten des frühern Mittelalters, zumal in Betreff unſrer Gegend, iſt zu gering und ihre Leiſtung zu mangelhaft, als daß man zahlreiche Nachrichten von den wendiſchen Göttern, — wovon die Deutſchen wegen der völligen Sprachverſchiedenheit, wie von allen andern ſlaviſchen Eigenthümlichkeiten wenig in Erfahrung brachten — erwarten könnte, und es müſſen deshalb ſehr einfache Angaben gnügen. Ueberdieß iſt die Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß der Braunſchweigiſche Bürger Conrad Botho bei Abfaſſung der 1492. von ihm herausgegebenen „Chronecken der Sachſſen" — frühere ſchriftliche Nachrichten beſitzen mußte, die aber, wie ſo viele andere, nicht auf uns gekommen ſind, oder noch in Archiven und Bibliotheken verborgen liegen, und nur von ihm benutzt wurden.*) 4) Wenn dieſer Botho auch in einigen Fällen nicht als zuverläßiger Schriftſteller anzunehmen iſt, ſo kann dies keineswegs als gnügender Grund gelten, auch ſeine Angaben von Flinz zu beſtreiten. Wollte man mit andern Schriftſtellern eben ſo verfahren, wir würden bald die Hälfte der hiſtoriſchen Nachrichten über das Mittelalter ſchwinden laſſen müſſen; denn ſehr hochgeachtete, klaſſiſche Schriftſteller haben uns zum Theil unrichtige Nachrichten über frühere, mythologiſche Gegenſtände aufbewahrt, aber dennoch geht man nicht ſo weit, auch alles übrige für

*) Worbs führt ſelbſt eine noch ältere Chronik als die des Botho, (in Abels ſächſ. Alterth. S. 27.) an, wo es unter dem Jahre 1117. heißt: daß Herzog Lothar die Abgötter „Flyns, Ridegaſt, Syſywe und Prono" zerſtörte. Wenn alſo dieſer frühere Chroniſt ſchon einen Flyns anführt, ſo wird Botho, dem außerdem damals gewiß noch andere Nachrichten über dieſen Götzen zu Gebote ſtanden, nicht der Erfindung dieſes Namens zu zeihen, ſondern die Ueberlieferung des Letzteren aus früherer Zeit nicht abzuleugnen ſeyn.

Digitized by Google

unwahr zu erklären, sondern sucht die einzelnen Andeutungen und Muthmaßungen zu einem wahrscheinlichen Ganzen zu vereinigen. Und gesetzt Botho, oder schon sein früherer Gewährsmann, wollte den OL Wenden Gottheiten schenken oder sie ausschmücken, so würde er wahrscheinlich auch noch andere erdichtet, und mit jenen unvollständigen Nachrichten sich schwerlich begnügt haben. 5) Die in jener Chronik bemerkte Ableitung: „wenta „ha stand upp einem Flynssteyne," ist allerdings nichtig, aber die Nichtexistenz des Namens dadurch nicht gefährdet, und hier nur eine erweisliche Irrung Botho's oder seines Quellenschriftstellers, welcher — dem Bestreben seiner Zeit gemäß, — die ursprüngliche Nachricht von Flins durch ein ihm bekanntes, damit in naher Beziehung stehendes Wort, weil sein Idol auf einem Steine (Flyns) stand, zu erläutern suchte, ohne zu ahnden, daß man eben darin den Beweis der Unrichtigkeit der ganzen Angelegenheit suchen würde. Aehnliche unschickliche Ableitungen erlaubten sich frühere Schriftsteller auch von Czornebog, als zornigen Bock, Jutribog, Juttas Bock ꝛc. ohne daß man deshalb zugleich den Gott selbst für eine Erdichtung hielt. Und wenn auch 6) wegen seiner Darstellung im Einzelnen verschiedene — wohl zum Theil auf die unvollkommene Abbildung bei Botho beruhende — Angaben späterer Schriftsteller herrschen; so wird wenigstens seine Eigenthümlichkeit als Todtengott — ihm nicht abzusprechen seyn. — Diese Andeutungen nun, denen vielleicht erfahrne Geschichts- und Alterthumsforscher künftig noch mehrere Gründe der Wahrscheinlichkeit, (wenn nicht der Gewißheit,) beifügen werden, mit den oben gedachten Angaben der schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen, so wie der örtlichen Verhältnisse verbunden, veranlassen mich, nicht nur ein vom sächs. Herzog Lothar und dem magdeburg. Erzbischof Adelgott bei ihrem Kriegszuge durch die OL im J. 1116. (bei

Oehna) zerstörtes Götzenbild, sondern auch dessen Character als wiedererweckenden Todtengott, Flins genannt, und wenigstens so lautend, wenn auch mit einigen andern Buchstaben geschriebenen, bis auf Weiteres anzunehmen.

Hennilo oder Honiblo (auf deutsch der Vertreiber), war nach Diethmar's Angabe*) ein Wach- oder Ruhegott der sächs. Sorbenwenden, welchen der Hirte von Haus zu Haus zu tragen, und mit dem Worte: „Wache, Hennil, wache!" abzugeben hatte, worauf nach beendigtem Herumgeben in der Gemeinde gewöhnlich ein Schmauß gehalten wurde. Er bestand aus einem Stabe, an dessen obern Ende eine Hand befestigt war, die einen eisernen Ring hielt. Die Meinungen sind in Betreff desselben getheilt, und während er einerseits für nichts als ein den Wachdienst bedeutendes Zeichen gehalten wird,**) will man andernseits ein schützendes Götzenbild oder Symbol in ihm finden.***)

Mara, wurde nach des vormaligen Pastor Grünewald zu Eubau Angabe für die wendische Göttin der Fruchtbarkeit gehalten und auf dem Kottmarberge bei

*) Diethmar's, Bischofs zu Merseburg, Chronik, Uebers. von Ursinus. 8. Leipzig 1790. S. 517.

**) Wahrscheinlich war dieser Hennilo auch nur ein, die Reihe des Wachdienstes bestimmendes oder die Gemeinde zusammenrufendes Zeichen, so wie z. B. noch itzt in manchen Dörfern in gleicher Bedeutung ein Hammer von Haus zu Haus herum gegeben wird, welche Gewohnheit dem ohnehin etwas leichtgläubigen Dittmar vielleicht mit Ausschmückung erzählt, und von ihm, wie so manches andere Unrichtige, für wahr angenommen wurde, da sich nirgends eine andere Andeutung von ihm findet.

***) Engelhardt in seiner Culturgeschichte I. S. 252. Anmerk. 24. glaubt, daß, — als man diesem Schutzgotte, nach eingeführten Christenthume nicht mehr Kraft genug zutraute, um wie früher die Gemeinde zu beschützen, — handfeste Wächter an seine Stelle traten, und statt dieses gottesdienstlichen, magischen Stabes — besser schützende Spürße zur Hand nahmen.

Digitized by Google

Löbau verehrt. „Die alten Wenden, erzählt derselbe,*) „sollen sie Mazmutter genannt und von ihr geglaubt ha„ben, daß sie zur Mittagsstunde auf jenem Berge herum „wandle, und alles fruchtbar und die Kräuter wachsend „mache. Daher pflegten sie solche durch Wallfahrten „dahin, durch angezündete Feuer, gekochte Milch und „Kräuter zu verehren, damit sie ihr Vieh beschütze ꝛc.“ Eine Göttin dieses Namens findet man übrigens nicht weiter genannt, und sie wird aus dieser Ursache sehr bezweifelt. Wegen der Oertlichkeit des Kottmarberges und des daselbst gefundenen angeblichen Mara-Idols ist §. 2. No. 3. und 4. und §. 3. No. 12. das Nähere erwähnt worden.

Endlich ist in einigen Schriften auch eine sehr zweifelhafte Göttin

Cuna angegeben,**) welche man auf dem Frageberge bei Cunewalde (§. 3.) verehrt haben soll. Es läßt sich jedoch nicht genugsam ersehen, ob sie mit der Schiwa oder Sieba eine und dieselbe Gottheit und nur ein Beiname der Letzteren seyn soll, da von dieser eben dasselbe erzählt wird, oder ob sie als ein für sich bestehendes Wesen galt, wo sodann vielleicht Cunewalde, Cunewitz bei Kittlitz, Kunnewitz bei Jauernick, Kunitz bei Postwitz, Kunschwitz bei Purschwitz, Kuna bei Schönberg, mehrere Kunnersdorfe ꝛc. abzuleiten wären. Doch ist die Existenz dieser Göttin sehr gefährdet, wenn man einige dieser Orte von dem deutschen Namen Kuno, Konrad ꝛc., z. B. Kunnersdorf, andere von dem wendischen Wort Koina, Koinza, nach Frenzel eine Fichte bedeutend, ableitet, so daß z. B. Cunewitz einen Fichtenort oder Hain bedeuten würde, welches große Wahrscheinlichkeit für sich hat, wofern nicht

*) Idunna und Hermode 1812. Anz. No. 12.

**) Der Frageberg bei Budissin in Peschecks Monatsschrift 1791. 1. S. 184 ff. — Engelhardt's Culturgeschichte 1. S. 95. — dess. Erdbeschreibung der Lauf. 1. 2te Aufl. S. 200.

Digitized by Google

vielleicht noch gegründete Beweise ihres frühern Daseyns aufgefunden werden. Noch soll es in der OL einen Krankheitsgott, Crodo oder Chrosto, (von Chroscz, Krankheit), wovon Krostwitz abgeleitet wird, ferner eine Frühlings-, Lebens- oder Auferstehungs-Göttin Priscza oder Prißzecza, wovon Prietitz (Prießzecz) gegeben haben,*) doch fehlen nähere Angaben.

Endlich ist auch eines Götzen Propilaga zu gedenken, welchen die Slaven in dieser Gegend, als sie sich (ungefähr 1180.) gegen die Deutschen empörten, die gefangenen Christen opferten und die damaligen christlichen Zeitgenossen für den Priap und Beelphegor ausgegeben haben; aber auch von diesem ist nichts Näheres bekannt.**)

Die zahlreichen sorbenwendischen Haus-, Feld und Wasser-, auch Waldgötter hat der ehemalige Görlitzische Schulcollege Hortzschansky***) in ein System gebracht, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß manche dieser Ueberbleibsel früherer, dunkler Jahrhunderte, welche noch in neuern Zeiten in den Rockenstuben der wendischen Landsleute vorgetragen wurden, wegen der nahen Verbindung mit den Deutschen, auch durch deutschen Aberglauben vermehrt und ausgeschmückt seyn können. Es sind folgende:

I. Feldgötter, a) Pschipolniza, eine Art Mittagsteufel, b) die Irrlichter, Bludne, Swjeczki;

II. Waldgötter: a) der Wald selbst, welcher jährlich ein Opfer verlange, b) der wilde Jäger (Bern-

*) Bönisch 1. S. 29.

**) Adelgarii epistola, i. Martene et Durand vett. script. ampl. coll. 1. S. 626. — Mone Heidenth. 1. S. 270. — Dresdner gel. Anz. 1774. S. 409.

***) Siehe dessen „Reliquien der Feld-, Wald-, Wasser- und Hausgötter unter den Wenden; in der Lauf. Monatsschrift 1797. 11. S. 741 — 59.

Dietrich), c) der Feuermann, eine feurige Erscheinung an den Wipfeln der Waldbäume, durch das sich ansetzende Harz veranlaßt, (das ignis lambens der Alten.)

III. Wassergötter: a) der Nix, Wodh Mnj, b) die Wasserfrau (Wodnehonuza zona);

IV. Hausgötter: a) Wehklage, Böze, Sedleschko, b) Ludki oder Koldki, eine Art kleiner Koboldchen, c) die Drachen, Smij, welche wieder in Unterabtheilungen zerfallen, nämlich α) Getreide-Drache, Zitny Smij, β) Milchdrache, Mlokowy Simij, γ) Geldbrache, Penezny Smij, δ) der Tod, ta Smertniza.

Außerdem sind anhangsweise beigefügt: 1) Mudra Zona, die kluge Frau, welche mit Wahrsagen beschäftigt; 2) Koslarmiza, die Hexe und 3) Kadotta, der Alp.

So wie bei den übrigen verehrten, oft gefürchteten Götzen, so muß auch bei diesen auf die angezeigte Quelle verwiesen werden, indem, wie schon oben bemerkt wurde, eine ausführliche Schilderung nicht im Zweck dieser Blätter liegt, und zwar um so mehr, als wegen der sehr mangelhaften, oft sich widersprechenden Materialien, wegen der häufigen, auch wohl nur theilweisen Uebertragung der göttlich verehrten Wesen von einem Volksstamme oder Gaue ꝛc. zum andern, wegen Beilegung anderer Namen und Veränderung der characteristischen Eigenschaften ꝛc. es nur sehr kundigen Forschern gelingen wird, den Irrglauben unserer Vorfahren — mit Beziehung auf die entdeckten Idole, so wie auf die muthmaßlichen Opferaltäre und andere örtliche Hindeutungen — als ein klares und vollständig geordnetes Ganze darzustellen.

Digitized by Google

§. 6.

Urnen und andere in heidnischen Grabstätten der Ober-Lausitz gefundene Gefäße von Thon.

(Mit Abbildungen, Tafel I. No. 4. Tafel II. No. 1 — 6. und Tafel III. No. 1 — 12.)

Die Todtenbestattung läßt sich, wie uns Böttiger*) in seiner neuesten Schrift näher belehrt, auf

I. Erhalten des menschlichen Körpers, durch Mumisiren oder Austrocknen, und

II. Zerstören desselben, zurückführen, welche letztere Sitte wiederum in zwei Hauptabtheilungen zerfällt,

1) Begraben, das von den frühern Stern- und Feuer-Anbetern (in Persien, Chaldäa ꝛc.) zu den Juden

*) „Böttiger's (C. A.) Ideen zur Kunstmythologie 1ster Cursus." Stammbaum der Religionen des Alterthums ꝛc. (8. mit Kupf. Dresden 1826.) wo die Theilung der religiösen Verehrung in zwei Haupt-Familien Sabäismus (oder Stern- und Feuerdienst) und Fetischmus (Bilderdienst, in Verehrung lebendiger Wesen oder lebloser bildlichen Dinge,) von den frühesten Zeiten und durch die verschiedenen Verhältnisse der Todtenbestattung, des Tempeldienstes und der religiösen Gebräuche, der Ueberlieferung in Schrift oder Bild und in den vielfachen Uebergängen und Vermischung durchgeführt wird. — Die Sitte des Verbrennens entstand nach demselben, ohne Zweifel durch Ausartung des Sonnendienstes bei den Phöniziern, indem sie an ihrem grosen Jahresfeste ihren Sonnengott Malcart, nach Durchlaufung der zwölf Thierzeichen, auf einem erbauten und angezündeten Scheiterhaufen, als sich selbst verbrennend — wie später dem Herkules zugeschrieben wurde — darstellten, ihm sogar lebende Menschen opferten, aber auch Leichen auf dem Scheiterhaufen verbrannten, wodurch jeder Todte gleichsam zum Sinnbild des Gottes, und mit demselben vereinigt wurde. Doch unterbleibt die weitere Erwähnung dieser mannichfaltig abgeänderten religiösen Idee und die Schilderung der Begräbnißsitte selbst, da hier nur die uns verbliebenen Urnen aus der vaterländischen Vorzeit berücksichtiget werden sollen.

Digitized by Google

und Christen überging, auch zum Theil von Griechen und Römern, so wie von den Germanen in der früheſten Zeit (als Abkömmlinge jener Sonn- und Feuerdiener) angenommen und zwar, wie man annimmt, bei den Letztern insbeſondere durch den erſtern Odin, verbreitet worden iſt;

2) das Verbrennen, welches früher von den Phöniciern geübt, in den pelasgiſch-helleniſch und thrakiſchen Gottesdienſt in Griechenland, Italien ꝛc. aufgenommen, wohl auch zugleich als Opfer-Ceremonie betrachtet und bei den germaniſchen Völkerſchaften durch den §. 4. erwähnten, dritten Odin — dem vorzugsweiſe ſo genannten — eingeführt wurde. Die Ausbreitung der monotheiſtiſchen Religionen, des Chriſtenthums und des Islams, hat dieſe Sitte aber immer mehr und mehr verdrängt, ſo daß ſich dieſelbe bis jetzt nur noch am Ganges und in Hindoſtan erhalten hat.

Dieſem Gebrauche des Verbrennens bei den frühern Bewohnern Deutſchlands haben wir nun eine Menge Urnen mit Ueberbleibſeln von Menſchenknochen und mit mancherlei Mitgaben zu verdanken, welche ſeit Jahrhunderten in der Erde und zwar auch in unſeren Gegenden in zahlreicher Menge entdeckt wurden, deren nähere Beſchaffenheit an ſich ſelbſt, ſo wie rückſichtlich der Umgebungen ich hier darzuſtellen verſuchen werde.

Von OL Urnen und andern alterthümlichen, in heidniſchen Gräbern entdeckten Geräthſchaften iſt in den Schriften früherer Zeiten wenig enthalten, weil dieſe Gegenſtände lange unbeachtet, und den Landleuten bei dem zufälligen Auffinden gewöhnlich zur Vernichtung überlaſſen blieben, denen es auch an näherer Kenntniß und Schätzung derſelben um ſo mehr mangeln mußte, als dieſe Gefäße von Gelehrten oft ſelbſt für Naturproducte, für in der Erde gewachſene Töpfe, gehalten wurden.*) Nur

*) So erzählt z. B. Seyfried in „Medulla memorabilium“ 1. p. 468. daß die Urnen bei Lübben und bei Maſſel in Schleſien

später, zumal in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, hat man diese Ueberreste der Vorzeit einer nähern Berücksichtigung gewürdigt, wobei die OL Gesellschaft der Wissenschaften insbesondere thätig einwirkte, und durch die in der Lauf. Monatsschr. mitgetheilten Aufsätze größeres Interesse an denselben zu verbreiten bemüht war.

So erwähnt von den OL Schriftstellern früherer Zeit, z. B. Großer*) nur der bei Königshayn, Manlius**) der bei Droben im J. 1714. gefundenen und auf der Zittauer Rathsbibliothek aufbewahrten Urnen, und Abraham Frenzel***) theilt, außer der Angabe der Königshainer Urnen, nur die Nachricht von den 1713. bei Milkel gefundenen langhalsigen, Bouteillen ähnlichen, gelblichen, aber auch bläulichen Urnen mit.****)

„selbst gewachsene Erdtöpfe" wären, welche im Winter bis 20 Schuh tief lägen, dagegen zu Pfingsten kaum eine Elle tief anzutreffen wären, wo sie dann von den Landleuten jedesmal ausgegraben würden; und der Joachimsthalsche Pastor Mathesius hält sie (S. 195.) in seiner Bergpostille, ebenfalls für „natürliche, ungemachte und von Gott und der Natur gewirkte Töpfe." Vergl. Herrmann's (L. D.) Maslographie, Brieg 4to 1711. S. 109 ff. Der Böhmische Geschichtsschreiber Balbin Misc. Bohem. Dec. 1. L. 1. p. 115. hielt sie noch im 17ten Jahrhunderte für nicht wirkliche Geräthe, sondern für Thon, der die Form derselben annähme, indem sie sich im Thon lagern, und ohne Asche vorfänden, — ohne mehrerer Anderer zu gedenken, welche Aehnliches behaupten, oder (wie z. B. Schwenkfeld) sie für Zwergtöpfe oder von Zwergen gebrauchte Töpfe allen Ernstes ausgegeben haben.

*) Großer's Lauf. Merkwürdigkeiten V. S. 14.

**) Manlii Commentar. rerum lusat. 1. c. XX. in Hoffm. Scriptt. lusat. T. 1. S. 132.

***) „Ueber die Begräbnisse der ältesten Sorben oder Sorbenwenden, (Aus Frenzel's Mscpt. de populis et ritibus Lusatiae);" in Pescheck's Lauf. Monatsschrift 1792. S. 311 ff.

****) Frenzel hält dieselben, so wie später Anton für wendischen, nicht germanischen Ursprungs, weil von den hügelichen Grabstät-

Digitized by Google

Auch ein andrer älterer Schriftsteller, der Dresdner Baccal. Med. Schulze,*) welcher sich mit den sächs. Urnen insbesondere beschäftigte, weshalb von ihm um so eher nähere Auskunft vermuthet werden konnte, behandelt die Sache nicht minder kurz, indem er nur die bei Schmochtitz und bei Königshain gefundenen Urnen — über welche später Herr v. Schachmann (i. s. Beobachtungen) die gründlichsten Nachrichten mitgetheilt hat — aufführt, und eben so sind in den zahlreichen früheren, für die Provinzial-Geschichte des Mittelalters, so wie der spätern Zeit sehr ergiebigen Zeitschriften nur selten und sehr geringe Ausbeute gebende Nachrichten**) vom zufälligen Auffin-

---

ten, wendisch Koßle, (ein aufgeworfener Hügel, Grabhügel,) genannt, die Dörfer Kosel bei Budissin, bei Kreba und bei Kamenz, so wie Kißlitz bei Görlitz ꝛc. den Namen erhalten hätten, und wegen dieser eigenthümlichen Benennung die Hügel selbst auch wahrscheinlich von den Sorbenwenden angelegt seyn müßten; allein dagegen würde wohl eingewendet werden können, daß die von den später eingewanderten Wenden daselbst angelegten Dörfer eben auch nach den schon vorgefundenen germanischen Hügeln, Kosel genannt werden konnten. Anton (in seinem Versuche über die Slaven am ang. O.), nach welchen Koslow auch die Kirche heißt, behauptet seiner schon angeführten Meinung des alleinigen Leichenbrandes durch Slaven in der Oberlausitz getreu: die Leiche ward an den dazu bestimmten Orte, Kosziol, auf den Scheiterhaufen gesetzt und verbrannt, und bemerkt, (Lauf. Monatsschrift 1798. 11. 217.) bei der aus den Destinatis Lusat. S. 449. entnommenen Angabe, daß wir den Germanen die Urnen verdanken: „Teutsche „waren es gewiß nicht." Nach Hoffmann's historischer Beschreibung von Oschatz Th. 1. 1813. S. 19. aber hat man die Gerichtsstätte Kosel genannt und dadurch den Namen mehrerer ähnlich lautenden Dörfer erläutert. — Ein Beweis der verschiedenartigen Erklärung und dadurch erschwerten Lösung! Im Polnischen heißt Mogila der Grabhügel, wovon das Städtchen Mügeln und ähnlich benannte Orte den Namen erhalten haben sollen.

*) „Schulze's (Chr. Fr.) Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Todtentöpfen;" 4to Dresden 1767.

**) z. B. in den Miscell. Saxon. 1768. S. 252. und 1769. S. 74. von Hoyerswerda'schen Alterthümern, — in der Oberlausitz Nachlese

den heidnischer Grabstätten enthalten. Die Lausitzische Monatsschrift dagegen hat eine rühmliche Ausnahme gemacht, indem sie mehrere wichtige Abhandlungen über diesen Gegenstand, und zwar z. B. über die heidnischen Begräbnißplätze in der OL überhaupt, so wie über die zu Malschwitz, Sdier, Connewitz, Caupe, Krosta, Brösa, Pieskowitz, Hoyerswerda ꝛc. insbesondere, von dem ehemaligen Pastor Pannach in Malschwitz,*) — über die Königswarthschen Alterthümer (1798. II. S. 252.) — über die bei Budissin (1803. II. S. 129.) — über die bei Zittau gefundenen Urnen (1805. II. 94.) ꝛc. — mittheilte, wobei noch einige, in der gesellschaftlichen Bibliothek befindliche, handschriftliche Aufsätze,**) — deren Abdruck noch zu erwarten ist — nicht unerwähnt bleiben können.

---

vom Jahre 1768. Beiträge No. VIII. S. 59. über die bei See und Königshayn entdeckten Urnen ꝛc. unter dem Titel: „Spicilegium I. urnarum Lusat.“ — in derselben Zeitschrift vom Jahre 1771. Decbr. 11. S. 372. wo die bei Särchen gefundenen Urnen ꝛc. angezeigt werden, wobei sich außer Ringen und andern alterthümlichen Gegenständen auch ein spindelähnliches, mehrere Zoll langes bronzenes Instrument mit einem etwas vor dem untersten Ende befestigten Rädchen befunden haben soll; ferner eben diese Nachlese vom J. 1772. Mai 1. S. 131. wo die bei Jauernick in einem Steinbruche entdeckten alten Gefäße mit eisernen Streitärten, Pfeilen, Messern und einem griffelartigen Instrumente, erwähnt sind, — in den Pescheck'schen Beiträgen (1790. 1. S. 21.) worin von den bei Zittau gefundenen Urnen und (11. S. 107.) von den urnenreichen Hügeln bei Podrosche ꝛc. gehandelt wird.

*) Unter dem Titel: „Kleine Beiträge zur vaterländischen und statistischen Beschaffenheit der OL. 9te Lieferung, heidnische Begräbnißplätze.“ (OL Monatsschrift 1798. 11. St. S. 199 ff.)

**) Hierzu gehört des ehemaligen Apoth. Rüde „Abhandlung „über die bei Bauzen im Jahre 1796. ausgegrabenen Aschenkrüge „und andere Geräthschaften,“ des Laubanschen Rectors Becher „Nachricht von der auf der Stadtbibliothek in Lauban befindli-

Digitized by Google

Wenn seit mehreren Decennien wenig bedeutende Entdeckungen gemacht und öffentliche Nachrichten über dergleichen alterthümliche Gegenstände mitgetheilt wurden, so kann man dieses wohl nur als eine Folge der ungünstigen kriegerischen Zeitverhältnisse betrachten, welche den wissenschaftlichen Unternehmungen stets hinderlich sind; wogegen die Folgezeit wegen des täglich reger werdenden Studiums der vaterländischen Geschichte und Alterthümer desto günstiger einzuwirken scheint, zumal da bereits außer der lehrreichen Aufzählung der in der Sammlung der Gesellschaft der Wissenschaften befindlichen Alterthümer von dem Herrn Prof. Büsching,*) auch Nachrichten von den bei Diehsa gefundenen römischen Münzen, und den bei Schmöln entdeckten Bernsteinstücken und metallnen Ringen,**) so wie von einer merkwürdigen, weiter unten näher zu erwähnenden, germanischen Grabstätte bei Pulsnitz***) bekannt gemacht sind, und von mehrern ähnlichen alterthümlichen Entdeckungen eine nähere Beschreibung noch zu erwarten steht.****)

„chen Aschenkrüge und Geräthschaften." Nebst Abzeichnung derselben vom Jahre 1798 ꝛc.

*) Alterthümer der Stadt Görlitz. S. 2 ff.

**) Neues Lauf. Magazin 11. S. 573 — 79. mit Abb.

***) Zweiter Jahresbericht des alterth. Vereins zu Leipzig. S. 8.

****) Die letztern Jahre sind, zu Folge einer vom Herrn Oberamts-Regierungs-Advocat Holtzsch in Budissin mir mitgetheilten Nachricht, in den dasigen Umgebungen reichlicher als sonst ausgefallen; denn so fand man z. B. 1816. ein kleines seltenes hornförmiges, 3 Zoll hohes, 2 Zoll breites Thongefäß bei Kreckwitz; — 1817. eine 20 Zoll hohe mit Knochen und Asche angefüllte Urne bei Ober-Uhna; — 1821. mehrerer Stück spiralförmig gewundenen Golddrath bei Quatitz; — 1826. einen (noch nicht völlig aufgegrabenen) Begräbnißplatz bei Nieder-Kayne, — auch Urnenbruchstücke bei kleinen hügelförmigen Erhöhungen bei Spree unfern Riesky, welche ebenfalls auf einen alten Begräbnißplatz schließen lassen. — Eben so wurden in der Gegend von Camenz in der

Digitized by Google

Die Urnengräber finden sich in der OL, so wie in den angrenzenden Gegenden — zuweilen in oder unter größern*) und kleinern hügelförmigen Anhöhen, im nördlichen und westlichen Deutschland gewöhnlich Hünengräber genannt, theils aber auch und zwar zum größten Theil auf ebener Flur gelegen, wo sie öfters ganze Gräber-Felder bilden. Wenn man auch annehmen wollte, daß viele Hügel (wodurch wahrscheinlich die Ueberreste theils sicherer bewahrt, theils der Platz der Beisetzung wegen späterer Opfer- und Todtenfeier genügend, und vielleicht vor Andern ehrenvoll ausgezeichnet werden sollte,) durch natürliche Einwirkung bei einer meistens wohl längeren als tausendjährigen Zeit, so wie durch künstliche Bearbeitung des Bodens zerstört und geebnet wurden, so kann dieses nur von manchen Orten, nicht von allen Grabstätten und insbesondere nicht bei den großen Begräbnißäckern von funfzig und mehr Schritten ins Gevierte, wie bei Bauzen, Königsbrück ꝛc. vermuthet werden, wo die Gräber in bedeutender Anzahl vorhanden sind und zuweilen unmittelbar aneinander stoßen, so daß deshalb die nach und nach erfolgte Beisetzung von mehrern Generationen, eine Aufwerfung von Hügeln nicht gut zuließ; auch würden, wenn es der Fall gewesen wäre, bei einer so großen Menge derselben, wenigstens einige Spuren davon zurück geblieben seyn.

---

letztern Zeit mehrmals Urnen, bronzene meißelartige Instrumente, Messer und andere Alterthümer gefunden, namentlich bei Deutsch-Baßlitz, bei Nebelschütz, Biehla, Klein-Nieda, Gotschdorf, Bohra bei Königsbrück, auf dem Reinhardtsberge bei Kamenz ꝛc. um welche Auffindungen sich Herr Rittmeister und Kammerjunker von Zehmen auf Weißig, und Herr Stadt-Physicus D. Bönisch zu Camenz sehr verdient gemacht haben, von welchem Letztern in seiner Topographie dieser Stadt bereits Einiges erwähnt wurde, theils künftig auch noch nähere Beschreibungen zu erwarten sind.

*) Vergl. §. 1. bei Erwähnung der sogenannten Schweden-Schanzen.

Digitized by Google

In Ansehung der äußern Lage und zwar in Rücksicht zu den Umgebungen ist deren Auffindung meist bei noch bewohnten Ortschaften und insbesondere in der Nähe großer und sehr lebhafter, uralten Heer- und Handelsstraßen, z. B. an der aus dem westlichen Deutschlande von Leipzig aus über Strehla und Meißen, sodann über Hayn, Königbrück, Camenz und Budissin nach Görlitz und von da nach Schlesien und Polen führenden Straße, an einer andern von Böhmen aus, über Budissin nach der Nieder-Lausitz ꝛc., weniger dagegen in der Nähe der Flüsse, sehr selten in abgelegenen Wäldern bemerkt worden. Hoch gelegene Gegenden scheint man vorzugsweise dazu gewählt zu haben, vielleicht um die Urnen vor Feuchtigkeiten zu schützen, zumal da die Urnengräber größtentheils in den sandigen Gegenden der OL gefunden werden, wo diese Vorsicht besonders Noth that.

Die innere Beschaffenheit der Grabstätte stimmt nicht minder, als die äußere, mit den Nachbar-Ländern überein, und daher ist die Tiefe der Gräber sehr gering, denn man findet sie kaum 1 Elle, gewöhnlich 16 — 18 Zoll, zuweilen nur 8 — 12 Zoll tief unter der Erdoberfläche. Die Stein-Umgebung der Gefäße ist sehr verschieden, denn es giebt z. B. Gräber, in denen — sogar in völlig steinarmer Gegend, wohin die Steine in großer Menge Meilen weit geholt werden mußten — die Urnen nicht nur oben mit einer Steindecke, einem Lager von unbearbeiteten und unverbundenen größern und kleinern Granit-Bruchstücken, Kieseln und andern gewöhnlichen Feldsteinen aller Art, sondern auch mit einem solchen Lager ringsherum umgeben sind; zuweilen ist auch noch der Boden, worauf die Gefäße stehn, mit Steinen ausgesetzt. Dagegen findet man aber auch Grabstätte, und zwar oft mitten unter jenen, in dem sandigen Boden ohne alle Steinumgebung und also ohne Si-

cherung gegen den Druck und Nässe von oben. Die Bedeckung, zumal der Haupt-Urnen mit plattenförmigen Steinen ist häufig bemerkt worden.*) Auch in Ansehung der gegenseitigen Stellung der Gefäße findet im Allgemeinen eine große Uebereinstimmung mit den der benachbarten Gegenden statt, indem die großen, die eigentlichen Urnen oder Aschenkrüge, in der Mitte stehn und von 4, 6 — 12, — auch wohl noch mehrern kleinen Beigefäßen von verschiedener Form und Größe in einer oft sehr regelmäßigen, meist kreisförmigen Ordnung umgeben werden.**) Die letzten, zumal die kleinen Bei- oder Nebengefäße, die Schaalen, Näpfchen, Krügelchen ꝛc. sind zuweilen in den Haupturnen und in andern größern Gefäßen befindlich, aber auch über und in einander gestürzt und zwar nicht nur in den in bloßer Erde angetroffenen, sondern auch in den mit Steinlagen bedeckten Gräbern, in der Regel — so wie manchmal auch die Haupturnen — mit Sand oder sandigem Erdboden angefüllt.***)

---

*) In dieser Hinsicht muß eines besondern Falles bei Budissin gedacht werden, wobei eine beinahe 8 □ Fuß große, 1 Zoll 7 Linien dicke, eben und parallel bearbeitete Granitplatte von elliptischer Form die Oberfläche eines aus braunen und schwärzlichen Urnen bestehenden Grabmals bedeckte, und eine völlig gleiche Platte denselben zu Unterlagen diente. In den Haupturnen aber fanden sich zwei klein gespaltene, jenen großen in sehr verjüngtem Maaßstabe ähnliche Steine. — Vergl. N. Lauf. Monatsschrift 1803. II. S. 134 ff.

**) Die elliptische Stellung der Gefäße in einem bei Budissin gefundenen Grabe ist in der NL Monatsschrift (1805. II. S. 136.) in einigen Umrissen bildlich angedeutet worden.

***) Dieser Sand umgiebt die Gefäße so dicht und liegt oft so fest an ihnen an, daß die Verzierungen der Letztern sich darinnen abdrückten. Durch diese ursprüngliche Anfüllung und Umschüttung mit Sand, welcher wegen jener Steinumgebung sich nicht von selbst in einer solchen Menge und so dicht zwischen die Gefäße ausbreiten konnte, hat man wahrscheinlich ein allmähliges Eindrücken der

Digitized by Google

Eine davon characteristisch verschiedene Beisetzungsart zeigt ein vor etwa 20 Jahren nahe bei Pulsnitz, links an dem nach Camenz führenden Fußsteige, entdeckter Begräbnißplatz, wo von einem runden $1\frac{1}{2}$ Elle hohen, 3 Ellen im Durchschnitt haltenden Gemäuer von Feldsteinen ohne Bindemittel, dem muthmaßlichen Fußgestelle eines Abgotts, die Reihen der Begräbnisse in einem Halbkreise, wie Linien aus dem Mittelpunkte eines Kreises nach der Peripherie ausgingen. Bei allen waren unten und auf der Seite Granitsteine gesetzt, auch die Abschnitte damit bedeckt, und in jeder dieser Einfassungen stand eine einfache Todtenurne nebst einem kleinen Gefäße.*)

Zuweilen liegen die Plätze, wo der Leichenbrand erfolgte, (Ustrina) ganz in der Nähe der Grabstätte und

---

Gefäße verhindern und eine desto längere Dauer derselben bewirken wollen. Doch dessen ungeachtet findet man dieselben nicht selten schon zerbrochen, oder sie leiden wenigstens bei dem Eröffnen der Grabstätte und sogar bei dem vorsichtigsten Ablösen der Steine und Erdlagen, so daß man sie nur selten, zumal die großen Urnen, völlig unbeschädigt erlangen kann.

*) Die von dem Herrn Klostervoigt, Rittmeister von Posern, darüber mitgetheilte Nachricht befindet sich in dem schon gedachten „Zweiten Jahresbericht des Leipz. Alterth. Vereins 1826. S. 9." wo noch bemerkt wird, daß die Urnen von grauem Thon, ohne alle Verzierung waren, und nur eine einzige schwarze, sechsmal größer als die andern, mit Triangul-Zierrath versehen und zwei Stück Knochen, ein Ring, ein Häftel und eine Spille von Kupfer enthaltend, vorgefunden worden sey. Zehen Schritt von jenem Mauerwerk gegen Mitternacht entdeckte man ein anderes ähnlich zusammengesetztes 1 Elle hohes viereckiges Gemäuer von 6 Ellen Länge und $\frac{1}{2}$ Elle Breite, wo in der Mitte der Sand schwarz und mit Kohlen vermengt war, ohne Zweifel die Stätte des Leichenbrandes. Zu bedauern ist es, daß die nur schwach gebrannten Urnen fast sämmtlich beim Ausgraben zerbrochen und selbst die wenigen Geretteten in dem Kriegsjahre 1813. vernichtet wurden. — Die Seltenheit jenes nur in wenige Hände gelangten Jahresberichts veranlaßt mich zu dieser ausführlichern Erwähnung einer sehr merkwürdigen Grabstätte.

Digitized by Google

zwar bei manchen, z. B. Großsärchen nach der Morgenseite zu; andere Gräber waren östlich und nördlich von einem mehrere Zoll hohen und breiten Kohlensaum (z. B. bei Bauzen) umgeben, welcher ebenfalls vom erfolgten Leichenbrande herrührte; von den mehresten Orten aber ist aus Mangel an genauer und vollständiger Berücksichtigung der Auffindungs-Verhältnisse nichts hierüber bekannt worden.

Die Gefäße selbst sind zum größten Theil auf der Drehscheibe gefertigt, wie nicht nur die schön gerundete Form, sondern auch die rings herum laufenden Ringe und Eindrücke augenscheinlich darthun, und wenige nur aus freier Hand gefertigt.*) Sie sind ferner ohne Glasur, aber mehr oder weniger durch Feuerhitze gebrannt, manche vielleicht auch nur in der Sonne getrocknet. Da übrigens viel Geschicklichkeit dazu gehört, dergleichen Gefäße und zumal die von größern Umfang zu formen und in dazu geeigneten Oefen zu brennen, so wird auch schon hieraus der Beweis hervorgehen, daß die damaligen Verfertiger theilweise eine ziemlich hohe Cultur besaßen und nicht in einem solchen Zustande der Rohheit und Wildheit leben konnten, wie man sie zuweilen und zwar mit Keulen bewaffnet und mit Thierhäuten einzig und allein bekleidet,

*) Eine genaue Berücksichtigung verdient die merkwürdige Angabe in der Militair-Literatur-Zeitung. (Berlin 4to 1826. S. 314. und 1827. S. 93.) „daß die Gefäße, welche wir in unsern Sammlungen aufheben, nichts weniger als endemisch sind, da man sie im Innern von Rußland in denselben Formen, von demselben Thone, mit denselben Verzierungen heute noch im Gebrauch findet und auf die Märkte zum Verkauf bringt, und daß in jenen Provinzen, namentlich an der Beresina, heut noch der Gebrauch herrschen soll, dem Verstorbenen sein Lieblings-Werkzeug mit in die Gruft zu geben, die ein Stein oder eine Zusammenstellung von Steinen, zuweilen mit einigen eingehauenen groben Verzierungen, den Nachkommen genauer bezeichnet.

Digitized by Google

gern abmahlt und in den Irokesischen und Canadischen Wilden anzutreffen glaubt.*)

Die Masse der Gefäße ist ein Thon von sehr verschiedener, von feinerer und gröberer, auch völlig ungereinigter Art, nicht selten auch mit gewöhnlichem Kießsande vermischt, so daß die Quarzkörner und glänzenden Glimmerblättchen an denselben noch deutlich zu bemerken sind, welches vielleicht zu desto größerer Haltbarkeit beigetragen haben kann. Außer den natürlichen Thonfarben, wovon die röthliche (vorzugsweise bei den Königswarther Grabgefäßen,) die gelbliche und bräunliche am häufigsten, die schwärzliche und graue seltener, die weiße nur bei den bei Zittau gefundenen sogenannten Thränennäpfchen vorkommt, verdient die schwarze Farbe eine nähere Berücksichtigung. Sie ist von verschiedener Art und nicht mit dem oben erwähnten schwärzlichen Thone selbst, oder mit der vom starken Brennen, — wodurch die Gefäße eine fast glänzend schwarze Farbe erhalten sollen, — herrührenden Schwärze zu verwechseln, welche sich durch die Bräunung des innern Thons kenntlich macht.

Bei Zittau fand man schwarze Urnen, welche den naßgemachten, daran geriebenen Finger schwärzten, an-

*) So verbreitet diese letzte Meinung ist, so kann sie dennoch nicht als die richtige angenommen werden, weil nicht nur jene Geräthe, sondern auch andere Verhältnisse, Sitten und Einrichtungen der frühern Deutschen und ihre bedeutenden Kämpfe mit den weit kriegskundigern Römern dawider streiten. Und so sagt auch Radlof (in seinen „Neuen Untersuchungen des Keltenthums zur Aufhellung der Urgeschichte der Deutschen." 1822. Bonn. S. 140.) „Nach den Berichten der eroberungswüthigen Römer waren die Germanen zwar nur rohe Barbaren, die man gleich dem Wilde verfolgen und erlegen müßte; allein nach denen der Griechen, die um Jahrhunderte früher mit ihnen friedlich verkehrten, gehörten ihre Priester zu den ersten und berühmtesten Mitgründern des höheren Wissenthums."

Digitized by Google

dere und zwar bei Königshayn, Bauzen, Camenz ꝛc. gefundene schwarze Urnen, haben äußerlich und zuweilen — zumal die schaalenförmigen — auch inwendig einen schwärzlich-glänzenden Anstrich von Wasser- oder Reißblei, wie derselbe bei Urnen in Schlesien und andern nahen Ländern angetroffen wird, nur daß in der OL diese geschwärzten Gefäße, in Verhältniß zu den übrigen von jener natürlichen Thonfarbe, seltener und zwar meist vermischt mit derselben vorkommen.*) Dieser schwarze Anstrich, mittelst fein gestoßenen Reißblei (Graphit), oder auch Wasserblei (Molybdänkieß), worin die lausitzischen und schlesischen Urnen den ächt deutschen, selbst zum Theil den gallischen und etruriſchen Urnen gleichen,**) und wodurch man den Urnen nächst dem schönern Ansehen, auch eine größere Haltbarkeit verleihen wollte, erhält ein schönes, glänzendes Ansehen, insobald man eine vorsichtige

*) Der Apotheker Rübe will bei der unsern Budissin erfolgten Aufgrabung zwar bemerkt haben, daß, wenn die Haupturnen von gelber Farbe waren, die Nebengefäße gleiche Farbe hatten und umgekehrt, so daß also manche Gräber völlig geschwärzte, andere dagegen nur Urnen der natürlichen Thonfarbe enthielten; allein es haben sich sehr oft auch beide Arten vermischt in Grabstätten desselben Orts gefunden.

**) Ein sehr klarer Beweis, daß man auch bei ächt deutschen Urnen dieselbe Färbung angewendet, ergab sich bei Auffindung eines altgermanischen Grabhügels in Baiern, wo bei ähnlich geschwärzten Urnen, ein Stück Graphit gefunden wurde, das wohl nur zu demselben Behufe gedient hatte. (Vergl. „A. v. Braunmühl's die altdeutschen Gräber im Hogelberge, in der Umgegend von Landshut. 4to mit Kupf. 1825. S. 4 ff.“) — Daß dieser Anstrich aber auch außerhalb Deutschland bekannt war, bezeugt Graf Caylus in seinem „Recueil d'antiquités.“ T. VII. S. 313. Vielleicht lernten die Germanen diese Färbung von den Galliern und Römern, blieben aber dabei stehen, während diese, bei stetem Fortschreiten auch in diesem Theile der Kunst, zur Glasirung der Gefäße übergingen, welche dem nachtheiligen Eindringen der Feuchtigkeit mehr als jene Anwendung des Wasserblei's widersteht.

Digitized by Google

Politur anwendet, und wofern der metallische Stoff durch die Feuchtigkeit der Erde nicht vielleicht schon gelitten hat und ausgelaugt worden ist.

Nirgends findet aber eine so bedeutende Verschiedenheit statt, als bei der Form und Verzierung der Gefäße, welche sich von den rohesten und unförmlichen Arten bis zur feinsten und gefälligsten Ausbildung nach griechischen und römischen Geschmacke erhebt, so daß manche z. B. den gewöhnlichen unästhetisch geformten Kochtöpfen und Näpfen gleichen und eine unförmliche Dicke und rauhe Oberfläche besitzen, andere sich dagegen den Vasen der gebildetsten Völker des Alterthums nähern.*) Zu den gefälligen Formen gehören insbesondere

*) Nach dem Berichtserstatter in oberwähntem zweiten Jahresberichte des Leipziger Vereins S. 25. (Herrn Dom-Probst Dr. Stieglitz) rührt diese auffallende Aehnlichkeit der römischen und deutschen Gefäße in Ansehnng der schönen Form keineswegs von einem Uebergang derselben von den gebildeten Nationen zu den Germanen und Slaven her, sondern die Form ist ein Gemeingut der ältesten Völker, die das Urland, — den Kaukasus und die Gestade des Pontus — bewohnten, wo ihre Grundbildung im Glauben und Wissen aus einem gemeinschaftlichen Keime hervorging; die Verzierung ist dagegen ein Ausfluß der besonders modificirten Bildung eines jeden Volkes. „Die Schönheit der Form, — sagt derselbe wörtlich — entsprang aus der schon bei den ältesten Völkern der Erde durch die Natur geoffenbarten Erkenntniß der Gesetze der Natur und der Formation, die, um sich den Sinnen deutlich zu machen, in Bildern dargestellt wurden, aus denen die Geometrie, die älteste aller Wissenschaften hervorging. Und nach solchen geometrischen Bildern wurde die Form geschaffen, weshalb sie nicht anders als schön werden konnte und bald in einer gewissen Vollkommenheit erschien. Anders hingegen war es mit der Darstellung der Gegenstände, die nicht aus diesen Bildern zu schöpfen war, wozu vielmehr die Natur unmittelbar das Vorbild gab. Diese Darstellung konnte im Anfange nicht anders als sehr mangelhaft ausfallen, und es bedurfte einer geraumen Zeit, ehe man hierin Vollkommenheit erreichte." — Daher bei schönen Formen der Urnen, verhältnißmäßig einfache Verzierung oder rohe

die kleinen krugförmigen Gefäße mit einem über den Hals hinaus gehenden Henkel, zu welchen theilweise die sogenannten Thränenkrügel gehören; weniger geschmackvoll sind die größern Urnen mit unverhältnißmäßig kleinen Henkeln, die schwerlich zum Anfassen, sondern nur zum Durchziehen einer Schnur dienen konnten, womit das Gefäß aufgehangen oder getragen wurde. Die Verzierungen bestehen theils aus sehr verschiedenartigen eingeschnittenen oder eingedrückten Linien und Punkten, welche parallel, um Bauch oder Hals herumlaufende Reihen und Abschnitte, oder mancherlei andre runde und eckige Figuren bilden, theils aber auch aus Buckeln, schild-, knopf- und reifenartigen oder andern Erhöhungen, deren weitere Angabe jedoch eine bildliche Erläuterung erfordert, auf deren nothwendigen Beifügung bei jeder vollständigen und genügenden Beschreibung von Urnen hier wiederholt aufmerksam gemacht werden muß. *)

Darstellung thierischer Figuren, bei den Griechen, so wie bei uns; so z. B. die bekannten Klappern in Vogelgestalt ꝛc.

*) Da auch die genaueste wörtliche Beschreibung der Form der Urnen und ihrer Verzierungen nie zu einer solchen klaren und lebendigen Anschauung führen kann, welche, nächst den Gefäßen selbst, genaue Abbildungen gewähren, so würde eine Lithographirung der in der gesellschaftlichen Sammlung, so wie der in andern öffentlichen und Privatsammlungen der OL vorhandenen alterthümlichen Gegenstände den jetzt so zahlreichen Freunden der deutschen Vorzeit gewiß eine sehr willkommene Erscheinung seyn, um so mehr als durch den immer mehr und mehr vervollkommneten, im Verhältniß zum Kupferstich sehr wohlfeilen Steindruck, auch ein billiger Preis statt finden, und die Auslage durch Subscription gesichert werden könnte. Herr D. Emele zu Alzey stellt in seiner „Beschreibung röm. und deutscher Alterth. in der Provinz Rheinhessen" Mainz 1824., wo 493 Gegenstände auf 34 Tafeln in kl. Queerfolio abgebildet, und nebst 12 Bogen Text für 1 thlr. 9 gr. (ohne Abzug) geliefert werden — ein nachahmungswerthes Beispiel auf. Um einen noch billigern Preis würden die vielleicht zuerst versuchsweise mitzutheilenden Königswarthischen Alterthümer in verkleinerten Abbildungen, mit Weglassung der zahlrei-

Noch gedenke ich der bekannten Triangular-Verzierungen, nämlich zweier gleichförmigen, um den Bauch oder Hals des Gefäßes herumlaufenden, eingeschnittenen oder eingedrückten Linien, zwischen welchen aus eben so vertieften parallelen Strichen gebildete Dreiecke so aneinander gesetzt sind, daß die Spitze derselben abwechselnd einmal nach oben, dann wieder nach unten zu gerichtet ist, welche man häufig an Schlesischen und Nieder-Lausitzischen Urnen, aber auch an Gefäßen aus der Gegend von Großenhayn, Leipzig, Halle, Mannsfeld und des Teutoburger Waldes, selbst von Xanthen am Rhein gefunden und deshalb — für eine ächt germanische Verzierung angenommen hat.*) Auch in der OL, namentlich bei Pulsnitz, Camenz ꝛc. hat man diese Dreieck-Figuren bemerkt, obwohl sie in dieser Provinz unter die seltneren Verzierungen gehören. Daß man übrigens diesen Dreiecken, so wie dem Gebrauche der ungeraden Zahlen überhaupt eine mystische Deutung zuschreibt, scheint in sofern etwas für sich zu haben, als auch schon bei den gebildeten Völkern des Alterthums eine abergläubische Beziehung auf dieselben statt fand (Budorgis S. 49.) und eben diese Zahlen auch bei unsern Gefäßen in 3, 5, 7, 9 fachen Reifen und Strichen um den Hals oder

---

chen Dubletten und mit wenig Texte zu liefern seyn, welche so manche merkwürdige Gegenstände enthalten, — unter andern ein Stück gebacknes Brod, wie Herr Hofrath Böttiger (Lauf. Monatsschr. 1793. II. S. 184. in einer historisch-antiquarischen Abhandlung über das Budissiner Backwerk) versichert. Erregten unlängst die im vorigen Jahre zu Pompeji aufgefundenen achtzehn Jahrhunderte alten, noch genießbaren Oliven und andere Früchte, auch bei uns Deutschen ein allgemeines Interesse, um so mehr sollte man es bei den vielleicht eben so alten vaterländischen Ueberresten ähnlicher Art wohl weit eher voraussetzen dürfen.

*) Vergl. hierüber Budorgis S. 49. — N. Lauf. Magazin V. 2. S. 207. — Dritter Jahresbericht des Thüring. Vereins S. 21. — Kruse deutsche Alterth. I. 1c. 2c.

Digitized by Google

Bauch der Urnen so häufig angewendet worden, daß es dem bloßen Zufalle schwerlich allein zuzuschreiben seyn möchte.

Die einzelnen Grabgefäße theilen sich ihrer Bestimmung nach in zwei Haupt-Classen:

1) eigentliche Urnen, oder Gefäße mit Knochenüberresten; zuweilen auch nebst metallnen ꝛc. Mitgaben, — sogenannte Aschenkrüge;
2) Beigefäße, welche die vorigen gewöhnlich umgeben und wohl größtentheils für Opfergeräthe oder für mitgegebene Speise- und Trinkgefäße zu halten sind.

Beide Arten haben sehr verschiedenartige Größen, Formen, Verzierungen, und verdienen bei künftigen Beschreibungen von Grabstätten eine getrennte Berücksichtigung, um desto leichter die Eigenthümlichkeit der Beisetzung aufzufinden.

Die Urnen oder Aschenkrüge, und zwar die größern — zuweilen 6 — 12 und mehr Zoll hoch, fast eben so weit, und auf 4 — 6 Dresdner Kannen, auch weit mehr fassend, — sind mit Knochen stärkerer Art; die kleinen dagegen, — nur wenige Zoll hoch — mit Gebein-Ueberresten angefüllt, die augenscheinlich nur von Kindern herrühren.*) Es giebt ferner Urnen mit einem und zwar gewöhnlich größeren oder mit zwei, und dann meist kleinern Henkeln, aber auch ohne solche, oder doch nur mit einem kleinen Knopf oder einer griffartigen Erhöhung an deren Stelle versehen. Die bei Hoyerswerda gefundenen Urnen zeichneten sich durch einen becherförmigen Fuß aus. Kleine Näpfchen oder Schaalen ver-

*) Diese mehr oder weniger bei dem Leichenbrande angegriffenen oder auch durch die eingedrungene Feuchtigkeit verwitterten Knochen sind oft so klein zerschlagen, daß man ein sehr mühsames Zerbröckeln und fast Zerreiben vermuthen muß, wozu man Schlag- und Reibesteine gebraucht haben soll, deren auch in schlesischen Gräbern gefunden wurden.

Digitized by Google

richten zuweilen, außer den schon erwähnten platten Steinen, die Stelle eines Deckels, um das Hereinfallen des Sandes zu verhindern.*)

Auf der hier beigefügten lithographirten Beilage Tafel II. Nr. 1 — 7. sind mehrere mir zugehörige Urnen und andere Gefäße abgebildet, welche im J. 1802. und 3. in der schon erwähnten Gräberstadt, etwa 1800 Schritt südlich von Bauzen, nach Böhmen zu, in einer Sandgrube und unter den oben angegebenen Verhältnissen, ungefähr 1 — 1½ Fuß tief mit Steinen bedeckt und umgeben ꝛc. — gefunden wurden.**) Die auf

*) In manchen OL Urnen finden sind außer Kohlen zuweilen auch allerlei metallne Geräthschaften und Zierrathen, spiralförmige Drathbruchstücke, Ringe, Kleiderhafte oder Fürspangen, Nadeln, beil- und meißelartige Instrumente, Pfeilspitzen und ähnliche Gegenstände von der bekannten Bronze der Alten, nämlich Kupfer mit einem Zusatz von Zinn, auch wohl Zink, seltener aber Instrumente von Eisen, (welche man meistens einer neuern Zeit zuzuschreiben und deren Vorkommen bei Gräbern in unseren Gegenden nur für ein zufälliges und durch späteres Verlorengehen an demselben Orte erklären will.) Noch seltner fanden sich andere Metalle, z. B. spiralförmige Goldbrathe, zusammengeschmolzne Klumpen von muthmaßlichen Silbermünzen ꝛc. — Aber auch mancherlei steinerne Geräthe, Aexte, Hämmer, Keile, Messer, Würtel ꝛc. entdeckte man in Grabstätten und zumal in den Haupturnen, von welchen Mitgaben ich künftig ein Mehreres anzuführen hoffe. Glas- und Bernstein-Corallen, Muscheln, Krystalle, sonderbar gebildete Steine, Thierknochen und andere seltnere Gegenstände, die in thüringschen Gräbern vorkommen, hat man in der Lausitz noch nicht bemerkt.

**) Tafel II. No. 1. ist eine ungefähr in Viertel-Größe dargestellte Urne, ohne alle Verzierung, von gelblich-röthlichen, etwas sandigen und sehr gehärteten Thone mit Ueberresten eines schwärzlichen Reißblei-Anstrichs, welcher durch einen flechtenartigen Ansatz seit dem Ausgraben viel verloren hat, und nur an einigen Stellen noch zu bemerken ist. Die Höhe derselben beträgt ungefähr 9 sächs. Zoll, der Durchmesser am obern Rande gegen 6, am Bauche 9 und am Boden gegen 4 Zoll.

Digitized by Google

Tafel III. No. 1 — 12. dargestellten, die sich im Besitz des Herrn Stadtphysicus D. Bönisch zu Camenz befinden, hat man seit einigen Decennien in dortiger Gegend und bei Hoyerswerda entdeckt.*)

Die Beigefäße, wozu die gewöhnlich für Opfergeräthe angenommenen Schaalen und Becher, aber auch die topf-, napf-, schüssel-, tellerförmigen und übrigen, die Haupturnen umgebenden, Gefäße gehören, sind fast stets mit Sande, sehr selten mit Kohlen gefüllt.**) Der noch unerforschte Zweck dieser Nebengefäße war ohne Zweifel sehr verschieden; und wenn vielleicht mehrere zum wirklichen Opfergeschirre, zum Auf-

---

Fig. 2. eine Urne von geschickterer Hand, ebenfalls in gleicher Größe abgebildet, und von ähnlicher glatten Thonmasse, wie die vorige, und mit derselben, jedoch deutlicher in die Augen fallenden schwärzlichen Färbung. Zwei an beiden Seiten befindliche kleine Erhöhungen sollten ohne Zweifel zum Anfassen statt der fehlenden Henkel dienen. Höhe und Durchmesser sind den vorigen fast gleich; die um die Urnen gleichförmig herumlaufende Verzierung ist sehr breit eingedrückt.

Fig. 3. eine um die Hälfte verkleinerte napfähnliche Urne von geschmackloser Form und roher Arbeit, vielleicht aus früherer Zeit, und zu unwichtigern Gebrauche bestimmt; der Thon ist röthlich, mit vielem Sande vermischt und mit ungeschickter Hand geformt; die zwei kleinen Henkel konnten nur zum Durchziehn eines Fadens dienen, um das Gefäß mittelst desselben zu tragen. Statt einer Verzierung sind etwas unter dem Rande ringsherum kleine, sehr geschmacklose, sichtlich mit den Fingern und Nägeln eingedrückte Vertiefungen und rohe ungleiche Erhöhungen in einiger Entfernung von einander angebracht.

*) Von den auf Tafel III. dargestellten Urnen sind No. 1. 4. 5. 6. zehn bis zwölf Zoll hoch, No. 2. und 3. gegen vier bis fünf Zoll hoch; sämmtlich von gelblichen Thone; No. 3. ist inwendig geschwärzt. No. 1. und 2. hat man bei Hoyerswerda, No. 3. und 4. bei Deutsch-Baselitz, No. 5. bei Milkel, No. 6. bei Nebelschütz ausgegraben.

**) Der in den Königswarthschen Gefäßen befindlich gewesene rothe Sand ist wahrscheinlich ohne besondere Bedeutung und rührt nur von einer damals bei der Beisetzung zufällig daselbst vorgefundenen sehr eisenhaltigen Sandader her.

Digitized by Google

fangen des Blutes, zur Darbringung von Speisen und Getränken oder zur Mitgabe derselben bei dem Leichenbrande dienten, zumal die verzierten Schaalen und schüsselförmigen Geräthe, von denen man z. B. zahlreiche und darunter selbst auf einen Umfang von 6 Fuß deutende Bruchstücke auf der Platte des Todtensteins bei Königshayn fand, wo ohne Zweifel den Göttern geopfert wurde; so gehörten wahrscheinlich andere, rohere und unverzierte zum gewöhnlichen häuslichen Gebrauche. Man hat sie für die zu Lebenszeiten gebrauchten Lieblingsgeschirre gehalten, welche den Todten, wie so manches andre Eigenthum mitgegeben wurden, obwohl die Neuheit und völlige Spurlosigkeit einer frühern Anwendung bei den mehresten derselben dieser Ansicht zu widersprechen scheinen. *)

Zu den in der OL gefundenen seltenen Gefäßen gehören

1) die sogenannten Thränenkrügelchen, wie z. B. sich eins auf Taf. II. Fig. 4. in natürlicher Größe abgebildet befindet. Es ist von röthlichem Thon

*) Tafel II. No. 5. und 6. zwei kleine Näpfchen, beide in halber Größe dargestellt, von verschiedener Form und Farbe, und zwar No. 5. von röthlichem Thon, ist fein und glatt gearbeitet, No. 6. von schwärzlichem Thon unregelmäßiger, auch uneben geformt, diente vielleicht, wie schon erwähnt, zur Mitgabe von Opferspeisen oder zu Lampen, oder sonstigen Gebrauche in dem häuslichen Leben. Doch können sie nicht als Grablampen, wofür man einige dieser Gefäße, zumal die, wie No. 5. gestalteten, zuweilen ausgegeben hat, betrachtet werden, da die Anwendung brennender Lampen, wie bei den Römern, in den nicht ausgehöhlten, sondern mit Erde und Sand völlig ausgefüllten germanischen und sorbenwendischen Gräbern unmöglich war.

Die Opferschaale Tafel III. No. 11. ist bei Deutsch-Baselitz, von den zugleich mit abgebildeten Krügelchen und Näpfchen ist No. 8. 9. und 12. bei Nebelschütz, No. 10. aber bei Hoyerswerda gefunden worden, sie sind von gelblichem Thone und im Verhältniß der Zeichnung ungefähr 3 bis 7 Zoll hoch.

Digitized by Google

gefertigt und manche Stelle mit einem noch deutlichen glänzend schwärzlich-grauen Anstrich versehen. Lange Zeit hat man diese kleinen, den römischen Krügen ähnlichen, unten spitzig zugehende, und fast nicht zum Stehen geeigneten Gefäße für wirkliche Thränenfläschchen gehalten, doch ist die Zahl der Bekenner dieser Meinung immer geringer worden, jemehr man die wahren Verhältnisse damaliger Zeit zu erforschen sucht.*) Sie wurden vielleicht zur Mitgabe von Opfergetränken gebraucht, oder sind — nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. Büsching — nur Spielzeug für Kinder, weil man sie gewöhnlich in Kindergräbern und zwar in größerer Anzahl gefunden haben will. Nach Kästner hat man in der NL zuweilen 6, 8 und noch mehr beisammen entdeckt.**) Die schon erwähnten, aus weißem Thon bestehenden, einige Zoll hohen Zittauer Thränenfläschchen unterscheiden sich vor allen andern durch eine so kleine Oeffnung, daß man nur mit einer gewöhnlichen Stricknadel daran kommen konnte,***) und waren wahrscheinlich Oel- oder Salben-Fläschchen und zwar römischen Ursprungs, theils wegen der Aehnlichkeit mit römischen Gefäßen, theils wegen der ebendaselbst gefundenen, wei-

*) Ist es nach eines Böttiger's competenten Urtheile (Artistisches Notizenblatt der Abendzeitung vom Jahre 1824. No. 11.) noch nicht erwiesen, daß die Römer in ähnlichen Fläschchen Thränen sammelten, um so weniger kann man es von den nicht so verfeinerten Germanen oder Sorbenwenden erwarten, welche die Trauer ihrer roheren Natur gemäß wohl mehr durch kräftige Aeußerungen bezeichneten, als durch das behutsame und empfindelnde Einsammeln der Thränen in solche Gefäße. Hätte aber dieser Gebrauch wirklich statt gefunden, so würde man zur Verhütung des hereinfallenden Sandes ohne Zweifel Deckel beigegeben haben und sie würden, wenn auch nicht in allen, doch in den meisten Gräbern der Ober- und Nieder-Lausitz, Schlesien ꝛc. in der Mehrzahl vorkommen.

**) N. Laus. Magazin Bd. V. S. 200.

***) N. Laus. Monatsschrift 1805. II, S. 98 ff.

Digitized by Google

ter unten noch zu gedenkenden, vielleicht ebenfalls römischen Instrumente.

2) Gefäße mit Unterschieden in der Mitte, und aus mehrern Abtheilungen bestehend. — Die Fig. 4. auf Taf. I. in ein Drittheil der Größe des Originals dargestellte Doppelurne von gelblichem Thone, welche in Großsärchen bei Hoyerswerda gefunden, später der gesellschaftlichen Sammlung zu Görlitz einverleibt wurde*) und menschliche Knochen, so wie metallne Bruchstücke enthielt, sollte ohne Zweifel die Ueberreste zweier im Leben nahe verbunden gewesenen und auf diese Art auch im Tode nicht zu trennenden Personen vereinigen.**)

Ebenfalls selten und merkwürdig sind 3) die muthmaßlichen Räuchergefäße, wie Fig. 7. Taf. II. ein solches in halber Größe darstellt, das aus einer dunkelbraunen und mit Sandkörnern vermischten Thonmasse bestehet, mit vier Löchern auf den verschiedenen Seiten versehen und, so wie nach und nach mehrere ganz ähnliche, bei Bauzen gefunden worden ist. Sie standen, wie der Apotheker Rüde genau beschrieben hat, auf platten, einen Finger starken Tellern, welche theils mit einem einfachen, etwas überschlagenen Rande, theils nach innen

*) Vergl. Büschings Görlitz. Alterthümer S. 11. wo von ähnlichen Gefäßen — in Schlesien Weihrauchsbüchsen genannt — Nachricht ertheilt wird. Merkwürdig ist die Gleichheit von zweien solcher Gefäße, wovon eins zu Pförten in der NL und ein anderes bei Xanthen am Rhein gefunden, und die Abbildung beider im dritten Jahresberichte des Thür. Sächs. Vereins S. 18—21. Taf. II. mitgetheilt wurde.

**) Ein ähnliches bei Budissin gefundenes Gefäße mit zwei Abtheilungen bestand aus zwei, durch einen gemeinschaftlichen Henkel zusammen gehaltenen, auch durch eine kleine Oeffnung mit einander verbundenen Gefäßen, welches dieser Verbindung wegen ohne Zweifel eine ganz andere Bestimmung als jenes hatte. Solche aus mehrern Näpfchen und Abtheilungen bestehenden Gefäße kommen noch öfterer in der Nieder-Lausitz, und auch in Schlesien vor, scheinen aber in dem übrigen Deutschlande weit seltner zu seyn.

Digitized by Google

zu mit mehrern, mit dem äußern Rande concentrisch zulaufenden und etwas erhabenen Zirkeln versehen waren, wie dergleichen Teller auch außerdem gefunden worden sind. So wie bei dem hier abgebildeten, mir zugehörigen Gefäße, hat man auch bei allen übrigen — die zum Theil nur mit drei Löchern versehen waren — den obern Theil abgebrochen vorgefunden, so daß sich die wahre Gestalt desselben nicht entdecken ließ, obwohl sehr wahrscheinlich ist, daß ein platter Deckel an dem oben abgebrochenen Theile vorhanden war. Es kann entweder als der Deckel eines Rauchgefäßes oder auch, (und zwar umgestürzt betrachtet, so daß der abgebrochene Theil den Fuß bildete,) selbst als Rauchgefäß gedient haben, in welchem Falle die Luft durch die Löcher von unten herauf eindringen mußte.*) Durch diese Gefäße wird aber der Gebrauch des Rauchopfers bei dem Volke, welches uns dieselben zurück ließ, genugsam bestätigt seyn, da unter allen andern möglichen Anwendungsarten, z. B. zur Bienenzucht, wenn auch dieselbe in eben derselben Gegend, wo sich diese Gefäße am öftersten fanden, seit den ältesten Zeiten häufig getrieben wurde, die obige unstreitig für die wahrscheinlichste gelten kann, um so mehr als die zierlichen Teller, auf denen sie standen, auf einen wichtigern und wohl nur religiösen Zweck hinweisen.

Zu den Gefäßen seltner Form gehört ferner eine auf dem Todtensteine bei Königshayn gefundene, von Schachmann (S. 71.) in Abbildung mitgetheilte muthmaßliche Lampe von bräunlicher Farbe, von 8½ Zoll

*) Ein gleiches, in der gesellschaftlichen Sammlung befindliches Gefäß von Budissin, beschreibt Büsching (Alterthümer von Görlitz S. 11.); ein anderes ähnliches in Schlesien gefundenes Geräth, welches derselbe in seinen Alterthümern Schlesiens (Heft 3. Taf. X. a.) bildlich mittheilt, steht auf einem Fuße, ist mit 4 Löchern in dem untern Theile versehen, und besitzt außerdem noch einen kleinen Deckel mit einer Oeffnung in der Mitte, deren sich bei den unsrigen nicht vorgefunden haben.

Digitized by Google

Länge, 5 Zoll Höhe und von ovaler Gestalt, welche wegen der an beiden Enden und in der Mitte befindlichen Oeffnung eben so gut zum Gießen oder Einschenken als zu einer Lampe mit zwei Tochten dienen konnte; — ein krugartiges Gefäß von Königswarthe mit einem langen Henkel, welcher, in der Mitte durch eine Scheidewand queerüber getheilt, einen Doppelhenkel bildet (Büsching's Alterth. von Görlitz S. 6.) — die von Frenzel erwähnten langhalsigen Gefäße von Milkel, welche unten einem Fischtiegel geglichen haben sollen, — auch das schon oben erwähnte, bei Kreckwitz gefundene Gefäße und mehrere andere, deren nähere Beschreibung bis zur künftigen, vielleicht möglichen Mittheilung eines Umrisses ausgesetzt bleiben muß.

Wenn man nun aus vorstehendem — das an sich betrachtet keinen oder nur sehr geringen Werth haben würde, und nur wegen der sich daraus ergebenden historischen Beziehungen eine weitere Berücksichtigung verdient — die sich daraus ergebenden, dem Geschichtsforscher bedürftigen Resultate in Ansehung der Abänderungen der Gefäße und ihrer Fundorte in den verschiedenen hiesigen Gegenden, als auch im Verhältniß zu den benachbarten Ländern, zu erlangen sucht, so scheint vorjetzt

1) in Ansehung der OL selbst in der gebirgigen, südlichen Gegend die Auffindung von Urnengräbern seltner, dagegen nördlich, in den Sandgegenden, desto häufiger vorzukommen, und insbesondere ein die Provinz in jene beide Theile trennender, längs der bereits näher bezeichneten Heer- und Handelsstraße von Königsbrück nach Görlitz, sich hinziehender Strich, mit solchen Gräbern vorzugsweise versehen zu seyn. Es weiset dieser letztere aber nicht nur auf jene seit der früheſten Zeit gangbar gewesene Landstraße und die denselben Weg gekommenen Völkerzüge hin, sondern er stimmt auch zum Theil mit der schon erwähnten Schanzenreihe überein, wobei

noch der Umstand eine nähere Beachtung verdient, daß sich in den südlichen Theilen bisher fast allein römische Münzen, antike meißelartige Instrumente, mit Graphit geschwärzte, auch mit der bekannten Triangular-Verzierung versehene Urnen und andre auf muthmaßlich theils römischen, theils sueviſchen Ursprungs hinweisende Alterthümer gefunden haben, welches in den nördlichen Gegenden, so viel ich davon Kenntniß erhielt, nicht oder sehr selten der Fall war. Obwohl aber noch außerdem (wie ebenfalls Büsching zugiebt,) die zahlreichen Königswartha'schen zum nördlichen Theile gehörigen Alterthümer meist aus rother Thonmasse bestehen, auch der künstlichern Verzierungen ermangeln; so wird vorjetzt dennoch die Annahme einer National-Verschiedenheit der ehemaligen nördlichen und der südlichen Bewohner noch nicht als sehr wahrscheinlich vorzuschlagen seyn, indem die alterthümlichen Gegenstände beider Theile im Ganzen weder so verschiedenartig gefunden, noch so genau erläutert worden sind, um darauf eine characteristische Abweichung derselben gründen zu können, zumal da auch die Alterthümer der angrenzenden NL und Schles. Gegenden eine solche Verschiedenheit nicht darbieten. Nur das oben näher erwähnte Grabmahl bei Pulsnitz kann von einem fremdartigern, vielleicht auf dem Durchzuge durch die OL nach Nord- oder West-Deutschland begriffen gewesenen Volke herrühren, da es sich von den übrigen Grabstätten völlig unterscheidet.

2) In Ansehung der angrenzenden Länder findet im Ganzen eine seltene Uebereinstimmung der OL Gefäße mit den schlesischen — wo sich eben dieselben Formen wieder finden*) — eben so mit den böhmischen

*) Alterthümer der Stadt Görlitz S. 5. Herrmann's Maslographie, Volkmann's Silesia subterr. Liegnitz 1720. mit Kpf. Büsching's Alterth. der heidnischen Zeit Schlesiens. Breslau 4 Hefte. mit Kpf. 1820 — 24. fol. Kruse's Budorgis, und Ar-

nach von Bienenberg*) und Andern, mit den Nieder-Lausitzischen nach D. Kästner**) und mit den im Meißnischen und im vormaligen Wittenbergischen Kreise entdeckten Grabgefäßen nach Schulze's Nachrichten und Prof. Seyffert's zu Leipzig, auch D. Wagner's zu Schlieben Mittheilungen, so wie nach meinen Erfahrungen***) statt, wenn auch im Einzelnen manche Eigenthümlichkeiten hervortreten, und z. B. die schles-

---

chiv; — auch einzelne Abhandlungen über dortige Auffindungen in der Correspondenz der Schles. Ges. für Cultur. I. Bd. 1820. ꝛc. in den Schlesischen Provinzial-Blättern ꝛc.

*) „Pubitschka's chronologische Geschichte Böhmens." Th. III. 1773. 4. wo im Anhang S. 479. in einem Briefe des Herrn von B*** (dem ehemaligen Kreishauptmann von Bienenberg) der Auffindung von Urnen bei Königsgrätz von schwarzgrauem und röthlichem Thone, geglättet und mit Deckel versehen, Asche und Gebeine, auch Nadeln, Ringe, spiralförmig gewundenen Drath von Kupfer und Gold enthaltend, außerdem Schüsseln und Thränentöpfchen im Sande unter der Oberfläche der Erde ohne Steinumgebung zum Theil unter Hügeln, bei Töplitz aber mit Flußkieseln umsetzt, gedacht und dabei bemerkt wird: daß die Königsgrätzer den schlesischen, die Töplitzer den sächs. Urnen (nach Schulze's Beschreibung,) ganz ähnlich sind. — Die in der „Abhandlung der Böhm. Gesellsch. vom Jahre 1802 — 4." von Arnold und Dobrowsky beschriebenen Grabhügel in der Herrschaft Lochowitz — im Berauner Kreise, enthielten gegen ½ — 1 Elle tief unter der Erde sehr große pflasterähnliche Steinlagen, oft über 1 Elle hoch und von 3 — 9 Klaftern im Durchschnitt, darunter einige Urnen, zum Theil auch mit jenem bleifarbigen Anstrich. Uebrigens ist hierbei zu vergleichen Dobrowsky's Abhandlung über die Begräbnißart der alten Slaven, in jenen Abhandlungen der Böhm. Ges. 1786. ꝛc.; — von Bienenberg's Alterthümer Böhmens. 3 Thle. Prag 1778 — 85.

**) N. Laus. Magazin V. 199 ff.

***) Schulze's Nachricht am angef. Orte; — Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde Bd. I. Leipzig 1826. S. 81 ff. und S. 100 ff. — und die sehr reichhaltigen „Deutschen Alterthümer, herausgegeben vom Professor Kruse." 2 Bd. mit Kpf. 8. Halle 1825 — 27; in mehreren Stellen.

Digitized by Google

schen sich durch häufige schwarze Färbung, durch weit geschmackvollere und künstliche Verzierungen, selbst durch bunte Farben — die man in der OL noch nicht fand — vor jenen Gegenden auszeichnen, so wie auch die in Schlesien häufig gefundenen Klappern und sonstige Spielwerke nie oder nur sehr selten in der OL vorkamen. Dagegen soll die krugartige Form, die Doppelurnen ꝛc. in den Lausitzen häufiger seyn, als in Schlesien, wofür sich in der Meißnischen Gegend bisher fast weder solche Doppel-Urnen oder Gefäße mit mehrern Abtheilungen, noch Räuchergeräthe oder andere seltnere Gegenstände, sondern nur die gewöhnlichen Formen und vorzüglich kleine flache, tassenförmige Näpfchen, und zwar in weit größerer Anzahl, als in jenen Provinzen, vorgefunden haben. Ferner besitzt die Ober- und Nieder-Lausitz wenig eigentliche Grabhügel, und keine sogenannten Hühnengräber mit den dieselben umkränzenden Steinkreisen, wie die letztre (Meißnische) Gegend, namentlich bei Querse unfern Großenhayn, im Golk und bei Merschwitz an der Elbe, so auch der vormalige Wittenbergische und Thüringische Kreis aufzuweisen hat,*) welches hier auf rein germanische Bewohner (— suevische Semnonen —) schließen läßt.**)

*) In Ansehung Schlesiens findet sich (nach Kruse's Budorgis S. 63. Schles. u. Provinzialblätter 1817. S. 511.) nur eine Gegend mit Steinkreisen und zwar bei Naumburg am Bober. Plätze nahe unter der Erdoberfläche mit pflasterartig aneinander gefügten, oft mehrfachen Steinlagen giebt es auch dort, nicht aber, so viel mir bekannt wurde, in der OL. In Böhmischen, Meißnischen, Thüringischen und andern westlichen und nördlichen Gegenden finden sich dergleichen — meist mit Steinkreisen umgeben — häufiger, wo sie theils Grabstätte bedecken, theils auch wohl zu Opfer- und Leichenbrandstätten, zu Gerichtsplätzen ꝛc. benutzt wurden.

**) Obwohl ich mich eines Ausspruchs in Ansehung des muthmaßlichen Ursprungs dieser Grabgefäße enthalte, um so mehr als, — wie schon §. 1. gedacht wurde — dieses noch künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben muß; so scheint es mir dennoch, daß

Eben so wenig hat man ganze Skelette mit Urnen in OL Gräbern entdeckt, wie sie in Thüringen und andern west- und norddeutschen Ländern häufig, zuweilen auch in Böhmen nebst einzelnen (Donations-) Urnen gefunden werden. *)

---

wir sie keineswegs den slavischen Nationen, oder doch nicht diesen allein verdanken, sondern daß dieselben, wenn auch nicht alle, doch ein großer Theil davon — wegen merkwürdiger Aehnlichkeit der Gefäße, wie der metallischen Mitgaben mit den Auffindungen in rein deutschen Gegenden — von germanischen Völkern herrührten. Denn so können z. B. die Urnen mit den verschiedenartigen, den römischen Fabrikaten an Metallmasse, so wie an Form und Verzierung völlig gleichenden metallenen Instrumenten, Zierrathen ꝛc. schwerlich den Slaven, sondern nur den germanischen Nationen angehören, weil die Slaven diese muthmaßlich römischen Arbeiten weder von den zu ihrer Zeit schon aus Deutschland verdrängten Römern erhalten, noch aus dem sehr wahrscheinlichen Mangel an genügender Bildung, selbst verfertigen konnten. Wenigstens zeigen die metallischen Idole, Opfergeräthe ꝛc. einer ihrer reichsten und gebildetsten Nationen, — der an der Ostsee wohnenden Obotriten, — welche Gegenstände, wie schon oben vermuthet wurde, wohl nur durch Hülfe griechischer Künstler gefertigt wurden, keine solche Kunstfertigkeit als jene, von den römischen Arbeiten oft nicht zu unterscheidenden Geräthe. Wenn sich aber ferner nur selten Grabfelder finden, wo nicht solche bronzene Gegenstände vorkommen, so kann die Anzahl der muthmaßlich slavischen, nur sehr gering seyn; — auch ist noch zweifelhaft gefunden worden, ob die Slaven — wenn auch der Leichenbrand ihnen nicht abzusprechen seyn sollte, den sie vielleicht von den einzeln zurück gebliebenen Germanen erst annahmen, wenn nicht schon aus den östlichen Gegenden mitbrachten — die Asche ebenfalls in Urnen beisetzten.

*) Es wird aber bei den erforderlichen fernern Vergleichungen der Urnen und ihres Inhaltes nicht nur die Berücksichtigung verschiedener, zumal rein deutscher und slavischer Gegenden, sondern auch des Characters aller ähnlichen Grabhügel andrer Länder statt finden müssen, welche sich nicht nur westlich und nördlich bis nach Frankreich, England und in dem scandinavischen Reiche, sondern östlich selbst über Polen nach Rußland und Sibirien und südlich bis Thracien und andere Gegenden Asiens — der eigentlichen Heimath des

Wenn aber alle diese Betrachtungen wegen der wenigen und höchst mangelhaften Nachrichten von alterthümlichen Auffindungen zu ungnügend ausfallen, um eine vollständige, gleichmäßige Uebersicht aller obwaltenden Verhältnisse daraus erlangen und die bezweckten historischen Forschungen daran knüpfen zu können: so wird es

---

Leichenbrandes — verbreiten, worauf vorzüglich Ritter (in seiner Vorhalle zur Völkergeschichte und seiner Erdkunde) so wie Böttiger (in seinen oben angeführten Ideen) bei der in jeder Hinsicht durchgeführten Deutung der Spuren zweier Völker-Familien in Ansehung der Gottesverehrung nach der Sitte des Verbrennens oder Begrabens der Verstorbenen ꝛc. aufmerksam macht. Diese Urnengräber aber gleichen sich oft in den entferntesten Gegenden, nicht nur in Hinsicht der Steinumsetzung, sondern auch in der Form und Masse der Grabgefäße und der denselben beigelegten metallnen und steinernen Waffen, Zierrathen und Geräthschaften, auf eine merkwürdige Art. So erzählt z. B. Strahlenberg (in seinem nördlichen und östlichen Theile von Europa. S. 313.) daß es, so wie in Deutschland, auch in Sibirien ebenfalls Grabhügel oder Hühnengräber, zum Theil mit Steinen umsetzt, in Menge gäbe, worinnen größere und kleinere Urnen von Thon, Waffen, Messer, Pfeilspitzen, Kleiderzierrathen ꝛc. von Kupfer und Messing, (von der bekannten Bronze der Alten,) aber auch von Eisen, Silber und Gold gefunden würden. Aus Timbowski's Reise nach China ergiebt sich, daß solche Hühnengräber auch in Klein-Rußland gefunden werden, die er überhaupt den Obo's zugesellt, welche die Mongolen auf ihren Bergen errichten, um ihnen als Erinnerung an das große Wesen und als Wegweiser zu dienen, eine Bestimmung, die man auch bei Hühnengräbern der westlichen Provinzen Deutschlands, ja bis zum atlantischen Meere, nicht bezweifeln will und dadurch selbst einen Uebergang durch den Obo der Mongolen, zu den Erdpyramiden im mittlern Amerika, so wie durch die indischen Bauwerke zu den ägyptischen Pyramiden, und mithin eine Andeutung zu finden glaubt, daß diese Idee keinem einzelnen Volke angehöre, sondern überall als unabhängig entstanden, angesehen werden könne. (Militair-Literatur-Zeitung Bd. 8. Heft I. 1827. 4. Berlin S. 93.) Und sogar in Amerika, in der Provinz Guatimala, hat man (nach des Capit. del Rio und D. Cäbrera's „Huehuetlapallan, Amerika's große Urstadt" aus dem Engl.

Digitized by Google

mir desto eher erlaubt seyn, nochmals auf die nothwendige, zum Theil mit bildlichen Darstellungen versehene, Bekanntmachung aller noch außerdem vorhandenen Nachrichten und Beschreibungen der in öffentlichen, wie in Privatsammlungen befindlichen Alterthümer aufmerksam machen zu dürfen, wozu die jetzige, die vaterländische Vorzeit ohnedies sehr begünstigende Periode, gewiß nur vortheilhaft einwirken wird. Es ist aber auch zugleich ein ferneres Aufsuchen alterthümlicher Orte, und zwar ein vorsichtiges Nachgraben und Beobachten, auch Aufmerken aller dabei vorkommenden Verhältnisse, so wie eine zweckmäßige Bewahrung und Erhaltung dieser Gegenstände nöthig, worüber ich einige Vorschläge hier folgen lasse.

Zu den hauptsächlichsten Vorsichtsmaßregeln in dieser Hinsicht, — welche theils auf eigner Erfahrung und Beobachtung, theils auf gesammelter Mittheilung Anderer*) beruhen, und obwohl zum Theil bekannt, dennoch eine vermehrte, keines Falls überflüssige Aufmerksamkeit verdienen — gehören folgende:

---

mit Kupf. Meiningen 1823.) bei zahlreichen, auf nahe Verwandtschaft mit den ägyptisch-griechischen Alterthümern hinweisende Ruinen einer alten Stadt, unter der Erde in künstlichen Aushöhlungen, Aschenkrüge, Lanzenspitzen von Kieselstein, kleine thönerne Klappern ꝛc. also eben solche Gegenstände entdeckt, wie sie in unsern Gegenden vorkommen. — Gewiß Aufmunterung genug zu weitern Forschungen für Jeden, dem frühere Culturgeschichte des Menschengeschlechts Interesse gewährt.

*) Vergl. die Kunst Alterthümer aufzugraben und das Gefundene zu reinigen und zu erhalten, herausgegeben von D. Dorow. Hamm 1823. (verfaßt von dem um die Aufgrabungen des römischen Militair-Postens Vittoria bei Neuwied sehr verdienten Ing. Hauptm. Hoffmann zu Neuwied, obwohl mit besonderer Rücksicht auf Ueberreste dortiger Gegend;) Lewezow's oben erwähnte „Andeutungen über die Alterthümer der zwischen der Elbe und Weichsel gelegenen Länder." S. 31. — Herrn Bau-Conduct. Bergner's Anleitung zu alterthüml. Nachgrabungen ꝛc." im „Er-

1) In Ansehung der Jahreszeit eignet sich der Spätsommer und Herbst am vorzüglichsten zu Ausgrabungen, indem die Erde und zumal das im Winter und Frühjahr durchnäßte Sandland erst im Sommer wiederum zu trocknen anfängt, wodurch die ebenfalls feucht gewordenen und dann stets sehr zerbrechlichen Geräthe zugleich größere Festigkeit erlangen. Das Nachgraben zu jener ungünstigen Zeit würde daher nur höchst nachtheilig und zerstörend auf die Gefäße einwirken, so daß ein Aufschieben bis zum geeigneten Zeitpuncte zur Pflicht jedes Sammlers gerechnet werden kann, um die alterthümlichen Gegenstände, wenn auch später, doch desto sicherer, ganz und unversehrt zu erhalten.

2) In Ansehung der Gegend, wo dergleichen Alterthümer, — wenn es nicht Urnenscherben schon deutlich anzeigen — mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen sind, werden künstliche Aufwürfe und kleine Hügelähnliche Erhöhungen, zumal in ebenen Landstrichen, so wie veraltete beziehungsvolle Namen von Bergen, Feldmarken und andere Orte, die man durch Nachfrage bei älteren, der Gegend kundigen Landleuten und bei Durchsicht alter Zinsregister, Steuer-Cataster ꝛc. in Erfahrung bringen wird,*) auch alte Sagen von Geister-Erscheinungen ꝛc. dem Forscher manchen Fingerzeig geben, und obwohl zuweilen täuschen, dennoch auch öfters die Mühe des — zumal in sandigen Gegenden nicht sehr

sten Jahresbericht des Leipz. Alterthums-Vereins. S. 16. und in den „Beiträgen zur vaterl. Alterthumskunde I. S. 119." — Pastor Pannach's Anweisung in der L. Mon. Schr. 1798. II. S. 213. und andere, in alterthümlichen Schriften zerstreute, dahin gehörige Mittheilungen.

*) So erlangte z. B. D. Schreiber zu Freiburg im Breisgau bei Durchsicht alter Zinsregister, Nachricht von einigen Aeckern, welche in frühern Zeiten die Hühnengräber genannt worden waren, und wo sich beim Nachgraben sehr merkwürdige (gallische) Ueberreste vorfanden. (S. die Schrift „Die neuentdeckten Alterthümer im Breisgau. 8. Freiburg, mit Kupf. 1825.)

Digitized by Google

schwierigen — Aufsuchens belohnen. Eben so hat man bei Frühjahrs-Nebeln auf die Orte acht zu geben, welche davon frei bleiben, weil sich daselbst gewöhnlich Gegenstände befinden, die keine Feuchtigkeit ausdünsten können, wie es mit den die Grabstätte bedeckenden Steinlagen ꝛc. der Fall ist. Aus diesen Ursachen kann ein scharfes Auge beim Sonnenauf- und Untergange dergleichen Plätze entdecken, hauptsächlich wenn es den Tag vorher geregnet hat, weil die Ausdünstung daselbst früher aus der Erde steigt, als an den übrigen Orten, so daß die gedachten Stellen dunkler erscheinen. Aehnliche Anzeige geben, nach des Herrn Bau-Conducteur Bergner's Angabe, die Irrwische oder sogenannten Feuermänner, welche theils durch wirkliche Fäulniß, theils durch häufige Oxydation der metallischen Mitgaben über solchen Gräbern entstehen, welches Letztere auch — wegen des süßlichen, den Erdnüssen gleichenden Geruchs — die Schweine zu häufigem Aufwühlen an diesen Orten verleiten soll. Der Platz selbst aber wird sich, zumal in dem lockern Erdboden durch einen spitzigen, (eisernen) Stab sehr bald ergeben, mit welchem man bis auf eine Elle tief durchsucht, und dadurch das oft mehr als eine Elle in der Länge und Breite einnehmende horizontale Steinlager, welches die Urnen gewöhnlich bedeckt, leicht auffindet.

3) Das Gefundene, sowohl das thönerne Geräthe, als auch das Metall, darf nicht sogleich berührt, sondern nur allmählig und vorsichtig mit der Hand, nicht mit dem eisernen Werkzeuge von dem anhängenden Sande befreit werden; eben so ist es rathsam, dasselbe keineswegs sogleich aufzuheben, sondern an Ort und Stelle eine kurze Zeit der Luft auszusetzen, wo es nach einer halben oder ganzen Stunde gewöhnlich gnügende Härte erlangt, um es ohne Nachtheil wegtragen zu können.*)

*) Es muß daher auch dem neugierigen Herumwühlen während des Oeffnens, so wie überhaupt aller Nachgrabung von Unberufenen

Auch die Reinigung der wiederum erhärteten Gegenstände wird große Vorsicht bedürfen.

Insbesondere darf das den alten bronzenen Geräthen eigenthümliche grüne Metall-Oxyd, der sogenannte edle Rost, (Aerugo, patina nobilis) nicht abgeputzt werden, wofern nicht besondere Verhältnisse, z. B. um die Verzierungen, oder bei Münzen das Gepräge, deutlich bemerken zu können, es nöthig machen, in welchem Falle aber nicht Feilen, sondern dazu geeignete Säuren anzuwenden sind.

4) Wofern die Aufgrabung und Aufstellung dieser Gegenstände nicht zur Curiositäten-Krämerei herabsinken soll, so muß Lage und Umgebung der Grabstätte in jeder Hinsicht, die etwanige darauf sich beziehende Sage und der davon bekannte alte Name, auch der vielleicht die Grabstätte umkränzende Steinkreis, so wie das unter der Erde befindliche Steinlager nebst Stand und Lage der Urnen selbst genau beobachtet, und alles dieses, wie nicht minder die Anzahl, Größe, Masse, Farbe, Verzierung, Schwere, Oxydation, gegenseitige Standpuncte und übrige Beschaffenheit der gefundenen Gegenstände schriftlich bemerkt, und diese Beschreibung endlich den alterthümlichen Ueberresten selbst beigelegt werden. *)

---

nicht minder möglichst vorgebeugt und der schätzbare Ueberrest lieber einer künftigen vorsichtigen Untersuchung vorbehalten werden, als ihn halb oder ganz zerstört zeitiger an den Tag bringen zu lassen.

*) Außerdem halte ich noch für zweckmäßig an diese letztern (die Alterthümer) selbst auch Zettel mit Zeit und Ort der Auffindung zu befestigen, damit bei eintretenden Besitzveränderungen oder bei dem Verluste der Beschreibung und des Sammlungs-Protocolls den Urnen eine wenigstens theilweise, gnügende Andeutung verbleibe, wogegen, sobald jene örtlichen Nachweisungen verloren gehen, auch die alterthümlichen Gegenstände den historischen Werth, den sie durch Vergleichung mit den Auffindungen anderer Gegenden erlangten, verlieren und dann höchstens in den Augen der Un-

Digitized by Google

5) Der historischen Forschung wegen ist ferner erforderlich in den Sammlungen nicht nur sämmtliche an einem Orte gefundenen Geräthe möglich vereinigt zu lassen und die Beigefäße, selbst auch die Metallstücken nicht von den Haupturnen zu trennen, weil oft eins dieser Gegenstände das andere erläutern hilft, sondern auch die Sammlungen im Ganzen nach den Ortschaften und Gegenden aufzustellen, wie dieses namentlich auch von Lewezow*) für unerläßlich gehalten, und bereits in mehrern öffentlichen Sammlungen angewendet wird.**)

6) Endlich wird noch den gesellschaftlichen Vereinen für Alterthumskunde eine stete Aufmerksamkeit auf die in ihren Bezirken befindlichen Privatsammlungen vaterländischer Alterthümer,***)

---

kundigen noch als eine Curiosität gelten können. Auch ist bei Untersuchung der Urnen, zumal wenn man die Knochen-Ueberreste nicht in den Sammlungen mit aufstellen, sondern der Mutter-Erde sogleich wieder übergeben will, und zwar in Hinsicht der ganzen Umgebung, wofern die Gefäße schon zerstört sind, genaue Vorsicht nöthig, weil die zuweilen sehr kleinen bronzenen Gegenstände oft an den Gebeinen hängen oder sonst durch Erde und Steine so bedeckt und so wenig deutlich zu bemerken sind, daß Manches selbst dem geübtesten Finder entgehen würde, wenn nicht besondere Aufmerksamkeit darauf verwendet wird.

*) S. „Die Königl. Preuß. Sammlung alter Denkmäler der Kunst zu Berlin," in Böttiger's Amalthea. Bd. 2.

**) Die Aufstellung nach den frühern Völkerschaften kann dagegen erst nach gründlichen Resultaten in Ansehung der wirklichen Verschiedenheit statt finden, die zwar bis jetzt noch nicht erlangt worden sind, aber durch jene ungetrennte Aufbewahrung und daher leichtere Vergleichung sich gewiß künftig genügend ergeben werden.

***) Schon oft wurde durch ein solches Untergehen schätzbarer, nicht selten mit weit höhern Kosten, als bei öffentlichen Anstalten zusammen gebrachter Privatsammlungen, die bei mehrerer Aufmerksamkeit leicht und billig zu erhalten gewesen wären, — deren Nützlichkeit übrigens, unbeschadet des hohen wissenschaftlichen

Digitized by Google

anzurathen seyn, damit dieselben bei dem Tode der Eigenthümer, oder bei einer sonstigen Besitzveränderung, — vielleicht getrennt oder in die Hände unwissender Personen gelangt, — nicht für die Wissenschaft verloren gehen, sondern wo möglich für die gesellschaftliche Sammlung oder für die des Staats — deren Zweck jedoch nur durch freien Zutritt und mithin durch öftere und leicht mögliche Benutzung genügend zu erreichen ist — gewonnen werden können.

§. 7.

Meißelartige Instrumente aus dem heidnischen Alterthume.

(Mit Abbildungen, Tafel I. No. 2 a. und b. und Tafel III. Fig. B. 1.)

In den mehresten westlichen und nördlichen Ländern Europa's haben sich seit Jahrhunderten eine Menge antiker, meißelartiger Instrumente von Metall, (in Frankreich Haches gaulois, von dem englischen Archäologen aber

Gewinns durch öffentliche Gesellschafts- oder Landes-Sammlungen, ich künftig einmal näher zu erweisen gedenke, — der Alterthums-Forschung ein bedeutender Verlust zugezogen, obwohl deren Förderung — in jeder Hinsicht — den Zweck jedes gelehrten Vereins ausmacht. Auch die OL Gesellschaft der Wissensch. hat die Richtigkeit dieses Grundsatzes bereits anerkannt, indem von derselben die oberwähnten Königswarthaischen Alterthümer von den Erben des Besitzers für 200 Rthlr. erkauft und daher der Wissenschaft und insbesondere dem Vaterlande, — wo sie nur den höchsten Werth haben können — erhalten wurden, welches eine ähnliche Vorsorge bei künftigen Fällen desto sicherer hoffen läßt. T. 185.

gewöhnlich Celts genannt, in Deutschland zum Theil als muthmaßliche Streitmeißel, aber auch als Opfer- und Abhäute-Instrumente bezeichnet,) und zwar sowohl in heidnischen Grabstätten, als auch ohne deren Nähe auf freiem Felde, in Wäldern und auf Bergen vorgefunden, deren Ursprung und Gebrauch noch nicht gnügend ans Licht gebracht worden ist. Man hat dieselben vorzüglich in Deutschland, Frankreich, Großbrittanien und den scandinavischen Ländern entdeckt, aber auch in Spanien und Unter-Italien sind deren, obgleich in sehr geringer Anzahl in Verhältniß zu jenen Gegenden, vorgekommen.

Die bei allen fast gleiche Masse ist die unter dem Namen Erz oder Bronze (Aes, Aurichalcum, auch Aes caldarium) bekannte Metallmischung der Alten, welche unserm jetzigen Glocken- und Kanonenmetalle sehr nahe kommt;*) die Form dagegen ist von großer Verschiedenheit,**) und während manche dem jetzigen meißelartigen

*) Diese Legierung besteht aus $\frac{8}{10}$ bis $\frac{9}{10}$ Theil Kupfer mit $\frac{1}{10}$ bis $\frac{2}{10}$ Zinn und hat sich bei den durch Klaproth, Darcet, Davy ꝛc. erfolgten chemischen Analysen nicht nur unbezweifelt ächt römischer, sondern auch der in Nord-Deutschland zahlreich gefundenen messingartigen Geräthschaften und Instrumenten, ohne wesentliche Abänderungen, fast gleich ergeben. Der Zusatz von diesem Zehntheil Zinn (zuweilen auch Zink, seltner mit einem kleinen Theile Silber,) erfolgte, um das Kupfer zu härten, glänzender und elastischer zu machen, wohl auch um es desto besser vor dem Roste zu schützen. Dieser gewöhnlich daran zu bemerkende grüne, öfter firnißartig glänzende Ueberzug, der sogenannte edle Rost (aerugo nobilis) aber besteht aus phosphorsauern Kupfer-Oxyd und Zinnoxydul. Nähere Nachweisungen hierüber findet man in: Rügen's vaterl. Alterthümern der Vorzeit, chemisch bearb. von Hünefeld und Picht, Leipzig 1827. 8. m. Kupf. — Prof. Seyffert's Analysen in den schon angef. Beitr. zur vaterl. Alterthumskunde S. 95 ff. — Hofr. Hirt, über das Materiale der Technik bei den Griechen und Römern in: Böttiger's Amalthea. Bd. I.

**) Es sind z. B. in Caylus Recueil d'antiquités T. II. Paris 1756. p. 92., und von Montfaucon im 3ten Theile p. 38. f. An-

Handwerkszeuge gleichen, so sind andere von einer ungewöhnlichern Gestalt, theils mit einem ausgehöhlten Ende zu einem hölzernen Griffe oder Hefte, oft noch mit Oehren oder Ringen zum muthmaßlichen Anhängen, theils mit einem auf den Seiten sich erhöhenden Rande (Grahte) versehen, der sich auch wohl in übergeschlagene Ohren verlängert und deren gegenseitige, abgerundete Wölbungen in der Mitte zusammen stoßen. Diese Letztern, auch Bipennis benannten Werkzeuge sind insbesondere die vorzugsweise in den letzten Jahren zur Sprache gekommenen muthmaßlichen Abhäute-Instrumente, welche hier zuerst berücksichtigt werden sollen, und die fast eben so zahlreich, wie die übrigen Arten, in Deutschland gefunden worden sind.*)

---

tiquités expl. mehrere, in der engl. Archaeologia or miscellaneous Tracts relat. Antiquity Vol. V. London 1779. 4to. und zwar p. 106. in Ms. Lorts Observations on Celts, — auf funfzig verschiedene, in Brittanien, Frankreich und Spanien (in der Nähe von Oviedo) auch zu Herkulanum in Italien gefundene, Instrumente dieser Art auf Tafel VII — X. daselbst abgebildet, ohne hier der fast zahllosen einzeln beschriebenen Stücke zu gedenken, welche seitdem entdeckt wurden, von denen einige weiter unten näher erwähnt werden sollen. Eine große Menge dieser Instrumente ist ohne Zweifel auch sogleich eingeschmolzen und sonst vernichtet worden, ohne daß Alterthumsforscher Kenntniß davon erlangten.

*) Namentlich fand man im Sächsischen, und zwar in früherer Zeit zu Merseburg, zwei dieser Instrumente, (abgebildet in Stiefii de urnis Liegnicens. epist. Lips. 1704. p. 31. — ein solches unlängst bei Scortleben (dritter Thür. Sächs. Jahresber. S. 31.) andere bei Dornburg (Curiositäten. Weim. 1817. Bd. V. S. 211.); ferner in Schlesien und in der Nieder-Lausitz mehrere, von denen Prof. Büsching Beschreibungen und Abbildungen liefert. (S. dessen „Alterthümer Schlesiens." Bd. I. Breslau 3 Hefte, — deren krit. Anzeige in der Hall. Allg. Liter. Zeit. 1821. Nr. 140. S. 253 ff. — auch Kruse's Budorgis S. 116. — d. N. Lausitz. Magazin II. S. 39. und V. 199 ff.); in Böhmen, nach Biener von Bienenberg (in seinen Alterthü-

Digitized by Google

Auch auf der verhältnißmäßig sehr kleinen Erdoberfläche der OL hat man an sehr verschiedenen Orten mehrere dieser Instrumente von derselben Metallmasse entdeckt, und zwar, so viel ich davon Kenntniß erlangen konnte,

1) bei Löbau auf dem sogenannten Schafberge, der nordöstlichen Kuppe des Löbau'schen Berges (Vergl. §. 1.) ein solches vor ungefähr zwanzig Jahren, das von einem Einwohner des nahen Ebersdorfs gefunden, und mir sogleich damals überlassen wurde. Die Länge ist 7 Zoll; die Breite am scharfen Ende fast 2 Zoll, am Hefte oder Griffe 1 Zoll, die Schwere 34 Loth und das Metall, wie schon erwähnt, die Bronze der Alten, welches wegen des daran befindlichen Rostes, wie mit einem grünen Lack überzogen erscheint. Fig. 2. a. auf Taf. I. zeigt dasselbe und zwar in halber Größe von der Seite, Fig. 2. b. aber der Länge nach durchgesehen, um

---

mern Böhmens. Prag 1785. Heft 3.); in Baiern bei Landshut (S. von Braunmühl's Beschreibung der altdeutschen Grabmähler am Hügelberge; Landshut 1826. S. 4.); — mehrere im Fürstlich Solms-Braunfels'schen Gebiete (S. des Archivraths Schaum Beschreibung der Alterthums-Samml. zu Braunfels 1819. mit Kpf. S. 81 ff. und des Hofrath D. Dorow Alterthümer am Rhein. Wießbaden Theil I. 2te Aufl. 1823. S. 11.); in den Rheingegenden bei Neuwied, (des General Menu von Minutoli vermischte Abhandl. Berlin 1816. T. 9.), und bei Mainz, Zweibrücken ꝛc. (Emele's schon gedachte Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer. S. 61. und Taf. 22. Nr. 10. und 11.), eben so auf Rügen (Hünefeld's und Pichts eben angez. metall. Alterthümer Rügen's. S. 51. fig. 7.) — und in andern nördlich-deutschen Gegenden, (Vergl. Schröter, Friederico-Francisceum, Rost. 1824. H. III. T. XIII. — Rhode's Cimbrisch-Hollsteinsche Antiquitäten-Remarques. Hamburg 1720. — Camerer's Briefe. S. 189. — Acta Academ. Mog. Erfurt. 1777. et 78. p. 181. — Museum Schöpflin. T. XIV. fol. 12. etc.), welches Verzeichniß sich bei Benutzung einer reichhaltigen archäologischen Bibliothek noch sehr vermehren lassen würde.

die gewölbte Biegung der Randverlängerungen oder umgeschlagene Ohren in der Mitte der Instrumente, besser darstellen zu können.

Ein gleiches

2) in der Görlitzer Haide, unfern Rothwasser*) im. J. 1794. unter einem Kienstocke, welches in die gesellschaftliche Sammlung zu Görlitz gelangte, später aber vertauscht worden ist;

3) ein ähnliches, jetzt noch in derselben Sammlung befindliches Werkzeug, mit breiter axtartiger Schneide und ebenfalls grünem Roste, bei Alt-Bernsdorf bei Bernstadt gefunden, welchem aber, nach Prof. Büschigs Angabe,**) die sonst gewöhnlichen überschlagenden ohrenartigen Ränder fehlen, wofür nur leichte Vertiefungen, mit einem kleinen Rand umgeben, unten aber offen, vorhanden sind.

4) Bei Pulsnitz wurde in einem Steinwalle, Mönchssteig oder Mönchsmauer genannt, ein solches Werkzeug mit demselben edeln Rost versehen und dem ersten in Ansehung der Größe, wie der Form sehr ähnlich, vom Herrn Rittmeister, Klostervoigt von Posern auf Pulsnitz entdeckt, und dem Leipziger Alterth. Vereine zugesendet.***)

*) Daß dieses Instrument dem vorigen gleich war, beweist eine mir im Jahre 1804. ertheilte schriftliche Auskunft des mehr erwähnten D. von Anton nach der erfolgten Vorzeigung jenes erstern (bei Löbau gefundenen) Instruments, worin derselbe unter andern sagt: „Die Gesellschaft besitzt ein ganz ähnliches, welches in der Görlitzer Haide auf Rothwasser Reviere unter einem Kienstock gefunden wurde, mit dem sogenannten edlen Roste, lat. aerugo nobilis, ital. patina smeraldina, bedeckt. Diese Instrumente sind schon aus früher Zeit und weder deutschen noch slavischen Ursprungs, sondern römische Arbeit. Aber wie sind sie in unsere Gegenden gekommen? Wahrscheinlich durch Tauschhandel ꝛc."

**) Alterthümer von Görlitz S. 7.

***) Zweiter Jahresbericht des Leipz. Vereins für Alterthum. 1826. S. 45. nebst einer in natürl. Größe beigef. Abbildung auf T. VIII.

Digitized by Google

5) Bei Biela, ungefähr eine Stunde von Camenz, und zwar nicht weit von dem sogenannten Biel- oder Teufelssteine (Vergl. §. 3.) hat sich ein, dem Taf. I. abgebildeten völlig gleichendes Instrument vorgefunden, welches Herr Stadtphys. D. Bönisch in Camenz besitzt.

6) Ein ähnliches Werkzeug von gleicher Metallmischung wurde in derselben Gegend zwischen Biela und Bernbruch links von der Straße von Camenz nach Dresden im J. 1818., — in einem aufgegrabenen Hügel nebst Urnenscherben, Knochenbruchstücken und Kohlen, in dessen Nähe sich noch andere Todtenhügel mit einem Opfermesser und einer Fibel ꝛc. befanden, — entdeckt und vom Herrn Kammerjunker Rittmeister von Zehmen auf Weißig, an das Königl. Antiken-Kabinet zu Dresden abgegeben.

Verschieden sind hiervon die einfachen, mehr meißelartigen Werkzeuge von gleicher Metallmischung, an welchen jene überschlagenen, mehr oder weniger zusammen stoßenden Ohren oder Randverlängerungen, entweder ganz fehlen oder doch nur als wenig erhabene Ränder erscheinen, auch in denselben Ländern, und zwar, — was nicht zu übersehen ist — meistens in größerer Anzahl beisammen gefunden werden.*) —

*) Z. B. in der Nähe von Skopau, zwischen Merseburg und Halle, fand man im Jahre 1821. über 120 fast ganz ähnliche eherne Instrumente, welche, einen concentrischen Kreis bildend, sämmtlich auf der hohen Kante standen, so daß die Schneiden nach dem Mittelpuncte zu liefen, der entgegengesetzte Theil aber auswärts zu, in der Verlängerung des Radius, lag. Sie waren 5 — 7 Zoll lang, gegen 11—19 Loth schwer und von einem blaßgrünen Roste bedeckt. (S. II. Thür. Sächs. Jahresbericht S. 14., mit Abbildungen auf T. I. a. b.) — So wurden ferner, nach einer erhaltenen Nachricht, zu Geitz im Berauner Kreise in Böhmen, vor wenigen Jahren, bei Wegräumung eines Schutthügels am Abhange einer alten Schanze, auf 32 solcher meißelähnlicher Instrumente entdeckt. — Caylus (Recueil T. II. Pl. XCII. N. IV.) theilt in der Abbildung ein Instrument mit, welches den

Digitized by Google

So entdeckte man, in Ansehung der OL, zu Zittau i. J. 1778. bei Aufwerfung einer Schanze, gegen 50 dieser Werkzeuge, deren Abbildung nach einem in die gesellschaftliche Sammlung zu Görlitz abgelieferten Exemplare hier Tab. III. B. 1. in halber Größe mitgetheilt ist, und von welchem Funde damals im deutschen Museum genaue Nachricht gegeben wurde. *)

---

obigen, selbst bis auf die Oeffnungen an dem stumpfen Ende oder Stiele gleicht, 5 Zoll 5 Linien lang ist, und nebst mehrern gleich geformten zu Herkulanum gefunden wurde. In der oben angeführten engl. Archaeologia Tom. V. sind ebenfalls einige völlig gleiche Geräthe, Pl. VIII. No. 20. und IX. No. 1. und mehrere ähnliche, Pl. VII. No. 1. VIII. No. 5. 16. IX. No. 6. 7. abgebildet, wovon man die mehresten in großer Anzahl, zu 60, 100 Stück und mehr, gewöhnlich in einer regelmäßigen Ordnung, beisammen entdeckte. In dem N. Lauf. Magaz. V. 2. S. 213. giebt Prof. D. Kästner (mit Abbild. auf T. III. 4. 5. 6.) von mehrern ähnlichen Instrumenten aus der Nieder-Lausitz Nachricht, welche auf drei halbmondförmigen, gekrümmten Stücken Kupfer lagen und nebst diesen zugleich, mit einem sehr elastischen, spiralförmig gebogenen Kupferdraht umwickelt waren. Auch Hofrath D. Dorow theilt Abbildungen von ähnlichen (in s. Alterth. am Rhein Bd. I. T. III. 1. und X. 3.) mit und hält sie mehr für Opfer-Instrumente, als für Werkzeuge. T. 185.

*) Da dieses Journal und zwar Jahrg. 1779. St. II. S. 115 — 18. dem Leser nicht leicht bei der Hand seyn möchte, so theile ich einiges Nähere auszugsweise mit. Es heißt daselbst unter andern: „Sie gleichen alle den Steineisen oder Meißeln, nur daß ihre Schneide nicht grade, sondern rund ist, so wie die Schneide der Messer, deren sich die Römer zum Zuschneiden des Leders bedienten. Die kleinsten, die ich besitze, sind 6 Zoll lang, die größten sind einen halben Zoll länger. Bei der Schneide beträgt ihre Breite $2\frac{3}{4}$ Zoll. In der Mitte des Griffs oder Stiels sind sie am schmälsten und nur 10 Linien breit. Gegen das Ende des Stiels nimmt die Breite wieder um einige Linien zu. Dieses Ende ist ruhd und bei einigen mit einem Loche versehen, um das Instrument bequem aufhängen zu können. Von der Schärfe der Schneide an nimmt die Dicke mit einer sanften Wölbung bis gegen die Mitte des Stiels zu, und von da an allmählig ab. Die größte Dicke des Stiels ist 4 bis 5 Linien. Längs dem Rande der zwei

Digitized by Google

Der Gebrauch dieser Instrumente ist unbestreitbar sehr verschieden gewesen, und jede characteristisch abweichende Form hatte ohne Zweifel ihre besondere Bestimmung, daher auch die Annahme aller, entweder für Abhäute- oder andere Opfer-Instrumente, oder für Waffen oder für Werkzeuge zum häuslichen und technischen Gebrauche keinesweges zu billigen seyn möchte.

Ohne die mannichfaltigen Auslegungen derselben hier weitläuftig anzuführen und ihre höhere oder mindere Wahrscheinlichkeit zu untersuchen,*) werde ich nur die drei hauptsächlichen Erklärungsarten, als Abhäute-In-

---

breiten Seiten ist ein aufstehender Graht befindlich, der sich nach der Schneide zu verliert und dazu dient, das Instrument recht fest halten zu können. Die ganze Fabrik zeigt die Hand eines geschickten und sehr geübten Meisters, der gewohnt war, schöne Umrisse zu sehen und mit Geschmack und Ueberlegung zu arbeiten. Daß diese Instrumente nicht gegossen, sondern mit dem Hammer getrieben, und mit der Feile und dem Polirstein beendigt worden, zeigt jener Graht oder aufrecht stehender Rand, die Politur und die gehärtete Schneide, die jetzt noch dem Grabstichel widersteht."

*) So hielt man sie, wie z. B. der Engländer Stockeley in s. Itiner. curios. T. IX., für die Mistelmesser der alten Kelten, womit dieselben die heiligen Misteln von den Eichbäumen löseten, weshalb die Instrumente auf einen eingekerbten Stab, und dessen zwei Hälften des gespalteten Endes durch die aufwärts gebeugten Ohren oder Grahte gesteckt worden wären, und die man außerdem in einer Tasche getragen, oder mit dem daran befindlichen Ringe an den Gürtel befestigt habe. Zu diesem Gebrauche eigneten sich jedoch weit eher die, etwas gekrümmten, bronzenen Messer, welche man ebenfalls in großer Anzahl in allen den Ländern gefunden hat, wo keltischer Gottesdienst durch die Druiden geübt wurde. Andere, z. B. Thoresby in der engl. Archäol. ꝛc. — Millin in s. antiquités nationales IV. No. L. p. 53., wo ein ähnliches Werkzeug erklärt wird, — sehen dieselben für obere Theile der Spazierstöcke der cultivirten frühern Bewohner Englands an; — noch andere, namentlich der Schwede Hallberg, halten die inwendig hohlen Instrumente für Libationsgefäße, welches am unwahrscheinlichsten zu seyn scheint.

strumente, als Waffen und als Meißel, näher zu erörtern suchen.

1) Für Opfer-Instrumente, insbesondere aber für Abhäute-Instrumente wurden sie bereits früher, z. B. von dem Engländer Msr. Lort (in der ang. engl. Archaeol.), später von dem Kreishauptmann von Bienenberg, und neuerlich vom Herrn Prof. Büsching in Breslau und Andern angenommen, und obwohl diese Meinung auch zahlreiche Gegner gefunden hat, so könnten dennoch einige Arten dieser Instrumente, nur keineswegs alle, wie Mehrere anzunehmen scheinen, zur Absonderung der Haut oder des Fells von dem Fleische der geopferten Thiere, — eine höchst bedeutsame Ceremonie bei vielen alten Völkern, wo Thieropfer statt fanden — wohl gebraucht worden seyn.*)

*) Bei dem Aberglauben der alten Völker, durch dargebrachte Opferthiere sich den Göttern wohlgefällig zu beweisen, war das Schlachten und Opfern derselben allerdings einer der wichtigsten Gegenstände der gottesdienstlichen Ceremonien, und daher geschah beides mit großen Feierlichkeiten und mit besonders dazu geeigneten Instrumenten, welches beides, jemehr die Priesterschaft sich bei einem Volke ausgebildet hatte, auch desto vielfacher und künstlicher erfolgte. Fand dieses auch bei den frühern keltischen und deutschen Bewohnern nicht in dem Grade statt, wie bei den Griechen und Römern, so gebrauchte man doch gewiß auch bei jenen immer ein besonderes, von gewöhnlichen Formen abweichendes Instrument dazu, wenn es außer dem Zweck eines passenden Gebrauchs auch nur geschah, um die religiösen Feierlichkeiten desto mehr zu erhöhen. Wenn nach der Einweihung des Thieres, mittelst Bekränzung und Gebet und, — zumal bei den gebildetern Völkern des Alterthums — durch Bestreuung von Früchten ꝛc. und durch Besprengung mit Opferwein oder Meth und nach andern Feierlichkeiten am Opferaltare, dasselbe durch einen Schlag mit einem beil- oder hammerähnlichen Werkzeuge, früher von Stein, später von Metall, betäubt worden war, schritt man zum Erwürgen mittelst des Opferbolches oder Messers, (wozu in den frühesten Zeiten ohne Zweifel spitzige und schneidende Instrumente von Feuerstein dienten, wie man deren öfters gefunden hat,) und zum Auf-

Digitized by Google

Der Hauptgegenstand dabei, das Fleisch wie die Haut möglichst unverletzt, durch allmählige Auflockerung zu sondern, bedurfte auch eines mehr stumpfen und breiten als spitzigen und insbesondere eines durch sanft gewölbte Erhöhungen sich dazu vorzüglich eignenden Instruments. Es ist daher wohl einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß manche der mit hohen und aufwärts gebeugten Grahten oder Ohren versehenen Instrumente, als wirkliche Abhäutemesser, gebraucht werden konnten, weil ihre Form der zweckmäßigen Anwendung nicht widersprach. Doch möchten hierzu nur schwächere, leicht zu handhabende und mit einem hölzernen Griffe versehene

---

fangen des aus der Kehle hervorquellenden Blutes in Opferschaalen, auch vielleicht in Hörnern, welches sodann, theils der Begeisterung wegen getrunken, theils in die Opferflamme gegossen wurde, und womit man zuweilen selbst das Gesicht des Götzen bestrichen haben soll. Man vermuthet selbst, daß vielleicht auch Menschenblut genossen wurde, indem die alten Deutschen von Menschenopfern keinesweges frei zu sprechen seyn möchten, so sehr man jetzt auch Werth darauf legt, sie von diesem Vorwurfe zu befreien. Eine ähnliche Ceremonie bei den mehresten alten Völkern, wozu es wiederum besonderer Instrumente bedurfte, war das Untersuchen der Eingeweide, ob sich nämlich gewisse, der Gottheit nicht wohlgefällige, Mängel daran entdecken ließen, in welchem Falle die beabsichtigte Voraussagung nicht günstig ausfallen konnte. Dann folgte endlich das Zerlegen des Fleisches, wovon gewöhnlich ein Stück der Opferflamme übergeben, ein anderer Theil von den Priestern verzehrt und das übrige, geringere, den Opfernden überlassen wurde, worauf nicht selten ein, mit Gesang und Tanz um das Götzenbild verbundener Opferschmaus, wodurch man mit den Göttern in ein vorzüglich gutes Einverständniß zu treten hoffte, den Beschluß der Opferfeierlichkeiten machte, deren weitere Ausführung außer dem Zwecke dieser Mittheilung liegt. D. H.

Noch vor dem Zerlegen des Thieres aber fand nun der nicht minder bedeutungsvolle Ritus des Abhäutens oder das Abziehen der zur Bekleidung der Priester, auch wohl der Götzenbildbilder, anzuwendenden Felle statt, wobei viel darauf ankam, nicht nur die Haut selbst, sondern auch das Fleisch, unverletzt zu erhalten.

Digitized by Google

Werkzeuge gebraucht worden seyn, nicht aber die ebenfalls mit dem Namen Abhäuteinstrumente bezeichneten Exemplare von bedeutender Dicke und Schwere, die sich weit eher zu kräftig widerstehenden Waffen eigneten.

Manche dieser Werkzeuge wurden nach Beschaffenheit ihrer Form vielleicht auch zum Untersuchen der Eingeweide und zu andern religiösen Gebräuchen, vielleicht selbst zum Tödten der Opferthiere angewendet, obwohl zu diesem letzteren die zuweilen ebenfalls gefundenen beil-, messer- und dolchähnlichen Instrumente weit schicklicher gewesen seyn möchten.*) Manche Schriftsteller haben obige Werkzeuge

2) für Waffen und zwar für Streitmeißel (Frameae), wie z. B, die Engländer Hearne, Whiteacker, Borlase ꝛc. (in der Archaeol.) Schröter, Schaum ꝛc. in den angez. Schriften, noch andere auch für Wurfwaffen oder Feuerlanzen (Secures missiles, Malleoli, Phalaricae der Römer) gehalten, welche man an einen hölzernen Schaft befestigte, mit Pech und andern Brandstoff umwickelte und, sodann entzündet, mittelst großer Wurfmaschinen (Balliſten und Katapulten) auf den Feind und insbesondere gegen hölzerne Belagerungswerke schleuderte, wie schon vor Jahrhunderten von einigen dieser Instrumente, welche sich im

*) Mit dem Aufhören der Thieropfer ging auch die Kenntniß des Gebrauchs dieser Instrumente unter, weil das Abhäuten im gewöhnlichen Leben und zum häuslichen Bedarfe, keineswegs eine solche Vorsicht nöthig machte, auch wegen der Kostbarkeit metallner Geräthe unstreitig nur mittelst steinerner oder hölzerner keilförmiger Instrumente erfolgte. Möchte ein Altmeister unserer deutschen Archäologen sich geneigt finden lassen, seine Ansichten über diese Geräthschaften mitzutheilen und, durch vergleichende Beziehung auf ähnliche Werkzeuge bei den klassischen Völkern, das noch so dunkle Gebiet des vorliegenden Gegenstandes möglichst zu erhellen.

Digitized by Google

Museum Moscardi zu Padua befanden, vermuthet,*) und später nicht nur von mehreren englischen Gelehrten, sondern auch von Emele, Willhelm**) ꝛc. angenommen worden ist. Obwohl aber manche derselben, zumal die in einer scharfen Spitze sich endigenden und mit Oehren und Spitzen zur Seite versehenen Werkzeuge, wegen besseren Eindringens in die feindlichen Gegenstände und leichterer Befestigung brennbarer Materien, zu diesem Gebrauche vorzugsweise dienten, so sind andere, z. B. die Instrumente mit breiter abgerundeter Schneide, mit aufwärts gebogenen Grahten ꝛc. wohl keinesweges dafür anzunehmen, weil beide Eigenthümlichkeiten mehr hinderlich als vortheilhaft gewesen seyn würden. Diese werden sich weit eher als Streitwaffen zu Führung mit der Hand, und zwar als Stoßwaffen erklären lassen, wenn auch die Befestigung derselben an Stielen oder Schaften, zumal bei dem Mangel einer dazu geeigneten Oeffnung, noch dunkel ist.

Nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. D. Kruse***) nannte vor Kurzem der auf einer Reise nach Italien begriffene Königl. Dänische Staatsrath Thorlacius, beim Besuche der Alterthumssammlung des Thüring. Sächs. Vereins zu Halle, diese Instrumente, Paalstäve (Pohlstäve gesprochen,) indem er zugleich bemerkte, daß sie in den frühesten Zeiten als Waffe zur Durchbrechung der Schilder — auch selbst noch im Mittelalter bei den Dänen — gebraucht worden wären und in Dänemark weit häufiger als in Deutschland vor-

*) Museum Moscardi. Padua 1656. III. 174. — Archaeol. am ang. O.

**) D. Willhelm's Feldzüge des Drusus. Halle 1827. S. 63. als besonderer (und vermehrter) Abdruck aus Kruse's deutschen Alterth. Bd. II. H. 1.

***) Vergl. auch dessen deutsche Alterth. Bd. I. Heft 2 und 3. S. 174 und 75.

Digitized by Google

kämen. Diese Nachricht scheint jene Annahme als Stoßwaffen, bei allen den Instrumenten, welche sich durch breite Schneiden und durch die sich keilförmig erhebenden Ohren zur desto besseren Spaltung der Schilder, so wie durch ihre bedeutende Größe, Stärke und Schwere (oft von 1 Pfund und mehr) dazu vorzugsweise eignen, gnügend zu bestätigen. Wenn nämlich die Instrumente von der Taf. I. No. 2. a. und b. abgebildeten Gestalt, mit dem hintern stumpfen Theile in eine Kerbe am Ende des Stabes oder Schaftes der Länge nach eingelassen wurden, so daß derselbe auf einer besondern Fläche fest ruhte, und daß die beiden Hälften des dadurch gespaltnen Schaftes in die von den aufwärts gebogenen Ohren, gebildeten Hohlungen paßten, so konnte mit denselben allerdings ein kräftiger Stoß versetzt, und — da die Schilder nur selten von Metall, gewöhnlich von Holz gefertigt und mit Thierhäuten überzogen waren — das Zerbrechen derselben wohl leichter als auf jede andere Art bewirkt werden.

Die hohe Wahrscheinlichkeit eines Gebrauchs der mehresten dieser Instrumente als Waffen, wird übrigens noch durch die häufige Auffindung derselben bei andern Waffen bestätigt, wie dieses insbesondere in der schon oft erw. engl. Archäologie näher angezeigt ist.*)

3) Endlich wurde ohne Zweifel auch eine große Anzahl dieser Instrumente, — zumal die unsern jetzigen Meißeln am nächsten kommenden Geräthe — als Holz- und Steinmeißel oder ähnliche Trennungs- und Schneide-Instrumente angewendet, wo sodann die an mehrern Werkzeugen bemerkte, etwas platt gearbeitete, und umgebeugte Randverlängerung keineswegs hinderlich, sondern vortheilhaft und zweckmäßig war, um bei

*) So fand man z. B. bei Almnic Castle 41 dieser Instrumente bei 20 Schwerdtern und 20 Speerspitzen; — auf der Insel Wight eine große Anzahl derselben in Reihen gelegt mit Speerspitzen u. d. m.

Digitized by Google

manchen Arbeiten mit der einen Hand das Instrument fest und bequem daselbst anzufassen, mit der andern Hand vielleicht auch mittelst eines hölzernen Schlägels auf das stumpfe, zuweilen wohl mit einem hölzernen Griffe versehen gewesenen Ende, zu schlagen. Insbesondre könnte diese letztere Anwendungsart bei den Meißeln der Bildhauer, zum Aushauen wie zum Glattarbeiten, nöthig gewesen seyn. Da übrigens die Alten, wie unter andern Caylus beschrieben hat, das Kupfer härter zu schmieden wußten, als es jetzt bekannt ist, so fällt auch das Bedenken hierbei weg, daß diese Werkzeuge zu dergleichen Leistungen zu weich gewesen seyn möchten, wenn auch zu manchen schwierigen Arbeiten gestähltes Eisen erforderlich war. Außerdem werden viele Handwerker dieser einfachen meißelartigen Instrumente bedurft und sich derselben bedient haben, so daß bei denselben weder an Opferdienst noch Kriegsgebrauch zu denken ist, wie denn auch bereits Montfaucon sie für Tischlermeißel, Hearne für römische Steinmeißel erklärte. Eben so scheint z. B. das oben in Abbildung mitgetheilte, bei Zittau aufgefundene, Werkzeug zu diesen Handwerksmeißeln zu gehören. Der Berichterstatter im deutschen Museum (a. ang. O.) hält sie für antike Zuschneidemesser der Riemer und Kürschner oder anderer Leder-Arbeiter, die ein römischer Handelsmann auf Speculation dahin brachte, und welche, bei der allgemeinen Gewohnheit der Germanen sich in Felle zu kleiden, wohl dazu gebraucht, aber auch außerdem zu mannichfaltigen andern Gegenständen des häuslichen Lebens benutzt werden konnten.

Es wird also nach dieser Auseinandersetzung ein sehr verschiedener Gebrauch jener räthselhaften alterthümlichen Gegenstände nicht abzuleugnen und daher künftig nur von genau beschriebenen Instrumenten, ein besonderer Zweck anzugeben, keineswegs aber alles unter einen Begriff zu bringen seyn, welches bisher der Er-

Digitized by Google

forschung nur schaden konnte. Eben so nachtheilig hat die Sucht jedem, auch den einfachsten Instrumenten zum Behufe des täglichen Bedarfs, einen wichtigen und seltnen Gebrauch beizulegen und ihre Anwendung möglichst künstlich zu erklären, nachtheilig eingewirkt, wogegen jene am nächsten liegende, natürlichste Erklärung, — weil man sich die Geräthe zur Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse unstreitig zuerst und am häufigsten zu verschaffen suchte — auch stets und am leichtesten zum Zwecke führen wird. Nur dann aber, wenn besondere Hinweisungen es erfordern, wird auf einen seltneren religiösen ꝛc. Gebrauch zu schließen seyn. Zu der versuchten Trennung und nähern Eintheilung der Werkzeuge nach dem wahrscheinlichen Zwecke eines jeden aber dienen die verschiedenen Eigenthümlichkeiten derselben, wozu allerdings nicht nur ausführliche Beschreibungen, sondern auch genaue Abbildungen erforderlich werden, um sich dieselben genügend versinnlichen zu können. Manche Celts sind mit besondern Verzierungen versehen, andere dagegen nur roh bearbeitet; einige befanden sich in genau passenden bronzenen, andere in hölzernen Futteralen, noch andere waren in Leinwand gewickelt oder mit Drath zusammen gehalten; manche wurden in größerer Anzahl in der Nähe von alten Wällen und Schanzen, andre in Steinbrüchen, noch andre bei muthmaßlichen Opferaltären oder in Grabstätten ꝛc. gefunden; welches Alles eine genaue Berücksichtigung verdient und mehr oder minder jenen höchst verschiedenen Gebrauch bestätigt.

Eine ebenfalls schwierig zu lösende Frage ist der Ursprung dieser Geräthe, welcher ebenfalls sehr verschieden gedeutet worden, aber auch unbezweifelt verschiedenen Völkern und zwar den Römern, wie den Kelten, aber auch vielleicht germanischen Nationen zuzuschreiben seyn wird. Doch auch hier sind die Formen wiederum zu unterscheiden und manche wohl der einen Na-

Digitized by Google

tion, manche dagegen einer andern zuzutheilen. Römer waren ohnstreitig die ersten, welche jene Instrumente fertigten und von denen diese Kunst zu den Kelten, noch später aber zu den Germanen, gelangte. Allein Römer fertigten ohne Zweifel nicht alle diese Formen, sondern nur einige, z. B. die meißelartigen und die zu dem Wurfgeschütz benöthigten Geräthe werden ihnen angehören, weil deren die klassischen Schriftsteller gedenken und sie sich auch in dem röm. Gebiete vorfinden; Kelten und Germanen aber bildeten die Form vielleicht nach ihrem besondern Zwecke und Geschmacke aus, und fertigten für sich eigenthümliche Instrumente, wozu insbesondere die Streitmeißel und Stoßwaffen zur Schilddurchbrechung, die sogenannten Abhäute-Instrumente mit umgeschlagenen Randverlängerungen zu rechnen sind, weil man dieselben meist nur in den früher von Kelten und Germanen bewohnten Gegenden entdeckte.

Den Kelten kann aber, weil sich die größere Menge dieser Geräthe in den Gegenden Englands und Frankreichs findet, wo keltisch-gallische Völker am spätesten lebten, und sich durch eine hohe Cultur auszeichneten, die Kenntniß des Metallgießens, wohl unbedenklich, zugleich aber auch die Verfertigung und Zurücklassung jener Werkzeuge in den von ihnen früher bewohnten Gegenden Deutschlands, mit vieler Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden; doch auch die Germanen besaßen ohne Zweifel diese Kunst, da man an mehrern Orten Gießapparate gefunden hat, die, wenigstens zum Theil, auf ächt germanischen Ursprung hindeuten.*) Bei den erwiesenen nahen Handels-

*) Man entdeckte z. B. bei Groß-Jena unfern Naumburg, außer verschiedenen bronzenen Alterthümern, auch einen irdenen Schmelzlöffel mit einiger noch darin befindlichen Bronze, womit man ohne Zweifel eben solche Geräthe goß, wie zugleich in den dasigen Grabhügeln vorgefunden wurden, (des Landrath Lepsius, Beschreibung derselben in Kruse's deutschen Alterth.

verbindungen und zuweilen statt findenden politischen Verbindungen der Germanen mit den Römern, bei den bekannten Fällen, daß junge Deutsche in Rom erzogen wurden und in den römischen Cohorten dienten, konnten sich leicht Männer finden, welche die bei den Römern erlernte Metallbearbeitung in ihrem Vaterlande ausübten, und fast eben solche schön geformte Werkzeuge fertigten, als ihre Lehrer und als die nachbarlichen keltisch-gallischen Völker. Eben so gut konnten aber auch ächt römische Fabrikate in der Mehrzahl als Beute, oder auf Speculation, selbst nach deutschem Geschmacke gearbeitet, von römischen Kaufleuten in diese nördlichen Gegenden gebracht werden. *) Welche von diesen aufgefundenen Werkzeu-

Bd. I. H. 3.) — ferner bei Demmin in Vorpommern, zwei Massen rohen, in Kuchen gegossenen Erzes bei einer Zahl von 30 bronzenen, meißelartigen Werkzeugen, welche in der Alterthums-Sammlung zu Berlin aufbewahrt werden, (Prof. Lewezow's Beschreibung dieser Sammlung in Böttiger's Amalthea Bd. 2. 7.); — eben so wurden unfern Landshut in Baiern, in einer unbezweifelt germanischen Grabstätte, mehrere bronzene Pfeilspitzen von derselben Form, wie sie in andern deutschen Ländern, z. B. Schlesien ꝛc., vorkommen, nebst einer thönernen Form zum Gießen derselben, gefunden, in welche jene genau passen, (des D. von Braunmühl, Beschreibung der Grabmähler bei Landshut ꝛc. am ang. O.) — und bei Gambach in Fürstl. Solms-Braunfelsschen entdeckte man bei einer Menge jener obigen muthmaßlichen Abhäutemesser und andern meißel- und ahnlichen Instrumenten verschiedener Form, und anderer bronzenen Gegenstände, ebenfalls in Kuchen gegossene Bronze, nebst einer Menge Bruchstücke von Schmelztiegeln, Schlacken ꝛc., welche von einer Gießerei, und zwar nach der Meinung des Herrn Archivrath Schaum kimmerisch-gallischen Ursprungs herrühren. (S. dessen Beschr. der Alterth. Samml. zu Braunfels; S. 70.)

*) Daß Wenden die Verfertiger derselben waren, ist am unwahrscheinlichsten und wird selbst kaum von denen behauptet, welche die slavischen Völker für die einzigen frühern Bewohner des nordöstlichen Deutschlands halten, und in allen alterthümlichen Gegenständen nur unbezweifelt wendische Producte sehen wollen. Die Mehrzahl der fraglichen Instrumente fand sich bisher auch

Digitized by Google

gen nun aber insbesondere von den Römern, von den Germanen oder Galliern herrühren, bleibt noch immer eine schwierige Aufgabe, die sich nur in besonders günstigen Fällen der Entdeckung, und zwar mittelst genauer Berücksichtigung der Localität des Fundorts, der zugleich mit aufgefundenen Alterthümer und sonstiger Verhältnisse ergeben wird.*)

Ehe die Kenntniß des Metallschmelzens und der Gebrauch der abgehandelten metallnen Instrumente statt fand, bediente man sich, wie allgemein angenommen wird, steinerner Werkzeuge, welche in großer Menge nicht nur in eben denselben Ländern, wie jene, und zwar am häufigsten in Deutschland, Frankreich, Brittanien und den scandinavischen Reichen, sondern auch in noch entferntern Gegenden, theils in Gräbern, theils an andern Orten unter der Erde, aber auch in offenem Felde ꝛc. gefunden werden, und welche hier um so mehr eine Erwähnung verdienen, als sie mit jenen ähnlichen Metallgeräthen in sehr naher Beziehung stehen und größtentheils einen gleichen Gebrauch voraussetzen lassen. **)

---

in Gegenden, wohin niemals Slaven eindrangen, so wie diese auch anderseits, wie schon oben vermuthet wurde, den Germanen in der Cultur weit nachstanden.

*) So hält z. B. der Archivrath Schaum, wie eben erwähnt, die unsern Gambach gefundenen bronzenen Instrumente für kimmerisch-gallischen Ursprungs, „d. h. für Gemächte der längst vor Cäsar aus Gallien nach Germanien gewanderten kimmerisch-gallischen Colonien, oder deren nächsten Nachkommen," weil weder Römer noch Germanen in ihren Kriegen sich damals noch der bronzenen Waffen, sondern schon der eisernen bedienten, auch die spätern Germanen die zugleich mit aufgefundenen Verzierungen der Pferdezäume ꝛc. nicht kannten, und dem zu Folge jene bronzenen Geräthe nur aus weit früheren Zeiten (der Kimmerier und Kelten) herstammen könnten.

**) So allgemein und fast unbestritten die Annahme ist, daß diese

Auch diese Instrumente theilen sich nach ihrer Anwendung, so wie jene, in drei Hauptabtheilungen und zwar

1) in Opfer- oder religiöse Instrumente,

2) in Waffen, und

3) in Werkzeuge zum häuslichen und geselligen Gebrauche, welche wiederum in mehrere Unterabtheilungen, z. B. die beim Gottesdienst gebrauchten, in Opferäxte, in Opferdolche und Messer, in Abhäutungs-Instrumente ꝛc., die Waffen hingegen in Streitäxte oder Streitbeile, in welchen das Loch zur Befestigung des Stieles gegen das dicke Ende zu angebracht ist, Streithämmer, wo sich dasselbe ziemlich genau in der Mitte befindet, Streit- oder Faustkeile ohne dergleichen Löcher, Keile, Wurfsteine, Pfeilspitzen ꝛc. und so die dritte Abtheilung ebenfalls in verschiedene hämmer-, meißel-, messer-, sägeartige Instrumente zum Trennen und Bearbeiten der verschiedenartigen Lebensbedürfnisse, zerfallen.

---

steinernen Werkzeuge vor der Existenz der metallnen Instrumente im Gebrauche waren, so wird doch eine gleichzeitige Anwendung derselben, weil sie nicht selten bei einander gefunden wurden, nicht abzuleugnen, und dieses zumal bei den mit einem Loche zum Stiel versehenen Streithämmern der Fall seyn, weil die durchgehenden Löcher derselben in den härtern Steinmassen wohl nur mittelst metallner, gestählter Werkzeuge eingebohrt werden konnten. Man wird daher annehmen müssen, daß entweder die durchbohrten Aexte aus spätern Zeiten herrühren, obwohl ihre zahlreiche Auffindung zugleich mit unburchbohrten Steinkeilen dagegen zu sprechen scheint, oder daß der Gebrauch des gehärteten Metalls, wenn auch nur theilweise und höchst selten, doch gleichzeitig statt fand. Vergl. II. Thür. Sächs. Jahresb. S. 22. — ingl. von nordischen Alterthümern a. d. Lat. v. Hromatka, und mit Vorer. und Anmerk. von Büsching. Breslau 1827. mit Abbild., eine kleine, hauptsächlich von dergleichen steinernen Instrumenten der frühern Bewohner Scandinaviens handelnde Schrift, welche durch die zahlreichen, auf Deutschland bezogenen Anmerkungen an Interesse bedeutend gewonnen hat.

Digitized by Google

Obwohl hier eine ausführliche Schilderung dieser Gegenstände der frühesten Vorzeit, die zuweilen auch unter dem Namen Donnerkeile begriffen werden, nicht statt finden, sondern einer vielleicht spätern Untersuchung vorbehalten bleiben soll, so werde ich derselben hier wenigstens vorläufig gedenken, wenn auch nicht als Beschreibung der in der OL gefundenen, wenig zahlreichen steinernen Werkzeuge, sondern vielmehr zu Erregung einer größeren Aufmerksamkeit auf dieselben, als bis jetzt statt gefunden hat, deren Mangel wohl nur ihre bisherige Seltenheit in unserer Gegend Schuld zu geben ist.*)

Zu den Waffen gehörten die schon oben (§. 4.) theils als wirkliche Streitärte, theils — und zwar wegen ihrer Kleinheit oder wegen weicher Masse, woraus sie bestehen,**) — als Symbole erwähnten sogenannten Thor'shämmer, mit einer Oeffnung in der Mitte oder an einem Ende derselben.***) Außerdem hat man

*) Es besitzt z. B. die Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz nur eine Streitart, wie Büsching versichert (Alterth. S. 8.) auch wenige andere ähnliche steinerne Gegenstände dieser Art. Da nun in den umliegenden Gegenden Sachsens, Schlesiens, der Mark ꝛc. dergleichen keineswegs selten sind, so wird es nur der bisherigen Nichtachtung derselben zuzuschreiben seyn, daß so wenige Exemplare aus der OL in jene Sammlung und überhaupt zur öffentlichen Kentniß gelangten. (Die Ges. besaß auch 2 Streitärte, wovon aber eine gleichfalls vertauscht wurde — itzt hat sie wieder eine andere steinerne erhalten. N.)

**) Der schon früher erwähnte, mit einem Loche versehene Hammer von Lehm oder Letten, welcher nebst 6 andern bei Weilingshausen im Hessischen gefunden wurde, konnte zu wirklichem Gebrauche schwerlich bestimmt seyn, wofern derselbe nicht vielleicht früher aus wirklichem Steine bestand, welcher bei einem besondern chemischen Verhältnisse der Erdlagen, in denen er entdeckt wurde, nach und nach in jene weiche Masse verwitterte, wie dieses bei mehrern Steinarten allerdings statt finden kann.

***) Nach Wiarda (Götting. gel. Anz. 1819. No. 27.) sollen diese Hämmer überhaupt nicht zu Waffen tauglich gewesen, wohl aber zu gottesdienstlichem Gebrauche bei den Gebeten, zum Tödten und

Digitized by Google

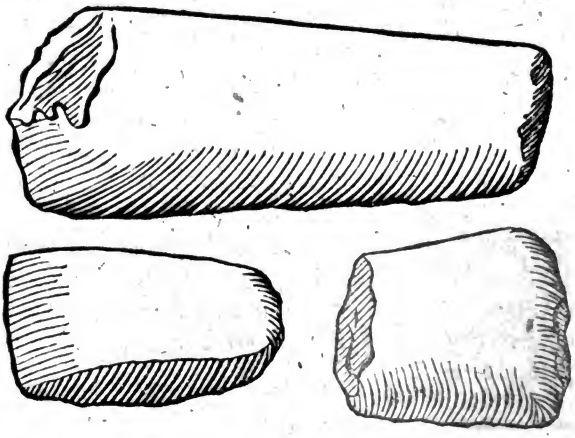
die sogenannten Streit- oder Faust-Keile, welchen Löcher zu einem Stiele mangeln, nicht minder für Waffen angenommen, die in der Hand geführt wurden, und womit man sich gegenseitig zu verwunden suchte. Die Unwahrscheinlichkeit, daß man dergleichen Steine zuvor mit vieler Mühe bearbeitet und in der Mehrzahl mit sich geführt haben sollte, weil fast jeder andre erst kurz vorher aufgehobene Stein bei einem entstandenen Handgemenge wohl dieselben Dienste leisten konnte, läßt, wie nicht minder die häufig vorkommende Kleinheit derselben, vermuthen, daß die wenigsten dieser mühsam abgeschliffenen sogenannten Streitkeile, — und zwar wohl nur die größeren keil- oder meißelförmigen, drei- oder viereckigen, an der einen Seite scharf, an der andern entgegengesetzten stumpf bearbeiteten Steine, — als Waffen, die mehresten dagegen, aus Mangel besserer Instrumente, als Keile, Meißel und andre Schneide- und Trennungs-Instrumente zum Holzspalten und zu andern häuslichen Zwecken, manche vielleicht auch bei dem Opferdienste und bei jener oben gedachten Abhäutung der Opferthiere gebraucht wurden. Man ist in dieser Hinsicht ebenfalls zu weit gegangen, indem man die sämmtlichen zahlreich aufgefundenen Steinwerkzeuge für solche Opferinstrumente auszugeben bemüht war, da wohl nur die wenigsten in der Wirklichkeit dazu angewendet worden sind, und bei der Mehrzahl eine weit wahrscheinlichere häufigere Anwendung im gewöhnlichen Leben vorausgesetzt werden muß.

Abhäuten der Opferthiere ꝛc.; manche dagegen zum Zeichen höherer Würden gebraucht worden seyn. Zu einem solchen Zwecke könnte der vom Prof. Büsching (in s. Alterth. Schles. Heft III. T. VIII. No. 3. in Abbild. mitgetheilte), steinerne, kugelförmige Hammer, mit regelmäßigen Vertiefungen ringsherum, — vielleicht als der Knopf eines Scepters — gedient haben.

Digitized by Google

Merkwürdig ist ferner, daß man diese keilförmigen Geräthe seit den frühern Zeiten für Krankheit heilende*) und Unglück abwendende Dinge hielt, wie denn auch von vielen Landleuten, selbst noch jetzt, an die Wirksamkeit derselben geglaubt wird, in welcher Hinsicht noch zahlreiche Beweise dieses Aberglaubens aus der Nähe und Ferne, selbst von ganzen Dörfern, mitgetheilt werden könnten. Es kostet daher nicht selten Mühe, dergleichen heil-

*) So wurde z. B. außer den bereits oben [§. 4.] angeführten Beispielen von Thor's hämmern ein in meinem Besitze befindlicher, keilförmig bearbeiteter Stein — (Grünsteinschiefer,) dessen zur Hälfte verkleinerte Abbildung ich hier zur Verbreitung vermehrter Aufmerksamkeit auf dergleichen Gegenstände folgen lasse, und zwar der obere,



vor langer Zeit in einem thüringschen Grabe in einem Walde, der Kampf genannt, gefunden, welcher seit einigen Jahrhunderten zur Sicherung gegen Einschlagen des Donners und als Heilungsmittel bei einer Familie forterbte; — ein anderer Faustkeil von Grauwacke, der erste unten zur linken Hand, von einem Ein-

Digitized by Google

kräftige Steine, — in unserm aufgeklärten Zeitalter in die alterthümlichen Sammlungen zu erlangen.*)

Die Ursache dieses weit verbreiteten Aberglaubens ist noch nicht genügend erforscht und beruht nächst der in manchem Falle wohl nicht abzuleugnenden, vortheilhaften mechanischen Einwirkung, mittelst gleichförmigen Bestreichens kranker thierischer Theile, vielleicht auf einem frühern religiösen Gebrauche mancher dieser Werkzeuge, welches durch Ueberlieferung bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt und auf alle diese steinerne Ueberreste der Vorzeit übergetragen wurde. Weniger wahrscheinlich ist wohl die Hypothese, daß sie jene Verehrung und zwar als ein besonderes Schutzmittel gegen den Donner allein deshalb genossen, weil sie für vormalige dem Donnergott Thor gewidmete Waffen, oder auch für wirkliche, in alten Baumstämmen gefundene Donnerkeile angenommen wurden, welche letzteren nicht anders, als gewöhn-

wohner in Sala im Thüringischen, auf einem dortigen Felde gefunden, heilte bisher ebenfalls alle Krankheiten; — das zur rechten Hand dargestellte Bruchstück eines solchen Keils ist vor wenig Jahren in eben derselben, an Alterthümern sehr reichhaltigen Gegend (vgl. Erster Bericht an d. Mitgl. d. deutschen Gesellschaft zu Leipzig. 1827. S. 54 ff.), und namentlich auf dem Radelehde bei Röbchen, zwischen Weißenfels und Naumburg, in einem Grabhügel gefunden worden.

*) Insbesondere sollen diese sogenannten Donnerkeile bei Krankheiten der melkenden Kühe, und zwar bei Geschwulst der Kuheiter und beim Ausgehen der Milch, gute Dienste geleistet haben, wovon der Friedensrichter D. Emele (in s. zum Vortheil der Griechen herausgegebenen, sehr belehrenden Schrift „Ueber Amulette, und was darauf Bezug hat." Mainz 1827. mit Kpf. S. 62.) Mehreres Nähere, und selbst die Verleihung derselben zu einem solchen Gebrauch gegen Geldvergütung in einem Dorfe am Rhein, — in Schwabsburg — anführt. Es wird aber auch eine vortheilhafte Einwirkung nicht für unmöglich gehalten, weil theils durch die Kälte des Steins, theils durch den Druck bei dem öftern Bestreichen, der Blutandrang allerdings zu heben und die Circulation der Theile wieder in den gewöhnlichen Gang zu bringen sey.

liche, bei einer vormals angefangenen und nicht vollendeten Spaltung gebrauchte Steinkeile seyn können. Auch hat man von der in manchen Gegenden beobachteten Auffindung von Streitäxten in jedem germanischen Grabe auf eine fast ausschließliche religiöse Beziehung derselben schließen wollen,*) doch auch dieses könnte nur von dem Zufalle herrühren, indem daselbst vielleicht nur die Ueberreste von Kriegern beigesetzt wurden. — Es wird daher noch fortgesetzter Beobachtung der Auffindungsverhältnisse bis zu einem gnügenden Beweise bedürfen, um die jetzt weit höhere Wahrscheinlichkeit eines verschiedenartigen Gebrauchs dieser steinernen Instrumente zu widerlegen.

Kelten und Germanen waren ohne Zweifel die Verfertiger derselben, vielleicht auch noch frühere Völker, die ihnen voranzogen und, von denselben weiter vorwärts gedrängt, im westlichen Europa nach und nach verschwanden. Daß aber die Verfertigung der in Deutschland gefundenen Steinwerkzeuge, (mittelst gut berechneten Abschlagens, Schleifens ꝛc.) zum größten Theil auch in diesem Lande erfolgte, ergiebt sich nicht nur aus der häufigen Auffindung derselben, sondern auch aus dem Umstande, daß mehrere noch unvollendete Streitäxte entdeckt wurden, wo theils das Loch zum Stiel von beiden Seiten aus, nur halb durchbohrt,**) theils die angefangene Abglättung und Abrundung der Seiten und Ecken noch nicht beendigt war, und die man schwerlich

*) Von nordischen Alterthümern ꝛc. 1827. S. 11., worin unter andern bestätigt wird, daß man obige Sitte, nämlich bei jeder Urne eine Streitaxt beizulegen, zumal in dänischen und schwedischen Gräbern sehr häufig anträfe.

*) Die Abbildung einer solchen Streitaxt, wo die Durchbohrung erst halb und wie es scheint, mittelst eines eisernen Instruments erfolgt ist, befindet sich im II. Thüring. Sächs. Jahresber. 1822. T. XI.

in diesem unvollendeten Zustande aus andern Ländern mitgebracht haben würde.

Merkwürdig ist es übrigens, daß diese Streitkeile eben so wie die Streitäxte, Pfeilspitzen und die übrigen ähnlichen Steinwerkzeuge — deren man in großer Anzahl in den meisten, der oben bei Erörterung der metallnen Instrumente angezeigten, alterthümlichen Schriften abgebildet findet — von Steinarten und zwar namentlich von Basalt, Wacke, Grünstein, schwarzem Kiesel, Serpentin, Feuerstein, Achat ꝛc. gefertigt wurden, welche sehr oft da, wo man diese Werkzeuge fand,*) — nicht einheimisch angetroffen werden, und daher auf sehr entfernte Gegenden hindeuten**) und daß andre ähnliche künstlich bearbeitete Steine, wenn auch nicht in solcher Anzahl, doch in gleichem Materiale, Form und Verfertigungsart in den entferntesten Welttheilen, z. B.

*) So erzählt Prof. Mone (in d. ang. Heidenthum Th. 2.) von den in Frankreich gefundenen steinernen Werkzeugen: „Die Steinbeile (haches de pierre) gehören durch ihren unleugbar religiösen Gebrauch zu den merkwürdigsten Ueberresten des Alterthums. Man findet sie theils auf freiem Felde, theils einige Zoll unter der Erde, theils in Gräbern. Die vorzüglichsten Fundorte sind die Departementer des Rheins, des Indre und Loire, Loire und Cher, der Vienne, des Eure und Puy de Dôme. Die Beile bestehen hauptsächlich aus Kieselarten, gewöhnlich aus Feuerstein, sehr selten aus Jaspis, einige aus Nephrit (Jade oriental, Nierenstein), andere aus Serpentin, außerdem giebt es einige von Basalt, wobei zugleich zu bemerken, daß der Nephrit in Frankreich gar nicht, der Serpentin selten, der Basalt und Jaspis im Kreise Indre und Loire nicht vorkommt. Es stammen also manche dieser Steinbeile aus andern Ländern und Welttheilen her ꝛc."

**) Prof. Lewezow in früher ang. Andeutungen S. 36., nach welchen das Königl. Alterthums-Museum zu Berlin Beweise für diese Behauptung vor Augen legen kann; — ferner I. Thüring. Sächs. Jahresber. S. 20. und II. T. IX., wo eine Pfeilspitze von Feuerstein aus Thüringen, nebst einer andern, völlig gleichen, aus dem Staate Indiana in Amerika abgebildet ist.

in Sibirien, Grönland, Nordamerika, sogar in Australien gefunden werden. Scheint dieses Letztere auch nicht auf ein über die Erde verbreitetes, voradamitisches Urvolk — wie einige Schriftsteller vermuthet haben — oder nach Andern, auf eine weit bedeutendere Völkerwanderung, als man gewöhnlich annimmt, hinzudeuten, so weiset es dennoch auf eine merkwürdige, bewundernswerthe Aehnlichkeit der Fertigung und der Anwendung dieser, unstreitig zu dem mannichfachsten Gebrauche bestimmten Werkzeuge bei sehr verschiedenen Völkern der entferntesten Himmelsgegenden hin, welches zu weiteren nicht unwichtigen Betrachtungen Veranlassung geben wird.

§. 8.

Verzeichniß der Fundorte Ober-Lausitzischer Alterthümer aus der vorchristlichen Zeit.*)

(Mit Abbildung auf Taf. I. No. 4.)

Schon vielfach ist von den ausgezeichnetsten Forschern des deutschen Alterthums der Wunsch ausgesprochen worden, daß zu näherer Untersuchung der geographischen Lage der frühern Völkerschaften Deutschlands, ihrer festen Wohnsitze ꝛc. historische Landkarten entworfen werden möchten, auf denen die Fundorte von

*) Die Fundorte der Bracteaten, (der nur auf einer Seite geprägten alten Münzen von Silberblech) sind hier mit aufgeführt worden, da sie — obgleich aus den Zeiten der ersten christlichen und zwar weltlichen, wie geistlichen Oberherren herrührend — sich an jene frühere Epoche anschließen, auch bei den Sorbenwenden unbezweifelt im Gebrauche waren, als dieselben noch ihren alten Göttern anhingen. Dagegen sind die zu entfernten Beziehungen auf heidnische Gottheiten und auf andere Verhältnisse da-

Digitized by Google

Alterthümern mit möglichst genauer Bemerkung der Verschiedenheit derselben, oder der sonstigen, zu begründenden Resultate führenden, örtlichen Beziehungen auf jene frühere Epoche anzugeben wären, und es bedarf daher wohl keiner weitern Auseinandersetzung dieses Bedürfnisses und des für historische Zwecke zu hoffenden Gewinns. Wenn nun aber die Fertigung vollständiger historischer Karten Deutschlands nur nach vorheriger Bekanntmachung specieller Karten der verschiedenen Provinzen möglich ist, und wenn es, — um eine solche von der OL entwerfen zu können, — zuerst einer genauen Uebersicht aller jener örtlichen Beziehungen bedarf: so wird die hier folgende vorläufige Aufzählung der zu berücksichtigenden Orte für nicht unzweckmäßig gehalten, deren Vervollständigung jedoch erst durch spätere Nachträge möglich werden, weil bei dem jetzt vorliegenden, wenigen Materialien nur ein Versuch dieser Vorarbeit geliefert werden konnte. —

An diese Karten würden sich bei gnügender Unterstützung vielleicht mehrere, später zu verfertigende, und auf urkundliche Nachrichten gegründete Karten in Bezug auf das Mittelalter — wozu ich schon vor län-

---

maliger Zeit, wenn deren Aufnahme nicht durch mehrere Gründe der Wahrscheinlichkeit gerechtfertigt wurde, in dieser Uebersicht weggelassen worden, um nur hier das Wahrscheinlichere und einigermaßen Begründete darzustellen. Der Buchstabe S. bezeichnet die bei dem Königreiche Sachsen verbliebenen, P. die jetzt zum Königreiche Preußen gehörigen Ortschaften. Die Lausitzische Monatsschrift wird dagegen durch „LMSch.," das Neue Lausitzische Magazin durch „NLMag.," die Sammlung der Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz durch „Gesellsch. Samml." bezeichnet, durch die §§ Zahl aber auf die in diesen Blättern bereits enthaltene nähere Berücksichtigung der Gegenstände verwiesen werden. Bei mehreren dieser Angaben sind handschriftliche Nachrichten benutzt worden, insbesondere da, wo die Nachweisung gedruckter Schriften fehlt.

Digitized by Google

gerer Zeit einige vorläufige Entwürfe in Ansehung der Jahre 1228. und 1300. der OL Gesellsch. der WW. mittheilte, auch zu fernern Versuchen aufgemuntert wurde, — anschließen, deren vortheilhafter Einfluß auf das Studium der vaterländischen Geschichte, nicht minder anzuerkennen seyn möchte.

Arnsdorf, (bei Königshayn) der Sillich- oder Züllichstein, eine sonderbar zusammen gefügte Felsgruppe, der Namensähnlichkeit wegen vielleicht auf das alte germanische Volk der Silinger deutend; (§. 2.) auch der große Stein oder Teufelsstein genannt, wo der Sage nach der Teufel gesessen haben soll; ein muthmaßlicher Opferaltar (OL Nachlese 1768. Beit. 8. S. 64.) P.

Baselitz, (bei Camenz) Urnen in einem sogenannten Heidenhügel, (§. 6. mit Abbild. a. Taf. III. — Böhisch, Topogr. v. Camenz S. 39.—) S.

Belgern, dabei der weiße Berg, eine sogenannte Schweden- (?Sueven-) Schanze (LMSch. 1805. I. S. 19.) von dem wendischen Worte biely, weiß und gora, der Berg, abstammend. S.

Belschwitz, s. Ebendörfel —

Bernbruch, (bei Camenz) Bruchstücke eines eisernen Sporns und die Spitze eines muthmaßlichen Wurfpfeils, beide von Rost sehr ergriffen und, der Angabe nach, in einem heidnischen Grabhügel entdeckt, (im Besitz des Rittmeisters von Zehmen auf Weißig bei Camenz.) Vergleiche auch Biela. S.

Bernsdorf (Alt-) bronzenes, meißelartiges Instrument, 1798. gef. (§. 7. — Gesellsch. Samml.) S.

Beyersdorf, der Pilobogg, (Bilebog, der weiße oder gute Gott) ein, bei geographischen Meridianbestimmungen Sächs. Orte (Leipz. Liter. Zeit. 1827.

Nr. 115. S. 917.) aufgeführter Berg; ohne Zweifel ist es der bei Cunewalde näher angeg. Frageberg (§. 3.) S.

Biela (bei Camenz) der Biele- oder Czornbog-Stein, später der Teufelsstein genannt, muthmaßliche Opferstätte der Sorbenwenden. (§. 3. — Böhnisch, Topographie S. 34.—) Urnen, (§. 6.) ein meißelartiges, bronzenes Instrument, sogen. Abhäutemesser, wahrscheinlicher Stoßwaffe zur Schilddurchbrechung (Paalstäve der Dänen. — §. 7.) Auch wurde daselbst ein bronzenes, messer- oder schaufelartiges Instrument von besonderer Form, 5 Zoll lang, und eine 6 Zoll lange, oben gekrümmte, mit einem Knopfe versehene Nadel, nebst einem sogenannten Thränenkrügelchen, in einem Grabhügel zwischen Biela und Bernbruch gef.; (im Besitz des Rittmeist. von Zehmen auf Weißig.) S.

Biela, (Nieder-) Bracteaten, 1741. (Engelhardts Erdbeschr. d. Lauf. I. S. 181.) und 1795. desgl. (LMSchr. 1796. I. 200.) P.

Bloaschütz, (bei Göda) zwischen diesem Dorfe und Döberkitz, an der Budissin-Camenzer Landstraße, Grabhügel, (LMSchr. 1805. S. 37.) S.

Blösa, (bei Budissin) sogenannte Schweden- oder Hussitenschanze, in welche ein noch ununtersuchter Gang aus dem Keller eines dasigen Bauerhauses führen soll. S.

Bohra, (bei Königsbrück) Urnen 1826. (§. 6.) S.

Brahna, (bei Radibor) eine eben solche alte Schanze wie bei Blösa, (LMSchr. 1805. I. S. 19.)

Brösa, (bei Gutta) Urnen im J. 1783. (LMSchr. 1805. II. S. 209.) und im J. 1827. (MMag. Bd. VI. H. 3. S. 401.) S.

Buchwald, (bei Podrosche) Grabhügel, (Peschecks Beiträge, 1790. II. S. 107. — LMSchr. 1803. I. S. 213.) P.

Budissin, muthmaßliches Götzenbild von Thon, vor ungefähr 30 Jahren gefunden; (im Besitz des Herrn

Ober-Amts-Regierungs-Advocats Holtsch daselbst. — §. 2.) Sogenannte Schwedenschanze, auf Kubschütz zu, (LMSchr. 1805. I. S. 19.) zahlreiche Urnen und andere alterthümliche Gegenstände, zu verschiedenen Zeiten, insbesondere 1796. (LMSchr. 1798. II. S. 222. — des verst. Apotheker Rüde handschr. Aufsatz darüber, in der gesellschaftl. Bibl. zu Görlitz,) auch 1801. u. 1802. (§. 6. mit Abbild. auf Tab. II. — LMSchr. 1803. II. S. 129. — Gesellsch. Samml.) Bracteaten 1783. (Engelhardts Erdbeschr. S. 181.) S.

Camenz, der Reinhardsberg, eine uralte Schanze und Opferstätte (§. 1. und 3. — Böhisch, Topogr. dieser Stadt. S. 241.) In der Nähe von Camenz wurde unlängst ein Idol von Bronze gefunden, welches 3½ Zoll lang und 1½ Zoll breit ist, und einen bärtigen, mit einem Helme versehenen, übrigens unbekleideten, sitzenden Mann, die Hände auf die Schenkel gelegt, vorstellt. Es scheint derselbe auf einem Fische zu sitzen, der sich hinter ihm hinauf erhebt und mit den Schwanzflossen den Helm berührt, wenn nicht vielleicht der Körper des Mannes selbst in jenen Fischschwanz ausgeht. Dieses Bildniß, von dessen Auffindung nur bekannt ist, daß es in dortiger Gegend von einem Bauer von Prietitz oder Nebelschütz in der Erde entdeckt wurde, gelangte, dem Schmelztiegel entgangen, zuerst in die Hände des Stadtphys. D. Böhisch zu Camenz und befindet sich jetzt in der Sammlung d. Königl. Sächs. Alterthums-Vereins zu Dresden. — Vergl. Weißig. S.

Cannewitz, (bei Preititz) Urnen 1798. (LMSchr. 1805. II. 209.) sogenannte Schwedenschanze, der Goldberg genannt. S.

Cunewalde, der Frageberg mit merkwürdigen Felsen von geschichteten Granatblöcken, zum Theil mit kesselartigen Vertiefungen versehen; sehr wahrscheinliche alte Opferaltäre, angeblich des Czornebog und der Siewa

Digitized by Google

oder Cuna. (§. 3. und die dort angegebene Literatur, welche hier, so wie auch bei der ferneren Verweisung auf frühere §§. nicht nochmals aufgeführt wird.) S.

Czorna, (bei Camenz) der Czorn-Stein; vergl. Biela.

Dahren oder Döberkitz, bedeutend hohe, sogenannte Schwedenschanze (LMSchr. 1805. S. 19.) Vergl. auch Bloaschütz. S.

Debsa, (Klein-) der große Stein, ein regelmäßig geschichteter Felsen und Mauer-Ueberreste in der Nähe, eine muthmaßliche Opferstätte. (§. 3.) S.

Diebsa, römische Kupfermünzen 1819. ein Antoninus pius, 1820. ein Galba; an verschiedenen Orten einer muthmaßlichen uralten Landstraße gef. (NLMag. II. S. 573. mit deren Abbild.) 1731. Bracteaten (Gesellsch. Samml.) P.

Doberschau, sogenannte Schwedenschanze, und muthmaßliche Grabhügel. (LMSchr. 1803. I. S. 36. — ebendies. 1805. I. 19.) S.

Döberkitz, s. Dahren.

Döbschütz, der Burgberg, auf Melaune zu, eine alte sogenannte Schwedenschanze (LMSchr. 1803. I. S. 8. II. S. 20. und 1805. I. S. 19.) P.

Droben, (bei Milkel) 1714. Urnen, die sich auf der Zittau'schen Rathsbibliothek befinden. (Manlii Comment. in Hoffmanni Script. rerum Lus. I. S. 131.) S.

Ebendörfel, (auch Bellschwitz genannt,) Bracteaten, 1766. (Nachlese OL Nachrichten 1767. St. 3. und 5.) S.

Ebersbach (bei Görlitz) sogenannte Schwedenschanze (LMSchr. 1805. I. S. 19.) P.

Elstra, der Hoch- oder Sibinnenstein, eine geschichtete Granitfelsgruppe, muthmaßlicher Opferplatz der Ostra, später der Siewa. (§. 3. 4. und 5.) S.

Digitized by Google

Engelsdorf, vergl. Königshayn bei Ostritz.

Eybau, Idol von grünlich grauem Thon oder Steinmark, 1742. auf dem Lehr- oder Lerchenberge gef. und jetzt auf der Rathsbibliothek zu Zittau befindlich. (§. 2. mit Abbild. Tab. I. Fig. 1, a, b, c, d.) S.

Friedersdorf, (bei Reibersdorf,) Bracteaten, 1822. (NLMag. II. S. 579.) S.

Friedersdorf, (bei Neusalz) Urnen. (NLMag. VI, S. 403.) S.

Gersdorf, (bei Lauban) Urnen und andere Gefäße, Klapper, Ring. 1739. (Handschr. „Nachr. von den auf der Laubaner Bibliothek bef. Alterth. mit Zeichn. vom Conr. Becher. 1798." in d. gesellsch. Samml.) P.

Gödau, zwar im Meißnischen gelegen, jedoch mit zwei, mit den OL sogenannten Schweden- oder Hussitenschanzen ohne Zweifel in Verbindung stehenden Schanzen, wovon eine die heilige Schanze heißt. (LMSchr. 1805. I. S. 31.) S.

Görlitz, — Urnen, in dasiger Gegend gefunden, und auf der Rathsbibliothek aufbewahrt, (OL Nachlese 1768. Beit. 8. S. 60.), Königshayner ꝛc. Urnen auf ebendersf. Bibl. (Schulze's Nachr. v. Todtentöpfen. S. 35. — §. 6.); zahlreiche Alterthümer von verschiedenen OL Orten in der Sammlung der Gesellsch. der Wissensch., (Büsching's Alterthümer der Stadt Görlitz gr. 8. 1825. besond. mit einer Kupfertafel vermehrter Abdruck a. d. NLMag. Bd. III.); Urnen und alterthüml. Geräthe v. Zilmsdorf in der Samml. der naturf. Gesellsch. das. P.

Gotschdorf (bei Königsbrück), südwestlich am Wege von Neukirch nach Schmorkau, Urnen und andere Geräthe. (Gesellsch. Samml. — LMSchr. 1796. II. S. 289.) S.

Gröditz, in dessen Nähe ein Berg mit Namen „Czornebog," d. i. der schwarze Gott, ingl. eine soge-

nannte Hussitenschanze (Schumanns Lexicon v. Sachsen, 3. Bd. S. 467.) G.

Gurig (Nieder-) sogenannte Schwedenschanze an der Spree (LMSchr. 1805. S. 19.) Bracteaten 1799. S.

Gutteborn (bei Ruhland) 1792. sogenannte Thränenkrügelchen. (Gesellsch. Samml.) P.

Haynichen (bei Bautzen), bei der dasigen Schäferei 1788. Urnen und ein kleines marmornes Fußgestell, auf welchem muthmaßlich ein Götzenbild gestanden hat. (§. 3. — LMSchr. 1798. II. S. 220.) S.

Hayda (bei Muskau), im Birkenthale, sogenannte Schwedenschanze. P.

Herwigsdorf (bei Löbau), römische Silbermünze und zwar ein Denar, der Familie Titia, auf Taf. I. No. 4. in natürlicher Größe von beiden Seiten abgebildet.*) S.

Hoyerswerda, Urnen und andere Geräthe zu verschiedenen Zeiten, insbesondere im dortigen Weinberge gef. (§. 6. mit Abbild. auf Taf. III. — Miscellanea Saxon. 1768. S. 252. 1769. S. 174. — LMSchr. 1798. II. 219. — Erster Jahresbericht des Leipziger alterth. Vereins S. 19. — Gesellsch. Samml.) P.

Jauernick (bei Görlitz), alte eiserne Aexte, Pfeilspitzen, Messer, auch ein griffelartiges Instrument ꝛc. in einer Urnengrabstätte in einem Steinbruche gf. (Gesellsch. Samml. — Nachlese OL Nachr. 1772. S. 131.) P.

*) Auf dem Avers dieser, von einem Einwohner zu Herwigsdorf, (in einer Urkunde vom J. 1346. Herrmannsdorf genannt,) auf dem Felde gefundenen, durch gütige Vermittelung des Herrn Hauptmann von Flemming in meinen Besitz gelangten, römischen Familienmünze aus den Zeiten der Republik, ist ein bärtiger Kopf und auf dem Revers ein geflügelt erscheinendes Pferd dargestellt. Die abbrevirte Schrift in der Exergue des Revers Q. TI TI bedeutet Quintus Titius. Vergl. Eckhel's Doctrina numor. veter. Vol. V. p. 325. Es bleibt jedoch noch zu ermitteln übrig, wer jener Titius gewesen ist, und was der Pegasus bedeutet.

Digitized by Google

Kannewitz, siehe Cannewitz.

Kaupa (bei Klüx), im dasigen Schlosse wurden in früherer Zeit Urnen aufbewahrt, wahrscheinlich in der dortigen Gegend aufgefunden, (LMSchr. 1798. II. S. 209.) S.

Kayne, (Nieder-), ein bedeutender, noch nicht völlig untersuchter Begräbnißplatz. (§. 5.) S.

Kiesdorf, (Nieder-), Urnen im dasigen Nichteberge, (LMSchr. 1798. II. S. 209.) S.

Kirschau, sogenannte Schwedenschanze, in deren Mitte man Spuren von Mauer fand. S.

Kittlitz, sogenannte Schwedenschanze, auf der Ostseite, nahe am Löbauischen Wasser. (LMSchr. 1805. I. 19.) S.

Klüx, Urnen in dasiger Haide, entfernt von jetzt noch vorhandenen Dörfern. (LMSchr. 1798. II. S. 217.) S.

Koblenz, sogenannte Schwedenschanze, (LMSchr. 1805. I. S. 19.) P.

Königshayn (bei Ostritz), der zwischen diesem und Engelsdorf an der nahen böhm. Grenze gelegene Luneberg oder Lunaberg. (§. 3.) S.

Königshayn (bei Görlitz), der Todtenstein, eine Gruppe horizontal geschichteter Felsenblöcke; eine uralte Opferstätte, von Thiod (Theut) oder von den daselbst üblich gewesenen Todtenopfern benannt, worauf noch das Fest des sogenannten Todtenaustreibens Bezug hat, (§. 3.) vielleicht der Altar der von Tacitus angegebenen Gottheit Alcis (§. 4.); bronzenes Idol, muthmaßlich des Thors (§. 2.) Das, über die unter einem Steinblocke des sogenannten Todtensteins erfolgte Auffindung dieses Bildchens aufgenommene Protocoll vom 14. August 1766. befindet sich nebst dem Originalbilde im Königlichen Antiken-Kabinete zu Dresden. Urnen und andere alterthümliche Gegenstände, Römische Silbermünze, von Trebonius Gallus in den J. 1770 — 80.

Digitized by Google

gef. (v. Schachmann's Beobachtungen über das Gebirge von Königshayn. 1780. — Hecht, in Miscellan. Lips. T. VII. unter dem Titel: Bustum antiquiss. ex superiorum memoria illustratum. — NL Nachlese 1768. B. 8. S. 59. — Schulze's Nachricht S. 38.) Bracteaten (Gesellsch. Samml.) P.

Königswarthe, mehrere Hundert Urnen und andere thönerne Geräthe, auch metallne Gegenstände, ein aus Steinen zusammengesetzter Altar ꝛc. in dem Winz in den Jahren 1786 — 93. gef. (— sämmtlich nebst einem kostbaren Werke, worin dieselben nach der Natur getreu abgebildet worden, in der Gesellsch. Samml. — LMSchr. 1793. II. S. 154. und 1798. II. S. 252.) S.

Kößlitz, sogenannte Schwedenschanze an dem östlichen Neißufer (LMSchr. 1805. I. S. 19.) P.

Kosel, drei Dörfer dieses Namens, bei Budissin, bei Creba und bei Camenz, muthmaßlich von den daselbst vielleicht früher befindlich gewesenen heidnischen Grabhügeln; vom wend. Worte Koßlo oder Koßle, ein aufgeworfener Hügel, so benannt. (§. 6. — Vergl. auch Anton's Versuche I. S. 132 ff. — und Frenzel's gleiche Deutung in Pescheck's Lauf. Mon. 1792. S. 312.) S.

Kottmarsdorf, bronzenes Idol. (§. 2. — Dasselbe ist, jedoch nicht genau, abgebildet in Kundmann's Seltenh. der Natur und Kunst. Breslau 1737. S. 288. Taf. 13.); angeblicher Verehrungsort der Mara. (§. 3. und 5.) S.

Kreckwitz (bei Bauzen), ein kleines hornförmiges Thongefäße, 1816. (§. 6.) S.

Krosta (b. Milkel), zwei Urnen 1795. (LMSch. 1798. II. S. 210.) S.

Kubschin (bei Krostwitz), Schwedenschanze. (LM. 1805. I. S. 19.) S.

Kubschütz, Schwedenschanze. Vergl. Budissin.

Lauban, auf der dasigen Bibliothek zahlreiche, zum Theil in dortiger Gegend gefundene Aschenkrüge ꝛc. (Vergl. eine handschr. Beschr. derselben nebst Abbild. vom Rector Becher in der Gesellsch. Bibl.) P.

Lauska (bei Hochkirch), sogenannte Schwedenschanze. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Lichtenberg, desgl. (ebendas.) P.

Liebstein, an dem dasigen Limasberge, eiserne Beile, Messerklingen, Pfeilspitzen und ähnliche eiserne Geräthe, vielleicht aber auch aus neuerer Zeit. (Gesellsch. Samml.) P.

Linda (bei Lauban), Bracteaten 1791. gef. (LMSchr. 1793. I. S. 76. und 1794. I. 654. mit Abbild.) P.

Lissahora (bei Neschwitz), muthmaßliche Grabhügel. (?von dem wend. Worte lischa, kahl und góra oder hora, der Berg, Hügel benannt.) S.

Löbau, auf dasigem Berge ein altes, meißelartiges, sogenanntes Abhäute- oder Opfer-Instrument von Bronze, wahrscheinlicher eine Stoßwaffe zur Durchbrechung der Schilder 1802. (Tab. I. No. 2. abgebildet. — §. 2. und 7.) S.

Loga (bei Bauzen), sogenannte Schwedenschanze. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Lubos, sogenannte Schwedenschanze. Siehe Nieder-Gurig.

Luga (bei Neschwitz), eine ähnliche. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Mäuselwitz, Bracteaten 1804. (LMSchr. 1804. St. 6.) P.

Malschwitz, Urnen 1777. auf einem Felde, die Hügel, wend. Horki, — wahrscheinlich wegen ehemaligen vorhanden gewesenen Grabhügeln — genannt. (LMSchr. 1798. II. S. 206.) S.

Digitized by Google

Marienstern (Kloster-), sogenannte Schwedenschanze. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Melaune, — der Burgberg — S. Döbschütz.

Meschwitz, der Frageberg. S. Cunewalde.

Milkel, Urnen. (§. 6. mit Abbild. auf Taf. III.) langhalsige, Bouteillen ähnliche Urnen, 1713. (Peschecks Lauf. Mon. 1792. S. 311.) S.

Moholz, Urnen. (LMSchr. 1798. II. 219.) P.

Mühlbog, wend. Mala Bog, d. h. kleiner Gott, genannt, ein muthmaßlicher Opferort. P.

Mulkwitz (bei Muska), eine große, sogenannte Schwedenschanze. P.

Muskau, in dortiger Gegend zahlreiche Erdwälle, muthmaßliche Schanzen, oder wahrscheinlicher Grabhügel. (LMSchr. II. S. 217.) der Herrmannsberg, (§. 3.) — Auch soll sich ein langer, zuweilen unterbrochener, uralter Wall von Muskau bis Rothenburg erstrecken, und sogar bis an die Oder hinziehen, während derselbe nordwestlich mit einer, von Wittenberg und Magdeburg aus, bis in die Niederlausitz zu bemerkenden Reihe alter Gräben, hoher Erdwälle und schanzenartiger Anhöhen in Verbindung stünde, weshalb jener Wall, so wie diese letzteren Befestigungswerke eines frühern Zeitalters vom Hofr. Reichard für Ueberreste römischer Vertheidigungs-Linien, gehalten werden. (S. dessen Germanier unter den Römern. 1824. mit Karte. Nürnb. S. 344 — 52.) P.

Nebelschütz (bei dem Kl. Marienstern), Heidenhügel, Urnen. (§. 6. mit Abbild. auf Taf. III. — Bönisch, Topographie von Camenz S. 39 ꝛc.) S.

Neudau oder Nida (bei Hoyerswerda), im dortigen Weinberge, Urnen, sogenannte Thränenkrügelchen ꝛc. (Gesellsch. Samml.) Vergl. Hoyerswerda.

Neudörfel (bei Ostritz), in dessen Nähe, an der Wittiche zwei Felsen, die Venus-Steine genannt. (§. 3.) S.

Digitized by Google

Neukirch (bei Königsbrück), Urnen, in dessen Nähe auf Schmorkau zu; — Sage, daß daselbst vor Erbauung der neuen — nämlich christlichen — Kirche, ein Götzentempel gestanden habe. (§. 3. — LMSchr. 1796. S. 289.) S.

Neundorf (Ober-), römische Münze von Mittelbronze, vom Mark Aurel. (Gesellsch. Samml.) P.

Nieda (an der Wittiche), die Heun- (?Hünen-) Mauer, eine Anhöhe, die mit dem, von Mehrern für eine sogenannte alte Schwedenschanze gehaltenen, Wolfsberge zusammen hängt. (§. 3. — LMSchr. 1805. I. S. 19. — Idunna und Hermode 1812. S. 165.) Bracteaten 1773. (Engelhard's Erdbeschreib. der OL. 1r Bd. S. 181. — §. 3.) S.

Niethen (bei Hochkirch), sogenannte Schwedenschanze von bedeutendem Umfange. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Oberwitz, der dasige hohe Spitzberg, vielleicht ein ehemaliger Opferplatz. (§. 3.) S.

Oehna, auf einem dasigen Felsenabhange an der Spree, die angebliche Opferstätte des Flins. (§. 5.) S.

Oelisch, sogenannte Schwedenschanze. (LMSch. 1803. I. 213. und 1805. I. S. 19.) S.

Ostra, eine ähnliche mit doppeltem Walle. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Penzig, sogenannte Schwedenschanze auf der Ostseite der Neiße. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) P.

Plischkowitz (bei Malschwitz), der Teufelsstein, ein aus mehrern Granitblöcken bestehender, sehr wahrscheinlicher heidnischer Opferaltar, mit beckenähnlichen Vertiefungen ꝛc., (§. 3.) ingl. Urnen, 1794. (LMSchr. 1798. II. 211.) S.

Podrosche (bei Muskau), Grabhügel, Urnen. Peschek's Beitr. 1790. II. 107. — LMSchr. 1798. II. 220. und 1803. II. 277.) P.

Digitized by Google

Priebus (Klein-), Urnen; (LMSchr. 1798. II. S. 220.) Muthmaßliche Grabhügel. (LMSch. 1803. II. S. 217.) P.

Prietitz (bei Camenz), sogenannte Schwedenschanze mit Doppelwalle. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Pulsnitz, altes heidnisches Grab, mit verschiedenartigen Urnen, darunter eine schwarze, sehr große Urne mit der bekannten Triangulär-Verzierung, auch andere Alterthümer, (§. 3. und 6. — Zweiter Jahresbericht des Leipziger alterth. Vereins zu Leipzig 1826. S. 8.) Sogenanntes Abhäute-Instrument, wahrscheinlich eine Streit- und Stoßwaffe. (§. 7.) S.

Quatitz, mehrere Stücken spiralförmig gewundener Golddraht, 1821. S.

Rackel, sogenannte Schwedenschanze. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Rehnsdorf (bei Elstra), der Burgstall, ein Berg mit sogenannter Schwedenschanze. (LMSchr. 1796. I. S. 7.) S.

Reibersdorf, Bracteaten 1797. (Gesellsch. Samml.) S.

Reichenbach (Ober-), Bracteaten 1800. (LMSchr. 1800. II. S. 43.) P.

Reichenau (bei Elstra), ein thönernes Gefäß, — obwohl unbestimmt, ob aus der vorchristlichen Zeit. (LMSchr. 1796. II. S. 289.) S.

Reutnitz (bei Nieda), Bracteaten 1793. (Gesellsch. Samml. — LMSchr. I. 31. — NLMag. I. S. 22. mit Kpf.) P.

Rothenburg, einzelne Urnen an mehrern Orten das. (handschr. Anmerk. zu Pannach Aufs. über Fundorte von Urnen ꝛc. von Busch, in der Gesellsch. Samml.) — Vergl. Muskau, in Betreff des von dort sich bis hierher erstreckenden uralten Erdwalles. P.

Digitized by Google

Rothwasser, in der dortigen Görlitzer Haide, 1794., bronzenes meißelartiges Instrument, muthmaßliche Streitwaffe. (§. 7. — Gesellsch. Samml.) P.

Särchen (Groß-), Urnen und andere Gefäße, 1771., darunter eine Doppelurne. (§. 6. abgeb. Tab. I. No. 3. — Gesellsch. Samml. —) ein bronzenes spindelähnliches Instrument mit einem Rädchen am untersten Ende, spiralförmige Ringe, Bleche, auch Bruchstücke von eisernen Röhrchen ꝛc. (OL Nachlese 1771. S. 372. — LMSchr. 1798. II. S. 204.) P.

Schmochtitz, — Urnen. (Schulzens Nachricht von Sächs. Todtentöpfen. S. 38.) S.

Schmölle (bei Camenz), 1821. Bernsteinstücke und metallne Ringe in einem verloren gegangenen Kästchen im Dorfe, — unbestimmt, ob der frühesten Zeit oder dem Mittelalter angehörig. (NLMag. II. S. 577.) S.

Schmorkau (bei Neukirch), siehe Letzteres.

Schnellförthel, eine silberne römische Münze der Kaiserin Julia Domna. (Schachmanns angez. Beob. S. 38.) P.

Schönau (bei Bernstadt), auf dem Hutberge, eine muthmaßliche alte Schwedenschanze — wenn nicht vielleicht die Ueberreste einer alten, schon 1211. daselbst vorhanden gewesenen Sächs. Burg. (LM. 1805. I. S. 30 und 40.) S.

Schöps (bei Reichenbach), zwei sogenannte Schwedenschanzen, zwischen denen das Dorf liegt, — der in Urkunden angegebene, alte Name desselben ist: der Begräbnißplatz Dwszaunipz. (LMSchr. 1803. II. 217. und 1805. S. 19.) P.

Schreibersdorf (bei Lauban), sogenannte Schwedenschanze. (LMSchr. 1805. I. S. 30.) P.

Sdier (bei Klix), Urnen und andere alterthümliche Gefäße, auch ein, — nicht mehr vorhandenes, —

Digitized by Google

Stück altes Geld von Speciesthalergröße, ohne nähere Bestimmung. (Gesellsch. Samml. — LMSchr. 1798. II. S. 208.) S.

See, Urnen daselbst. (OL Nachlese 1768. Beit. 8. S. 60. — Gesellsch. Samml.) S.

Seitschen (Groß- und Klein-), große, sogenannte Schwedenschanzen. (LMSchr. 1805. I. S. 19.) S.

Spittwitz, desgl. — (ebendas.)

Spree (bei Niesky), gefundene Urnen-Bruchstücke, muthmaßliche Begräbnißplätze. P.

Spreewitz (bei Hoyerswerda), Urnen 1680. (Peschecks Lauf. Mon. 1792. S. 311.) P.

Stenker, Urnen. (NLMag. I. S. 549.) P.

Storche (auch Pathen genannt), Bracteaten. (Gesellsch. Samml. 1799. — LMSchr. 1799. II. S. 605.) S.

Thiemendorf, der Schorn- (wahrscheinlich Czornebog-) stein. (§. 3.) S.

Trattlau (bei Nieda), 1793. Bracteaten. (Schumanns Lexicon von Sachsen. II. Bd. S. 320.) S.

Türgau (bei Rengersdorf), römische Kupfermünze, ein Antonin. (Gesellsch. Samml.) S.

Uhna (Ober-), eine sehr hohe, mit Knochen und Asche ausgefüllte Urne 1817. S.

Uhyst (am Taucher, einem Walde von Laubholz), ein, in letzterm gefundener, jetzt auf dem Kirchhofe zu Uhyst aufgestellter, fünfeckigter heidnischer Altar. (§. 3. — Engelhards Erdbeschr. I. Bd. S. 202.) S.

Ullersdorf (b. Görlitz), bronzenes Idol, 1776. gef. (§. 2. — und abgebildet in Schachmanns schon gen. Beobacht.) P.

Unwürde, Bracteaten, 1794. (Gesellsch. Samml. — LMSchr. 1796. I. S. 197.) S.

Digitized by Google

Weigsdorf, eine Felskuppe, mit kesselartigen Aushöhlungen ꝛc., der Götzentempel genannt, ein muthmaßlicher alter Opferplatz. (§. 3.) S.

Weißenberg, — an einer (muthmaßlichen) sogenannten Schwedenschanze gelegen. S.

Weißig (bei Camenz), zwischen diesem Dorfe, Ruhland und Camenz, in einer Schwedenschanze ein pyramidenförmiges Grab, mit Knochen und einer Streitaxt. (§. 1. — Schumanns Lexicon von Sachsen VII. S. 587.) S.

Werbeck (bei Muska), Erdwälle mit muthmaßlichen alten Grabstätten, (Peschecks Beiträge 1790. II. S. 107. — LMSchr. 1803. II. S. 217.) P.

Wuischke, der Czornebog-Berg, (nach Anton Versuch über die Slaven; — ohne Zweifel einer der schon erwähnten Felsen auf dem Frageberge bei Cunewalde.) S.

Wünschendorf (bei Markliffa), ein Hügel, der Götzentempel genannt. (§. 3.) — die in den Urkunden vorkommende muthmaßliche Benennung desselben ist: der Begräbnißplatz Winithopez. P.

Zibelle, — Urnen. (LMSchr. 1798. II. S. 219.) muthmaßliche alte Opferstätte. (§. 3.) P.

Zilmsdorf (bei Muskau und nahe an der Nℓ Grenze), in dasigen merkwürdigen und reichhaltigen heidnischen Begräbnißplätzen fanden sich Urnen und andere irdene Gefäße von verschiedener Größe, Form und Verzierung, zum Theil in regelmäßiger Stellung; auch Doppelurnen, sogenannte Thränenkrügelchen, ein muthmaßliches Rauchgefäß, bronzene Ringe, Platten und andere Gegenstände, eiserne, obwohl durch Rost fast gänzlich aufgelöste Geräthe, deren wahre Gestalt sich wenig, und nur die Form eines Schwerdtes und eines Griffels sich noch bemerken ließ, und endlich Ueberreste einiger, durch das in der Todtenasche erzeugte, ätzende Kali sehr zer-

störten Münzen, deren Gepräge nicht mehr zu erkennen war; — zum Theil in der Samml. der naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz. (J. Tr. Schneider's Beschreibung der heidnischen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf in der OL, Erstes Heft mit 1 Titel-Vignette und 4 lithograph. Kupf. Görlitz. gr. 8. Heinze 1827.*) P.

Zittau, antike, meißelartige Handwerkszeuge von Bronze, (Celts genannt,) 1778. in großer Anzahl gefunden; (§. 7. — Gesellsch. Samml.) Urnen aus dortiger und aus andern Gegenden, z. B. von Droben, auf der dasigen Raths-Bibliothek. (Vergl. Droben bei Milkel); Urnen, in der Hospitalkirche, 1781. eingemauert gef. (LMag. 1782. S. 317. — Peschecks Wochenbl.

---

*) Diese so eben im Druck erschienene Schrift, — gewidmet Sr. Königl. Hoheit, Friedrich August, Herzog von Sachsen, dessen huldreichsten Schutzes und specieller Leitung der Königl. Sächs. Verein für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer zu Dresden sich zu erfreuen hat — verdient nähere Berücksichtigung, nicht nur wegen der sehr merkwürdigen Auffindungen selbst, als auch wegen genauer Schilderung und trefflicher Lithographirung der alterthümlichen Gegenstände und ihrer gegenseitigen Stellung in der Erde, welches letztere sonst meistens unbeachtet blieb. Das späte Erscheinen dieser Beschreibung — erst nach dem Drucke des vorstehenden §. 6. — hat eine außerdem möglich gewesene Vervollständigung desselben, und insbesondere der darin angegebenen Verhältnisse der Urnen-Auffindung, mittelst jener neuen Beobachtungen, nicht zugelassen, welches daher erst später, nebst andern Nachträgen, erfolgen wird. Möchte der Herr Verfasser durch reichliche Unterstützung in den Stand gesetzt werden, bald fernere Nachgrabungen zu unternehmen und die Ergebnisse uns eben so wiederum bekannt zu machen, wozu das Vorwort bereits Hoffnung giebt; möchten aber auch bald andere Alterthumsfreunde in der OL diesem Beispiele nachfolgen, und uns ebenfalls durch gedruckte, oder auch nur handschriftlich an die Gesellschaft der Wissenschaften eingereichte, mit Abbildungen versehene Beschreibungen ihrer einzelnen alterthümlichen Schätze erfreuen, weil es nur erst dann möglich wird, die oben näher gewünschten Resultate zu erlangen.

Digitized by Google

1790. I. S. 21.) und eben so später 1801.; besonders mehrere mit sehr enger Oeffnung versehene, sogenannte Thränengefäße. (LMSchr. 1805. II. S. 94.) S.

Zoblitz (bei Reichenbach), sogenannte Ockel-Pfennige, nämlich alte, mit einem auf beiden Seiten reifenartig erhöheten Rande versehene, mit Kreuzen, Kugeln, Sternen ꝛc. bezeichnete silberne Münzen, von Sechsergröße, deren Ursprung mannichfaltig gedeutet worden ist. Man hält sie mit großer Wahrscheinlichkeit für die von einem in wendischen Ländern angelegten ersten Bisthume, oder einem Markgrafen im Namen des Kaisers, für die Wenden geprägte Münzen. (LMSchr. 1801. I. S. 180, — Erster Bericht des Leipz. Alterthums-Vereins 1825. S. 23. — Götzens Beiträge zum Groschenkabinette No. 2541. 42. und 43. — ingl. NLMag. V. Bd. S. 199 ff., wo mehrere ähnliche, in der NL gefundene Münzen beschrieben und abgebildet worden sind.) S.

Zschorna, siehe Czorna und Biela.

Aus dieser Uebersicht wird sich die bereits im Eingange erwähnte, bedeutende Reichhaltigkeit der OL an Alterthümern der heidnischen Epoche ergeben, denn sie enthält auf einem Flächenraume von nur 16 deutschen Meilen der größern Länge von Osten nach Westen (von Lauban bis Königsbrück); und ungefähr 11 Meilen der größten Breite von Süden nach Norden (von Zittau bis Muskau), 6 Orte, wo angebliche Götzenbilder entdeckt wurden, 21 Orte mit muthmaßlich heidnischen Opferaltären, 39 Orte mit uralten, sogenannten Schweden- (wahrscheinlicher Sueven- oder Sachsen-) Schanzen, zum Theil auch Opfer- und Begräbnißplätze, 52 Orte, wo Urnen und andere thönerne Grabgefäße, 18, wo verschiedenartige Werk-

zeuge und andere Gegenstände von Metall, 6 Orte, wo römische Münzen, und 15 Orte, wo Bracteaten gefunden worden sind.

Leicht würde sich die Anzahl dieser Fundorte künftig vermehren, und — was noch mehr zu wünschen wäre — die genauere Angabe der Beschaffenheit der Alterthümer, zum Behufe einer künftig vielleicht möglichen Trennung nach verschiedenen Völkerstämmen, wenigstens bei manchen dieser Gegenstände, beifügen lassen, wofern durch öffentliche Nachrichten oder auch durch Privat-Mittheilungen mir dazu reichliche Unterstützung gewährt werden sollte. In diesem Falle, und bei einer nachsichtigen Aufnahme dieses — allerdings noch sehr unvollkommenen — Versuchs, werde ich bemüht seyn, durch spätere, von Zeit zu Zeit hoffentlich zu liefernde Nachträge, die möglichste Vervollständigung desselben zu bewirken, zugleich aber auch den Entwurf einer historischen Karte der Ober-Lausitz mit den verschiedenen alterthümlichen Fundorten und den übrigen, oben näher bezeichneten Angaben, in Bezug auf die vorchristliche Zeit möglichst vorzubereiten, um denselben — wofern erfahrnere Alterthums-Freunde sich dieser Leistung nicht vielleicht selbst unterziehen sollten, — in einem künftigen Beitrage zur Ober-Lausitzischen Alterthumskunde mittheilen zu können.

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze.

Zur Vorerinner. Seite 4. Zeile 5. v. o. statt „jene" lies „die Gesellschaft" — S. 6. Z. 2. st. „Schlat" l. „Schlachthausen." — S. 7. Z. 14. st. „und" l. „um dadurch."

Zu §. 1. S. 14. Z. 5. der Note v. u. soll es heißen: „Vielleicht könnte es von Lebo, Leba, (dem altdeutschen Namen für Wohnung, Haus) oder auch von dem slavischen ꝛc." — S. 17. Z. 8. l. „Gebirge hin, bis ꝛc." — S. 19. Z. 7. fällt „sich" und Z. 8. fällt „aber" weg. — S. 21. Z. 7. der Noten v. u. nach „gedenke" ist hinzuzusetzen: „Vergl. meine Beschreibung dieses Grabens — einer muthmaßlichen germanischen Gaugrenze, — so wie des Burgwalls bei Cröbeln, in E. Reiniger's Sächs. Provinzial-Blättern, Bd. I. 1827. No. 4. und 11." — S. 22. Z. 5. v. u. fällt der Trennungsstrich nach „Markgrafen —" weg, so wie dieses auch weiter unten mit mehrern andern am unrechten Orte befindlichen Einschließungszeichen der Fall ist.

Zu §. 2. S. 31. Z. 15. st. „Steinwacke" l. „Steinmark." — S. 33. Z. 4. Note v. u. l. „bei diesen, wie bei vielen andern, ebenfalls in sibirischen ꝛc." — S. 35. nach Z. 3. ist hinzuzusetzen: 6) ein bei Camenz gef. bronzenes Idol ist S. 166. näher beschrieben.

Zu §. 3. S. 38. Z. 1. nach „haben" fehlt „wir;" — und eben so Z. 2. nach „bringen" muß es heißen „wir wieder." — S. 38. Note *) nach „S. 193." l. „und in Ansehung Thüringens: S. Ersten Jahresber. der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1827. S. 58." — S. 43. Z. 13. st. „unter der" l. „darunter die" — S. 43. Z. 2. der Note st. 197. l. 413. — S. 44. Z. 6. statt „und Dänemark" l. „Dänemarks ꝛc." — S. 50. Z. 14. st. „eine" l. „(einer angeblich alten ꝛc. Schanze.)" —

Zu §. 4. S. 57. Z. 11. l. „deren wohlthätiger." — S. 58. Z. 4. nach „Löbau" ist hinzuzufügen: „ein eben so benannter Berg, neben der Lausche bei Walthersdorf." — S. 58. Z. 13. lies „und dem Monde, muthmaßlich unter den" ꝛc. — S. 59. Z. 13. nach „genannt" ist hinzuzusetzen: „obwohl es hierbei noch einer Erläuterung bedarf, warum die lateinische Benennung des Mondes statt

Digitized by Google

der deutschen angenommen wurde. — S. 69. Z. 18. st. „Costar" l. „Costar." — S. 62. Z. 9. der Note statt „lerca" l. „terra." — S. 67. Z. 5. nach dem Worte „ähnliche" fehlt „Ortsnamen." — S. 67. Z. 14. lies „entsprossene und als göttlich." — S. 68. erste Note Z. 3. nach „vermuthen" ist hinzuzusetzen: „Aber auch als Sonne und Mond werden die Namen Thuiskon und Mann erklärt, weil der Mond in manchen Dialecten noch jetzt „Maan" heißt, und der Artikel die (damals vielleicht roher und voller gesprochen, wie dui), nebst dem Worte Sonne (ebenfalls härter, als jetzt,) von den Römern für ein Wort gehalten und mithin, zumal nach mehrmaliger mündlicher Uebertragung durch Ausländer, wohl in „Thuiscon" verwandelt werden konnte. — S. 69. Z. 2. der Note l. „von der damaligen" ꝛc. — S. 71. Z. 9. der Note soll es heißen: „wird dieselbe von mehreren Schriftstellern" ꝛc. — S. 71. Z. 11. l. „vervollkommneten;" — und S. 72. Note *) Z. 9. l. „den ältern." — S. 72. Z. 13. statt „oder teutonischen" l. „oder scandinavischen Völkern" ꝛc. — S. 72. der Note **) Z. 1. v. u. ist hinzuzufügen: „Nach der neusten Schrift des Reg. Rath Delius „Ueber den vermeinten Götzen Krodo zu Harzburg" (Halberstadt 1827.) gab es keinen solchen, und soll auch jene Abschwörungsformel unächt seyn. Der Verfasser verwirft alle Tradition und giebt fast nur das zu, was sich diplomatisch beweisen läßt, wornach jedoch, wofern überall so verfahren würde, überhaupt wenig historische Nachrichten früherer Zeiten übrig bleiben möchten; er hält die Acten für völlig geschlossen, obwohl Botho's Quellen leicht noch aufgefunden werden könnten, von welchen es in seiner Sassen-Chronik, bei Beschreibung des Krodo, heißt: „ick finde in der Schrift ꝛc." In den Götting. Gel. Anzeigen 1827. No. 77. S. 761. wird zwar Krodo und jenes Gelübde, als sehr wahrscheinlich unächt, ihm Preis gegeben, jedoch zugleich die Existenz einer zweifachen Kritik, einer aufbauenden und einer niederreißenden angenommen, welche letztere bisher von Delius nur allein geübt worden sey." — S. 73. Z. 7. v. u. l. „mit dem, durch eine ebenfalls" ꝛc. — S. 73. Note *) Z. 8. „Glaubens" folgt: D. Leo in seiner Schrift Ueber Odin's Verehrung in Deutschland" (Erlangen 1822.) sucht dieselbe nicht nur bei den scandinavischen, gothischen und sächsischen, sondern selbst auch bei

Digitized by Google

suevischen Stämmen (S. 28.) zu erweisen, obwohl dessen Anerkennung bei den letztern nur in spätern Zeiten, nach der Einwanderung jener Völker unter Odin und seinen Nachkommen — einer Herrscher- und Götter-, aber auch zugleich Priester-Familie — muthmaßlich aus Thracien erfolgte, und der von denselben mitgebrachte Leichenbrand erst gleichzeitig angenommen worden sey." — S. 74. Z. 14. l. „Asynie." — S. 75. Z. 3. fällt vor „vielleicht" und nach „Venus" das doppelte Einschließungszeichen () weg. — S. 75. Z. 13. l. „höheren und früheren" — und Note **) Z. 2. st. „Wall" l. „Wale." Z. 3. statt „Frygga" l. „Frigge." — S. 78. Z. 13. nach „bewohnt worden sey" ist hinzuzufügen: „Eine ähnliche Ableitung erwähnt D. Wilhelm (Vergl. S. 248. in desselben Germanien. wo die Naharwalen, weiter östlich, an die Weichsel versetzt werden, wogegen sie Hofr. Reichard in s. Germanien unter den Römern S. 81. zwischen der Warthe und Weichsel annimmt; während er die Gottheit Alcis von der Insel Alsen ableitet,) nach Sprengel's Angabe, nämlich daß einer noch jetzt herrschenden lithauischen Sage zufolge, zwei heldenmüthige Jünglinge unter den Schamaiten, Namens Holzy, ihr Vaterland von den Fremden befreit hätten."

Zu §. 5. S. 81. Z. 7. ist „beli" von „weiß" zu trennen. — S. 84. Note Z. 3. st. „Ansehung" l. „Ansehen." — S. 92. Note *) Z. 2. l. „Leute in der Ol, aber" ꝛc. — S. 97. Z. 13. st. „Sachsen" l. „Sassen." — S. 99. Z. 6. st. „zwar" l. „war." — S. 100. Z. 14. st. „Endlich" l. „Eben so," und Z. 4. v. u. s. es h. „nach Frenzel eine Kiefer bedeutend, ableitet, so daß z. B. Cunewitz ein Kiefern-Ort oder Hayn" ꝛc. — S. 101. Z. 11. ist zu l. „opferten, und den die damaligen" ꝛc. — Z. 4. v. u. st. „Mittags-" l. „Mitternachtsteufel," — und Note ***) Z. 2. v. u. st. „1792." l. „1797." — S. 102. Z. 1. nach „Dietrich" fehlt „oder Dietrich Bernhardt genannt." Z. 4. st. „Wody Mnz" l. „Wodny, Muz." — Z. 13. l. „welche sich mit" ꝛc.

Zu §. 6. S. 103. Note Z. 4. fallen die Einschlußzeichen bei „Sabäismus" weg. — S. 104. Z. 5. st. „der Erstere Odin" l. „den ersten Odin." — S. 104. Z. 11. nach „erwähnten" ist einzuschalten: „zweiten, nach Andern, dritten Odin" ꝛc. — S. 105. Note Z. 11. l. „indem

Digitized by Google

sie sich in Thonlagern und" ꝛc. — S. 109. Z. 18. statt „Königsbrück" l. „Königswarthe." — S. 112. Z. 1. l. „characteristisch." — S. 115. Z. 1. v. u. fällt das „in" vor „sobald" weg. — S. 117. Z. 2. st. „zu welchen" l. „und zwar." — Z. 3. fällt „gehören" weg. — S. 120. Note *) Z. 7. fällt das zweite „zu" — Z. 9. fällt „durch" weg. — S. 123. Z. 19. st. „darein kommen" l. „herein langen," — und Note Z. 3. v. u. fällt „in der Mehrzahl" weg. — S. 128. Note *) Z. 7. st. „außerdem" l. „auch von Schüsseln, Thränentöpfchen ꝛc. im Sande" ꝛc. — und Z. 15. l. „Lochowitz im Berauer Kreise" ꝛc. — auch Note ***) Z. 5. ist hinzuzusetzen! „Vergl. insbesondere meine „Beschreibung der bei Radeberg gefunden Urnen mit unbekannten Characteren ꝛc. Halle 8. m. Kpf. 1828. besond. Abdr. a. Kruse's deutschen Alterth. Bd. II. Heft 6. S. 1 ff." — S. 129. Z. 7. l. „sollen die krugartigen Formen," — Note *) Z. 5. l. „giebt es auch dort, nicht aber, so viel" ꝛc. — und Note **) Z. 1. v. unten l. „so scheint es mir dennoch nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß" ꝛc. — S. 130. dem Schlusse der ersten Note ist nach „beisetzten" hinzuzufügen: „Und wenn auch, nach v. Hagenow's schon erwähnter Beschreibung, die unmittelbar bei Urnen gefundenen Runensteine mit Namen und Figuren slavischer Götter, den an der Ostsee wohnenden nordwestlichen Wenden die Beisetzung derselben nicht abzusprechen ist; so kommen noch die sehr verschiedenen Wohnorte, Bildungsstufen ꝛc. der dortigen und hiesigen Wenden in Berücksichtigung." — S. 131. l. „Böttiger. — S. 136. Note **) Z. 4. st. „umgebende" l. „ungetrennte Aufbewahrung." S. 137. Note Z. 5. nach „Vereins ausmacht" setze man hinzu: „zu dessen Bereiche die historischen Wissenschaften gehören."

Zu §. 7. S. 140. Z. 2. fällt „sehr„ weg, und Note Z. 3. nach „S. 4." ist einzuschalten: „und im Eichstädtischen bei Enkering (S. Mayer's Abh. über altdeutsche Grabhügel, Eichstadt 1825. S. 92. Tab. III. fig. 12.) — S. 141. Z. 16. l. „vorhanden sind." — S. 143. Note l. Z. nach „Werkzeug" folgt noch: „zum gewöhnlichen Gebrauche." — S. 146. Note Z. 3. st. „Opferpfanne" l. „Opferflamme." — S. 153. Z. 1. vom Anfange soll es statt „verbindungen" heißen: „Handelsverhältnissen und zuweilen selbst erfolgten politischen Verbindungen" ꝛc. S. 161. Z. 15. l. „gleicher Form und" ꝛc.

Digitized by Google

Zu §. 8. S. 165. Z. 7. v. u. l. „Bd. VI." — S. 169. Z. 1. v. u. st. „1722." l. 1772." — Uebrigens ist bei der Rubrik Bernbruch ein S., bei Brahna P., Dehsa S., Friedersdorf S., Grödiz S., Hayda P., Königshayn P., Krosta S., Lichtenberg P., Liffahora S., Mühlbog P., Neudau P., Nieda S., hinzuzufügen. — Schlüßlich wird um Nachsicht und eigne Berichtigung der sich vielleicht noch ergebenden Druckfehler, zumal der an mehrern Orten fehlenden Interpunctionen und der oft überflüssigen Einschluß-Striche, von dem Verfasser ersucht, dem wegen zu bedeutender Entfernung vom Druckorte die Correctur nicht gestattet war.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorerinnerung . . . . . 1.

§. 1. Eintheilung der OL Alterthümer . 8.

§. 2. Muthmaßliche, in der OL gefundene, Götzenbilder. (Hierzu die Abbildung eines bei Eybau gefundenen Idols, Taf. I. No. 1. a. b. c. d.) . 26.

§. 3. Ueberreste heidnischer Opferaltäre in der OL. 35.

§. 4. Muthmaßliche Gottheiten der germanischen Bewohner der OL . . . . . 51.

§. 5. Slavisch-Sorbenwendische Götzen 79.

§. 6. Urnen und andere, in heidnischen Grabstätten der OL gefundenen Gefäße von Thon. Mit Abbildung mehrerer bei Budissin, Camenz, Hoyerswerda, Sährchen ꝛc. entdeckten thönernen Geräthschaften (T. I. No. 3. T. II. No. 1 — 7. und T. III. No. 1 — 12.) . . . . . 103.

§. 7. Meißelartige Instrumente aus dem heidnischen Alterthume. Mit Abbildung zweier derselben, wovon eins (Taf. I. No. 2. a. und b.) bei Löbau, und das andere (Taf. III. Fig. B. 1.) bei Zittau gefunden wurde . . . . . 137.

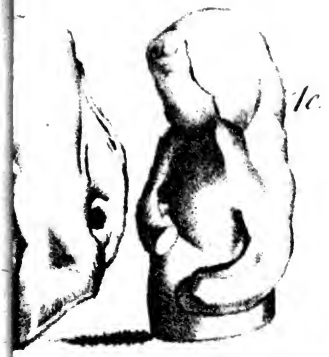
§. 8. Verzeichniß der Fundorte Ober-Lausitzischer Alterthümer aus der vorchristlichen Zeit. Mit Abbild. einer bei Herwigsdorf unfern Löbau gef. römischen Münze (Taf. I. No. 4.) . 162.

Berichtigungen und Zusätze . . . 182.

Digitized by Google

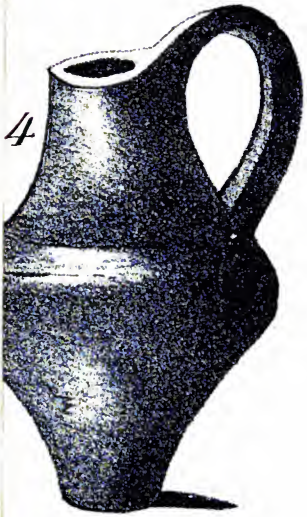
Digitized by Google

Taf. I.



Digitized by Google

5.



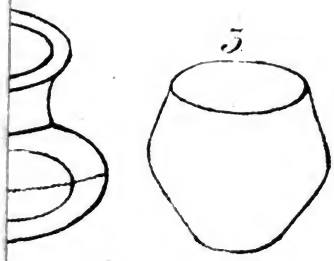
4

6.

Digitized by Google

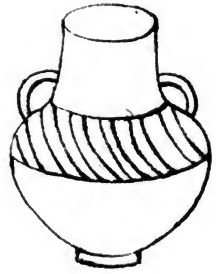
Digitized by Google

Taf. III.



5.

6.



9.

10.

12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google